DM 5,– Nr. 2 Februar 1986 8. Jahrgang E 8080 E
Österreich 45 öS
Schweiz 5,50 sfr



Diagnosen

Das zeitkritische Magazin

Zweiter Weltkrieg:
Waffen-SS-General Leon Degrelle stellt sich



Vereinte Nationen:
Die Farce einer Weltregierung



Margaret Thatcher:
Londons riesige Waffengeschäfte mit den Saudis

Verschwörung der Banken- und Versicherungs-Mafia in Europa

Was planen die Mitglieder der Trilateralen Kommission?



US-Dollar:
Galgenfrist für Bankers durch Steuergelder

JEDEN MONAT NEU!

Diagnosen

+++ Leser werben Leser +++

Lieber Diagnosen-Leser,

diese Zeitschrift bemüht sich, die wichtigsten Informationen zu veröffentlichen, damit Sie wissen, was hinter den Kulissen gespielt wird. Es gibt eine internationale Gruppe, die an eine »Neuerschaffung der Welt« glaubt. Sie arbeitet in verschiedenen Gremien und unter vielen Namen: Insider, Internationalisten, Bilderberger, Illuminaten, Trilaterale, Council on Foreign Relations.

Über die Verschwörung, die zu einer Art Weltdiktatur führen soll, sollten Sie einmal nachdenken. Sie sollten auch überlegen, wie diese Pläne unser Leben beeinflussen.

Wußten Sie zum Beispiel, daß die bolschewistische Revolution 1917 von den USA und Großbritannien geplant und finanziert wurde?

Daß die USA und der Westen 95 Prozent der Technik und Finanzen für die sowjetische Wirtschaftsentwicklung beisteuerten?

Daß US-Präsident Roosevelts Berater in Jalta 1945 einschließlich Alger Hiss sowjetische Agenten waren?

Daß die Sowjet-Verfassung und die Charta der Vereinten Nationen fast identisch sind?

Daß die »Neue Weltordnung« oder »Weltregierung« der Illuminati heimlich alle Regierungen und internationalen Finanz- und politisch-wirtschaftlichen Einrichtungen zu einem marxistisch-sozialistischen Superkapitalismus manipuliert?

Die Sowjets sind in diesem Spiel nur ein verlängerter Arm der USA. Ziel ist die Eroberung der Welt und die Ein-Welt-Regierung. Es ist darum offensichtlich: Der Marxismus ist letzten Endes »Made in USA«.

Als Leser von »Diagnosen« kennen Sie bereits viele Zusammenhänge und die offene und kritische Haltung dieser Zeitschrift. Wir bitten Sie daher zu überlegen, wer aus dem Kreis Ihrer Familie, Ihrer Bekannten, Kollegen und Freunde Abonnent von »Diagnosen« werden könnte.

Für Ihre Mühe wollen wir Sie gern entschädigen: Wenn Sie uns einen neuen Abonnenten nennen, erhalten Sie als ***Prämie das Buch von Des Griffin »Wer regiert die Welt?«.***

Den neuen Abonnenten für »Diagnosen« nennen Sie uns bitte auf dem anschließenden Abschnitt. Hat der neue Abonnent die Abbuchungsvollmacht ausgefüllt oder einen Verrechnungsscheck beigelegt, senden wir Ihnen das Prämienbuch sofort zu.

Vielen Dank
Ihr
Verlag Diagnosen



Des Griffin
Wer regiert die Welt?

Verlag Diagnosen · Untere Burghalde 51 · D-7250 Leonberg

Ich habe einen neuen Abonnenten für DIAGNOSEN geworben.

Senden Sie DIAGNOSEN ab ______________ bis auf weiteres zum jährlichen Abonnementspreis von 50,– DM einschließlich Porto und Mehrwertsteuer (im Ausland DM 60,–, der Betrag wird zum Tageskurs umgerechnet) an:

Name ______________

Vorname ______________

Straße und Hausnummer/Postfach ______________

Postleitzahl/Stadt/Land ______________

☐ Der neue Abonnent ist damit einverstanden, daß das Abonnentengeld von seinem Konto (Bank- oder Postscheckkonto) abgebucht wird.

Bank/Ort ______________

Bankleitzahl ______________

Kontonummer ______________

☐ Der neue Abonnent legt einen Verrechnungsscheck über den Betrag von 50,– DM anbei (Ausland: DM 60,–, Gegenwert in ausländischer Währung zum Tageskurs)

☐ Bittet um Übersendung einer Rechnung.

Die Einziehungsermächtigung gilt bis auf Widerruf und erlischt automatisch bei Beendigung des Abonnements.

Datum ______________

Unterschrift des Abonnenten/Kontoinhabers ______________

Ich bin darüber belehrt, daß ich diese Bestellung des Abonnements ohne Angaben von Gründen gegenüber dem Verlag Diagnosen, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg, binnen einer Woche schriftlich widerrufen kann, daß es zur Fristwahrung genügt, wenn der Widerspruch innerhalb der laufenden Frist abgesandt wird.

Unterschrift ______________

Ich habe den neuen Abonnenten geworben und erhalte dafür das Buch »Wer regiert die Welt?«. Der neue Abonnent war noch nicht Bezieher dieser Zeitschrift und ist nicht mit mir identisch. Meine Anschrift:

Name ______________

Vorname ______________

Straße und Hausnummer/Postfach ______________

Postleitzahl/Stadt/Land ______________

In diesem H



▲ **Schon seit einiger Zeit findet ein stilles Gerangel um die Kontrolle der Gedankenwelt von Prinz Charles statt. Armand Hammer glaubte sich mit Geld die Zuneigung zu erkaufen. Als Charles jedoch auf andere hörte, wurde er beschuldigt, sich hobbymäßig mit Spiritismus zu befassen. Seite 20**



Mit der Unterzeichnung eines riesigen Waffengeschäfts zwischen Margaret Thatcher und Saudi-Arabien wurde das Signal für ein Machtspiel auf der Seite der Briten gesetzt, das von weittragender Bedeutung ist. Seite 37 ▶

Das Tamtam zum 40. Geburtstag der Vereinten Nationen liegt einige Monate zurück. Es zeigte wieder einmal, welche internationale Farce diese Institution ist und wie wertlos zur Erhaltung des Friedens. Seite 30 ▼



eft lesen Sie:

Die sowjetischen Massenmedien, an erster Stelle die militärische Tageszeitung »Krasnaya Zwezda« und das Wochenblatt »Literaturnaya Gazeta«, haben begonnen, einen Kriegskult um das sowjetische Kontingent sowjetischer Streitkräfte in Afghanistan aufzubauen. Der Krieg in Afghanistan ist nicht das »sowjetische Vietnam«, wie Liebhaber der These vom »zerfallenden Sowjetimperium« dem Westen glauben machen wollen. Die militärisch-politische Führung der Sowjets hat Afghanistan nicht nur wegen militärischer Ziele in dieser Region vergewaltigt, sondern als blutigen Ausbildungsplatz für Offiziere und Truppen benutzt, die man sonst nicht im Feuerhagel erproben hätte können. Seite 39 ▶





◀ Leon Degrelle, ehemaliger General der Waffen-SS, wird vom Wiesenthal-Center für Holocaust-Studien weltweit gesucht. Er soll als neuer »Dr. Mengele«, als Köder zur Auftreibung von Spendengeldern dienen. Für die Ergreifung des Generals hat man eine Belohnung von 100 000 Dollar ausgesetzt. Degrelle bezieht in einem Interview zu dieser Menschenjagd Stellung. Seite 40

Daß das Wetter den Menschen und seine Gesundheit beeinflußt, ist bekannt. Ergebnisse einer neuen Untersuchung zeigen, daß schon eine leichte Abkühlung der Körperoberfläche die Thrombose-Gefahr vergrößert, Blutdruck und Cholesterin-Konzentration nehmen zu. Seite 75 ▼



Zu diesem Heft

Vom messianischen Traum

Ekkehard Franke-Gricksch

Trilaterale Kommission: Die Finanzmacht Europas, Seite 16

Die Liste der bekannten Mitglieder in der Trilateralen Kommission in Westeuropa, ohne Berücksichtigung der Mitläufer, stellt ein recht Ehrfurcht erwekkendes Bild dar, jedenfalls, was den Zugang zu enormen Finanzressourcen, einschließlich industrieller Infrastruktur anbelangt. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß die Mitglieder des europäischen Zweiges der Trilateralen Kommission, als einzelne Persönlichkeiten oder als Vertreter von Institutionen, die Kontrolle über die Bewegung von zehn, wenn nicht sogar von Hunderten von Milliarden Dollars auf den Finanzmärkten der Welt haben.

In einer Hinsicht hat der Franzose Raymond Barre recht: Die Trilaterale Kommission ist keine »Geheimgesellschaft«, noch bedarf es einer »Mystifikation«. Ihre Mitglieder sind gut bekannt, und einige ihrer Aktivitäten sind dem Auge der Öffentlichkeit nicht verborgen, selbst wenn wir sicher sein können, daß 95 Prozent und mehr der Dinge, die wirklich wichtig sind, durch geheiligte und »sichere« private Mitteilungskanäle laufen.

Dennoch ist die Trilaterale Kommission eine Verschwörung in dem Sinne, daß sie nämlich ein entscheidendes Instrument für die Vertreter und Diener in Politik, Finanzen und den »Think-Tanks« der führenden Feudalfamilien in Westeuropa bereitstellt, um die politischen Richtlinien nach erkennbaren und zusammenhängenden Vorgaben zu koordinieren.

Besonderes Lob erhalten die Trilateralen aus Moskau. Im



David Rockefellers »Geheimgesellschaft«, die »Trilaterale Kommission« ist keine »Mystifikation«.

Sommer 1985 erschien dort in dem sowjetischen Journal »Internationale Angelegenheiten«, ein vom sowjetischen Außenministerium herausgegebenes Magazin, das als eine »Monatszeitschrift für politische Analyse« beschrieben wird, eine zustimmende Diskussion über den »Anti-Militarismus« der Trilateralen Kommission. Der Titel des Beitrages lautete »Konfrontation der zwei Systeme und der Metamorphosen des Militarismus«. Autor des Artikels war Yu. Fedorow.

Die Studie der Trilateralen Kommission, die häufig von Fedorow zitiert wird, ist der Bericht aus dem 1983 »Trilaterale Sicherheit: Politische Richtlinien in den Achtzigern für Verteidigung und Rüstungskontrolle« von Gerard Smith, P. Vittorelli und K. Saeki. Smith ist der ehemalige Nordamerika-Direktor der Trilateralen Kommission, einer der unnachgiebigen Verfechter des liberalen Ostküsten-Establishments der USA.

Fedorow schreibt: »An prominenter Stelle unter den ›brain trusts‹, die eifrig die imperialistische Machtpolitik in einer sich wandelnden Welt gestalten, steht die Trilaterale Kommission, die sich bemüht, den militaristischen Kurs zu rechtfertigen, während sie gleichzeitig versucht, seine mehr gefährlichen und abscheulichen Manifestationen zu vermeiden.«

Südafrika: UNO für Invasion? Seite 32

Planen die Vereinten Nationen in Südafrika einzufallen? Werden Militäraktionen des internationalen Gremiums das proamerikanische Regime zur Strecke bringen und eine sowjet-gestützte Regierung in Südafrika einsetzen, die von marxistischen Ideologen geführt wird? Die Internationalisten haben einen solchen Plan schon seit 20 Jahren in der Schublade.

Und nun, da sich die Spannungen in Südafrika aufheizen – als Folge der Aufwiegelung durch marxistische Guerilleros und ihre Verbündeten in den USA wie zum Beispiel Senator Edward M. Kennedy und die US-Abgeordneten Newt Gingrich, Vin Weber, Robert Walker und Stephen Solarz –, wird eine UNO-Invasion immer wahrscheinlicher.

Im März 1965 veröffentlichte die Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden eine Studie mit dem Titel »Apartheid und kollektive Maßnahmen der Vereinten Nationen: Eine Analyse«. Die Studie ist eine erschreckend offene Untersuchung über die Durchführbarkeit von UN-Militäraktionen gegen Südafrika mit der Absicht, scheinbar zum Zwecke der Aufhebung »der Politik der Apartheid« in der rohstoffreichen, geopolitisch wichtigen Nation die antikommunistische Regierung zu beseitigen.

Die Studie untersucht: Die Möglichkeit der südafrikanischen Verteidigungstruppen, einen militärischen Angriff der UNO abzuwehren. Die verschiedenen Militärmaßnahmen einschließlich der Anwendung von See- und Luftblockaden mit dem Ziel, die Invasion Südafrikas durch die Vereinten Nationen zu unterstützen, und die Chance einer von der UNO eingesetzten Militärregierung in Südafrika.

Hier ein Zitat aus dem Bericht: »Kollektive militärische Maßnahmen gegen Südafrika, betrachtet man sie von einem rein militärischen Standpunkt, sind durchführbar. Obwohl die südafrikanischen Truppen stark sind, gut ausgerüstet und ausgebildet, sind die Mittel der bedeutenderen Mitglieder der Vereinten Nationen mehr als ausreichend, irgendeinen Widerstand, den sie leisten könnten, zu brechen.«

Das Ende der Studie der Carnegie-Stiftung widmet sich eingehend den Militärstatistiken über den Preis an Menschenleben des entscheidenden militärischen Angriffs.

Mit mathematischer Genauigkeit macht der Bericht Verlustvorhersagen anhand jüngster Militäraktionen rund um die Welt und führt frühere Einbußen, die finanziellen Kosten eines solchen Bestrebens und die tatsächlich beim Angriff einzusetzenden Typen militärischen Kampfgerätes an.

Waffengeschäfte: Londons Coup bei den Saudis, Seite 37

Mit der Unterzeichnung eines riesigen Waffengeschäfts zwischen Großbritannien und Saudi-Arabien im Herbst 1985 wurde das Signal für ein Machtspiel auf seiten der Briten gesetzt, das von weittragender Bedeutung ist. Dank dem allmählichen Rückzug der Amerikaner aus dem Mittleren Osten, der 1969 durch Henry Kissinger eingefädelt wurde, sind die traditionellen Imperien, die die Region in der Vergangenheit beherrscht haben, schnell dabei, das Vakuum zu füllen: die Briten und die Sowjets.

Der Rüstungsvertrag von rund 2,3 Milliarden US-Dollar ist an sich schon bedeutsam genug. Die Londoner »Times« beschreibt ihn als »den größten Waffenvertrag, den England in diesem Jahrzehnt bekommen

»Diagnosen«, die Zeitschrift mit dem Vogel Phönix als Symbol. In Zusammenarbeit mit der amerikanischen Wochenzeitschrift »The Spotlight« versucht dieses zeitkritische Magazin die Leser sehr eingehend und fundiert über aktuelle politische und wirtschaftliche Belange mit Kommentaren und Analysen zu informieren. »Diagnosen« steht dafür ein weltweiter Mitarbeiterstab zur Verfügung. Neben der täglich veröffentlichten Meinung in den Medien des Establishments hat der deutsche Leser zum ersten Mal die Möglichkeit, die andere Seite der Ereignisse und Nachrichten kennenzulernen. Er hat somit die Chance, sich besser eine eigene objektive Meinung zu bilden, und er kann nun besser die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Deutschland, Europa und der Welt beurteilen und einordnen.



hat«. Danach wird England insgesamt bis zu 132 Militärflugzeuge an Saudi-Arabien liefern, darunter rund 48 Tornado-Kampfjäger, die gemeinsam von englischen, bundesdeutschen und italienischen Flugzeugwerken gebaut werden; sowie PC-9-Flugzeuge für die Ausbildung, die gemeinsam mit der Schweizer Gesellschaft Pilatus hergestellt werden. Wenn noch die Ersatzteile hinzukommen, könnte das Gesamtwerk der Ausrüstung rund 3 Milliarden Dollar erreichen.

Doch potentiell wichtiger ist das politische Preisschild: Saudi-Arabiens Abhängigkeit von britischen Piloten für Wartung und Ausbildung.

Frau Thatchers Erfolg hatte einen augenscheinlichen politischen Preis. Sie kündigte Amman an, daß sie zwei mit der PLO verbundene Palästinenser nach London einlade, um die Friedensinitiative des jordanischen Königs Hussein und dem PLO-Führer Yasser Arafat zu fördern.



Margaret Thatcher verfolgt die englischen, imperialistischen Initiativen, deren Ergebnisse blutige Konflikte sind.

Hinter dieser Umwerbung der Araber steht Londons geopolitischer Spielplan für die Region. Wie die »Financial Times« ausführte, »hat, indem sie als erster englischer Premier Jordanien besuchte, Frau Thatcher, die auch ein Freund Israels ist, das Auftauchen einer neuen Rolle für London signalisiert«. Frau Thatchers Idee, in London eine neue Friedenskonferenz über die Palästinafrage einzuberufen, schmeckt nach den englischen imperialistischen Initiativen, die man nach dem Ersten Weltkrieg ergriffen hat und deren »friedliche« Ergebnisse sich an fast einem Jahrhundert voll blutiger, arabisch-jüdischer Konflikte messen lassen.

Revisionismus: Der namenlose Krieg, Seite 48

Hier ist die Geschichte, von der die Leute sagen, daß sie zu unserer Zeit niemals geschrieben werden würde: der wahre Bericht von Ereignissen, die zum Zweiten Weltkrieg führten und der von einer Person mitgeteilt wird, die in den kritischen Monaten zwischen München und September 1939 die Freundschaft und das Vertrauen von Mr. Neville Chamberlain genoß.

Es ist schon lange ein inoffizielles Verbot in bezug auf Bücher, die von dem, wie Hauptmann Ramsey es nennt, »namenlosen Krieg« handeln, dem Konflikt, der schon seit Jahrhunderten hinter den politischen Kulissen ausgetragen wird, auch heute noch, und dessen sich wenige bewußt sind.

Die Serie »Der namenlose Krieg«, die in dieser Ausgabe beginnt, wird mehr als jeder frühere Versuch dazu beitragen, die Verschwörung des Schweigens zu durchbrechen. Die Arbeit liefert viele zusätzliche Beweise und eine vollständigen historischen Hintergrund und ist das Resultat persönlicher Erfahrungen einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens in Großbritannien, die während der Ausübung der Pflicht aus erster Hand die Existenz einer jahrhunderte alten Verschwörung gegen Großbritannien, Europa und die gesamte Christenheit aufgedeckt hat.

»Der namenlose Krieg« enthüllt eine nicht vermutete Verbindung zwischen allen größeren Revolutionen in Europa – von der Zeit König Charles I. bis zu dem fehlgeschlagenen Versuch gegen Spanien im Jahre 1936. Alle haben eine Quelle der Inspiration, des Planes und des Nachschubs gemeinsam. Diese Revolutionen und der Zweite Weltkrieg von 1939 werden als wesentliche Bestandteile ein und desselben Hauptplanes gesehen.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Mächte hinter der Kriegserklärung und den weltweiten Festnahmen der vielen Menschen, die es gewagt hatten, sich ihnen entgegenzustellen, beschreibt Ramsey die Struktur und den Aufbau des revolutionären internationalen Apparates, dem Apparat, der heute den Plan für eine supranationale Weltmacht weiterführt, dem uralten messianischen Traum des internationalen jüdischen Volkes. Ramsey glaubt, daß der Apparat ohne die Unterstützung seiner unfreiwilligen Juden sowie der nichtsahnenden Nichtjuden zusammenbrechen würde, und er macht Vorschläge zur Lösung dieses Problems.

Geschichte: Die Geschichte schreibt der Sieger, Seite 53

Ein in Lissabon entdeckter bronzener Weinkrug des Wandalenkönigs Geiserich erschüttert die allgemein gültige Geschichtsschreibung der letzten anderthalb Jahrtausende. Hiermit wird wieder einmal bewiesen, daß die an uns weitergereichte Interpretation dieses Volkes eine rein tendenziöse Auslegung war, die alles vermied, uns den wahren Sachverhalt erkennen zu lassen. Der Sieger schreibt die Geschichte in seiner Version. Der Besiegte ist der verdammenswürdige Böse, der an allem Greuel Schuldige, dem man mit Leichtigkeit alles zuschreiben kann, weil er nicht mehr da ist und sich gegen solche Lügenmärchen auflehnen kann.

Das Schicksal der Wandalen kann unser Schicksal werden: Im Jahre 543 wurde auf Befehl des byzantinischen Kaisers Justinian und der Beratung der »christlichen Kirche« von Byzanz und Rom hin das gesamte Volk der Wandalen aufgelöst. Alle Alten und Kleinkinder wurden umgebracht. Alle kräftigen Krieger wurden zum Militärdienst auf Lebenszeit weit entfernt von ihrer Heimat eingezogen.

Alle wandalischen Frauen und Mädchen wurden zur Mischehe mit anderen Rassen des byzantinischen Weltreiches gezwungen. Binnen einer Generation hatte der Stamm der Wandalen aufgehört zu existieren und die Gefahr des arianischen Christentums war gebannt.

Auch heute gibt es Menschen, die Gefahr für das Weiterbestehen von Hierarchien sehen, mit denen sie sich identifizieren. Sie leben von ihnen und darum schmieden sie ihre Pläne, nicht nur Volksstämme, sondern ganze Rassen, in denen sie eine Kapazität der Auflehnung vermuten, dadurch zu vernichten, daß sie nach einem großen globalen Konflikt die Überlebenden zwingen werden, sich mit anderen Rassen zu vermischen. □



Vertrauliches

Schuldenkrise

Weltbank als Ersatz für IWF

Paul Volcker, Vorsitzender des Federal Reserve Systems, macht sich stark für einen 40 Milliarden Dollar betragenden, fünf Jahre laufenden Sonderhilfe-Fonds bei der Weltbank, um damit die immer weiter um sich greifende internationale Schuldenkrise einzudämmen. »Er sieht darin den einzigen Ausweg, um ein Disaster zu vermeiden«, wie eine gut unterrichtete Quelle in Washington berichtete.

Unterdessen verbreitete die Nachrichtenagentur Reuters: »Die Vereinigten Staaten fordern in einer wesentlichen Strategieänderung die industrielle Welt auf, Maßnahmen zu erwägen, die die Rolle der Weltbank in der Handhabung der Schuldenkrise verstärken können. ›Es gibt ein überraschend hohes Einvernehmen‹ über die amerikanische Initiative, wie ein Währungsbeamter aus Europa äußerte.«

Die Weltbank als eine Stelle aufzupäppeln, die mörderische Bedingungen für die Schuldner stellen kann, wurde zuerst von dem ehemaligen Bankleiter, Robert McNamara, vorgeschlagen, der seinen Vorschlag auf Grund der Tatsache machte, daß der Internationale Währungsfonds jetzt schlecht angesehen ist und gehaßt wird. □

Philippinen

Der IWF dreht den Kredithahn zu

Auf der Beratung des Internationalen Währungsfonds (IWF) über die Suspendierung der dritten Tranche eines Kredites an die Philippinen kam heraus, daß die Regierung von Präsident Ferdinand Marcos sich nicht mehr »an die Befolgung« der Sparsamkeits-Bedingungen hält, die der IWF ihr 1984 auferlegt hat. Bankers in New York und beim Fonds beschweren sich angeblich, daß die Regierung Marcos zwar die Inflationsrate gesenkt hat, aber keine anderen Wirtschaftseinschränkungen, die der IWF verlangt hat, darunter eine scharfe Kürzung der Geldmenge, Kürzungen von Regierungsausgaben, sowie Beendigung der Lebensmittel-Subventionen.

Der IWF verlangt auch die totale Liberalisierung der Importe, das heißt: Aufhebung sämtlicher Einfuhrzölle. Dies war ein wesentlicher Teil des 1980 von der Weltbank an die Philippinen gewährten »Strukturanpassungs-Kredites«, der jedoch fallengelassen wurde, als es 1983 zu der Devisenkrise gekommen ist.

Der IWF erklärt, man wolle den Handelsbilanzüberschuß abschaffen, den die Philippinen mit Japan, der Europäischen Gemeinschaft und den Vereinigten Staaten haben, der durch die Abwertungspolitik des Fonds entstanden ist, die das Land von Importen ausgeschlossen hat.

Auf den Philippinen wird in der Presse sowohl von Regierungsseite als auch von der Opposition der Standpunkt vertreten, daß das »Stabilisierungsprogramm« des IWF, das dem Land nach der Ermordung des Oppositionsführers, Benigno Aquino, im August 1983 aufgezwungen wurde, uneingeschränkt versagt hat. 1984 verzeichnete das Land seinen schwersten Wirtschaftsabschwung seit dem Zweiten Weltkrieg, mit einem negativen Wirtschaftswachstum von 6,5 Prozent. In den ersten sechs Monaten 1985 ist das Bruttosozialprodukt um weitere 5,6 Prozent zurückgeblieben. □

Wiederbelebung

Immobilien kommen unter den Hammer

Die amerikanische »Federal National Mortgage Association« (FNMA), eine amerikaweite Hypothekengesellschaft, hat jetzt 7800 in ihren Besitz zurückgenommene Häuser an der Hand, verglichen mit 3400 Anfang 1984, und keinem einzigen Haus vor fünf Jahren. Einhundert davon gingen zur Versteigerung in Miami.

Zum allerersten Mal überhaupt wird in der amerikanischen Presse spekuliert, ob die FNMA in den nächsten Quartalen einen Gewinn ausweisen wird. Offiziell ist die Gesellschaft »vom amerikanischen Kongreß befürwortet und in Aktionärsbesitz«.

Die Häuser, die jetzt in den USA unter den Hammer kommen, werden zu 20 bis 25 Prozent unter »Marktwert« verkauft, wie Immobilienmakler gegenüber der Presse erklärten. □

Drogen

Geldstrafe für die Bank of America

Die Bank of America führt Verhandlungen über eine Geldstrafe in Höhe von einer Million Dollar, die ihr vom amerikanischen Finanzministerium wegen »weitverbreiteter« Unterlassung auferlegt wurde, über Bargeldtransaktionen zu berichten, wie es nach dem Bankgeheimnis-Gesetz vorgeschrieben ist. Die Bank ist das zweitgrößte Finanzinstitut in den USA.

Im August 1985 wurde die Crokker National Bank of San Francisco mit einer Geldstrafe von 2,5 Millionen Dollar belegt, weil sie es ebenfalls unterlassen hatte, Bargeldtransaktionen in Höhe von annähernd 4 Milliarden Dollar zu berichten.

Mit dieser Geldstrafe wird das halbe Dutzend von Banken voll, darunter Amerikas »angesehenste« Banken, die Geld »gewaschen« haben, das mit dem Drogenhandel zu tun haben soll. □

Opium

Nicht zu Heroin verarbeitet

In einem Monat wurden in den Vereinigten Staaten knapp 5000 Mohnpflanzen für die Opiumherstellung entdeckt. Beamte der Rauschgiftbekämpfung haben ihre Besorgnis über die Höhe der inländischen Opiumkulturen ausgedrückt. Nach Angaben der Abgeordneten Jack Brooks, Vorsitzender des House Governments Operations Committee, und Glenn English wird es eine Untersuchung durch den amerikanischen Kongreß geben. Wie English meinte, »sind die Folgerungen aus dieser kriminellen Aktivität enorm«.

Das US-Rauschgiftdezernat hat gegenüber der Presse erklärt, daß in allen diesen Fällen die Mohnpflanzen gezählt worden sind und Opium eingebracht haben. In Anbetracht der angebauten Menge ist es jedoch zweifelhaft, ob das Opium zu Heroin verarbeitet wurde; wahrscheinlicher ist, daß es geraucht wurde. Auch wurde bemerkt, daß in jedem Fall die Opium-Pflanzen mit Marihuana-Pflanzen durchsetzt waren und daß kunstvolle Bewässerungs- und andere dazugehörige Anbaumethoden benutzt wurden. □

Buckingham Palace

Privatsekretär bei Prinz Charles

Sir John Riddell, ein Direktor des Crédit Suisse First Boston (CSFB), wurde zum neuen Privatsekretär für den Prinzen und die Prinzessin von Wales, Charles und Diana, ernannt, wie die »Financial Times« berichtete. Mit dieser Ernennung, so die Zeitung, hat der CSFB »sich wirklich seinen Weg ins britische Establishment geschlagen«. Der CSFB, mit Sitz in London und der Schweiz, hat seine White Weld's europäischen Betriebe Ende der siebziger Jahre zur Aktiengesellschaft gemacht, so wie Merrill Lynch seine amerikanischen Unternehmen zur Kapitalgesellschaften machte. Alle drei stehen im Verdacht des Weißwaschens von Drogengeldern. □

Peru

Strategie gegen Drogenhandel

Perus Außenminister, Alan Wagner, hat in Bogota, Kolumbien, angekündigt, daß er den Andenpaktländern eine regiona-

le Strategie zur Bekämpfung des Drogenhandels vorschlagen wird. □

Trilaterale Kommission

Flexibleres Vorgehen gegen Brasilien

Der Vorsitzende der Barclay's Bank, Timothy Bevan, Mitglied der Trilateralen Kommission, unterstützt ein »flexibleres« Vorgehen in der Frage der brasilianischen Auslandsschulden als der Internationale Währungsfonds. Er erklärte auch, daß er Brasiliens Vorschlag befürworte, wonach seine Zinszahlungen auf seine Auslandsschulden zum Aufbau eines Sonderfonds verwendet werden, um Kapitalinvestitionen in Brasilien zu tätigen. Es blieb unklar, ob dies bedeutet, daß Auslandsschulden zu Eigenkapital in Auslandsbesitz gewandelt werden. □

Brasilien

Verkauf von Staatsunternehmen

Petrobras AG, das größte staatliche Unternehmen in der dritten Welt, wird an Spekulanten verkauft. Brasiliens Regierung verkauft 24 Prozent der Aktien auf dem brasilianischen Aktienmarkt. Für nur 800 Millionen Dollar werden Spekulanten fast ein Viertel des Eigentums an Raffinerien, Pipelines, Schiffen, Ölbrunnen, petrochemischen Anlagen und ungehobenen Mineralvorkommen im Wert von mehr als 100 Milliarden Dollar erwerben.

Diese Teilprivatisierung der Petrobras erfolgt nach jahrelangen Werbefeldzügen durch Kreise der Mont Pelerin Gesellschaft, in denen behauptet wurde, daß große Staatsprojekte die Ursache für Brasiliens Bankrott wären.

In Washington wird dieser Schritt sehr begrüßt, wie amtliche Stellen in Brasilia der Tageszeitung »Gazeta Mercantil« gegenüber erklärten. Wie sie sagten, hat der neue brasilianische Finanzminister, Dilson Funaro, während seines Besuches beim IWF, der Weltbank und der US-Federal Reserve Bank festgestellt, daß die Beauftragten, mit denen er gesprochen hat, »besorgt waren bezüglich der Lohnpolitik, andererseits waren sie glücklich über die Entstaatlichung der Staatsunternehmen auf dem Wege des Verkaufs ihrer Aktien«.

Solomon Brothers sagt, daß ausländische Spekulanten liebend gerne auf dem brasilianischen Aktienmark spielen würden, wenn Brasilien bloß endlich die Vorschriften über die Begrenzung der Rückführung von Gewinnen aufheben würde.

Die neue Politik wurde in Brasilien selbst weniger begrüßt. »Es ist ungesetzlich, die Staatsunternehmen zu privatisieren«, äußerte Carlos Honorio Ribeiro, ein brasilianischer Volkswirtschaftler, in einer Stellungnahme zu diesem Schritt der Regierung. »Angesichts der enormen Anstrengungen, die gemacht worden sind, scheint es nicht rechtmäßig, die wirtschaftliche Infrastruktur eines Landes, wie Stahl, Energie, Petrochemie und Kommunikationseinrichtungen, an ausländische Gruppen zu übergeben. Dies sind Projekte, die bereits fertiggestellt sind und dem Land große Opfer abverlangt haben.« □

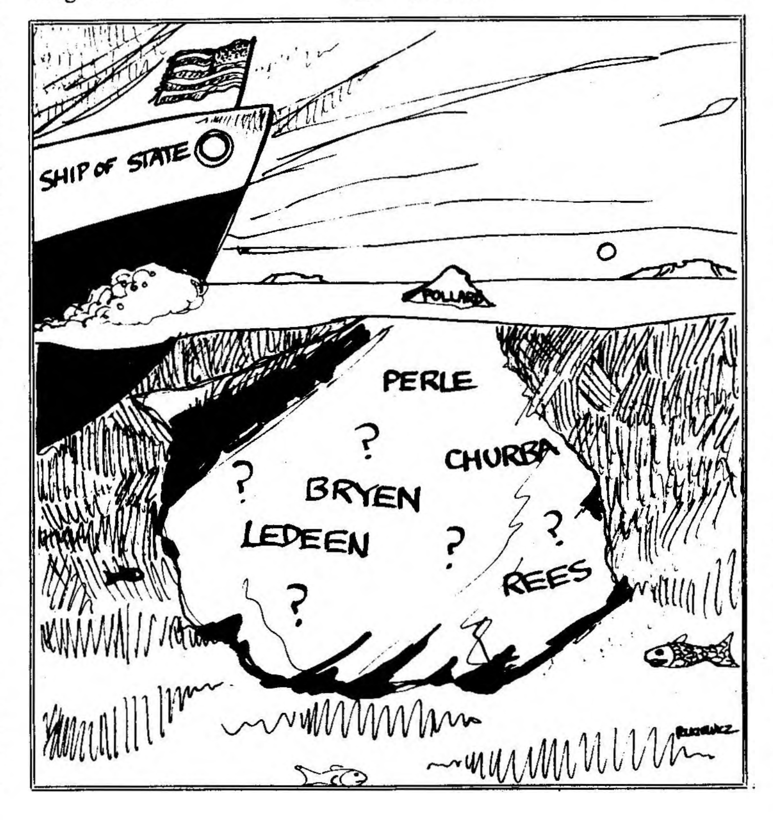
Zentralamerika

Kissingers Mann auf Reisen

Eine Person aus dem Kissinger-Clan ist nach Peru gekommen, um Sondergespräche mit der Regierung Garcia zu führen, und zwar offenbar über das Thema Zentralamerika.

Harry Schlaudemans offizielle Stellung ist die eines US-Sonderbotschafters für Zentralamerika, und die Regierung Garcia beteiligt sich aktiv an der lateinamerikanischen Unterstützungsgruppe für die Contadora. »Es gibt einige Diskrepanzen«, die zwischen den Vereinigten Staaten und der Contadora-Gruppe bestehen bleiben, wie der peruanische Außenminister Alan Wagner vor der Presse erklärte, nachdem er mit Schlaudeman zusammengetroffen war.

Als Botschafter Jimmy Carters in Peru im Jahre 1980 hatte Schlaudeman persönlich für eine »glatte« Machtübernahme der Regierung Belaunde-Ulloa gesorgt. Anschließend war die Wirtschaft zu einem Hauptdrogenhersteller umgewandelt worden. Jetzt bemüht sich Garcia, die Drogenschmuggler zu vernichten. □



Terrorismus

»Ich werde kein Schlächter sein«

»Ich werde kein Vertuschungskünstler sein, und ich werde kein Schlächter sein, noch werde ich bei der menschen-mordenden Toberei von Sendero Luminoso mitmachen.« Diese Erklärungen machte Perus Präsident, Alan Garcia, bei der Eröffnung eines Komitees, das ihn darin beraten wird, wie die Terroristen zu befriedigen sind, wie der Dialog mit ihnen zu suchen ist und um sicherzustellen, daß die Menschenrechte in Peru geschützt werden.

Er betonte: »Wer den Barbarismus bekämpfen will, darf nicht in den Barbarismus verfallen.« Allerdings verdammte er auch »einige Leute mit böser Absicht«, die versuchten, Menschenrechtsprobleme dazu zu benutzen, um das Ansehen Perus schlecht zu machen.«

Als »entgegen unserer Wirklichkeit« wies er insbesondere zurück, »die Aussage, daß unsere Streitkräfte, wie die anderer Länder, in einer genoziden Weise gehandelt hätten«. □

UdSSR

Prawda verlangt mehr Atheismus

Die sowjetische Parteizeitung »Prawda« hat dazu aufgerufen, die atheistische Propaganda in dem Kampf gegen den »militanten Klerikalismus« zu intensivieren, was im Zusammenhang mit der kommenden Jahrtausendfeier der Russisch-Orthodoxen Kirche zu sehen ist.

In einem sehr ausführlichen Artikel, der von Professor Platonow gezeichnet ist, heißt es, daß acht bis zehn Prozent der sowjetischen Stadtbevölkerung und ein »etwas höherer« Prozentsatz der ländlichen Bevölkerung »aktive Gläubige« sind. Er ruft daher zu einem ideologischen Feldzug dagegen auf, vor allem um eine »Wiederherstellung der Re-

ligiosität« bei der jüngeren Generation zu verhindern – jedoch nicht mit administrativen Mitteln, sondern durch Überredung.

Im Hinblick auf die 1988 stattfindenden Feierlichkeiten beschuldigt Platonow die westlichen Medien und Veröffentlichungen, das Jubiläum dazu zu benutzen, um Zweitracht zwischen den Gläubigen und Nichtgläubigen in der Sowjetunion zu säen.

Platonows Artikel ist ganz offensichtlich ein Versuch, ein im Westen verbreitetes Falschkonzept zu bestärken, wonach es einen Unterschied zwischen der sowjetischen Kirche und dem sowjetischen Staat geben soll. Die Russen sind, nach allem, was bekannt ist, nicht daran gewöhnt, irgend etwas durch Überredung zu erreichen. □

Frankreich

Bruder von Joxe in Pugwash verwickelt

Alain Joxe, der Bruder des französischen Innenministers, Pierre Joxe, steht seit Jahren mit wichtigen pro-terroristischen und pro-sowjetischen Organisationen in Verbindung, wie ein Beitrag in dem Magazin »Minute« in Frankreich berichtet.

Laut »Minute« zählt Alain Joxe zu den Mitgliedern der Pugwash-Bewegung, eine Organisation, die der verstorbene Bertrand Russel gegründet hat, um ein »Neues Jalta«-Abkommen mit dem sowjetischen Imperium zu instrumentieren und eine »Rüstungskontrolle« zu befürworten, die dem Inhalt nach eine einseitige Abrüstung des Westens darstellt.

Auch arbeitet Alain Joxe eng mit dem Französisch-Lateinamerikanischen Komitee zusammen, dem auch Regis Debray angehört, der ehemaligen Guerilla-Kamerad von Che Guevarra und ehemaliger Berater für Terrorismusfragen des französischen Präsidenten, François Mitterrand.

Pierre Joxe hat dafür gesorgt, daß die Greenpeace-Affäre in Frankreich hochgespielt wurde, die den Verteidigungsminister und Leiter des Geheimdienstes zum Rücktritt gezwungen hat. □

USA

Teddy Kennedy soll kandidieren

Wie das ehemalige Mitglied der Trilateralen Kommission, Carl Rowan, behauptet, wird Ted Kennedy 1988 für die Präsidentschaft kandidieren. Rowan hatte sich gerade privat mit Kennedy getroffen, wobei Kennedy »deutlich gemacht hat, daß er ›besorgt‹ darüber ist, welche Richtung die Nation einschlägt, und zwar in der Rüstungskontrolle, der Außenpolitik allgemein, den Bürgerrechten, der Gewerkschaftspolitik und so weiter«.

Noch wichtiger ist, daß Kennedy »beunruhigt ist über die Fäule« in der Demokratischen Partei der USA. Rowan berichtet, daß Kennedy sorgfältig ein »nicht so liberales Image« kultiviert hat, indem er Fragen wie Haushaltskürzungen und Einzelpunkte-Veto fördert, wodurch seine Chancen für die Präsidentschaft steigen. □

Libyen

Gaddafis tödliche Briefe

Am Morgen des 26. September 1985 hat die tunesische Polizei eine Briefbombe entschärft, die an Ahmed Kedidi adressiert war, ein Mitglied des tunesischen Parlamentes und enger Vertrauter des tunesischen Premierministers Mohammed M'zali. Der Brief an Kedidi war adressiert an die Zeitung »Al Amal«, deren Direktor er seit 1980 ist.

Dies war die zweite Briefbombe, die innerhalb von 48 Stunden in Tunesien auftauchte. Am 25. September 1985 war eine ähnliche Briefbombe in einem Wohnbereich der Hauptstadt explodiert und hatte den Briefträger verletzt. Laut Polizeiauskunft enthielt der Brief, der die Marke des Hauptquartiers der Arabischen Liga trug, genug Sprengstoff, um den Empfänger zu töten oder schwerstens zu verletzen.

Erste Untersuchungen haben gezeigt, daß die Briefbombe von Profis hergestellt und in Tunis von Mohammed Salam Belkhacem aufgegeben worden ist, einem Libyer mit einem diplomatischen Paß, der am 30. Oktober 1984 in Tripolis ausgestellt wurde. Belkhacem, von dem angenommen wird, daß er von Rom nach Tunis eingeflogen ist, ist am selben Tag nach Tripolis abgereist.

Der Attentatsversuch an Kedidi geschah nicht ganz drei Tage nach einer schwerwiegenden Verletzung des tunesischen Luftraums durch einen libyschen Mirage-Kampfjäger. Die Verletzung wurde von den libyschen Behörden als eine »letzte Warnung« an Tunis erklärt, es solle seine anti-libysche Pressekampagne sofort einstellen. □

Angola

Die Finanzquellen der SWAPO

Die aus Angola gegen Namibia operierende »Befreiungsorganisation« SWAPO verfügte im Geschäftsjahr 1982/83 über einen zivilen Jahresetat von umgerechnet rund 110 bis 120 Millionen Schweizer Franken. Die Ausgaben für die militärische Ausrüstung der SWAPO, die zu 90 Prozent aus der Sowjetunion bezogen wird, sind in diesen Zahlen nicht inbegriffen.

Wichtigster Geldgeber der SWAPO ist die UNO, von welcher mindestens zwölf Unterorganisationen der SWAPO direkte finanzielle und technische Hilfe zukommen lassen. In den vergangenen Jahren hat die SWAPO von der UNO folgende Zuwendungen erhalten:

1977	6 037 761 US-Dollar
1978	16 765 803 US-Dollar
1979	17 633 400 US-Dollar
1980	21 000 000 US-Dollar

Nach inoffiziellen Schätzungen belief sich die UNO-Hilfe 1982/83 auf rund 40 Millionen US-Dollar.

Verschiedene Länder unterstützen die SWAPO direkt mit Finanzhilfe und Hilfsgütern. Der Umfang dieser Finanzhilfe ist bisher nie dementiert worden:

Schweden	12,00 Mill. Franken
Norwegen	3,00 Mill. Franken
Libyen (militärische Hilfe nicht inbegriffen)	2,20 Mill. Franken
Weltkirchenrat (die tatsächlichen Zuwendungen liegen wahrscheinlich höher)	1,30 Mill. Franken
Finnland	0,80 Mill. Franken
Simbabwe	0,80 Mill. Franken
Europäische Gemeinschaft	0,65 Mill. Franken
UdSSR (militärische Hilfe nicht inbegriffen).	0,40 Mill. Franken

Zuwendungen sind außerdem aus folgenden Ländern erfolgt, wobei brauchbare Grundlagen für zuverlässige Schätzungen nicht erhältlich sind: Sambia, Frankreich, Niederlande, alle Ostblock-Staaten, Kuba, Nordkorea, Volksrepublik China □

Bilanz

Anschläge der SWAPO

Die an der Nordgrenze Südwestafrikas stehenden südafrikanischen und südwestafrikanischen Truppen haben eine Bilanz der von der SWAPO in Namibia von 1979 bis heute durchgeführten Anschläge veröffentlicht. Aus dieser Bilanz sind folgende Zahlen zu entnehmen:

Todesopfer durch Landminen	350
Mordopfer	440
Andere Anschläge	303
Von Landminen Verletzte	620
Anderweitig Verletzte	567
Opfer von Entführungen	1546

Der Höhepunkt aller Anschläge war im Jahr 1980 zu registrieren. Seit die südafrikanischen Streitkräfte anstreben, die SWAPO-Terroristen durch Vorstöße nach Angola vermehrt nördlich der namibischen Grenze zu bekämpfen, ist die Zahl von SWAPO-Anschlägen in Namibia deutlich zurückgegangen. □

Zitate

Deutschland

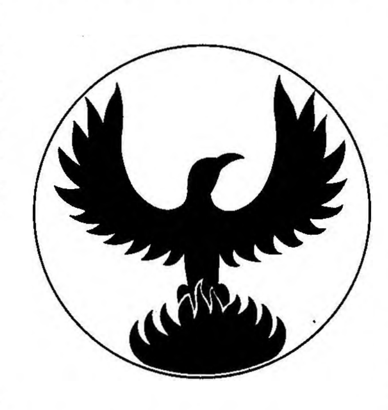
Richard Burt, US-Botschafter in Bonn: »Deutschland hat die Selbstzweifel der siebziger Jahre und die Unruhe bis hin zur Zerreißprobe um die Nachrüstung überstanden und ist auf dem Weg zu einem neuen Konsensus. Man hört nichts mehr über Neutralismus. Kein führender Politiker der großen Parteien möchte, daß die Rolle der Bundesrepublik in der Atlantischen Allianz überdacht werden müßte. Alle SPD-Politiker zum Beispiel, die ich inzwischen gesprochen habe, betonen die Bedeutung der Bindungen mit den USA und die deutsche Aufgabe in der NATO.«

Deutsches Volk

David Irving, britischer Historiker: »Die wirklichen Deutschen sehen nicht so aus wie in Hollywoods Gruselkabinett. Als der amerikanische Aristokrat, Panzergeneral George Patton, das erste Mal nach Deutschland kam, schrieb er in sein privates Tagebuch im Oktober 1944 erstaunliche Erkenntnisse über die Qualität jenes Volkes, gegen das er kämpfte. Da bemerkte der amerikanische Held vertraulich, die Deutschen seien wirklich eine ›Meister-Rasse‹. ›Wir haben vernichtet‹, schrieb er am 21. Juli 1945 an seine Frau, ›was ein gutes Volk war und wir sind dabei, es durch mongolische Barbaren zu ersetzen. In Wirklichkeit sind die Deutschen das einzig anständige Volk in Europa.‹ – Pattons Beobachtungen über die auf der Welt beliebtesten Völker, Polen und Juden, sind weniger enthusiastisch und scheinen mir zur Veröffentlichung in der BRD ungeeignet.«

Abtreibung

Eduard Lohse, Landesbischof: »Wir müssen ebenso wie die katholische Kirche sagen, daß wir es nicht einfach hinnehmen können, wenn mehr als 200 000 Schwangerschaften pro Jahr abgebrochen werden, weit überwiegend mit dem Hinweis auf die sogenannte soziale Situation. Eine Gesellschaft wie die unsere müßte in der Lage sein, wenn es denn wirklich soziale Gründe sind, diese sozialen Gründe so günstig zu gestalten, daß die Entstehung werdenden Lebens von den Menschen auch wirklich angenommen werden kann. Wir haben gesagt: Wer Leben antastet, legt, auch wenn er es nicht weiß, Hand an sich selbst. Es gehört zum Auftrag der Kirche, für das Leben einzutreten, auch für das ungeborene Leben. Wir sind bemüht, durch das Diakonische Werk und unsere Beratungsstellen, Hilfe vor Ort anzubieten.



Und wir stehen jetzt auch gerade wieder in neuen Überlegungen zusammen mit der römisch-katholischen Schwesterkirche, welche Maßnahmen und Vorschläge wir künftig gemeinsam treffen können. Wir möchten dazu beitragen, daß eine Veränderung des Bewußtseins in unserer Bevölkerung erreicht werden kann, denn die Abtreibungsdiskussion darf nicht einfach liegengelassen werden. Auf der anderen Seite müssen wir die menschlichen Probleme jeder einzelnen Familie würdigen und verstehen und gezielt vor Ort dazu beitragen versuchen, daß durch Unterstützung für junge Ehepaare und Familien bessere Bedingungen dafür geschaffen werden, um werdendes Leben wirklich bejahen zu können.«

Erkenntnis

Robert Lembke, Fernseh-Journalist: »Daß Papageien sprechen können, macht sie noch nicht menschenähnlich; erst müssen sie einmal lernen zu lügen.«

PLO

Bettino Craxi, italienischer Ministerpräsident: »Die PLO muß mit dem Maßstab der Geschichte gemessen werden. Ich bestreite der PLO die Führung des bewaffneten Kampfes – nicht, weil sie kein Recht darauf hätte, sondern weil das zu keiner Lösung führt. Ich bestreite jedoch nicht die Legitimität, was eine andere Sache ist . . . Eine Bewegung, die ihr eigenes Land von fremder Besatzung befreien will, die Legitimität der Waffenanwendung zu bestreiten, bedeutet, gegen die Geschichte anzugehen.«

Zionismus

Jeane Kirkpatrick, ehemalige UNO-Botschafterin der USA: »Zionismus ist nicht gleichbedeutend mit Rassismus. Zionismus ist die nationale Bewegung des jüdischen Volkes, das Anspruch auf legitime Selbstbestimmung in seiner historischen Heimat hat.«

Bonn

Richard von Weizsäcker, Bundespräsident: »Bei vielen Bürgern steht einem großen Fleiß und Eifer in ihrer privaten Sphäre eine Distanz in den Angelegenheiten des Staates gegenüber. Dabei ist es doch ihr Staat, unser Staat. Er kann nicht besser sein als unsere Gesinnung über ihn und unsere Bereitschaft, uns für ihn, also nicht für etwas Fremdes, sondern für die Gemeinschaft unserer Bürger einzusetzen.«

Grüne

Ernst Albrecht, Ministerpräsident von Niedersachsen: »Sie hatten eine relativ starke Position aufgrund jener Mischung aus ehrlich besorgten Umweltschützern, linken Systemveränderern und Protestwählern. Aber seit sie im Parlament sind, zeigt sich, daß sie zunehmend in Schwierigkeiten geraten, weil sie sich nun nicht mehr auf ein oder zwei Themen spezialisieren können. Sie müssen die ganze Breite der Politik abdecken. Das können sie nicht. Und in dem Maße, wie sie versuchen es zu tun, werden sie den anderen Parteien immer ähnlicher. Sie verlieren also an Reiz, gerade für die Protestwähler. So muß man für Niedersachsen, wenn der derzeitige Trend anhält, sagen, sie sind auf dem absteigenden Ast.«

Vorbild

Martin Kruse, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland: »In der DDR sind zwei Grundübel des Protestantismus weitgehender überwunden als bei uns: Der Individualismus, der so tut, als käme der evangelische Christ ohne Gemeinschaft und ohne Kirche aus; und das anonyme Christentum, das sich scheut, öffentlich für den Glauben einzustehen.«

Abtreibung

Robert Spaemann, Professor für Philosophie an der Universität München: »Entweder ein Mensch ist Mensch durch die biologische Zugehörigkeit zur Gattung, oder er ist es erst von einem bestimmten Grad aktualisierter Geistigkeit. Dann aber ist ein neugeborener Säugling weniger schutzberechtigt als ein erwachsener Schäferhund, mit dem zweifellos ein höheres Maß an Kommunikation möglich ist.«

Kinder

Martine Liminski, ehemalige Lehrerin, heute Mutter von acht Kindern: »Heute sind Kinder, rein mikroökonomisch gedacht, eine Fehlinvestition von rund 400 Mark im Monat. Sie machen die Wohnkäfige noch enger, die Emanzipation noch schwieriger. Kinderlose Ehen, bei denen beide Partner arbeiten, haben den dreifachen Lebensstandard gegenüber einer Familie mit drei Kindern, aber nur einen Verdiener. Es geht nicht ohne Hoffnung.«

NATO

Lord Carrington, NATO-Generalsekretär: »Wenn die Befürworter einer nichtnuklearen Verteidigung wollen, daß das Bündnis auf Kernwaffen völlig verzichtet, dann müssen sie erklären, wie sie mit den Konsequenzen der dann eintretenden massiven Verschiebung des militärischen Kräfteverhältnisses zugunsten der Sowjetunion fertigwerden wollen.«

Propaganda

Richard Burt, US-Botschafter in Bonn: »Die sowjetischen Streitkräfte sind nicht in Osteuropa stationiert, um es zu verteidigen, sondern um es zu besetzen. Amerikanische Streitkräfte sind nicht in Westeuropa stationiert, um es zu besetzen, sondern um zu seiner Verteidigung beizutragen.« □

Staatsverschuldung

Vertrauensschwund beim Dollar

James Sibbet

Die Anzahl der Banken, die Pleite machen, nimmt rasch zu, weil sie schlechte Kredite an Landwirte, Ölleute, Tanker-Reeder, lateinamerikanische Länder und Regierungen wie Polen gegeben haben. Das schlimmste dabei ist, daß die Banken diese uneinbringlichen Kredite in ihren Büchern führen, als wären sie Vermögenswerte zum vollen Nennwert.

Die 20 größten Banken der USA befinden sich in den gleichen schlechten finanziellen Verhältnissen wie die Continental Illinois Bank, kurz ehe der amerikanische Handelsausschuß von Chikago seine Anlagen bei der Bank abgezogen hat.

Japaner kaufen Schuldscheine

Das amerikanische Bankensystem wird allein nur noch durch das Vertrauen aufrechtgehalten, daß das Federal Reserve System (Fed) mit einer Kaution zur Rettung kommen wird, wie es im Fall der Continental Illinois Bank geschehen ist.

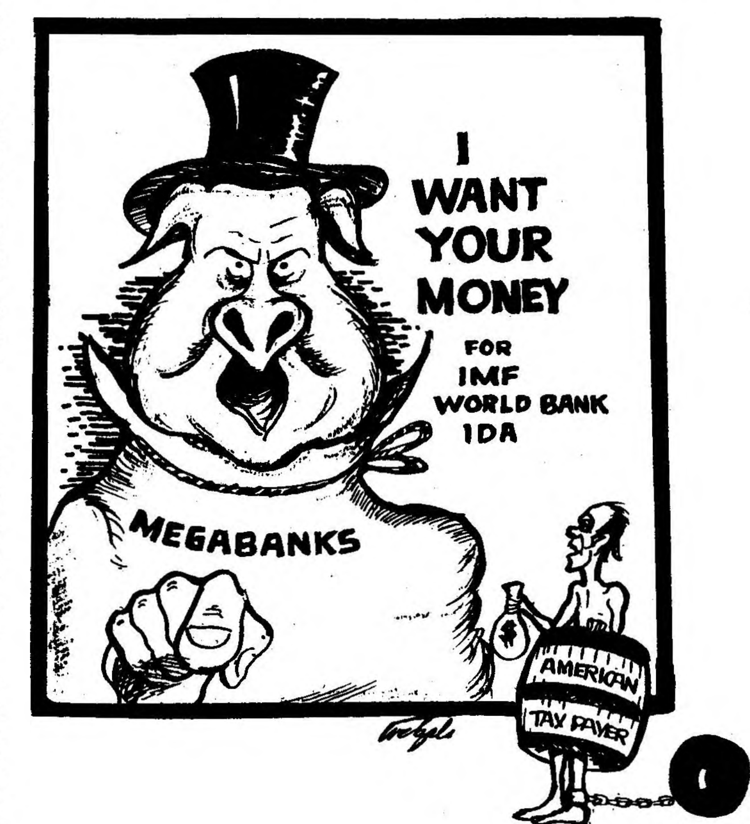
Wie ich denke, ist dies ein recht dünner Strohhalm, um daran seine ganze finanzielle Zukunft zu hängen. Die Fed kann Einzelsituationen, das heißt jeweils eine, handhaben, aber sie kann nicht mit einem generellen Zusammenbruch des Vertrauens fertig werden, ohne die Inflation auf zwei- wenn nicht sogar dreistellige Zahlen hochzutreiben.

Es gibt nur drei Wege, wie sich eine Regierung finanzieren kann: Steuern, Verkauf von Schuldscheinen und Inflation. Die Inflation ist ein vorsätzlicher Akt der Regierung zur Eigenfinanzierung, während man vorgibt, die Inflation zu bekämpfen.

Aber sie behaupten, die Inflation zeigt jetzt eine niedrigere Rate dank der Fed. Sie sollten den Japanern danken. Sie sind die Hauptkäufer amerikanischer Schuldscheine. Würden die Japaner nicht amerikanische Schuldscheine kaufen, müßte die Fed sie kaufen, und zwar auf den wöchentlichen und monatlichen Auktionen.

Doch wenn die Fed sie kauft, macht sie Geld aus dünner Luft. Dies wird »Monetarisierung der Schulden« genannt. Es ist die der Inflation zugrundeliegende mechanische Ursache – nicht niedrige Zinssätze oder sonstige Dinge.

Wir bewegen uns am Rande eines Vertrauensabgrundes.



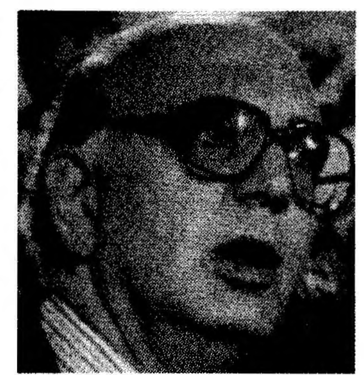
Wer war Charles Ponzi?

Die gesamte Finanzstruktur der USA hängt ausschließlich von der Aufrechterhaltung des Vertrauens von Auslandsinvestoren ab, insbesondere der Japaner, damit nämlich sie die Schuldscheine kaufen, die wir selbst nicht in der Lage sind zu kaufen. Die amerikanische Staatsverschuldung hat jetzt eine Höhe erreicht, wo die Zinsgebühren allein die gesamten Staatssparguthaben um etwa 40 bis 50 Milliarden Dollar übersteigen.

Dieses Defizit muß durch ausländische Investitionen in amerikanische Schuldscheine ausgeglichen werden, oder aber die Fed muß die Schulden monetarisieren. So einfach ist das.

In nur drei Jahren haben wir uns von einer Gläubigernation in eine der größten Schuldnernationen aller Zeiten verwandelt. Das finanzielle Überleben der USA hängt vollkommen davon ab, daß man Ausländer überredet, die wertlosen amerikanischen Schuldscheine zu kaufen. Sollten sie einmal das Vertrauen verlieren, wird der ganze Ponzi-Plan zusammenbrechen.

Haben Sie schon einmal von Charles Ponzi gehört? Ponzi war ein großartiger Schwindler in den USA. Sie können in jeder öffentlichen Bibliothek ein Buch über ihn finden, aber auch jede Polizeistation in den USA kann die kriminellen Aspekte seines Planes erklären.



Paul Volcker, Präsident des Federal Reserve Systems in den USA, macht Geld aus dünner Luft.

Ponzi borgte sich von seinen Freunden Geld zu hohen Zinssätzen für kurzfristige Kredite, die er immer pünktlich auszahlte. Dadurch erwarb er sich einen ansehnlichen Ruf als sicherer Weg der Anlage, um hohe kurzfristige Zinsen zu verdienen.

Bald wollten auch Freunde seiner Freunde ihm Geld leihen. Seine Kredite wuchsen bis fast auf zehn Millionen Dollar an.

Nach sechs Monaten platzte die Seifenblase schließlich. Die Personen, die ihr Geld noch bei Ponzi investiert hatten, verloren alles. Dann stellte sich jemand die Frage, wie Ponzi derartig hohe Beträge für Zinsen hatte bezahlen können. Es stellte sich heraus, daß er die alten Kredite, wenn sie fällig wurden, mit dem neuen Geld bezahlte, das er sich auslieh. Man nennt das »Überwälzen der Schulden«.

Und das ist genau das, was das US-Schatzamt mit den amerikanischen Staatsschulden macht. Es ist nichts anderes als ein Ponzi-Plan. Damit er Erfolg hat, müssen die Schulden nur stets an Umfang zunehmen.

Alle pyramidenförmigen Pläne sind Ponzi-Machwerk. Alle Ponzi-Pläne brechen natürlich mit der Zeit zusammen. Wie lange so etwas laufen kann, hängt allein von dem Vertrauen ab. Und darum ist es so wichtig, daß die Fed das Vertrauen aufrechterhält.

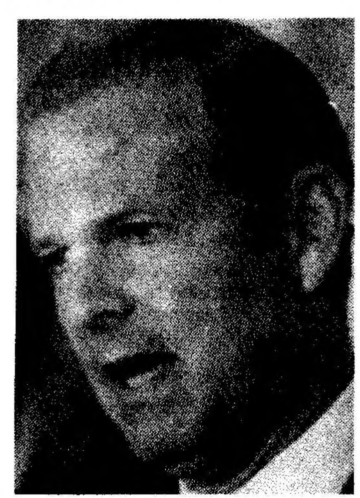
Was könnte einen Vertrauensverlust hervorrufen? Ich glaube, daß unser landwirtschaftliches Bankensystem in den USA kurz vor dem Zusammenbruch steht. Das würde ausreichen, um das Vertrauen zu zerstören.

Dann käme es zu einer Panik unter den Geldgebern, da die Geldgeber plötzlich erkennen würden, daß sie in einer Falle sitzen. An wen werden sie verkaufen? Nur die wenigen Geldgeber, die die Gefahr vor den anderen erkennen können, werden entkommen. Viele Geldgeber wissen nicht einmal, daß sie Geldgeber sind.

Ein Geldgeber ist jeder, der Zinsen erhält, oder Rentenzahlungen oder Pensionen oder Sozialversicherungsleistungen, oder Bargeld in seiner Tasche hat oder als Einlage auf einer Bank, Sparkasse oder Kreditgenossenschaft, oder der irgendwelche Banknoten, Schuldscheine, Hypotheken, Depotscheine oder Schatzanleihen besitzt.

Die Gesamthöhe aller dieser Schulden in den USA übersteigt 7,5 Billionen Dollar. Eine galoppierende Inflation wird sie alle zu Tode besteuern, jedoch nicht eher, als bis eine Panik unter den Geldgebern die Zinssätze ins Uferlose getrieben hat.

Die hohen Zinssätze, die der Zusammenbruch des Rentenmarktes verursacht, wird auch den Zusammenbruch des Aktienmarktes herbeiführen. Dies wird eine Wirtschaftsdepression hervorrufen, die schlimmste aller Zeiten.



US-Finanzminister James Baker will fast 50 Milliarden Dollar Steuergelder für den Freikauf der Banken geben.

Infolge der Wirtschaftsdepression gehen die Staatseinnahmen scharf zurück. Das wiederum weitet das Haushaltsdefizit zur Hoffnungslosigkeit aus und vernichtet das übriggebliebene Vertrauen.

An diesem Punkt wird niemand mehr Schuldscheine zu welchen Zinssätzen auch immer kaufen, und die Fed muß dann die gesamte Staatsschuld, entsprechend ihrer Fälligkeit, monetarisieren. Und es kommt dann zu einer rasant galoppierenden Inflation.

Bemüht, die Situation unter Kontrolle zu bringen, wird die US-Bundesregierung Preis-, Lohn- und Mietkontrollen einführen. Damit wird jeder Versuch zu einer Wiederbelebung des Aktienmarktes abgewürgt, und der Markt fällt auf neue Rekordtiefen.

Doch lassen Sie den Mut nicht sinken. Diese dunkle Wolke des Schreckens und des Untergangs hat auch einen silbernen Hoffnungsstreifen. Sie können aus dieser Situation heraus, indem sie sich von einem Geldgeber in einen Geldnehmer verwandeln. Sie werden jene Kredite mit wertlosem Papier wie bei der Inflation von 1923 zurückbezahlen können. Ihre Investitionen in inflationssichere Anlagen wie Silber, Gold und Grundstücke dürften äußerst gewinnbringend werden, gemessen an wertlosen Dollars.

Auf dem Immobiliensektor werden Miethäuser unter die Mietenkontrolle fallen. Sie tun also besser daran, einen alten Bauernhof sehr billig zu kaufen und ihn in eine sehr gewinnträchtige Fischzucht umzuwandeln.

Jetzt stehen wir in den USA erst am Anfang einer Krise der landwirtschaftlichen Kreditbanken. Ich glaube aber, daß das Vertrauen immer mehr schwinden wird, je mehr Landwirtschaftsbanken Pleite machen. Und dann kommen die anderen Geschäftsbanken an die Reihe.

Nur diejenigen Geldgeber, die die Wirklichkeit erkennen und rausgehen, ehe die breite Öffentlichkeit damit anfängt, können rauskommen. Die amerikanische Öffentlichkeit wird in der Falle sitzen. Der Ponzi-Plan wird zusammenbrechen, und ich glaube, schon bald. □

Banken

Freikauf im Gange

James P. Tucker jr.

Die Reagan-Administration macht ihr geheimes Versprechen an das »Welt-Schattenkabinett« wahr, 50 Milliarden amerikanische Steuerzahler-Dollars an Länder der dritten Welt und kommunistische Staaten zu zahlen, damit sie weiter bei internationalen Bankers zu Wucherzinsen Geld leihen können.

Der nächste Schritt, eine internationale Super-Bank, wurde von US-Finanzminister James A. Baker III. Anfang Oktober 1985 während einer gemeinsamen Tagung der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) in Seoul, Südkorea, enthüllt. Baker war Stabschef im Weißen Haus, als im Frühjahr 1983 dieses geheime Versprechen abgegeben wurde. Es war auf den alljährlichen Tagungen der Trilateralen Kommission und der Bilderberger entworfen und auf der Wirtschafts-Gipfelkonferenz im Juni 1985 vollendet worden. Baker tauschte in der Folge den Job mit Donald T. Regan, der vom US-Finanzminister zum Stabschef im Weißen Haus »befördert« wurde.

Druck auf die Geschäftsbanken

Die Super-Bank-Idee ging aus von Paul Volcker, dem Präsidenten des Federal Reserve Systems, der sogenannten amerikanischen Bundesbank, einem privaten Bankers-Konsortium, das vom US-Kongreß ermächtigt ist, die US-Geld und Kreditmenge zu manipulieren. Das Federal Reserve System arbeitet eng mit den Bilderbergern und Trilateralen zusammen, geheime Gruppen internationaler Finanzleute und Politiker, die jedes Jahr hinter bewachten Türen den weltwirtschaftlichen und politischen Kurs abstecken.

Baker forderte, »auf die Geschäftsbanken Druck auszuüben«, 20 Milliarden US-Dollar an Krediten zur Verfügung zu stellen sowie eine Auslage von weiteren 9 Milliarden US-Dollar durch die Weltbank während der nächsten drei Jahre, solange Ronald Reagan noch im Amt ist.

Der Freikauf von 1983 – wobei Reagan seinen früheren Standpunkt revidierte und den amerikanischen Kongreß dazu drängte, weitere 8,4 Milliarden Dollar für den IWF zu bewilligen – bedeutete die »Anzahlung« der Regierung auf die 50-Milliarden-Dollar-Versprechung.

Vor einem Jahr sagte A. W. Clausen, der Präsident der Weltbank, man brauche mindestens 40 Milliarden Dollar an Kapital, um das Verleihgeschäft der Baken nach 1987 aufrechtzuerhalten. Der Löwenanteil dieses Kapitals würde natürlich von den Vereinigten Staaten kommen.

Ein Teil davon soll angeblich »abgesichert« sein, das heißt, daß die internationalen Finanzkanäle für die massiven Zinszahlungen werden einstehen müssen, wenn, was voraussagbar ist, die bereits schwer belasteten Schuldner-Nationen nicht mehr Schritt halten können. Man wird starken Druck ausüben, die Länder freizukaufen, die mit allen Darlehen im Rückstand bleiben.

Super-Bank durch US-Initiative

Mittlerweile sagte Baker als Reagans persönlicher Bürge im Finanzministerium für das Versprechen vom 10. Oktober 1985, daß die »US-Initiative«, die Super-Bank zu gründen, es ermöglichen werde, den Schuldner-Ländern der dritten Welt zu ihrem Geld zu verhelfen.

Die Super-Bank wäre jedoch nur ein weiterer Kanal, um internationale Gelder – wovon wieder der größte Teil von den Vereinigten Staaten kommen würde – an die Länder der dritten Welt und kommunistische Staaten zu verschieben. Die Weltbank- und IWF-Schenkungs-Programme blieben dabei intakt.

Nach der Anzahlung in Form des IWF-Freikaufs von 1983 erfolgt eine weitere 10-Milliarden-Dollar-Zahlung automatisch.

Die von Clausen verkündete geplante Kampagne für einen weiteren Freikauf und die Milliarden »abgesicherter Kredite«, die durch die Super-Bank weitergeleitet werden sollen, sollten ausreichen, Reagans Versprechen mehr als zu erfüllen. □

Banker

Galgenfrist durch Steuergelder

Warren Hough

Den internationalistischen Megabankers aus der weltweiten Schuldenklemme herauszuhelfen ist der eigentliche Zweck, der von US-Finanzminister James A. Baker III. für die Schuldnernationen vorgeschlagenen, umfänglichen neuen Kredite.

»Dies ist David Rockefellers Antwort auf den internationalen Schuldenclinch«, wie der Vizepräsident eines Wall Street-Investitionshauses erklärte, der schon in der Vergangenheit mit akkuraten Einschätzungen der Situation hinter den Kulissen gesorgt hat. »Ich habe das Programm wiedererkannt. Rockefeller und das Chase Manhattan-Konsortium haben seit dem letzten Sommer dafür in aller Stille geworben.«

Dicker Sieg für Rocky

»Entwickelt wurde das Konzept von Henry Kissinger, dessen Public Relations-Firma in Manhattan nunmehr eine Anzahl der großen internationalen Kreditmakler vertritt.«

Der jüngste Bürgschaftsplan der amerikanischen Regierung, den Baker im Oktober auf der gemeinsamen Konferenz des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank in Seoul, Korea, bekanntgab, ist dazu bestimmt, 42 Milliarden US-Dollar amerikanische Steuergelder in die Kassen der schuldengeplagten Länder der dritten Welt zu pumpen. Viele dieser belagerten Geldnehmer, wie zum Beispiel Peru oder Bolivien, haben über ein Jahr lang und mehr keine Zahlungen auf ihre ausstehenden Kapitalsummen oder Zinsen geleistet, und die Bankers werden nervös.

»Die großen amerikanischen Banken benutzen eine Vielzahl von schrägen Rechnungstricks, um diese Defizite zu verbergen«, so sagte Rita Bauer, ehemals Volkswirtin bei dem Federal Reserve System. »Doch das läßt sich nicht viel länger weitermachen. Im wesentlichen wollte man einen unbegrenzten Fonds, der die Finanzen der Schuldner unter Bedingungen wieder flott machen würde, die sicherstellen, daß sie ihre Verpflichtungen abbezahlen.«

»Unter Don Regan, Bakers Vorgänger als US-Finanzminister, gab es gegen diese Pfuscherei Widerstand. Aber jetzt haben die Bankers bekommen, was sie wollten. Es ist ein dicker Sieg für Rockefeller.«

In seiner Rede vor der IWF-Versammlung, an der 1000 Bankers und Bürokraten aus 149 Ländern teilnahmen, umriß Baker ein Programm für 20 Milliarden Dollar an neuen Handelskrediten, für 9 Milliarden Dollar für die Erhöhung von Weltbankkrediten und für einen 12,9 Milliarden Dollar schweren »Aushilfe«-Fonds zur Deckung jedweden Defizits, der den Schuldnernationen im Verlauf von drei Jahren zur Verfügung gestellt werden sollte.

Steuern für private Gewinne

»Die dargelegte Politik wird die Funktion einer vielgestuften Bürgschaft haben«, so erläuterte Frau Bauer. »Darin vorgesehen sind weitreichende Versicherungen des Bundes zum Schutze der privaten Bankers, die ins Ausland verleihen, eine neue Maßnahme, die angeblich auch rückwirkend angewandt werden soll, um Kapitalzentren zu stützen, die wegen Krediten in Schwierigkeiten sind, die vor in Kraft treten dieses Programmes vergeben wurden.«

»Sie enthält auch Gegenseitigkeitsbestimmungen«, so Dr. Bauer, »womit die Regierungen am Empfangsende dieses Schmiergeldes verpflichtet sind, ihren Zahlungen an amerikanische Bankers eine ›hohe Priorität‹ einzuräumen. Das heißt, wenn das Geld kommt, kriegt Rockefeller seinen Anteil zuerst.«

Neue Kredite für Habenichts-Nationen

Die Reaktion der Wall Street-Gemeinde auf den Baker-Bürgschaftsplan war in privaten Gesprächen sehr kritisch. Bewundernde Kommentare waren rar, und selbst dann noch in der falschen Richtung: »Es ist ein genialer Plan zur Umwandlung von öffentlichem Geld in private Gewinne von Bankers«, wie Stephen Molnar, ein Börsenmakler sagte. »Bakers Rede klingt ermutigend; sie enthält nur einen winzigen Hinweis auf die entscheidende Rolle, die der Bund bei diesem Bürgschaftsplan zu spielen hat. Doch ohne umfassende Regierungsgarantien und Subventionen würde kein Banker den Kreditschalter für eine faule afrikanische oder südamerikanische Schuldnerregierung aufmachen.«

In der Praxis wird der Plan des US-Finanzministeriums, wie diese Quellen sagen, nach zwei Hauptmodellen ausgeführt werden. Habenichts-Nationen, die in den letzten Jahren nichts auf ihre Kapitalsummen oder Zinsen eingezahlt haben, die sie den Megabankers schulden – wie Peru, Bolivien, Zaire und viele andere – werden eine neue Kreditspritze erhalten, wobei schätzungsweise zwei Drittel des neuen Kapitals für die Bedienung der alten Schulden verwendet wird. Die Mehrzahl dieser »Lebensrettungsring«-Kredite werden von der Weltbank vergeben, die ihrerseits neue, kräftige Subventionen vom US-Finanzminister erhalten soll.

Die Spitze des Eisberges

Private Banken werden ihre Darlehen an Länder wie Brasilien und Mexiko erhöhen, wo »kluge Staatsmänner« das Sagen haben. Ein »kluger Staatsmann« ist in diesem Zusammenhang ein Regierungschef, der als verläßlicher Mann der Bankers gilt, ein Politiker, der seine Ergebenheit gegen das internationale Finanz-Establishment durch jahrelangen, wenn nicht jahrzehntelangen ergebenen Dienst bewiesen hat.

»Dies ist, wie gelehrte Ökonomen zu sagen pflegten, eine ›Eisschau‹«, wie Dr. Bauer ausführte. »Die wirkliche Masse des Projektes ist unsichtbar. Dem Steuerzahler zeigt man nur die Spitze des Eisberges.«

»Aber man braucht nicht sehr gelehrt zu sein, um zu erkennen, daß, nach dem Schuldendebakel in den siebziger Jahren, die Megabankers ihre unrentablen alten Kredite mit neuem Bargeld nur dann refinanzieren werden, wenn die Regierung in der einen oder anderen Weise das Geld oder die Bürgschaft dafür liefert.«

Weitere Spritze für Kreditsüchtige

»Das ist zu milde gesagt«, erklärte Raul Azcuy, ein Anlageberater in Argentinien.« Der eigentliche Haken an Bakers Plan ist der, daß sein Ergebnis so gut wie sicher der amerikanischen Wirtschaft schaden wird. Gewiß, die kreditsüchtigen Länder kriegen eine weitere Spritze ihres Lieblingsgerichtes Kredite, aber das wird einfach ihre selbstzerstörerische Gewohnheit verstärken, von Almosen zu leben.

Die Nationen werden die Mittel, die übrigbleiben, nachdem die Bankers und die Bürokraten ihre jeweiligen Handgelder an sich gerissen haben, dazu verwenden, um noch mehr Waren zu produzieren, die sie in die USA exportieren können. Dieser Prozeß hat bereits Amerikas Finanzen geschwächt und seine Märkte mit billigen Auslandswaren überschwemmt – und die Straßen mit Arbeitslosen.

Es muß doch eine bessere Lösung für den Schuldenclinch geben, eine, die den bereits überlasteten amerikanischen Steuerzahler nicht noch weiter ausbeutet.« □

Geld

Was ist Monetarismus?

Johannes Schumann

Als die alten Babylonier dabei waren, ihren »Turm« zu bauen, liefen sie plötzlich auseinander, weil ihre Sprache verwirrt wurde. Heute wollen die Menschen eine Ordnung errichten, wo es weder Krisen noch Kriege gibt, aber sie können sich nicht »verständigen« – was mit Verstand zu tun hat –, weil ihre Sprache verwirrt ist. Was verstehen sie zum Beispiel unter Kapitalismus oder Sozialismus oder Monetarismus? Alles Parolen für die Zukunft, aber verschiedene Meinungen.

Monetarismus kommt vom lateinischen Moneta, das heißt, Münzgeld. Ein Monetarist ist also jemand, der sich mit der Rolle des Geldes im Wirtschaftsleben befaßt. Da gibt es nun Theoretiker, die sagen, Geld sei ein »Wertmesser«, mit welchem der »Wert« der Waren gemessen werden könne. Und da beginnt schon die babylonische Verwirrung.

Angebot und Nachfrage

Nach marxistischer Lehre entspricht dieser »Wert« der »in den Waren geronnenen Arbeitszeit«, was völlig verständlich ist. Ein altes, abbruchreifes Haus wäre dann ebenso »wertvoll« wie ein funkelnagelneues Haus. Und die Herstellung eines Eintausendmark-Scheines erfordert sicherlich weniger »Arbeitszeit«, als die Herstellung von einem Pfund Brot. Beim Gold ist das scheinbar anders, darum hielten und halten es manche für absolut »wertbeständig«, wobei sie sich oft irrten.

Geld ist, sagen andere, die »allgemein gültige Tausch-Ware« und unterliegt, wie alle anderen Waren, dem Gesetz von Angebot und Nachfrage.

Von »Nachfrage« ist heute ständig die Rede, aber was ist damit gemeint? Sicherlich nicht, daß jemand in ein Geschäft geht, »nachfragt«, ob sie dort eine bestimmte Ware anbieten und wieder verschwindet, sondern sein Geld zum Tausch gegen eine gewünschte Ware anbietet. Als Käufer prüft er diese Ware und der Verkäufer prüft, ob das Geld »gültig« ist. Zur Zeit der Metall-Währungen bürgte für die Gültigkeit der Münzherr, heute tun es die Notenbanken.

Damals hing die Menge des vorhandenen Geldes ab vom Zufall der Gold- und Silberfunde, heute hängt sie ab von der jeweiligen Politik der vom Staate ermächtigten Notenbanken.

Wieviel Waren- und Dienstleistungen mit einer Geldeinheit gekauft werden können, hängt – wie bei allen anderen Waren – von »Angebot und Nachfrage«, das heißt, der Menge des kaufenden Geldes ab, die das Preisniveau bestimmt.

Und hier stellen die Monetaristen fest: Läuft zuviel Geld – im Verhältnis zum Warenangebot – um, dann steigt das Preisniveau: inflationär. Läuft zuwenig Geld – im Verhältnis zum Warenangebot – um, dann sinkt das Preisniveau: deflationär. Die Inflation schadet den Gläubigern, die ihr Geld verliehen haben, sie hilft denen, die Geld verliehen haben. Die Deflation schadet denen, die Geld geliehen, und hilft denen, die Geld verliehen haben.

Hier scheiden sich die Geister

Der skrupellose Bankier und Kanzlerberater, Pferdmenges, erklärte vor 1933, das Geldkapital trage das Risiko steigender Preise – soweit seine Besitzer nicht rechtzeitig in Sachwerte umstiegen –, man müsse ihm daher auch »die Chance fallender Preise« lassen – die zur Krise führten.

Ist es da nicht erstaunlich, daß einer der Gehirnschrittmacher der unbedarften Weimarer Politiker, der Sozialdemokrat Dr. Alfred Braunthal, in seinem Buch »Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze« zugibt, daß »durch eine entsprechende Regulierung der Geldmenge sich jedes Preisniveau, auch ein dauernd stabiles, erreichen läßt«.

An anderer Stelle aber schreibt er: »Es ist zu befürchten, daß durch eine Stabilisierung des Geldwertes die Währungspolitik mehr oder weniger lahmgelegt wird; denn es würden der Währungspolitik Bindungen aufgelegt, die ihr die Bewegungsfreiheit zur Erreichung bestimmter wirtschaftlich politischer Ziele rauben würde.«

Die »bestimmten Ziele« können also nur inflationär beziehungsweise deflationär sein. Deutlicher kann man wohl die gemeinsamen Ziele dieser »Sozialisten« mit denen des spekulativen Finanzkapitals nicht darlegen.

Nun hat bekanntlich der Monetarist Professor Karl Schiller festgestellt: »Stabiles Geld ist zwar nicht alles, aber ohne stabiles Geld ist alles andere nichts.«

Wenn aber durch eine »entsprechende Regulierung der Geldmenge« Krisen verhindert werden, dann käme nach Aussage des Mitarbeiters Braunthals, Dr. Fritz Naphtali, in seinem Buche »Wirtschaftsdemokratie« einmal der Moment, »in dem Kapitalanwendung keinen Profit mehr verspricht, in dem deshalb für Leihkapital kein Zins mehr gezahlt werden würde, so würde der Kapitalismus durch ein derartiges Überangebot von Kapital sein Ende erreicht haben«.

Hier nun treffen wir auf den entscheidenden Fehler des naiven Monetarismus, der vorgibt, man könne währungspolitisch steuern, was sich bewegt. Denn das Leihkapital »muß angemessen bedient«, das heißt, verzinst werden, da es andernfalls zum Geldstreik kommt.

Rostende Banknoten

Und daß »die Möglichkeit, Geld zurückzuhalten, Krisen ermöglicht«, das haben nun jene fünfzig Wissenschaftler des Moskauer Marx-Lenin-Instituts in ihrem Lehrbuch, das sicherlich in Millionenauflage erschien – die Erstauflage in deutscher Sprache betrug allein 300 000 –, in einer Fußnote verraten, sicherlich unter Gefahr für Freiheit und Leben.

Daher fordern die konsequenten Monetaristen, die »Möglichkeit, Geld zurückzuhalten«, zu beseitigen, wozu die Einteilung der Noten in drei Serien genügt, von denen jeweils eine plötzlich zum gebührenpflichtigen Umtausch aufgerufen wird.

Silvio Gesell und sein Schüler J. M. Keynes sprachen von »rostenden Banknoten«. Keynes und Naphtali wußten, daß das »zum sanften Tode« des Leihkapitals führen würde. Und der Sozialdemokrat Dr. Siegfried Aufhäuser warnte, daß es »den Sozialismus begraben« würde.

Ein »gnadenloser Monetarist« machte dadurch, daß er »alles Geld, das in Ägypten und Kanaan gefunden ward, im Tempel des Pharao hortete«, ein ganzes Volk zu Sklaven.

Der naive Monetarist, Dr. Hans Luther, Präsident der Deutschen Reichsbank AG vor 1933, hielt stur an seiner Deflationspolitik fest, obgleich er wußte, daß dies die Ursache jener »wirtschaftlichen Schwierigkeiten« war, die Hitlers Aufstieg ermöglichte.

Der demokratische Sozialist Naphtali bedrohte die »konsequenten Monetaristen« Mäder und andere, die zum Widerstand gegen die «gnadenlosen Monetaristen« aufforderten, öffentlich mit dem Henkerstrick – bevor er emigrierte, während sein Parteigenosse Rudolf Breitscheid vergeblich an die »Geldmächte der Welt« appellierte, die Krise zu beenden, die dann zum Zweiten Weltkrieg führte.

Und den Erkenntnissen des »konsequenten Monetarismus« sind heute alle gleichgeschalteten und ferngesteuerten Massenmedien verschlossen. Aber wer nicht hören will, wird es fühlen müssen. □



Trilaterale Kommission

Die Finanzmacht in Europa

Peter Blackwood

Die Mitglieder des europäischen Zweigs der Trilateralen Kommission, als einzelne Persönlichkeiten oder als Vertreter von Institutionen, haben die Kontrolle über die Bewegung von Milliarden von Dollars auf den Finanzmärkten der Welt. Eingebettet in Schlüsselpositionen im Banken- und Versicherungswesen, sowie in den Nachrichtenmedien dienen sie der internationalistischen Oligarchie Europas als ein Instrument der Kriegsführung gegen die einzelnen Nationalstaaten.

Die Liste der bekannten Mitglieder in der Trilateralen Kommission in Westeuropa, ohne Berücksichtigung der Mitläufer und Speichellecker, stellt ein recht Ehrfurcht erweckendes Bild dar, jedenfalls was den Zugang zu enormen Finanzressourcen, einschließlich industrieller Infrastruktur anbelangt. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß die Mitglieder des europäischen Zweigs der Trilateralen Kommission, als einzelne Persönlichkeiten oder als Vertreter von Institutionen, die Kontrolle über die Bewegung von zehn, wenn nicht sogar von Hunderten von Milliarden Dollars auf den Finanzmärkten der Welt haben.



Eine Verschwörung der Finanzen

In einer Hinsicht hat der Franzose Raymond Barre recht: Die Trilaterale Kommission ist keine »Geheimgesellschaft«, noch bedarf es einer »Mystifikation«. Ihre Mitglieder sind gut bekannt, und einige ihrer Aktivitäten sind dem Auge der Öffentlichkeit nicht verborgen, selbst wenn wir sicher sein können, daß 95 Prozent und mehr der Dinge, die wirklich wichtig sind, durch geheiligte und »sichere« private Mitteilungskanäle laufen.

Dennoch ist die Trilaterale Kommission eine Verschwörung in dem Sinne, daß sie nämlich ein entscheidendes Instrument für die Vertreter und Diener in Politik, Finanzen und den »Think-Tanks« der führenden Feudalfamilien in Westeuropa bereitstellt, um die politischen Richtlinien nach erkennbaren und zusammenhängenden Vorgaben zu koordinieren.

Die politischen Richtlinien der Kommission in Europa werden teilweise schon von dem Begriff »europäischer Zweig« widerlegt. Denn schließlich ist Europa keine einzelne, homogene Einheit, sondern ein Komplex von Nationalstaaten, die eine reiche Tradition der nationalen Souveränität, der nationalen Geschichte und Kultur haben. Wenigstens zehn verschiedene Sprachen sind auf der Mitgliedsliste des »Europäischen Zweiges« der Trilateralen Kommission vertreten. Die Tatsache, daß Europa zusammen mit Japan und Nordamerika als einer der drei Pfeiler der Trilateralen Kommission betrachtet wird, verrät selbst den feudalistischen Standpunkt ihrer Mitglieder, ihre Abneigung gegen den Nationalstaat.

Bankers und die Versicherungsmaffia

Nehmen wir zum Beispiel die Welt der Versicherung und Rückversicherung, die inzwischen vielleicht zur reichsten und mächtigsten Arena des globalen Finanzgeschehens geworden ist.

Der ehemalige französische Ministerpräsident, Raymond Barre, war Anfang der achtziger Jahre Ehrenpräsident der »Internationalen Vereinigung für Versicherungsstudien«, die sich selbst auch als die Genfer Vereinigung bezeichnet.

In dieser 1973 gegründeten Vereinigung finden sich Direktoren, Vorstandsvorsitzende und Chefökonomen der Kraftwerksversicherungs-Riesen in Wien, Triest, Genf, München, London und anderen Orten. Nach einer höchst zuverlässigen Quelle ist die Vereinigung die politische Koordinationsstelle für den ultra-maltusianischen Club of Rome International, und zwar über den Generalsekretär der Vereinigung, Orio Giarini.

Mehrere Mitglieder dieser exklusiven Vereinigung sind ebenfalls Mitglieder der Trilateralen Kommission. Dazu gehören: E. K. Den Bakker, Vorstandsvorsitzender der Nationale Nederlanden, Rotterdam; Horst Jannott, Aufsichtsratsvorsitzender der Münchener Rückversicherungsgesellschaft; sowie Bernard Pagezy, Vorsitzender der Société d'Assurance du Groupe de Paris.

Desgleichen finden sich unter den Mitgliedern eine breite Vielfalt von führenden Banken in ganz Europa, darunter mehrere, deren Direktoren oder Vorstandsmitglieder in häßlichen Finanzgeschäften verwickelt waren. Auf dieser Liste sind zu finden:

Giovanni Auletta Armenise, Banca Nazionale dell'Agricoltura, Rom;
Timothy Bevan, Vorsitzender, Barclays;
Guido Carli, ehemaliger Gouverneur der Bank von Italien;
Hervé de Carmoy, General Manager für Europa, Midland Bank, London und Paris, Vorstandsmitglied der Trilateralen Kommission;
Jaime Carvajal Urquijo, Vorsitzender, Banco Urquijo, Madrid;
Michael David-Weill, Seniorchef, Lazard Frères, Büros Paris und New York;
Jean Deflassieux, Vorsitzender, Crédit Lyonnais, Paris;
Jean Dromer, Präsident und Generaldirektor, Internationale Bank für Westafrika, Paris, und Präsident der Vereinigung französischer Banken;
Jacques Grootheart, Vorstandsvorsitzender, Société Général de Banque, Belgien;
Ludwig Huber, Vorstandsvorsitzender, Bayerische Landesbank und Girozentrale, München;
Baron Leon Lambert, Groupes Bruxelles Lambert, S. A., Brüssel;
Carlos March Delgado, Vorsitzender, Banca March, Madrid;
Alwin Münchmayer, Vorstandsvorsitzender, Bankhaus Schroeder, Münchmayer, Hengst & Co., München;
Lord Roll of Ipsden, Vorsitzender, Warburg and Co., Ltd., London;
Baron Edmond de Rothschild, Vorsitzender, Compagnie Financière Holding, Paris;
Vicomte Sandon, stellvertretender Vorsitzender, National Westminster Bank, Ltd., London;
W. E. Scherpenhuijsen Rom, Vorsitzender, Nederlandsche Middenstandbank, Amsterdam, Vorstandsmitglied der Trilateralen Kommission;
Geoffrey Taylor, Direktor und Konzern-Chefbeauftragter, Midland-Bank, London;
José Vila Marsans, Direktor, Banco Central, Madrid;
Sir Philip Zulueta, Sonderberater, Hongkong Shanghai, London, Vorstandsmitglied der Trilateralen Kommission.

Die Rolle der Medien

Unter diesen Personen findet man auch Lord Roll, den Patron der Kissinger Associates-Gruppe, ein Instrument für finanzielle und politische »schmutzige Tricks« in Europa, Asien, Ibero-Amerika und den Vereinigten Staaten. Wie zuverlässig berichtet wird, ist Lord Roll die »graue Eminenz« hinter der Bildung der Trilateralen Kommission gewesen.

Zum anderen finden wir Edmond de Rothschild, dessen Companie Financière de Hol-

ding das Saatgeld für die Banco Nazionale di Lavoro in Italien zur Verfügung gestellt hat, in deren internationalem Aufsichtsrat Kissinger und Barre sitzen.

Die Strategie dieser Bank, wie sie unverblümt in einem Interview im September 1985 durch ihren Direktor, Nerio Nesi, ausgeführt wurde, lautet, daß das Weltbankengeschäft zu einem Kartell von »nicht mehr als 20 bis 30 Banken« gemacht wird, die weltweit operieren. Nesi erklärte, daß sein Hauptfinanzpartner in Europa Rothschild ist.

Und wenn wir uns nach Hongkong und Shanghai und dem Bankhaus Schroeder, Münchmayer zuwenden, finden wir Banken, die wiederholt im Brennpunkt von Untersuchungen über illegale Finanzgeschäfte stehen.

Kontrolle der Medien in Europa

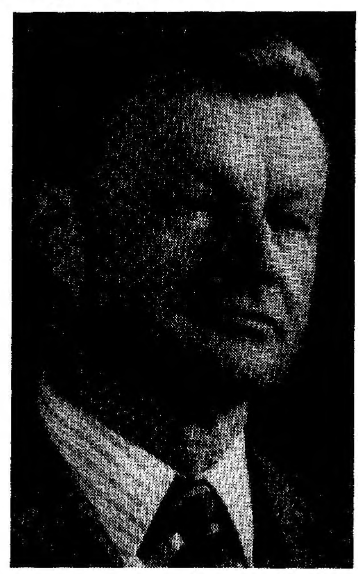
Andererseits kann man die Macht der Trilateralen sehen, wenn man sich die Kontrolle der Medien in Europa ansieht. In der Bundesrepublik ist das Hauptmeinungsorgan der liberalen, Beschwichtigungspolitik betreibenden Gruppe die Hamburger Wochenzeitschrift »Die Zeit«. Ihr Chefredakteur, Theo Sommer, ist ein Mitglied der Trilateralen.

In Spanien ist das normale Sprachrohr für die neueste Desinformation aus sowjetfreundlichen Nachrichtendiensten oder Kissinger-Associates-Kreisen oder aus Spaniens vorrangigen Feudalfamilien wie den Albas die »El Pais«. Ihr Herausgeber, Jesús Polanco Gutiérrez, ist ein Mitglied der Trilateralen Kommission.

Der Präsident der Nachrichtenagentur EFE, Luis Maria Ansón, ist ein Trilateraler. Er ist ebenfalls Präsident der Nationalen Föderation der Presse-Vereinigung von Spanien.

Das besondere Phänomen Burt

In Frankreich zählt der jüngst zum Chefredakteur der einflußreichen Tageszeitung »Le Monde« ernannte André Fontaine, als einmal Ja-, ein anderes mal Nein-Mitglied der Trilateralen Kommission. Fontaine hat persönlich die letzte Runde von »Enthüllungen« um die Greenpeace-Affäre instrumentiert, die eine der schwersten institutionellen Krisen in Frankreich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ausgelöst hat.



Zbigniew Brzezinski plädiert für ein neues Welt-System in Zusammenarbeit mit den Sowjets.

In Italien, wie auch in anderen Ländern, findet die Mediendurchdringung mit Trilateralen nicht nur unmittelbar durch Mitglieder statt, sondern auch durch trilateral-gefärbte Mitläufer, ausgewählten Trägern von »durchgesickerten Nachrichten« der Kommission. Zum einen gibt es da den Kissinger-Intimus, Arrigo Levi, Kolumnist für »La Stampa«, einer Turiner Tageszeitung, die gewöhnlich die Meinungen von Fiat-Vorsitzenden Giovanni Agnelli, einem Vorstandsmitglied der Trilateralen Kommission, wiedergibt.

Zum anderen verfügt eine Zeitung wie der »Corriere della Sera« über ein Rudel von trilateralen »Saitenaufziehern«, deren typische Vertreter Alberto Ronchey und Luigi Califaris sind, die zu den privilegierten Teilnehmern der Trilateralen Kommissionstreffen in Rom im Jahre 1983 gehörten.

In der Bundesrepublik hat dieses Phänomen eine besondere Form angenommen, da der neue US-Botschafter in Bonn, Richard R. Burt, während seiner Zeit als Sonderkorrespondent für die »New York Times« in den siebziger Jahren, selbst auch ein »Sonderkorrespondent« für die Trilaterale Kommission gewesen ist. Laut verläßlichen amerikanischen Quellen soll Burt regelmäßig durchzusickernde Meldungen von dem unter der Carter-Regierung tätigen nationalen Sicherheitsberater, Zbigniew Brzezinski, erhalten haben, der ebenfalls eine Hauptantriebskraft hinter der Trilateralen Kommission ist.

Brzezinski soll sich auf Burt verlassen haben, daß dieser die neueste Kommissions-»Linie« in die richtigen Kanäle brachte. Nach zuverlässigen Schätzungen war es Brzezinski, der die Nachrichten über einen amerikanischen Aufklärungssatelliten über Norwegen an Burt durchsickern ließ, die im Juni 1979 zu einer schweren Krise des amerikanischen Sicherheitsdienstes geführt haben und später zu einer Anklage Burts wegen Landesverrates.

Somit hat die Trilaterale Kommission in Bonn eine außerordentliche Kapazität vor Ort, einen Operationsmann, der unter anderem in der Kunst ausgebildet ist, die Medien in Richtung der vorbestimmten Politik zu manipulieren.

Die Politikbestimmung der Trilateralen

Außer im Versicherungs-, Banken- und Nachrichtenwesen würde man eine gleichermaßen eindrucksvolle Vielfalt von trilateral-beherrschten oder manipulierten Institutionen finden, wenn man einen Blick auf die Industriekonzerne oder Gewerkschaften Westeuropas wirft.

Und umgekehrt, wenn man die Trilaterale Kommission von dem Standpunkt aus betrachtet, welche Auswirkungen ihre Aktivitäten auf die staatlichen Bereiche hat, anstatt von dem Standpunkt der beruflichen oder institutionellen Verflechtungen, so sieht man Folgendes:

Zum Beispiel Frankreich. Schauen Sie sich noch einmal die obige Liste aus dem Versicherungs- und Bankwesen an und fügen Sie Namen hinzu wie Michel Albert, Vorsitzender der Assurance Générales de France, oder Roger Martin, Präsident ehrenhalber der Compagnie Saint-Gobain. Wir sehen hier vor uns Institutionen mit einer enormen Finanzdecke, darunter die Mehrzahl der wenigen Finanzinstitute Frankreichs, die ganz oder teilweise von den gravierenden Verstaatlichungsgesetzen für das Bankenwesen verschont geblieben sind, die die sozialistische Regierung Frankreichs in den letzten vier Jahren verabschiedet hat.

Wie Insider in Paris meinen, gehört Lazard zu den wichtigsten unsichtbaren Architekten der Ost-West-Kontakte in Frankreich. Und ihm »gehören« mehr Politiker als der Durchschnittsfranzose denkt. Oder zum Beispiel Crédit Lyonnais. Unter der Führung des der Sozialistischen Partei angehörenden Trilateralen Jean Deflassieux hatte diese Bank die Schirmherrschaft über eine wichtige Konferenz über Ost-West-Handelsbeziehungen am Anfang des Jahres 1985 übernommen und dabei erhebliche Öffnungen für die sowjetischen Vertreter in Frankreich ermöglicht.

Bei Durchsicht dieser Anordnung überrascht es daher nicht, daß Lloyd Cutler, von außen, und Barre, von innen, über beträchtliche Kapazitäten verfügen, die Situation via Greenpeace-cum-»Watergate«-Affäre zu manipulieren.

In der Bundesrepublik Deutschland läßt sich ein anderes Phänomen beobachten. Zwei der kleinen Handlanger der Trilateralen sind der Aktive der Sozialistischen Internationalen Horst Ehmke, stellvertretender Vorsitzender der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, sowie der Industrielle Otto Wolff von Amerongen, Vorsitzender des Deutschen Verbandes der Industrie- und Handelskammern und Mitglied im Aufsichtsrat der Chase Manhattan Bank von Trilateral-Gründer David Rockefeller.

Abkoppelung und europäische Autonomie

Ehmke und Amerongen teilen die Leidenschaft, die Sowjetunion zu beschwichtigen und die Bundesrepublik von den USA abzukoppeln. Dies ist stärker als alle Differenzen, die es zwischen einem »Sozialisten« und einem »Industriellen« geben könnte, und in der Tat sind es diese bei-

Trilaterale Kommission

Die Finanzmacht in Europa

den, zusammen mit dem Trilateralen Sommer von »Die Zeit«, die die Abkopplungskampagne in der Bundesrepublik vorantreiben.

Ehmke, mit Brzezinski auf vertrautem Fuß, hat seit 1984 in fünf Sprachen ein Dokument über »Europäisches Selbstvertrauen« in Umlauf gebracht, das, wie scharfsinnige deutsche Kommentatoren betonen, die Empfehlungen der Abkopplungspolitik der amerikanischen Trilateralen, Kissinger und Brzezinski, ohne die geringste Abweichung wiederkaut.

Privat bezeichnete Ehmke Brzezinski als »unseren Verhandlungsmann in den USA«, zwecks Bekanntmachung der Notwendigkeit für mehr »europäische Autonomie« gegenüber den Vereinigten Staaten. Westliche Sicherheitsdienste haben Ehmke wiederholt wegen der Rolle untersucht, die er beim Abbau der Geheimdienstkapazitäten Ende der sechziger Jahre, Anfang der siebziger Jahre gespielt hat. Ehmke hat kürzlich einen Urlaub zusammen mit seiner Frau in Sibieren verbracht.

Von Amerongen hat bei einem Besuch im September 1985 im ostdeutschen Jena auf die Notwendigkeit der »deutsch-deutschen Verbindung« als den Grundpfeiler des Ost-Westhandels in der Zukunft hingewiesen.

Hegemonie für die Sowjets

Mehr als in einigen anderen Ländern Europas sind die Trilateralen in Deutschland unter den Sozialistischen Internationalen vertreten. Wie europäische Insider äußern, wird die trilaterale Strategie in den kommenden Monaten darin bestehen, eine neue sozialdemokratische Regierung an die Macht zu bringen, die den Sowjets geben kann, was sie in Westeuropa am meisten haben wollen: unangefochtene Hegemonie über Deutschland.

Neben Ehmke zählen zu den trilateral-treuen SPD-Mitgliedern: Diether Hoffmann, Vorstandsvorsitzender der Neuen Heimat; Erwin Kristofferson, Direktor der internationalen Abteilung des Deutschen Gewerkschaftsbundes; Richard Löwenthal, Professor emeritus für internationale Beziehungen, Freie Universität Berlin; Konrad Porzner, SPD-Mitglied im Deutschen Bundestag; Heinz-Oskar Vetter, Mitglied des Europäischen Parlaments und ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Wenn die Briten nervös sind

England ist, wie in solchen Angelegenheiten üblich, ein etwas besonderer Fall. Wenn es in Paris und in anderen Hauptstädten Leute gibt, die die Trilaterale Kommission als eine andere Unternehmung des »perfiden Albion« betrachten, so wird diesem Verdacht zumindest durch die Tatsache Glaubwürdigkeit verliehen, daß das britische Außenministerium das einzige bekannte Außenministerium in Europa ist, das die Kommissions-Aktivitäten durch eine regelmäßige alljährliche Subvention finanziert.

Auch stellen führende britische Firmen, darunter Rio Tinto Zinc und die National Westminster Bank, der Trilateralen Kommission Mittel zur Verfügung. Es hat jedoch in britischen trilateralen Kreisen eine gewisse Unruhe gegeben, nachdem das Oberhaupt der Rio Tinto Zinc und der Hongkong Shanghai Bank, Sir Philip de Zulueta, im September 1985 einen rätselhaften »kleinen Herzanfall« erlitten hat.

Eine hochgestellte Persönlichkeit des englischen Establishments äußerte dazu, daß er anfange, »an der Effektivität der Trilateralen Kommission zu zweifeln«. In dem Sinne, daß das englische Establishment, mittels Lord Roll bei Warburg und anderen, die Idee zu einer »Trilateralen Kommission« zu Beginn der siebziger Jahre in das Gehirn von David Rockefeller gesetzt hat, wäre es möglich, daß die Briten das »ent-schaffen«, was sie erschaffen haben, wenn sie es als ein Ärgernis oder eine Störung sehen.

Wenn diese Reaktion und Sir Philips plötzliche Erkrankung Zeichen für Englands Unwohlsein sind, dann gilt es das Sprichwort zu befolgen: Wenn die Briten nervös sind, angreifen; und dann, noch einmal eskalieren. □

Trilaterale Kommission

Das Lob aus Moskau

Im Sommer 1985 erschien in dem sowjetischen Journal »Internationale Angelegenheiten« ein vom sowjetischen Außenministerium herausgegebenes Magazin, das als eine »Monatszeitschrift für politische Analyse« beschrieben wird, eine zustimmende Diskussion über den »Anti-Militarismus« der Trilateralen Kommission. Der Titel des Beitrages lautete »Konfrontation der zwei Systeme und der Metamorphosen des Militarismus«. Autor des Artikels war Yu. Fedorow. Nachstehend einige Auszüge aus dem Beitrag.

Die Studie der Trilateralen Kommission, die häufig von Fedorow zitiert wird, ist der Bericht aus dem Jahr 1983 »Trilaterale Sicherheit: Politische Richtlinien in den Achtzigern für Verteidigung und Rüstungskontrolle« von Gerard Smith, P. Vittorelli und K. Saeki. Smith ist der ehemalige Nordamerika-Direktor der Trilateralen Kommission, einer der unnachgiebigen Verfechter des liberalen Ostküsten-Establishments der USA, der jetzt Kopf der nationalen Koaliton zur Rettung des ABM-Abkommens ist, der Dachorganisation für den in den USA geführten Kampf gegen die Strategische Verteidigungsinitiative (SDI).



Michail Gorbatschow wird die Programme in Europa verwirklichen, zu denen er sich verpflichtet hat.

Breite Palette von Fragen

Smith war »Gesandter für Fragen der Nichtweiterverbreitung« unter Jimmy Carter. Früher war er Rechtsanwaltspartner des Trilateralen Kommissionsmitglieds Lloyd Cutler und unterhält noch immer eine enge politische Beziehung zu Cutler. Cutler arbeitet umsonst als Rechtsanwalt für die »Greenpeace«-Gruppe in ihrem Rechtsstreit mit den französischen Behörden in der »Rainbow-Worrior«-Sache.

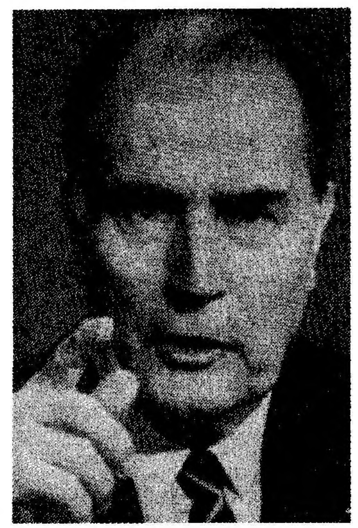
Fedorow schreibt: »An prominenter Stelle unter den ›brain trusts‹, die eifrig die imperialistische Machtpolitik in einer sich wandelnden Welt gestalten, steht die Trilateriale Kommission, die sich bemüht, den militaristischen Kurs zu rechtfertigen, während sie gleichzeitig versucht, seine mehr gefährlichen und abscheulichen Manifestationen zu vermeiden.

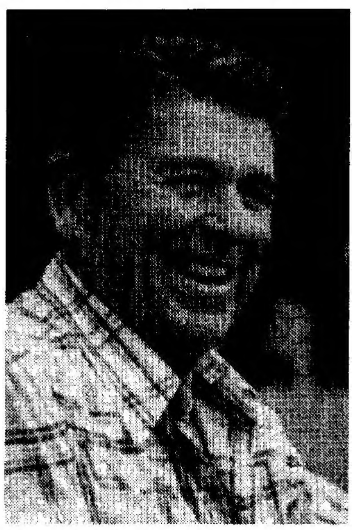
Die Trilaterale Kommission, deren Mitgliederschaft heute mit rund 300 angegeben wird, wurde im Juni 1973 gegründet, als die Krise, die die kapitalistische Welt noch immer durchrüttelt, sich bereits abzuzeichnen begann. Die Idee zu einem solchen Gremium wurde von David Rockefeller entwickelt, der bis vor kurzem die Chase Manhattan Bank geleitet hat, eines der mächtigsten Finanzimperien im Westen. Zu den Kommissionsmitgliedern zählen prominente Politiker in den USA, Westeuropa und Japan, Vorstände von großen Konzernen, sowie führende Wirtschaftler und politische Wissenschaftler der Bourgeoisie.

Empfehlungen der Trilateralen Kommission sind zu einer brei-

ten Palette von Fragen erstellt worden, die manchmal ganz offen nur kurzfristige Ziele verfolgen. Jedoch zieht sich durch alle ihre Dokumente, angefangen mit ihrem Ausgangsbericht, die Sorge, aufgrund der abnehmenden Fähigkeit des in Staatsmonopol befindlichen Kapitals, den Kurs der sozialen Entwicklung beeinflussen zu können, sowie aufgrund der wachsenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Instabilität in dem kapitalistischen System.

Die von der Trilateralen Kommission erstellten Arbeiten spiegeln die Veränderungen wider, die mit Beginn der Achtziger in der politischen und militärischen Strategie der imperialistischen Staaten eingetreten sind. Zu jenem Zeitpunkt wurden schärfere und aggressivere Einstellungen in der Außenpolitik wieder wachgerufen, und es begann eine Suche nach Argumenten, um die Notwendigkeit für den Schutz von ›lebenswichtigen Interessen‹ des Kapitalismus zu rechtfertigen, und zwar durch Verschärfung des Rüstungswettlaufs, um die militärische Überlegenheit über den vorhandenen Sozialismus zu erlangen.


François Mitterrand sieht zu, wie westliche Industrie- und Finanzkreise den Spuren Hammers folgen.


Amerikanische Geschäftsleute und sowjetische Funktionäre zwingen Reagan ihren Willen auf.

Der Trilateralen Kommission ist es gelungen, ihren eigenen Beitrag zur Modifikation der außenpolitischen Doktrin des Imperialismus zu leisten. Gewiß, ihre Berichte haben nicht die hysterischen Rufe wiederholt, einen ›Kreuzzug‹ gegen die Sowjetunion zu starten. Die darin vorgetragenen Ideen waren eingekleidet in militärische und – oberflächlich gesehen – ›wissenschaftliche‹ Begriffe.

Dagegen sind herrschende amerikanische Kreise in ihren militaristischen Richtlinien soweit gegangen, daß dadurch Befürchtungen unter vielen westlichen Führern entstanden sind. Die Trilaterale Kommission ist gegen einige der Militärprogramme eingetreten, die in Washington verabschiedet wurden und drohen, das strategische Gleichgewicht umzuwerfen. Sie hat verlangt, daß die USA mit der UdSSR Gespräche über die Begrenzung von Versuchen und Entwicklung von im Weltraum stationierten Waffen aufnehmen, um ›einen kostspieligen Rüstungswettkampf in den neunziger Jahren und danach‹ zu vermeiden.

Für Wiederaufnahme der Gespräche

Die Trilaterale Kommission beharrte darauf, daß die USA ihren ›komplexen, schwer zu verstehenden und potentiell destabilisierenden Standpunkt‹ über die Begrenzung und Verringerung von strategischen Waffen aufgeben sollten, den sie 1982 und 1983 angenommen hatten, und der Einführung von universalen Begrenzungen der Anzahl von Atombomben zustimmen sollten, wobei in dieser Anzahl auch Raketensprengköpfe und Flugzeugbomben an Bord von Flugzeugträgern mit einer Reichweite von mehr als 1000 nautischen Meilen eingeschlossen sein mußten.

Die Experten der Trilateralen Kommission betonten die Notwendigkeit für die Ratifizierung der Abkommen über die Verbannung von Atombomben-Tests mit mehr als 150 kt. Sie drängten Washington ebenfalls zu einer Wiederaufnahme von Gesprächen über einen vollständigen Stop von Atom-Tests. Die Trilaterale Kommission hat sich geweigert, die Erklärung zu unterstützen, in der es heißt, die Sowjetunion habe das militärisch-strategische Gleichgewicht zu ihren Gunsten gestört.

In dem Kommissionsbericht hieß es: ›Andere, darunter offenbar Präsident Reagan, glauben, daß die Sowjetunion bereits eine Position der Überlegenheit in den Offensivkräften erreicht hat, die von praktischer Bedeutung ist. Wir teilen diese Ansicht nicht.‹

Erklärungen wie die vorstehend zitierten zeigen, daß selbst die imperialistischen herrschenden Kreise die Politik der militärisch-industriellen Veränderungen in der ›Superrüstung‹ des Westens nicht immer uneingeschränkt unterstützen. Tatsächlich wird eine erregte Debatte unter den Herrschenden der bourgeoisen Gesellschaft über die Trends und objektive Begrenzung des militärischen Kurses geführt.«

In den Wochenendausgabe vom 14./15. September 1985 veröffentlichte die französische Zeitung »Le Figaro« einen Kommentar von Jacques Guillème Brûlon mit der Überschrift »Bienvenue Towaritsch« (Willkommen Genosse«). Darin wurde das Phänomen der Beschwichtigung der Sowjetunion im Zusammenhang mit dem geplanten Staatsbesuch des sowjetischen Führers Michael Gorbatschow in Frankreich am 2. bis 5. Oktober 1985 diskutiert, sowie das November-Gipfeltreffen zwischen Gorbatschow und Reagan. Mit dem Hinweis auf die Bereitschaft gewisser westlicher Finanz- und Industriekreise, fortgeschrittene Technologien an die Russen zu übertragen, ungeachtet der zunehmenden Ost-West-Spannungen.

Guillème Brûlon schrieb dazu: »Natürlich haben die Julius und Armand Hammers den Weg in die Vereinigten Staaten vorbereitet. Doch hat sich ihnen sehr schnell eine eindrucksvolle Vielfalt von Geschäftsleuten zugesellt, darunter vorrangig die Namen gewisser Individuen, die angeblich zu den größten Anti-Kommunisten zählen, wie Ford oder Rockefeller sowie hundert andere. Die Liste der Persönlichkeiten aus der amerikanischen Industrie wäre lang, die, entgegen ihren jeweiligen Regierungen, mit Lenin, Stalin, Chruschtschow, Breschnew, Andropow fraternisieren mußten, während sie mit atemloser Erwartung darauf warten, den geheimen Charme des ›liberalen Marxismus‹ zu entdecken, den Gorbatschow und seine Frau verkörpern.

Sie zwingen das Weiße Haus

Die offensichtlichen Lektionen der Vergangenheit haben offenbar nichts gebracht. Soweit wir nicht in einer Welt des absoluten Zynismus leben, liegt Leistungsfähigkeit und Grandeur letztendlich nicht in der fragwürdigen Kunst, die moralischen Grundsätze und die Regeln der traditionellen Lebensweise niederzutreten, auf denen sich im Verlauf der Jahrhunderte unsere Zivilisation aufgebaut hat.

Unterschiedliche Organisationen, die zwischen 1967 und heute entstanden sind, wie zum Beispiel der ›Interventionsausschuß für Amerikas Handel‹, der ›Amerikanisch-sowjetische Handelsrat‹, der ›Rat für Internationale Beziehungen‹ – der erste und dritte setzt sich aus Industriellen, Universitätsprofessoren und bedingungslosen Befürwortern der Entspannung zusammen; der zweite aus amerikanischen Geschäftsleuten und sowjetischen Funktionären –, haben es schließlich erreicht, daß sie, eine nach der anderen, ihren Willen dem Weißen Haus aufzwingen.

Wir sollten jedoch den ersten Stein nicht nur auf die Amerikaner werfen. Die Mehrzahl der westlichen Nationen folgt ihnen.

Tatsächlich sind in einem gefeierten internationalen Büro des Westens, den berühmten Trilateralen, von David Rockefeller

Trilaterale Kommission

Das Lob aus Moskau

geschaffen, ersonnen und inspiriert, die Befürworter dieses politischen Wahnsinns zusammengebracht, der in der Übertragung westlicher Technologien an die Sowjetunion besteht.

In diesem Zusammenhang ist es durchaus nützlich hervorzuheben, daß der unglückliche Präsident Jimmy Carter buchstäblich ein Gefangener der Trilateralen war, zu deren Mitglieder Vizepräsident Mondale, der Leiter des US-Außenministeriums, Cyrus Vance, der Leiter des Pentagons, Harold Brown, und der Chef des Nationalen Sicherheitsrates, Brzezinski, zählten.

Ronald Reagan selbst ist weniger frei, seine Worte in Taten umzusetzen, als es der Fall zu sein scheint. Selbst wenn man den Kongreß einmal außer acht läßt, wird genügend Druck auf ihn ausgeübt – von seiten industrieller Interessengruppen und Finanziers –, daß er die stärksten ›antikommunistischen Elemente‹ entfernen möge.

Aus dieser Perspektive heraus ist es nützlich, daß Gorbatschow nach Paris (Oktober) und Genf (November) reisen wird, wo er mit Präsident Mitterrand und Reagan zusammentreffen wird.

Die Zeit scheint darüber reif zu sein, daß er die Programme verwirklicht, zu denen er sich verpflichtet hat, und deren Umrisse kaum geheimnisvoll sind:

Erstens, alles nur mögliche zu tun, um Europa von den Vereinigten Staten zu trennen. Zweitens, eine Europäische Gemeinschaft, die bereits schwankt, auseinanderzubrechen, indem man separat und zu unterschiedlichen Bedingungen mit jedem einzelnen Mitgliedsstaat verhandelt.

Drittens, endlich erfolgreich zu sein, mit Washington die große planetarische Verhandlung abzuschließen – offen und massiv – das ›Jalta II‹, das nach den Vorstellungen von Gorbatschow die Eroberungen des Marxismus im 20. Jahrhundert in verläßlicher Weise sichern und bestätigen muß.

Wünsche werden zu Befehlen

Willkommen Genosse Gorbatschow! Träume weiter. Für die Trilateralen erscheinen Deine Wünsche immer tatsächlich als Befehle im reinsten Stil, mit den Methoden und Zielen, die seit den Zwanzigern von dem Hammer-Clan definiert sind.«

Am 13. September 1985 schrieb das französische Magazin »Monde et Vie« unter der Überschrift »Greenpeace unter den Fittichen von Rockefeller«: »Eine neue Tatsache hat soeben unsere Skeptik verstärkt. Der Direktor einer der großen Anwaltskanzleien in den Vereinigten Staaten hat Greenpeace seine Dienste kostenlos angeboten, und zwar in dem Prozeß, den seine Kanzlei in Frankreich angestrebt hat.

Dieser Sponsor heißt Lloyd Cutler. Er war ein Berater des ehemaligen Präsidenten Carter, war lange Zeit Direktor von Kaiser-Industries, aber vor allem war er fünfzehn Jahre lang einer der Adjutanten von David Rockefeller, und zwar für die Leitung des ›Council on Foreign Relations‹ (CFR), und er war einer der Gründer der Trilateralen Kommission. Wenn man weiß, daß Greenpeace finanziell von den Trilateralen unterstützt wird und daß diese letztere Organisation von einer ›großen politisch-wirtschaftlichen Konsolidation des Pazifik-Raumes‹ träumt, beginnt man sofort die Großzügigkeit von Mr. Cutler besser zu verstehen sowie die Aktion von ›Greenpeace‹ in Mururoa und auch in Neu-Kaledonien.«

Das französische Magazin »VSD« (Vendredi-Samedi-Dimanche) berichtete ergänzend dazu: »Die amerikanische Präsenz bei der Gerichtsuntersuchung der Greenpeace wurde mit der Ankunft von Lloyd Cutler in dieser Akte vermerkt. Er ist der Leiter der mächtigsten Anwaltskanzlei Amerikas. Er war Berater von Präsident Carter, und er berät die ›Washington Post‹. Durch sein Informationsnetz hat Cutler die Mittel, jenseits seiner juristischen Aufgabe, die Rolle eines wahrhaftigen Privatinquisitors zu spielen.

Und aus diesem Grund ist er am Wochenende nach Paris gekommen.« □

Armand Hammer

Der Freund von Prinz Charles

Ivor Benson

Schon seit einiger Zeit findet ein stilles Gerangel statt um die Kontrolle der Gedankenwelt von Prinz Charles, dem zukünftigen Erben des Thrones von Großbritannien und der Position des nominellen Oberhauptes der anglikanischen Kirche.

Die letzte Entwicklung in diesem Gerangel war ein bösartiger Angriff auf Prinz Charles in dem Londoner Revolverblatt »Sun«, das zum Zeitungsimperium von Rupert Murdoch gehört, einem Freund von Armand Hammer und Harry Oppenheimer. Auf der Titelseite der »Sun« konnte man die Schlagzeilen lesen: »Merkwürdige Welt des spiritistischen Prinzen« und »Unser Prinz wird von der Geisterwelt beherrscht, er sieht in Träumen in die Zukunft«.

Faszination der Schattenwelt

Prinz Charles wird beschuldigt, »sich hobbymäßig mit Spiritismus zu befassen«, »zu versuchen, mit den Toten Kontakt aufzunehmen« und »an Geister zu glauben«.

Es war jedoch offensichtlich, daß der Hauptangriff in der Zeitung »Sun« nicht Prinz Charles galt, sondern jenen, die als »die seltsamen Leute« beschrieben



Prinz Charles wird beschuldigt, sich hobbymäßig mit Spiritismus zu befassen und an Geister zu glauben.



Armand Hammer wird von Prinz Charles wie ein »Vater behandelt«. Hammer brachte Geld auf für ein Projekt, dessen Patenschaft der Prinz hat.

wurden, »die den Prinzen umgeben und ihn in seiner Faszination von der Schattenwelt bestärken«. Und der Leser wird nicht im Zweifel gelassen, daß die Hauptzielscheibe Sir Laurens van der Post ist, der als »ein in Südafrika geborener Forscher und Philosoph« bezeichnet wird und enger Freund des Prinzen und Pate seines Sohnes Prinz William ist.

Die Millionen Leser – vielleicht noch mehr –, die diesen Angriff auf Prinz Charles und seine Freunde lasen, haben ihn nicht als das erkannt, was er im eigentlichen Sinne ist: eine Übung in psycho-politischer Kriegsführung und ein Meisterstück der Desinformation. Es handelt sich nicht nur um eine weitere Sensationsstory, die darauf abzielte, die Verkaufsziffern der »Sun« hochzuputschen, sondern um das Ergebnis hoher Politik, bestimmt vom Besitzer – oder den »Besitzern« des Besitzers der »Sun«, also jenen, die Murdochs weltweite Medien-Übernahme-Orgie finanziert haben.

Die wahre Bedeutung des Angriffs auf den Thronfolger und seine Freunde findet man nicht in den Seiten der »Sun«, sondern in einem Nachrichten-Gemisch aus verschiedenen Quellen über Jahre hinweg.

Deshalb müssen wir, bevor wir einige der Einflüsse näher untersuchen, die der »Sun« und ihren Besitzern übel aufgestoßen sind, etwas mehr über die anderen Einflüsse wissen, die versucht haben mögen, im Denken und Tun von Prinz Charles Oberhand zu gewinnen.

Ein Mann wie ein Vater

Die in Toronto erscheinende Zeitung »Globe and Mail« vom 1. Juni 1985 bezeichnete Dr. Armand Hammer, den Ölmilliardär, als einen der engsten Freunde des Prinzen, als einen Mann, den er »wie einen Vater behandelt« und oft um Rat fragt.

Doch wie lernte Prinz Charles Armand Hammer kennen? Antwort: Hammer brachte eine Riesenmenge Geld auf für ein Projekt, dessen Patenschaft Prinz Charles bereit war zu übernehmen: die »United World Colleges« (»Vereinigte-Welt-Akademien«). Es handelt sich um Schulen einer neuen Art, vermutlich geplant, um internationale Freundschaft und Zusammenarbeit zu fördern. Einige dieser »Colleges« existieren bereits in Wales, Kanada, den Vereinigten Staaten, Singapur, Swaziland und anderswo, weitere sind noch in der Planung.

Armand Hammer wohnte der Hauptversammlung des »Internationalen Rates der United World Colleges« im Juni 1985 in Wales bei. Von dieser Hauptversammlung berichtet die »Globe and Mail«: »Dr. Hammer saß zwei Tage lang bei jeder Mahlzeit zur Rechten von Prinz Charles. Des Prinzen Besorgnis um einen alten Freund war bemerkenswert ungekünstelt.«

In derselben Ausgabe schrieb der »Globe and Mail« über Prinz Charles, daß »seine Ideologie zur linken Mitte tendiert«.

Doch was wissen wir mehr über Hammer, und wissen wir überhaupt etwas über die Art von Einfluß, den er und Leute seines Schlages in den Colleges, die er so freigiebig finanzieren half, voraussichtlich ausüben werden?

»Diagnosen« hat sich immer wieder mit der Offenlegung des Lebens und der Handlungen von Dr. Armand Hammer und seiner engen Kumpanei mit einer Reihe von Sowjetführern, angefangen mit Wladimir Lenin, beschäftigt.

Dr. Armand Hammer ist der Sohn von Dr. Julius Hammer, einem Begründer der Kommunistischen Partei in den Vereinigten Staaten im Jahre 1919. Nach der bolschewistischen Revolution waren Vater und Sohn gleichrangige Partner mit der sowjetischen Regierung in der Allied American Corp., die von Armand Hammer geführt wurde.

Bündnis zwischen Kommunismus und Kapitalismus

Scotland Yard machte, nachdem er vom FBI gewarnt worden war, eine Razzia auf ein sowjetisches Handelsbüro namens »Arcos« in London und entdeckte, daß Allied American als Deckmantel benutzt worden war zur Überweisung sowjetischer Gelder zwecks Finanzierung roter revolutionärer Aktivitäten in den Vereinigten Staaten und Großbritannien. Die Hammers wurden dann künftig an der Einreise nach Großbritannien gehindert.

All das ist urkundlich belegt, und so war der britische Geheimdienst verpflichtet, Prinz Charles schon längst zu warnen, daß die Millionen, die Hammer in die Welt-Colleges »investierte«, schmutziges Geld ist.

Alexander Solschenizyn sagte über Armand Hammer, den Mann, der sich heute als einer der Welt größten Philantropen vorstellt: »Doch ebenso wie wir (Russen) uns als eure Verbündeten hier fühlen, besteht da auch ein anderes Bündnis – auf den ersten Blick ein seltsames – zwischen unseren kommunistischen Führern und euren Kapitalisten. Dieses Bündnis ist nicht neu. Der weit bekannte Armand Hammer legte das Fundament dafür, als er zur Zeit Lenins, in den ersten Jahren der Revolution, die erste Sondierungsreise machte. Er war äußerst erfolgreich bei dieser Kundschaftermission, und seit dieser Zeit – über all die 50 Jahre hinweg – beobachten wir eine fortgesetzte und stetige Unterstützung durch die Geschäftswelt des Westens für die sowjetischen Führer.«

Der Angriff der »Sun« auf völlig anders denkende Personen aus der Umgebung von Prinz Charles, die versuchen könnten, das Denken des künftigen Königs von England zu beeinflussen, kam gerade ein paar Wochen vor einem weiteren großen Ma-

Armand Hammer

Der Freund von Prinz Charles

növer Hammers, sich fester in der öffentlichen Gunst des Prinzen zu verankern; er kam rechtzeitig vor der glitzernden Wohltätigkeits-Gala, die am 12. November 1985 »in Anwesenheit ihrer Königlichen Hoheiten, des Prinzen und der Prinzessin von Wales« in Palm Beach, Florida, stattfand.

Diesmal jedoch hatte sich der unbezähmbare Hammer vielleicht etwas übernommen und im Buckingham Palast akute Verlegenheit verursacht. Die Queen mag schon gewisse Bedenken gehabt haben wegen des sozialen Status von Hammer, denn die »Globe and Mail« berichtete: »Als des Prinzen zweiter Sohn Harry geboren wurde, verkündigte die Presse weit und breit, daß Dr. Armand Hammer der Pate sein solle, doch habe die Königin interveniert, um das zu verhindern.«

Einweltler gegen Carl Jung

Ihre Britannische Majestät mag geahnt haben, daß da etwas nicht ganz in Ordnung war an der Einladung ihres Sohnes und seiner liebreizenden Frau, um einer von Dr. Armand Hammer selbst veranstalteten Gala »zu Ehren von Dr. Armand Hammer« königlichen Glamour zu verleihen – doch es sollte noch schlimmer kommen.

Ein anderes Londoner Revolverblatt, der »Star«, er gehört nicht zum Murdoch-Zeitungs-Imperium, berichtete unter dem klotzigen Aufreißer auf der Titelseite »Eine Pornokönigin als Lady Di's Gastgeberin« wie folgt:

»Die ehemalige Sexkönigin Patricia Rose wird Prinz Charles und Prinzessin Diana begrüßen, wenn sie im nächsten Monat einem glitzernden Wohltätigkeitsball in Florida beiwohnen. Das einstige Nackt-Magazin-Schätzchen, nun mit einem US-Milliardär verheiratet, ist zur Vorsitzenden des Palm-Beach-Balles, dessen Eintrittskarten je 50 000 US-Dollar kosten, ernannt worden.«

Der »Star« berichtete, daß die Ex-Bauchtänzerin Patricia nun mit dem superreichen John Kluge, 71 Jahre alt, verheiratet sei, der als Besitzer von Amerikas viertgrößtem Fernsehnetz und als Hammer-Freund bezeichnet wird. Die Zeitung zitiert den Fotografen George Harrison: »Sie war die Vorläuferin von ihnen allen. Je anstößiger ihre totalen Frontaufnahmen waren, desto besser, soweit es sie anging. Sie schrieb auch eine unzweideutige Kolumne unter ihrem eigenen Namen: alles über ihre internationalen Sexkapaden.«

Welcher nun von den Einflüssen rund um Prinz Charles konnte gegen Leute vom Schlage Armand Hammers ankommen?

Nach mehreren Absätzen wertlosen Unsinns in der »Sun« über die angeblichen Ansichten von Prinz Charles lesen wir: »Wegen van der Post hat sich der Prinz eingehend mit den Lehren des berühmten Schweizer Psychoanalytikers Carl Jung befaßt. Jung begann als Anhänger Freuds, doch brach er mit ihm, da er glaubte, Freud lege zuviel Gewicht auf Sex.«

Jeder, der auch nur ein bißchen über Jung weiß, wird auf einen Blick erkennen, daß die folgenden Absätze im Bericht der »Sun« eine zurechtgestutzt grobe Entstellung der Lehren des Schweizer Psychologen sind.

Wichtig ist, wir wissen: Jungs Einfluß, der Prinz Charles über Laurens van der Post erreichte, verwirrt »Einweltler« wie Hammer, die mit den Sowjetführern unter einer Decke stecken. Denn es ist zweifelhaft, ob irgendein anderer Schriftsteller in unserem Jahrhundert ein wirksameres Gegengift gegen trügerische marxistische-leninistische Phrasen hervorgebracht hat als Carl Jung. □

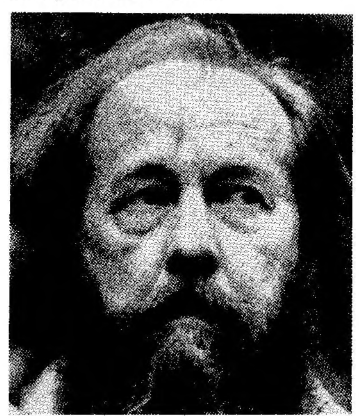
Ivor Benson war von 1964 bis 1965 als Berater der rhodesischen Regierung beschäftigt und trat von diesem Posten nach der einseitigen Unabhängigkeitserklärung zurück. Er arbeitet seit vielen Jahren als sorgfältiger Beobachter der Entwicklungen auf dem gesamten afrikanischen Kontinent. Als Journalist und Schriftsteller hat Benson überall in der Welt Vorträge gehalten. Heute ist er nationaler Direktor einer südafrikanischen Populistengruppe und veröffentlicht einen monatlichen Nachrichtenbrief »Behind the News«.

Armand Hammer

Was Prinz Charles politisch denkt

Ivor Benson

Einen Anhaltspunkt dafür, welche Art Unterweisung Carl Jung bei Prinz Charles erreicht haben könnte, findet man in einem über ein Jahr alten Artikel aus der Feder von Prinz Charles. Er wurde in der Londoner Zeitung »Daily Mail«, einer Zeitung, die noch nicht Rupert Murdoch gehört, veröffentlicht.



Alexander Solschenizyn, der direkte Gegensatz zur Ideologie von Armand Hammer, wird von Prinz Charles zitiert.

In diesem Artikel bezeichnet sich Prinz Charles als entschiedener Gegner des vorherrschenden sozialistisch totalitären Trends in der modernen Politik. Er schreibt: »Niemand kann mich zwingen, nach seiner Fasson seelig zu sein. Staatliche Gängelung ist größt-möglicher Despotismus.«

Der Prinz erläutert weiter: »Die hinterhältigsten Feinde der Freiheit sind jene, die uns erzählen, sie kennen uns und unsere wahren Bedürfnisse besser als wir selbst. Wenn wir uns sorgen um das, was wir unsere Freiheit nennen, was genau versuchen wir zu erhalten? Sicherlich ist es unsere eigene Unversehrtheit als Individuum, unser Recht, nicht als kollektive Masse, die manipuliert werden kann, behandelt zu werden, als so sehr formbares Menschenmaterial.«

Dieses höchst wertvolle Gut, das wir unsere Freiheit nennen, so schreibt Prinz Charles, wird von den meisten Menschen erst verstanden und voll geschätzt, nachdem sie es verloren haben. Er fügt hinzu: »Wenn man die Schriften jener vielen liest, die Arrest, Gefangenschaft und Arbeitslager erfahren haben, ist es außergewöhnlich, wie sich ihre Gefühle auf paradoxe Weise decken. Sie stimmen darin überein, daß dieser Verlust der Freiheit die wichtigste Erfahrung in ihrem Leben war, daß sie, obwohl sie die schlimmsten Formen seelischer und körperlicher Leiden zu erdulden hatten, gleichzeitig Augenblick vollkommenen Glücks erlebten, wie sie sich solche außerhalb der Lagermauer niemals vorstellen könnten.«

Dies, so erklärt er, sei darauf zurückzuführen, daß sie durch ihr Leiden Zugang zu bis dahin ungeahnten Quellen innerer Stärke und Mutes erlangt hätten und schließlich wüßten, was Freiheit wirklich bedeutet.

Der Prinz zitiert Alexander Solschenizyn sinngemäß, daß es in der Sowjetunion eindeutig die Christen seien, die, da sie das totalitäre System seiner moralischen Basis beraubten, heute eine mächtige politische Opposition darstellten.

Doch ist Opposition gegen den sozialistischen Totalitarismus ein ausschließlich christliches Vorrecht? Der Prinz sieht das Streben des Individuums nach Freiheit als religiöses Streben an, doch »nicht in einem spezifisch christlichen Sinne«.

Er fügt hinzu: »Glaube allein, sagt man uns, mache es möglich, jener inneren Stimme zu gehorchen, für die es natürlich keinen objektiven Beweis gibt. Er mache es uns auch möglich, auf die Ereignisse der Welt einzuwirken, wenn wir das nur wüßten, gegen und trotz der mächtigen Einflüsse des Bösen.«

Der Prinz weiter: »Unser Schutz beruht auf der mystischen Macht, die seit undenklichen Zeiten Gott genannt wurde und dessen Beziehung zum Menschen auf des Menschen Beziehung zu seiner inneren Stimme zu beruhen scheint.«

Das ist nicht die Art Lehre, die Dr. Armand Hammer seinen »United World Colleges« (»Vereinigte-Welt-Akademien«) empfehlen würde. □

Zionismus

Wie man Spenden sammelt

Charles M. Fischbein

Endlich könnte die zionistische Lobby etwas von ihrem Vorteil einbüßen – nicht etwa wegen der Opposition von seiten der Araber und anderen, die bemüht sind, die Umklammerung dieser mächtigen internationalistischen Elitaristen aufzubrechen –, sondern wegen »Acquired Immune Deficiency Syndrome«. Kurz gesagt, wegen AIDS.

Bei einem Arbeitsessen mit einem engen Freund, der auf hoher Ebene als Berater mit verschiedenen zionistischen Spendensammel-Agenturen zu tun hat, wurde mir berichtet, daß man in den Hauptstützpunkten der Anti-Defamation League (ADL) der B'nai B'rith-Loge, Jewish National Fund und United Jewish Appeal die Außendienstmitarbeiter telefonisch angewiesen hat, sie sollten einen ihrer Lieblingsköder nicht mehr einsetzen: Sex zur Erlangung großer, steuerlich absetzbarer Zuwendungen.



Philip Klutznick, ehemaliger Präsident der B'nai B'rith, hat sich von der Loge wegen der Invasion im Libanon getrennt.

Ein Spendensammler muß ein guter Bock sein

Von Anbeginn meiner Mitarbeit bei der B'nai B'rith von Chikago habe ich erfahren, wie Sex regelmäßig ausgenutzt wurde, um wohltätige Spenden für die zionistischen Dienststellen zu bekommen, und ich lernte auch, daß für einen erfolgreichen zionistischen Spendensammler es eine der Voraussetzungen war, ein Notizbuch voll mit Telefonnummern von attraktiven Frauen und Männern zu besitzen, die bereit waren, gegen entsprechend hohe Barzahlungen, bei den Großspendern aufzukreuzen.

Ganz offen gesagt, ein guter zionistischer Spendensammler muß auch ein guter Bock sein.

Obwohl Sex von allen großen zionistischen Organisationen zur Einbringung von umfangreichen Spenden benutzt wurde, ist die ADL beim Einsatz dieser Methode sehr viel weitergegangen als andere.

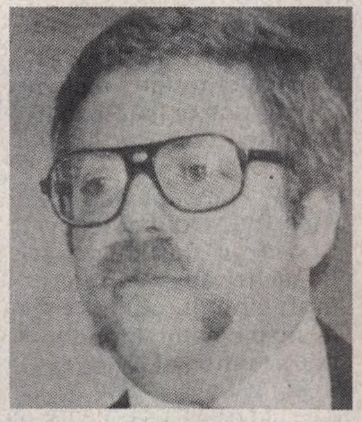
Wenn bekannt wird, daß eine Person oder ein Unternehmen große Geldspenden macht, werden sie zur Zielscheibe von Hunderten, wenn nicht Tausenden von Spendensammlern im ganzen Land. Die Mehrzahl dieser Leute ist dazu legitimiert. Einige haben Vereine gegründet, um die Spenden einer guten Sache zufließen zu lassen und vermeiden es, immer wieder bei denselben Leuten sammeln zu gehen.

Die Zionisten konnten nicht auf diese Weise vorgehen. Ihre Habgier und ihr Hunger nach Macht und ihre unbegrenzten Spesenkonten haben sie zu einem intensiven Wettbewerb um die Aberhunderte von Millionen von Dollars getrieben, die von den Juden jedes Jahr in den Vereinigten Staaten gespendet werden.

Den Rest besorgt die ADL

In den letzten Jahren hat die B'nai B'rith enorme finanzielle Einbußen erlitten. Und als sich ihr ehemaliger Präsident, Philip Klutznick, mir anschloß, um gegen die israelische Invasion im Libanon und gegen die mächtige Zionisten-Lobby zu wettern, hat die ADL ihre Möglichkeit verloren, den Wettkampf in der Geldsammel-Arena wirkungsvoll zu führen.

Dem Bankrott nahe und in schierer Verzweiflung wandte sich die ADL an einen bekannten zionistischen Banker in Washington, Leo Bernstein, eine führende Persönlichkeit in der zionistischen Gemeinschaft.



Fischbein kennt aus eigener Erfahrung die Praktiken.

Bernstein ist bekannt dafür, daß er seine Bankverbindungen benutzt, um das große Spendengeld aufzubringen.

Obwohl er selbst sehr wenig gibt, darf sein Name freigiebig für Zwecke benutzt werden, die ihm persönlich helfen, und es gefällt ihm, im Rampenlicht zu stehen und Reden zu halten.

Man bat ihn, ein Treffen zwischen ADL-Mitarbeitern und 50 bis 75 führenden Geschäftsleuten aus Washington zu arrangieren. Den Rest würde die ADL besorgen.

War das Treffen vereinbart, kam der Mitarbeiter in Begleitung einer hübschen Frau zu dem Geschäftsmann, die als seine »Assistentin« vorgestellt wurde. Das Mittagessen verlief wie normal, dann sagte der Mitarbeiter, daß er leider weggehen müsse, aber seine Assistentin würde mit dem Kunden alles Notwendige wegen seiner Teilnahme an dem Diner besprechen. Der Geschäftsmann konnte nicht ahnen, daß diese Assistentin eine Prostituierte im Solde der ADL war.

Der Abschluß des »Verkaufs« war leicht getätigt, und das Diner ein finanzieller Erfolg.

Vor einigen Monaten, als der Jewish National Fund ein großes Spendendiner in Washington veranstaltete, wurde dasselbe Verfahren eingesetzt, nur wurde diesmal ein enger Mitarbeiter von Washingtons Bürgermeister, Marion Barry, im Namen des Jewish Nation Fund von einer Frau »beworben«, die ausreichend im ältesten Gewerbe der Welt bekannt war.

Dies ereignete sich, gerade nachdem ein vertraulicher Bericht auf dem Schreibtisch des Bürgermeisters gelandet war, wonach bis zu 70 Prozent der Prostituierten in Washington den AIDS-Virus haben könnten, der durch sexuellen Kontakt übertragen wird.

Bis ein Serum gegen AIDS gefunden ist

Als Barrys Mitarbeiter von seiner als Gast des Jewish National Fund verbrachten Nacht schwärmte, wurde Barry wütend. Er malte sich aus, wie sein Stab von dieser heimtückischen Krankheit daringerafft würde, die ihnen großzügig als »kleine Belohnung« von den zionistischen Spendensammlern geschenkt wird.

Barry griff zum Telefon und rief einen seiner besten Freunde an, sowie einen nationalen Führer in zionistischen Angelegenheiten, Banker und Immobilienverwalter, Jeffrey N. Cohen, ebenso wie Bernstein, und sagte ihnen, sie sollten das verbreiten lassen, damit die Mädchen von seinen Freunden ferngehalten werden.

Bernstein, der befürchtete, daß die Dinge leicht außer Kontrolle geraten könnten, gab die Nachricht an die obersten Stufen der Zionisten weiter, daß Sex aus dem Spendensammelgeschäft draußen zu bleiben habe, jedenfalls solange, bis man ein Serum gegen AIDS gefunden hat.

Wenn also herauskommt, daß die Zionisten in diesem Jahr sehr viel weniger Geld gesammelt haben als im letzten Jahr, denken Sie daran, daß wirklich jede dunkle Wolke einen Silberstreifen hat. □

Zionismus

Das Leiden der Araber

Charles M. Fischbein

Während meines jüngsten Jordanien-Besuches als Gast der Palästinensischen Befreiungs-Organisation (PLO) hatte ich die Gelegenheit, eine Anzahl von Personen zu sprechen, die von den Israelis gefoltert worden sind.

Es waren dies keine Soldaten, noch waren es Terroristen. Es waren Hochschulstudenten und Geschäftsleute, die das »Verbrechen« begangen hatten, den Wunsch nach Selbstbestimmung zu haben. Die eine Heimat haben wollen, die sie regieren sollen und die eine Mitsprache in der Gestaltung ihrer eigenen Zukunft haben möchten.

Verhaftung ohne Anklage

Sie hatten dieselben Ziele und Hoffnungen wie die Schwarzen in Südafrika, für die sich unsere Regierung verrenkt. Aber sie sind nur Palästinenser, und wir alle wissen, daß unsere Regierung Israel gestattet, die Palästinenser gut zu behandeln – oder?

Mein erster Gesprächspartner war ein palästinensischer Geschäftsmann. Er verließ eines Abends sein Haus und wurde ohne jeden Grund verhaftet. Man sperrte ihn fünf Tage lang in eine Zelle, ohne ihm einen Grund dafür zu nennen. Auch durfte er weder seine Familie, noch Freunde oder einen Rechtsanwalt verständigen. Er befand sich in »Schutzhaft«, das heißt, Verhaftung ohne Anklage, nur weil er ein Palästinenser war.

In diesen ersten fünf Tagen durfte er nicht zur Toilette gehen. Der Boden, auf dem auch seine Matratze lag, bedeckte sich mit Exkrementen. Essen wurde einfach in die Zelle geworfen, wo es in den Urin fiel, in dem der Mann auch gezwungen war zu schlafen. Schuhe und Strümpfe hatte man ihm ebenfalls weggenommen.

Nach fünf Tagen, wie er sich erinnerte, wurde er aus der Zelle geholt und über seine PLO-Verbindungen verhört. Der Mann war Fabrikant und nie ein Aktivist, aber man hielt ihn für einen PLO-Sympathisanten.

Er weigerte sich, irgendwelche Dokumente zu unterschreiben, da er wußte, man würde sie nach der Unterzeichnung ändern und als Druckmittel gegen andere aus seinem Dorf benutzen.

Er kam in eine Zelle mit vier anderen Männern, wo die Zustände noch schlimmer waren. Die Männer durften nur alle drei Tage die Toilette benutzen. Und das Essen wurde wieder in die Zelle geschleudert, wo es in den Dreck fiel. Ohne Schuhe und Strümpfe mußten die Männer in dem Unrat stehen.

Nach sechs Monaten in dem Gefängnis wurde der Mann freigelassen, ohne jemals zu erfahren, warum er eingesperrt worden war.

Mein Besuch im Nafha-Gefängnis

Ich konnte nicht glauben, was dieser Mann mir erzählte, während wir in der normalen Hotelhalle in Amman saßen. Ich beschloß, mir die Dinge mit eigenen Augen anzusehen, falls es mir gelingen würde.

Da ich annehmen konnte, daß ich bei meinem Besuch auch nach dem Westufer fahren würde, hatte ich einige alte Geschäftskarten bei mir, die ich noch aus meiner Zeit als Geschäftsführer des Jewish National Fund besaß. Ich hatte auch zwei Pässe. Mit dem einen durfte ich nach Jordanien und mit dem anderen nach Israel, und zwar unter einem anderen Namen, so daß die Ortsbehörden nicht wissen würden, wer ich war.

In Israel – dem besetzten Palästina – angekommen, fuhr ich direkt nach Hebron, wo ich mit einem mir bekannten orthodoxen zionistischen Rabbi Kontakt aufnahm. Er wußte nichts von meinem Seitenwechsel der jüngsten Zeit und freute sich, mich zu sehen.

Rabbi Lipskar, so hieß er, lud mich als Gast in sein Haus ein. Am ersten Abend sprachen wir über sein Leben als Siedler in Hebron. Ich brachte das Gespräch auf die Fragen, wie man die Araber kontrolliere und verfocht eine harte Linie. Er versicherte mir, daß die Palästinenser sehr schwer unter den israelischen Besatzern zu leiden hätten.

Ich erklärte, ich würde gern selbst sehen, wie die Gefängnisse beschaffen wären, da ich glauben würde, man mache es den Arabern »zu leicht«. Er biß an den Köder an und sagte: »Morgen wirst Du's sehen!«

Am nächsten Morgen fuhren wir zum Nafha-Gefängnis, nicht weit von der biblischen Stadt Hebron entfernt, in dem Land, da Jesus und die Propheten wandelten. Der Rabbi war den israelischen Militärwachen gut bekannt. Nach Austausch der Begrüßungen wurden wir auf das Gelände gelassen.

Vor vielen Jahren, als ich nach Washington gezogen bin, trat ich einer freiwilligen Feuerwehr bei. Ich bin an vielen Stellen bei Verkehrsunfällen gewesen und habe Menschen in schrecklichem Zustand gesehen – wirklich dem Tode nahe. Aber die Verletzungen, die ich an vielen der palästinensischen Gefangenen in Nafha gesehen habe, waren schlimmer als jene alptraumartigen Verwundungen aus Verkehrsunfällen.

Judaismus gegen Zionismus

Es war ganz offensichtlich, daß diese Gefangenen täglich gefoltert wurden, ohne danach irgendeine ärztliche Behandlung zu erhalten. Der Geruch von geronnenem Blut und menschlichen Exkrementen war durchdringend, und einige der Zellenwände waren über und über mit Würmern bedeckt.

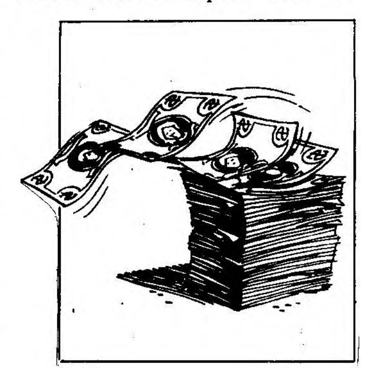
Ich konnte nicht mehr an mich halten und nannte den Rabbi einen Mann des Teufels, da er ein Mitwisser war. Ich reiste sofort ab, ohne mein Gepäck zu holen. Wahrscheinlich ist es immer noch dort.

Der Judaismus ist eine Religion des Mitgefühls. Es ist eine Religion, die den Juden lehrt, sich um ihre Mitmenschen zu kümmern, alles Leben zu achten; die Gebote – nicht nur zehn, sondern 613 – zu ehren und einzuhalten.

Der Judaismus erlaubt nicht, wen auch immer in der Weise zu behandeln, wie diese Gefangene behandelt werden – doch der Zionismus tut das, weil der Zionismus eine politische Bewegung ist mit dem Ziel, die jüdische Überlegenheit um jeden Preis zu fördern, selbst um den Preis der Entweihung des jüdischen Glaubens.

Der Zionismus macht, daß Männer mit seinem 5000 Jahre alten Kulturerbe foltern, töten, verstümmeln und Wege ersinnen, um das Schicksal anderer zu kontrollieren, damit sie noch mehr Besitztümer erlangen. Tatsächlich ist die IDF, unter der Führung von harten zionistischen Generälen, berüchtigt dafür, ihre einmaligen und wirksamen Markenzeichen der Folterung sowohl in rechtsgerichtete als auch kommunistische Länder zu exportieren.

Der Zionistenstaat ist nicht nur einer der größten Waffenexporteure der Welt, dieser Staat, der seit Jahrzehnten Palästinenser und andere Araber tötet, verstümmelt und foltert, verkauft auch hochwirksame und leistungsfähige Methoden der Folterung, und zwar in etwa der gleichen Weise, wie die Sowjets Terror und Tod exportieren. □



Geheimdienste

Mossad und ADL hinter Sikh-Terror

Peter Blackwood

Am 26. Juli 1985 kam Dr. Carlos Arosemena, ehemaliger Präsident von Ecuador, in London an, zusammen mit einer mit Vollmachten ausgestatteten staatlichen Delegation. Dazu gehörten Dr. Cristobal Montero, vormals ecuadorianischer Botschafter in Kanada und derzeit Direktor für Immigration im Außenministerium, und ein merkwürdiger Sikh-Konvertit namens Atma Singh Khalsa, geborener Calegari, aus Milan und Quito. Nachdem sie am Heathrow-Flughaften von dem ecuadorianischen Beauftragten in Empfang genommen worden waren, reiste die Gesellschaft nach Kingston upon Thames, um dort die Gespräche zu führen, deretwegen sie die lange Reise unternommen hatten. Die Ecuadorianer setzten sich dann, unter dem Siegel großer Geheimhaltung, mit Dr. Jagijt Singh Chauhan zusammen, dem selbsternannten Präsidenten einer kalistanischen Exilregierung. Begleitet wurde Chauhan von Vertretern der Dal Khalsa, dem Nationalen Rat von Khalistan, der Welt-Sikh-Organisation, und den anderen Sikh-Terroristen-Organisationen, die in den letzten Monaten Attentate und Bombenanschläge verübt haben.

Gemäß dem grandiosen Plan der ecuadorianischen Delegation sollten rund 30 000 Morgen Land – in einer der besten Kokain-Anbau-Regionen – einer ordnungsgemäß anerkannten »khalistanischen Exilregierung« von Ecuador zur Verfügung gestellt werden. Chauhan und Konsorten sollten auch die geeigneten Gebäude in Quito erhalten, um die Exilregierung in passendem, würdigem Stil unterzubringen.

Ecuador als Basis und Hochburg

Warum hat gerade Ecuador die Entscheidung gefällt, der bedeutendsten Terrorbewegung von heute offiziell eine sichere Bleibe zu gewähren, während sämtliche zivilisierten Nationen dagegen eintreten? Um dies zu beantworten, braucht man nur nach Israel und seinen Geheimdienst, Mossad, zu sehen. Ecuador ist notorisch bekannt als die Mossad-Basis und Hochburg in Ibero-Amerika.

Nachdem der Kokain-Handel aus Peru verdrängt wurde, und zwar aufgrund der durchgreifenden Maßnahmen des neuen Präsidenten Alan Garcia, hat der Mossad Ecuador noch schärfer in die Zange genommen und seine Verpflichtung zur Kokain-Erzeugung.

Schon 1977 wurde Ecuador das ibero-amerikanische Hauptquartier des Mossad, als Israels General Rehavam Ze'evi, seinerzeit Berater des israelischen Premierministers, Menachem Begin, für die »Kriegsführung gegen Terror«, den Dienst bei der israelischen Regierung verließ und nach Quito auswanderte. Ze'evi kam in Begleitung seines langjährigen Mitarbeiters, Betsalel Mizrahi. Beide waren in Israel weithin beschuldigt, die »Paten« der israelischen Mafia zu sein.

Gut versteckte Kokain-Plantagen

Während seines Aufenthaltes in Ecuador bis 1980 hat Ze'evi eine »Gegen-Terror«-Beratungsfirma gegründet und geleitet, die mehr oder weniger ausschließlch von der Regierung Ecuadors beschäftigt wurde, für die er als offizieller Berater fungierte. Es wird auch berichtet, daß Ze'evi angeboten hat, Waffengeschäfte für Ecuador zu vermitteln, und das nur wenige Monate nachdem das Pentagon Einspruch gegen die Versuche des israelischen Verteidigungsministers eingelegt hatte, die Kfir-Düsenflugzeuge an Ecuador zu verkaufen.

Von seinem Stützpunkt in Quito soll Ze'evi mit Elementen der argentinischen Marine kollaboriert haben, um die bolivianische Regierung im Jahr 1980 zu stürzen und die berüchtigten »Kokain-Obersten« an die Macht zu bringen. Derselbe Ze'evi hat dann ein riesiges Waffenpaket an jenes Regime vermittelt, das sofort ein führender Rauschgiftexporteur wurde.

Zu den Hauptfiguren, die dieses Abkommen zwischen Chauhan und der ecuadorianischen Regierung zur Beherbergung der Sikh-Terroristen arrangiert haben, gehört Rabbi Morton Rosenthal aus New York, Direktor der lateinamerikanischen Abteilung der Anti-Defamation League (ADL) der B'nai B'rith-Loge. Nach zuverlässigen Quellen gehört Rosenthal zu den zehn Spitzenagenten des Mossad in der westlichen Hemisphäre, mit besonderem Überblick über die Mossad-Kommunikationsstationen. Für diesen Zweck soll er für die Errichtung von geheimen Mossad-Kommunikationsstationen im Amazonas-Tal gesorgt haben, die vielleicht nicht einmal so weit von den ehemals gut versteckten Kokain-Plantagen im Dschungel Perus und Kolumbiens entfernt liegen.

Rosenthal ist ein Geschäftspartner und enger politischer Mitarbeiter von einem der anglo-sowjetischen Schlüsseldrahtzieher der Sikhs: Jon Speller. Speller ist derjenige, der Dr. Jagjit Singh Chauhan kontrolliert und seine jüngste Reise in die Vereinigten Staaten finanziert hat.

Speller war es auch, der dafür gesorgt hat, daß Chauhan und die Sikhs mit ihren Gleichdenkenden in der »Heritage Foundation« zusammengetroffen sind, sowie der Eli-Lilly-Stiftung und dem Generalleutnant außer Diensten der High Frontier, Daniel Graham, um nur einige Personen und Institutionen zu nennen. Es handelt sich dabei um einen einfallsreichen Versuch, die US-Regierung dazu zu verlocken, die Khalistan-Bewegung gegen Indien zu unterstützen und gutzuheißen.

Die alten Kameraden

Zuvor war es Speller gelungen, gewisse Fraktionen des US-Geheimdienstes davon zu überzeugen, daß die Finanzierung und Lieferung von Waffen an die afghanischen Mujahedeen, die pro Khomeini eingestellten, wenngleich angeblich pro-westlichen Guerillas, im Interesse der Vereinigten Staaten sei. Spellers Komitee für ein freies Afghanistan gehört zu den Einrichtungen, mit denen Chauhan in Verbindung steht und von der die Sikh-Seperatisten massive Waffenlieferungen erhalten.

Die Beihilfe, die der Mossad den Sikhs in solchen Unternehmungen wie der Errichtung von »Eretz Pundschab« im Dschungel Ecuadors leistet, ist keine neue Entwicklung. Die gesamte »Khalistanische Bewegung« und ihr Terrorismus ist von den Israelis sehr sorgfältig gepflegt worden, und zwar im Namen des anglo-sowjetischen Verbundnetzes, wie an Jon Speller beispielhaft dargestellt. Chauhans und General Bhullars Behauptung, das Modell für den Sikh-Seperatisten-Terrorismus sei die israelische Irgun, ist nicht bloß metaphorisch gemeint.

Wie Arbeitslosigkeit «gemacht» wird . . .

Japan wurde mittels Darlehen militärisch aufgerüstet, in den Krieg gestoßen und trotz Kapitulation zerbombt. Dann brachten neue Darlehen Japan in die Abhängigkeit der Weltfinanz, die aus dem wirtschaftlich aufgebauten Billigproduzenten Japans große Gewinne erzielt. Die westliche Welt wird nun unter dem Motto «Freihandel» durch das japanische Angebot in Arbeitslosigkeit, Konkurse und andere Probleme gestürzt, aus denen die Hochfinanz zu Lasten der Arbeitenden neues Kapital schlägt. – So sieht es Des Griffin im Buch «Die Absteiger – Planet der Sklaven?», das auch über andere Machenschaften berichtet und im Memopress-Buchversand, CH-8215 Hallau, unverbindlich zur Ansicht erhältlich ist.

Geheimdienste

Mossad und ADL hinter Sikh-Terror

Nachforschungen haben ergeben, daß die Befehlsstruktur der Welt-Sikh-Organisation (WSO) angeführt wird von einem unter der Leitung des Mossad stehenden Netz »alter Kameraden« aus der indischen Armee. Verbindungen zwischen diesem Netz und der Mossad bestehen mindestens seit dem Indo-Pakistanischen Krieg von 1971.

Die Personen, die die WSO gegründet haben, sind Mitglieder einer losen Gruppierung innerhalb der indischen Armee gewesen, mit jahrelangen Verbindungen zum Mossad. Während Jagjit Singh Chauhan, der ehemalige Finanzminister des Pundschabs, als WSO-Gallionsfigur eingesetzt wurde, ging die Leitung für die Tagesgeschäfte der Bewegung an: General Juswant Singh Bhullar, Brigadier Iqbal Singh, Brigadier Parminder Singh und General Shebag Singh, der im Goldenen Tempel mit Sant Bhindranwale getötet wurde.

Während des Indo-Pakistanischen Krieges 1971 in Bangladesch, ist WSO-Generalsekretär General Bhullar Kommandeur der Infanterie gewesen und derjenige, der Dacca eingenommen hat. Es war eine der Hauptschlachten dieses Krieges.

Brigadier Iqbal Singh, jetzt möglicherweise der Hauptkommandogeber in der WSO, war seinerzeit Oberstleutnant auf demselben Kriegsschauplatz. Parminder Singh, durch Heirat mit Iqbal Singh verwandt und derzeit in Neuschottland beheimatet, ist ein Spezialist für Taktiken bei Sondereinsätzen der indischen Armee gewesen.

Uralte indisch-jüdische Gemeinschaft

General Shebag Singh, ein enger Vertrauter von General Bhullar, hat in dem Krieg zu den höchsten Spezialisten in der indischen Armee für die Entfachung von »aufständischen Bewegungen« innerhalb feindlicher Staaten gezählt. Shebag leitete die gut bekannte Mukti-Bahini-Guerillabewegung in Ostpakistan, die die Pakistanis in einem Versuch zur Errichtung eines unabhängigen Bangladesch mit Erfolg besiegt haben.

Shebags Erfahrenheit in der Manipulation von Separatistenbewegungen, Sonderkommando-Taktiken und Waffenschmuggel war später von großem Nutzen, und zwar für die Israelis, Briten und Sowjets, und deren Taktik für die Zersplitterung Indiens. Nur sein Tod, den er als Bhindranwales militärischer Berater im Goldenen Tempel erlitt – verhinderte, daß er an die Spitze der Kontrolle über die WSO gelangte und seinen Überblick über die Sigh-Schlageinheiten vergrößerte.

Diese ehemaligen Sikh-Offiziere der indischen Armee haben alle unter dem damaligen Leiter des Ostkommandos der indischen Armee, General Jacob, gedient, und es war Jacob, über den ihre frühe Verbindung zum Mossad geschmiedet wurde.

Jacob, der später Oberbefehlshaber der indischen Armee wurde, ist das Produkt der uralten indisch-jüdischen Gemeinschaft, die zuerst im Jahre 100 nach Christus, nach der Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem gegründet worden war. Im Verlauf der Jahrhunderte haben bedeutsame jüdische Auswanderer aus dem alten Nachrichtenzentrum von Aleppo, Syrien, diese Gemeinschaft ergänzt, deren Schlüsselfamilien, wie zum Beispiel die Dweks, ebenfalls als die führenden Kaufmannsfamilien von Kalkutta auftauchen. Diese gleiche aus Aleppo stammende jüdische Gemeinschaft, die heute ihre Zentren in Jerusalem und Brooklyn hat, arbeitet gegenwärtig daran, den Mittleren Osten an Moskau zu übergeben, und zwar im Austausch für die Unterstützung des KGB für ein Groß-Israel.

Wie einige Quellen behaupten, hat Jacob während seiner gesamten Laufbahn ausgezeichnete Beziehungen zum Mossad unterhalten und hat zu jenen Indern gehört, die darauf gedrängt haben, daß Indien seine diplomatischen Beziehungen zu Israel auf höheren Rang stellt.

Nach diesen Quellen haben Jacob und seine Getreuen zu derselben Konstellation von Juden innerhalb des Offizierskorps der indischen Armee gehört, die die Geheimreise von General Moshe Dayan nach Indien während der Regierung Desai in den Jahren 1977 bis 1980 vorangetrieben haben. Dieselbe Gruppe könnte ausschlaggebend dafür gewesen sein, das Rauschgiftkönigreich von Nepal zu dem Mossad-Zentrum zu machen, das es heute ist.

Dieses selbe Netz »alter Kameraden« ist nicht nur die Zentrale, die die WSO-Terror-Operationen leitet, sondern handelt auch mit Waffen, die gleich dafür mitgeliefert werden.

Wie US-Waffen nach Indien kommen

Wie Untersuchungen durch mehrere amerikanische und ausländische Regierungsstellen ergeben haben, werden die Waffen, die jetzt die Sikh-Terroristen im Pundschab erreichen, aus den Vereinigten Staaten nach Kanada geflogen und von da nach Pakistan. Nicht so neu ist, daß dieselben Personen, Wege und Lieferquellen auch von westlichen Stellen benutzt werden, um Guerillas in Afghanistan zu versorgen. Die Tatsache ist hinlänglich bekannt, daß bis zu 30 Prozent der Waffen, die offiziell für Afghanistan bestimmt sind, über Pakistan in den Händen von Sikhs in Indien enden.

Nach Aussagen verläßlicher Quellen werden ein Großteil der amerikanischen Waffen, die nach Indien kommen, aus den USA nach Kanada geschmuggelt, und zwar über die entfernt gelegene Montana-Alberta-Grenze. Diese Waffen werden dann über Winnipeg, Manitoba, weiter nach Montreal versandt. Waffenverstecke in Montreal werden ergänzt durch Zugänge, die ursprünglich aus Detroit, Michigan, kommen und Montreal via Windsor und Toronto, Ontario, erreichen.

Von Montreal aus werden diese Waffen dann nach Sydney und Glace Bay, Neuschottland, auf der fernen Cape-Breton Insel verschickt. In Sydney werden die Waffen auf griechische und irische Schiffe mit Ziel Südasien verfrachtet. Die letzten Einzelheiten dieser Transporte sollen von dem vorerwähnten Brigadier Parminder Singh überwacht werden, der seit 1975 in Sydney, Neuschottland, wohnt.

Einer der führenden Figuren in diesem ganzen Schmuggel- und Terrornetz ist ein gewisser Oberst außer Diensten Yoram Hamizrahi, ehemals Angehöriger der israelischen Streitkräfte und derzeit wohnhaft in Winnipeg, Manitoba. Hamizrahi, ein Mossad-Spezialist für Zentral- und Südasien, war zwischen 1976 und 1980 Kommandeur der israelischen Armee in Südlibanon. Während dieser Zeit war er auch der offizielle Verbindungsoffizier der israelischen Armee zu Oberst Sa'ad Haddad und seiner südlibanesischen Armee. Und Hamizrahi war während dieser Zeit der inoffizielle Ver-

bindungsmann zu der terroristischen schiitischen al-Amal in Beirut.

Nach seiner Beschäftigung als BBC-Korrespondent im Libanon wanderte Hamizrahi nach Winnepeg aus, wo er eine Sicherheitsdienst - Beratungsfirma gründete und Geschäfte mit den Sikh-Terroristen in Kanada begann.

Terrorismus als Vorwand

Zusammen mit seiner Frau, die Arbeiten über die kanadischen Sikhs geschrieben hat, war Hamizrahi ausschlaggebend für die Beihilfe zu der »Heirat« zwischen den kanadischen Sikhs und islamischen Terroristen-Netzwerken in Pakistan, Iran und dem Libanon, um nur einige Orte zu nennen.

Trotz seiner Entsendung nach Kanada hat Hamizrahi den Kontakt mit Rafi Eytan, dem ehemaligen Direktor für Geheimaktionen des Mossad in Westeuropa nicht verloren. Nicht so zufälligerweise ist Eytan (Spitzname »Dirty Rafi«) der Nachfolger gewesen, den die israelische Regierung 1977 in das Premierministerbüro als Berater für Kriegführung gegen Terrorismus berufen hat, nachdem dieser Posten frei wurde, als General Ze'evi nach Ecuador ging.

Eytan, ein Schützling von General Ariel Sharon, gehört zu der Mossad-Fraktion, die den islamischen Terrorismus als einen Vorwand für Israels Expansion betreibt, wozu auch die Unterstützung der schiitischen Terroristen im Iran und Libanon gehört.

Ausdruck der jetzt abgeschlossenen Integration von Sikh und islamischen fundamentalistischen Terroristen bildete die im Sommer 1985 in Toronto veranstaltete Konferenz des »Islamischen Kreises von Nordamerika«, zu der mehr als 1000 Vertreter erschienen, darunter Schlüsselpersonen der Sikh-Separatisten.

Zu den Hauptdelegationen des Treffens zählten die Schiiten, die im Juni 1985 die TWA-Maschine, Flug 847, entführt hatten, die Sikhs, die im Juni 1985 den Air India Flug 182 gesprengt hatten und mindestens zwei afghanistanische Guerillabewegungen.

Zu den wichtigsten Personen, die vor der Konferenz sprachen, zählte Abdul Almott'al Jabri, ein Spitzenvertreter der moslemischen »Brüderschaft von Ägypten«; Garuhar Ur Rahman, Führer der fundamentalistischen Jamaat-e-Islami Parlamentsfraktion in der pakistanischen Nationalversammlung, sowie Professor Burhanuddin Rabbani, Führer der Jamaat-e-Islami, der afghanischen Guerilla-Organisation. Zu den prominenten Teilnehmern der Konferenz gehörte unter anderem Professor Mohammed Ayoub von der Universität Toronto, ein Drahtzieher islamischer Terroristen und Verbindungsmann zu den anwesenden Sikh-Vertretern.

Während die Konferenz stattfand, gestattete die kanadische Regierung dem Spitzendrahtzieher des Terrorismus im Iran, Ayatollah Zamani, mit einer acht Mann starken Delegation nach Toronto zu reisen, die nominell die Aufgabe hatte, die jährliche Pilgerfahrt der kanadischen Schiiten nach Mekka vorzubereiten.

Unter den Augen der Öffentlichkeit

Auf der Konferenz selbst und in Nebengesprächen, die in jener Woche mit den Iraniern geführt wurden, wurde die Notwendigkeit diskutiert, daß die islamischen Terroristennetze die khalistanische Separatistenbewegung ausdrücklicher unterstützen müsse. Ein anderer Punkt war die massive Ausdehnung von blindem Terrorismus durch die Schiiten und Sikhs innerhalb der Vereinigten Staaten von Amerika.

Wie ist es möglich, so könnte man fragen, daß eine derartige Versammlung von Terroristen so offen stattfinden konnte?

Nun, hauptsächlich deshalb, weil viele der dort versammelten Terroristen selbst Empfänger von amerikanischen Waffen sind, und zwar mit der Rechtfertigung, daß der islamische Fundamentalismus ein Gegner der sowjetischen Expansionspolitik sei. Es ist kein Zufall, daß der Mossad, der mit Hilfe von Jon Speller diese KGB-Linie an bestimmte Narren verkauft hat, heute die Waffen-Pipeline überwacht. □

Netzwerke

Terror gegen arabische Politiker

Richard V. London

Alex Odeh, 41 Jahre alt, Regionaldirektor an der amerikanischen Westküste des Amerikanisch-Arabischen-Anti-Diskriminierungs-Komitees (ADC), ist das letzte Opfer dessen, was Beobachter das »Zionistische Terror-Netzwerk« nennen. Odeh starb bei einem Bombenanschlag, der die Büros des ADC in Santa Ana, Kalifornien, verheerte. Sieben andere Personen wurden außerdem verletzt.

Wie man voraussehen konnte, leugnen die Sprecher der terroristischen Jüdischen Verteidigungs-Liga (Jewish Defense League), JDL, die Verantwortung für den Anschlag. Dennoch erklärte der JDL-Leiter Irv Rubin freimütig: »Ich habe keine Tränen für Mr. Odeh. Er erhielt genau das, was er verdiente.« Odeh ist die achte Person, die bei Anschlägen starb, von denen man annimmt, daß sie das Werk der JDL sind.



Alex Odeh erhielt nach der Jewisch Defense League genau das, »was er verdiente«.

Geführt von Meir Kahane

Eine fundierte neue Studie über den JDL-Terrorismus mit dem Titel »The Zionist Terror Network« (»Das zionistische Terrornetzwerk«) wurde von einer revisionistischen Forschungsgruppe mit Sitz in Kalifornien, dem Institute for Historical Review, herausgegeben. »Netzwerk« ist ein Bericht über das Gewalt-, Todes- und Zerstörungswerk der JDL, die bis vor kurzem von dem Gründer der JDL, Rabbi Meir Kahane, angeführt wurde, einem in Brooklyn geborenen Juden, der jetzt als sehr populäres Mitglied im israelischen Parlament sitzt.

Nachdem Allan Goodman, einer seiner JDL-Kollegen, zwei Leute in Jerusalem niederschoß, war Kahanes Kommentar: »Es gab nichts Falsches in dem, was er tat. Die Handlung war vollkommen korrekt.«

Laut diesem Bericht, einer sorgfältig dokumentierten Forschungsarbeit über die Aktivitäten der JDL während der letzten 15 Jahre, ist die JDL für 24 Bombenanschläge, 5 Erschießungen, 5 Erdolchungen oder Erschlagungen und 4 Fälle verantwortlich, in denen das Opfer zum Krüppel gemacht wurde. Insgesamt wurden 30 Leute ernsthaft verletzt; 30 weitere wurden weniger schwer verletzt. Der geschätzte Sachschaden beläuft sich auf 5 Millionen Dollar.

Dies alles schließt selbstverständlich nicht die Drohbriefe und Drohtelefonanrufe ein, den sonstigen Vandalismus und die

Netzwerke

Terror gegen arabische Politiker

ständigen Belästigungen durch die JDL, über die entweder nicht berichtet wurde oder die weder von der JDL noch von den Behörden zugegeben wurden. Und dennoch ist den lokalen, staatlichen und amerikanischen Bundesbehörden die Verpflichtung übertragen worden, das amerikanische Volk vor Gesetzlosigkeit zu bewahren.

Informant für den FBI

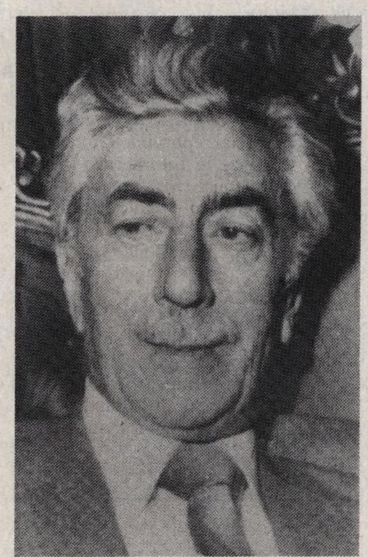
Einer der allerletzten Anschläge der JDL richtete sich gegen einen Amerikaner lettischer Herkunft, Elmars Sprogis, einen Mann aus Brentwood, der einst als »Kriegsverbrecher« angeklagt und später freigesprochen wurde. Er endete in einer ernsten Verletzung eines 23jährigen Mannes, der in das Haus der Sprogis' rannte, um die Familie zu retten, als eine Bombe an der Eingangstür explodierte.

Die Terroristen hatten außerhalb des Hauses ein Ablenkungsfeuer entfacht, um Sprogis zu der Tür zu locken. An seiner Stelle hatte der junge Mann zu leiden. Die Sprogis-Familie kam unverletzt davon.

Mordechai Levy ist der Aktivist der JDL, von dem berichtet wird, er sei ein bezahlter Informant für den FBI und ein Spitzel im Dienste verschiedener privater Organisationen wie der Anti-Defamation League der B'nai B'rith-Loge. Er rechnete sich öffentlich als Verdienst an, den Anschlag »inspiriert« zu haben. Kurz vor dem Überfall auf Sprogis' Haus griff Levy Sprogis in einer Rede sehr heftig an.

Tscherim Soobzokow, ein 60jähriger in der UdSSR geborener Einwohner von Paterson, New Jersey, war eine lange Zeit Opfer von ständigen Belästigungen der JDL. Im August 1985 wurde Soobzokow das Opfer einer Bombenexplosion, die durch sein Haus fegte, ihn tötete und seine Ehefrau, Tochter und seinen vierjährigen Enkel verletzte. Soobzokow, der einen ansehnlichen außergerichtlichen Vergleich mit der »New York Times« erzielte, nachdem er Verleumdungsklage wegen einer Buchveröffentlichung durch den Zeitungsverlag, der ihn wegen – was könnte es anderes sein – »Kriegsverbrechen« belastete, erhoben hatte, starb kurz nach dem Anschlag.

Mordechai Levy erklärte, nachdem er erfuhr, wie Soobzokow starb: »Wir könnten eine Siegesfeier veranstalten. Es konnte keinem hübscheren Jungen passieren«, sagte Levy.



Tscherim Soobzokov, ein 60jähriger in der UdSSR geborener Amerikaner, wurde Opfer einer Bombenexplosion.

Das ADC ist häufig Ziel von Belästigungen, Gewalt und Terror durch die JDL gewesen. Gerade einen Tag nach dem Anschlag auf Soobzokow explodierte tatsächlich eine Rohrbombe bei dem Regionalbüro dieser Gruppe in New England. Zwei Polizisten wurden verletzt, einer von ihnen sehr schwer.

Kein Kommentar der Regierung

Das ADC verlangte eine große strafrechtliche Untersuchung des Anschlags und gab auch einen speziellen Bericht über JDL-Terrorismus heraus.

Als Antwort auf die Ermordung von Odeh erklärte das Weiße Haus: »Die Administration bedauert tief dieses tragische Ereignis und verurteilt auf das schärfste den kriminellen Gebrauch von Gewalt und Terrorismus zur Erreichung politischer Ziele. Auch nur einen Moment zu denken, es gäbe eine Rechtfertigung für solch ruchlose Taten, würde den Grundsätzen politischer Freiheit, auf denen dieses Land gegründet wurde, schweres Unrecht zufügen.«

Die Antwort des Weißen Hauses ist vielleicht überraschend. Die direkte Intervention der Reagan-Administration in die Bemühungen des FBI, Ermittlungen über den Terrorismus anzustellen, verhinderte den Einschluß der Aktivitäten der JDL in den von der Bürokratie herausgegebenen Schlußbericht.

Das Weiße Haus äußerte sich weder in der einen oder anderen Richtung über die Forschungsgruppe, die den Bericht über das zionistische Terrornetzwerk herausgegeben hatte, nachdem die JDL in eine Anzahl von terroristischen Anschlägen auf das Institute for Historical Review (IHR) verwickelt worden war.

Die Kampagne der JDL gegen das IHR umfaßte Überwachungen und Beleidigungen der Stabsmitglieder des IHR sowie zahlreiche Drohbriefe und Telefonanrufe. Sie kulminierte in der durch Brandstiftung herbeigeführten Vernichtung der Hauptverwaltung des IHR in Torrance, Kalifornien, am 4. Juli 1984.

Mehr als 300 000 Dollar an Sachschaden, inbegriffen der Verlust seltener wertvoller Dokumente sowie von Büroeinrichtungen und anderem Material, behinderten zeitweise die Bemühungen des IHR, historische Wahrheiten vor die amerikanische Öffentlichkeit zu bringen. Erstaunlicherweise ist das IHR aus der Asche auferstanden und setzt seine Arbeit fort.

Der Anschlag auf das IHR wurde von der amerikanischen Presse überhaupt nicht erwähnt, und die Stadt Torrance in Kalifornien wird ebenso wie der FBI noch heute von den Revisionisten unter Beschuß genommen, weil sie glauben, daß die Stadtväter und die US-Behörden sich eifrig bemühen, die Terroristen vor Verfolgung zu schützen.

Der Anschlag auf die Hauptverwaltung des ADC, der den Tod von Odeh zur Folge hatte, hat das Westküstenbüro des ADC zum Schweigen gebracht. Desgleichen haben Drohungen der JDL gegen die populistische American Independent Party of California die Führung praktisch in furchtsames Schweigen versetzt. Ein potentieller Kandidat dieser Partei, der dem liberalen Demokraten Alan Cranston bei der Senatswahl in diesem Jahr eventuell den Sitz abnehmen könnte, hat seinen Namen aus der Liste der möglichen Kandidaten zurückgezogen, aus Furcht, sich den Zorn der JDL zuzuziehen.

Die Furcht ist berechtigt

Cranston, ein leidenschaftlicher Linker und Internationalist, wurde als der »Mann des Kremls im US-Senat« beschrieben. Er brachte kürzlich eine Gesetzesvorlage ein, die darauf gerichtet ist, den Einwanderungs- und Einbürgerungs-Dienst daran zu hindern, sich selbst als Homosexuelle bezeichnende Personen von den USA fernzuhalten.

Und quer durch die Vereinigten Staaten vergraben Amerikaner, die sonst in der Vergangenheit leidenschaftliche Kritiker der JDL, der ADL und des israelischen Blutvergießens und Imperialismus waren, ihren Kopf im Sand, aus Angst sich den zionistischen Terroristen entgegenzustellen.

Die Furcht ist berechtigt, wie die IHR-Studie klar beweist. Die JDL ist der terroristische Arm, die Stoßtruppe des zionistischen Establishments. Die wachsende Zahl der JDL-Gewalt zeigt, daß das zionistische Netzwerk wegen der steigenden Unzufriedenheit und Ernüchterung der immer noch führerlosen Amerikaner rasant wächst, zusammen mit der ständigen und fortwährenden Förderung zionistischer Interessen. □

»The Zionist Terror Networt« ist erhältlich beim Institute for Historical Review, P. O. Box 1306, Torrance, Calif. 90505, USA, zum Preis von 4 Dollar. Das »White Paper on the ADL« ist ein dokumentierter Prüfungsbericht über die Aktivitäten der ADL, herausgegeben von Liberty Lobby. Es ist erhältlich bei Liberty Library, 300 Independence Ave., S. E. Washington, DC, 20003 USA, zum Preis von 1 Dollar.

Naher Osten

Die manipulierten Zwischenfälle

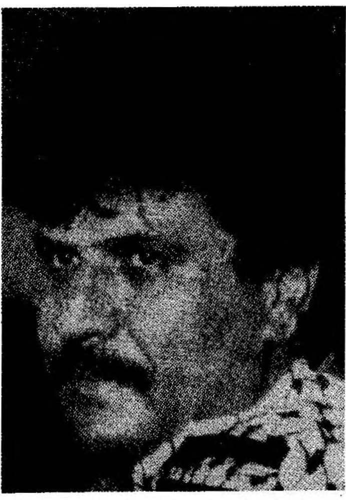
Charles M. Fischbein

Da der Nahe Osten wieder einmal im Brennpunkt des Weltinteresses steht, ist es aufschlußreich, die Ereignisse der letzten Monate einer genauen Betrachtung zu unterziehen, um festzustellen, was in Wirklichkeit die jüngsten Umwälzungen in der Region verursacht hat und welche wahren Motive sich hinter den Geschehnissen verbergen.

Wie die zionistisch orientierten amerikanischen Nachrichtenmedien verlauten ließen, diente die Tötung von drei israelischen Touristen auf einer Vergnügungsjagd in Zypern, am 25. September 1985 (Jom Kippur, Versöhnungstag, höchster israelischer Feiertag), als Begründung für den israelischen Luftangriff auf das Hauptquartier der Palästinensischen Befreiungs-Organisation (PLO) in Tunesien, wobei eine große Anzahl von Zivilpersonen getötet und eine steigende Spirale der Gewalt in der Region eingeleitet wurde.

Ich habe jedoch von hochrangigen und verläßlichen israelischen Quellen erfahren, daß die drei »Touristen« in Wirklichkeit Mossad-Agenten waren, die mit einem weittragenden Projekt beauftragt waren. Sie sollten die Schiffsbewegungen in der Region kontrollieren und den Funkverkehr der Schiffe abhören. Ihre »Vergnügungsjagd« war in Wirklichkeit mit hochsensibler elektronischer Ausrüstung und Waffen angefüllt.

Mir wurde auch mitgeteilt, daß israelische Agenten die drei an die pro-palästinensischen Zyprioten verrieten und tatsächlich zur Tötung freigaben, damit Israel einen Vorwand zur Bombardierung des PLO-Hauptquartiers hatte.



Mohammed Abbas, der frühere PLO-Sprecher, wird als Drahtzieher der Entführung der »Achille Lauro« angeklagt.

Der Plan zur Bombardierung der PLO war seit vielen Monaten vorhanden, und alles, was man brauchte, war ein palästinensischer Angriff auf israelische Zivilisten, um Israel einen Grund für den Schlag zu geben. Als sich kein solcher Vorwand einstellte, gab der Mossad, der nicht länger warten wollte, die drei – Reuven Lalzur, seine Ehefrau Esther und Abraham Anvery – frei, wohl wissend, was ihr Schicksal sein würde.

Dieses abgekartete Spiel war es, das zur Kaperung des italienischen Schiffes »Achille Lauro« durch eine Gruppe von Palästinensern führte, die versuchten, nach Israel einzudringen und den Tod ihrer Opfer in Tunis zu rächen.

Ein genauer Blick auf die Ereignisse der letzten Monate wird erweisen, wie viele der Zwischenfälle von der zionistischen Regierung Israels manipuliert wurden und wie die Kontrolle der Nachrichtenmedien direkt in die Hände der Zionisten spielt.

Das Tonband beweist nichts

Mohammed Abbas, der frühere PLO-Sprecher und jetzt das Ziel weltweiter, von den Vereinigten Staaten inszenierter Menschenjagd, ist der Gründer und Führer der Palästinensischen Befreiungsfront (PLF). Vier PLF-Mitglieder kaperten das italienische Kreuzfahrt-Schiff »Achille Lauro« und hielten die Passagiere und die Mannschaft als Geiseln.

Obwohl Abbas vom PLO-Vorsitzenden Yassir Arafat ausgesandt wurde, um die Krise zu beenden, verdächtigten amerikanische Beamte Abbas, der »Drahtzieher« des Angriffs gewesen zu sein. Sie forderten von den italienischen Behörden, ihn zusammen mit den vier Piraten zur Strafverfolgung festzunehmen.

Abbas war nach Italien an Bord der ägyptischen Linienmaschine gekommen, die in Italien von amerikanischen Marine-Kampfflugzeugen zur Landung gezwungen wurde.

Die Italiener verlangten Beweise für die Anschuldigung. Die Amerikaner versprachen, sie seien unterwegs.

Wie auch immer, der Beweis in Form einer Tonbandaufnahme von Abbas' Gespräch mit den Piraten während der Verhandlungen über ihre Übergabe kam 30 Minuten nach dem Zeitpunkt an, an dem Abbas erlaubt worden war, das Land in Richtung Jugoslawien in einer Linienmaschine zu verlassen. Das Tonband war den italienischen Behörden vom Mossad, Israels Geheimdienst, und nicht wie versprochen von den Vereinigten Staaten übergeben worden.

Zusätzlich zu diesen seltsamen Umständen war das Tonband dem italienischen militärischen Geheimdienst und nicht dem italienischen Ministerpräsidenten, Bettino Craxi, ausgehändigt worden.

Das Tonband selbst erwies sich ohne Beweiskraft für Abbas' Mittäterschaft, wie Nachrichtenberichte ergaben. Abbas kann auf dem Tonband gehört werden, wie er sich den Piraten als »Abu Khaled« zu erkennen gibt, ein Kriegsname, den er oft benutzt.

Die Piraten antworten, sie »erwarten seine Befehle«. Abbas befiehlt sodann den Piraten, sich sofort zu ergeben und zuzugeben, daß ihr Auftrag nicht die Kaperung des Schiffes war, sondern einen Überfall auf den israelischen Hafen von Ashdod durchzuführen, wo die »Achille Lauro« einen kurzen Aufenthalt machen sollte.

Abbas sagte später, daß die Piraten das Schiff erst kaperten, als ihr Waffenversteck unterwegs entdeckt worden war.

Italienische Beamte, die das Tonband hörten, meinten, die Aufnahme könne auf die eine oder andere Art gemacht worden sein. Craxi hält daran fest, Abbas verdiene Lob dafür, die Kaperung beendet zu haben.

Nicht unter Arafats Befehlsgewalt

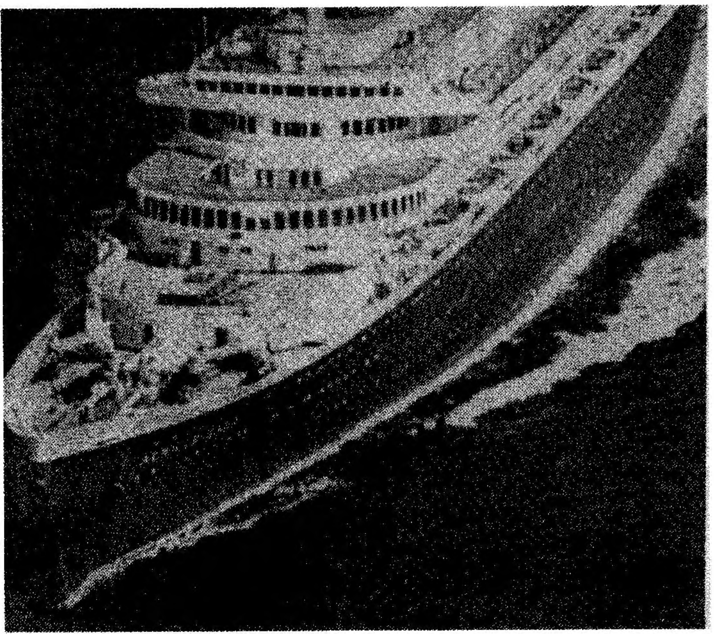
Kaum, daß die »Achille Lauro« gekapert war, bedauerte Arafat öffentlich den Zwischenfall und tat alles, was er konnte, um ihn zu einem Ende zu bringen. Die Männer, die das Schiff kaperten, standen nicht unter Arafats Befehlsgewalt. Er sandte aber Abbas und einen Gehilfen nach Ägypten, die den Zwischenfall erfolgreich beendeten.

Arafat versprach sogar, die Piraten vor Gericht zu stellen, ein Versprechen, das zunächst von Präsident Ronald Reagan begrüßt wurde. Der Beifall wurde aber nach wütenden Telefonanrufen von US-Außenminister George Shultz, der in diesem Augenblick eine Einsatzbesprechung auf höchster Ebene mit einer Gruppe von Zionistenführern in Washington abhielt, zurückgenommen.

Naher Osten

Die manipulierten Zwischenfälle

Bei diesem Treffen waren die Leiter des Jüdischen National-Fonds, der Zionistischen Organisation von Amerika und United Jewish Appeal anwesend. Sie befanden sich in Washington, um mit Shultz zusammenzuarbeiten und eine neue Politik für den Nahen Osten im Lichte der Möglichkeiten zu entwerfen, die die Zionisten durch den Zwischenfall mit dem Kreuzfahrt-Schiff »Achille Lauro« gewonnen hatten.



Das Kreuzfahrtschiff »Achille Lauro« wurde von Kommandos der Palästinensischen Befreiungs-Front gekapert.

Eine weitere Tragödie, die sich aus dem Zwischenfall ergab, war die Absage eines Treffens am 14. Oktober 1985 in London zwischen Premierministerin Margaret Thatcher und einer Delegation von PLO-Mitgliedern, die von einem im Exil lebenden West-Bank-Bürgermeister, Mohammed Milhem, angeführt wurde. Das Treffen wurde nach einem vereinten Versuch zionistischer Führer, von Milhem die Zusage zu erhalten, daß er das Existenzrecht Israels unterstütze, abgesagt.

Niemand hat jemals von Israel verlangt, eine Erklärung der Unterstützung der Existenzrechte der Palästinenser abzugeben. Wir aber sprechen mit Israel an jedem Tag, wenn es zu den Banken der Vereinigten Staaten kommt, um seinen täglichen Anteil an Dollar-Millionen vom Geld der amerikanischen Steuerzahler abzuziehen.

Es lohnt sich, zu erinnern, daß Premierministerin Thatcher Milhem einen gerechten Mann und Mann des Friedens nannte, als sie ihn vor einigen Monaten in Jordanien traf und ihn nach London einlud, um den Friedensprozeß zu fördern. Milhem, der einer meiner Gastgeber bei meiner kürzlichen Reise zu den PLO-Büros in Jordanien war, ist in der Tat ein Mann des Friedens und ein Mann, der viele persönliche Risiken auf seiner Suche nach einem Frieden einging.

Während Israel in der ganzen Welt Punkte sammelte, indem es die Ereignisse im Nahen Osten manipulierte und Unterstützung für seine Politik der Ausrottung der Palästinenser erhielt, war die Jüdische Verteidigungs-Liga in Kalifornien nicht untätig. Am 11. Oktober 1985 wurde der Direktor des Westküstenbüros des Arabischen Anti-Diskriminierungs-Komitees, eine Gruppierung, die vor wenigen Jahren von dem früheren amerikanischen Senator James Abourezk gegründet wurde, getötet, als eine Bombe in dem Moment explodierte, als er seine Bürotür öffnen wollte.

Odeh, ein 41jähriger Mann und Vater von drei Kindern, starb zwei Stunden nach der Bombenexplosion. □

UNO

Die Farce einer Weltregierung

John Bishop

Das Tamtam am unteren Hudson River in New York City ist vorüber. Der 40. Geburtstag der Vereinten Nationen liegt einige Monate zurück. Er brachte einen endlosen Strom von Kommunisten und den verschiedensten Diktatoren nach New York, die alle der internationalistischen Weltkörperschaft ihren Tribut entrichteten und eigentlich Amerika auf seinem eigenen Boden verurteilten.

In den jetzt 40 Jahren, seitdem die Vereinten Nationen gegründet wurden, um der Welt den »Frieden« zu erhalten, haben sie wenig mehr zustandegebracht, als eine jährliche Plünderung der amerikanischen Staatskasse. In den letzten Jahren wurden die amerikanischen Steuerzahler um annähernd zwei Milliarden Dollar geprellt; ein Betrag, der ungefähr ein Drittel der gesamten Unterhaltungskosten der UNO deckt. Ihre massive Hauptverwaltung aus Glas, Stahl und Beton wurde durch eine 65-Millionen-Dollar-Anleihe von Onkel Sam finanziert – übrigens völlig zinslos. Sie wurde bereits im Jahre 1982 zurückbezahlt.

140 verschiedene Kriege in der Welt

In den 40 Jahren seit ihrer Gründung gab es nicht weniger als 140 verschiedene Kriege rund um die Welt, in denen ungefährt 10 Millionen Menschen starben. So viel zur Friedenserhaltung.

Für die zweifelhafte Ehre, der Sitz der internationalen Farce zu sein, hat New York City, der Gastgeber, den addierten Grenznutzen, eine enorme Rechnung für den Schutz eines Mischmaschs von »Diplomaten« aus praktisch jedem Land der Erde zahlen müssen.

Zur gleichen Zeit finden New York und Amerika es notwendig, ihre Bürger vor der UNO mit ihren Strichjungen, Prostituierten und verschiedenartig Perversen – von den unzähligen Spionen gar nicht zu sprechen – zu schützen.

Es gibt einen Witz, der gegenwärtig in New York die Runde macht: Es gäbe jetzt eine Gruppe, höher gefährdet Aids zu bekommen als Homosexuelle, nämlich Stabsmitglieder der Vereinten Nationen. Es gehen Gerüchte um, die Vereinten Nationen seien praktisch von Aids durchsiebt. Ein Bericht behauptet sogar, daß sich 35 Personen des UN-Personals das Syndrom zugezogen hätten.

Verbrechen mit diplomatischer Immunität

UN-Beamte geben zu, es habe acht gemeldete Fälle des meist gefürchteten Syndroms gegeben, darunter vier Todesfälle. Es ist bis heute noch kein Heilmittel gegen Aids bekannt, einer Krankheit, die die Fähigkeit des Körpers zerstört sich zu wehren. Aids führt in vielen Fällen zum Tode.

UN-Diplomaten können jedes Verbrechen begehen und praktisch unverfolgt entkommen, indem sie sich auf ihre diplomatische Immunität berufen. Hier sind einige Beispiele für solche Vorfälle.

Manuel Aryee, ein diplomatischer Attaché von Ghana, wurde geschnappt, nachdem er zwei Frauen vergewaltigt hatte, denen er seit Tagen in New York nachgestiegen war. Er wurde verdächtigt, drei weitere Vergewaltigungen begangen zu haben.

Der New Yorker Polizei blieb jedoch nichts anderes übrig, als ihn in ein Flugzeug zu setzen und nach Ghana abzuschieben.

Porfiro Munoz-Ledo, Mexikos Botschafter bei den Vereinten Nationen, hielt seine Pistole auf einen Autofahrer und zertrümmerte die Scheiben des Wagens, weil der Mann »zu nah« an seinem »diplomatischen« Parkplatz geparkt hatte. Wegen diplomatischer Immunität wurde keine Klage eingereicht.

Moussa Labo, ein Chauffeur der Mission der Elfenbeinküste, vergewaltigte zu Beginn des Jahres 1985 im Hause des Botschafters von Sierra Leone im nahen Mount Vernon eine Frau aus Westchester, New York. Es konnte keine Anklage erhoben werden.

Dante Sanchez, Vizekonsul der Dominikanischen Republik, wurde als Drahtzieher eines 3,3 - Millionen - Dollar - Heroin - Schmuggelplans gefaßt. Er entkam ebenfalls.

Der nordkoreanische dritte Sekretär O Nam Chol belästigte sexuell eine Frau und nahm Zuflucht in der Mission seines Landes. Er entkam ebenfalls in seine Heimat. Es ist dabei interessant festzustellen, daß Nordkorea nicht einmal ein Mitglied der Vereinten Nationen ist, sondern nur den »Beobachter«-Status besitzt.

Der Botschafter des Jemen war in der Lage, seinen Sohn vor Strafverfolgung zu schützen, nachdem dieser in betrunkenem Zustand eine Frau auf der Park Avenue überfahren hatte. Das geschah ungefähr zur gleichen Zeit, als Nigers erster Sekretär eine Frau aus Brooklyn mit vorgehaltener Pistole entführte.

Wilder Sex ist alltäglich

Yallena Tarsova, die Ehefrau des Beraters der Sowjetmission, wurde beim Ladendiebstahl im nahen Paramus, New Jersey, gefaßt.

Ein sowjetischer Beamter bei den Vereinten Nationen wurde erwischt, als er eine Pistolenkugel in ein Drehkreuz einer New Yorker Untergrundbahn steckte.

Die Liste der Verbrechen der UNO-Beamten ist praktisch endlos.

UN-Diplomaten haben ihre eigenen reservierten Parkplätze, parken aber ihre Limousinen einfach irgendwo. Im Jahre 1984 kostete es die Stadt etwa 400 000 Dollar für ungefähr 70 000 Strafzettel wegen falschen Parkens, die alle nicht beachtet wurden. Die 132 Fahrzeuge der sowjetischen UN-Delegation häuften 1984 insgesamt 1921 Strafzettel an. Keiner wurde bezahlt.

Die Sowjets lehnen es auch ab, Grundsteuer für eine Villa in ihrem Besitz zu zahlen, die hauptsächlich als elektronischer Abhörposten im nahegelegenen Glen Cove dient.

Geschichten über wilde Sexpartys sind alltäglich. Gerade vor einigen Monaten wurde Bernard Le Geros, der Sohn eines UN-Beamten, vor dem Obersten Gerichtshof des Staates New York des Todschlags für schuldig befunden. Er genoß keine diplomatische Immunität.

Während einer wilden Orgie von Sadomasochismus schoß Le Geros einem anderen jungen Mann in den Hinterkopf, zerrte dessen Inneres heraus und trank das Blut. Die sterblichen Überreste wurden in einem Räucherhaus auf dem Gut der Le Geros in Stony Point in der Nähe von New York City gefunden.

Das monatelange Gerichtsverfahren, das jede Einzelheit des krankhaften Verbrechens plastisch zutage brachte, sorgte in New York für eine Sensation.

Eine Blondine namens Xaviera Hollander, vielleicht besser bekannt als die »Happy Hooker«, kam vor wenigen Jahren als vielsprachige Sekretärin an die Mission der Niederlande bei den Vereinten Nationen in die Vereinigten Staaten. Die Namen in ihrem kleinen schwarzen Buch überwältigte die Mitglieder einer Kommission zur Untersuchung organisierten Verbrechens.

Was Spione angeht, so wird geschätzt, es seien allein aus den Ostblock-Nationen wenigstens 1200 bei den Vereinten Nationen. Die Sowjetunion selbst unterhält einen UNO-Stab von 300 Personen in New York, von denen die meisten als wenigstens Teilzeit-Spione für den KGB, die sowjetische Geheimpolizei, angesehen werden.

Die Vereinten Nationen, eine internationale Farce, sind wertlos als Werkzeug zur Erhaltung des Friedens.

Wertlos zur Erhaltung des Friedens

Im Vergleich zum Löwenanteil der USA am Budget der Vereinten Nationen, beträgt der Anteil der Sowjetunion 10,54 Prozent, zur Zeit sind es 75,2 Millionen Dollar an Schulden. Kubas Anteil beträgt 0,09 Prozent, die DDR zahlt 1,39 Prozent, während die Bundesrepublik Deutschland 8,54 Prozent zahlen muß. Israel zahlt 0,23 Prozent, einen der niedrigsten Anteile der Nicht-Sowjetblock-Nationen.

Die amerikanischen Steuerzahler zahlen übermäßig viel, damit Generalsekretär Perez de Cuellars ein Gehalt von 163 000 Dollar, plus zusätzlich 52 385 Dollar Aufwandsentschädigung, erhalten kann. Sein Stab umfaßt 16 Untersekretäre, die jeder 121 046 Dollar erhalten, verschiedene stellvertretende Sekretäre mit 107 089 Dollar jährlich und verschiedene Direktoren und Beamte, die jährlich zwischen 82 986 bis 90 606 Dollar erhalten.

Es ist verständlich, daß die Gehälter der UN-Angestellten möglichst in der Öffentlichkeit verschwiegen werden. Dennoch meinte de Cuellar kürzlich im Nationalen Presse-Club in Washington, daß die Gehälter »keinen extravaganten Lebensstil erlaubten. Sie genügten kaum für eine adäquate Wohnung in Manhattan«.

Für alle ihre bereitgestellten Milliarden an Dollars zur Unterstützung der Arbeit der Vereinten Nationen entdeckten die Vereinigten Staaten, daß die Generalversammlung im Jahre 1984 zu 84,9 Prozent der Abstimmungen dem sowjetischen Vorbild gefolgt sind.

Während es nur zwei Wochen brauchte, bis die Vereinigten Staaten nach ihrer Invasion in Grenada von der Generalversammlung der Vereinten Nationen angeprangert wurden, hat die Weltkörperschaft Moskau nicht einmal in Verbindung mit der sowjetischen Invasion in Afghanistan – nach sechs Kriegsjahren – beim Namen genannt.

In den Jahren 1982 bis 1983 faßte die Generalversammlung nicht weniger als 30 Beschlüsse, die die Vereinigten Staaten verurteilten.

Der US-Senator Daniel Patrick Moynihan, früher amerikanischer Botschafter bei den Vereinten Nationen, bemerkte, die Weltkörperschaft sei »wertlos als Werkzeug zur Erhaltung des Friedens. Niemand behauptet das Gegenteil«.

Würde der Senator dafür stimmen, die amerikanische Finanzierung der Farce am unteren Hudson zu beenden? Das tat er natürlich nicht. □

Südafrika

UNO für Invasion in Südafrika?

Richard V. London

Planen die Vereinten Nationen in Südafrika einzufallen? Werden Militäraktionen des internationalen Gremiums das proamerikanische Regime zur Strecke bringen und eine sowjet-gestützte Regierung in Südafrika einsetzen, die von marxistischen Ideologen geführt wird? Die Internationalisten haben einen solchen Plan schon seit 20 Jahren in der Schublade.

Und nun, da sich die Spannungen in Südafrika aufheizen – als Folge der Aufwiegelung durch marxistische Guerilleros und ihre Verbündeten in den USA wie zum Beispiel Senator Edward M. Kennedy und die US-Abgeordneten Newt Gingrich, Vin Weber, Robert Walker und Stephen Solarz –, wird eine UNO-Invasion immer wahrscheinlicher.

Die Studie über die Durchführung

Im März 1965 veröffentlichte die Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden, eine finanziell gut ausgestattete internationalistische Stiftung, eine beunruhigende Studie mit dem Titel »Apartheid und kollektive Maßnahmen der Vereinten Nationen: Eine Analyse«. Sie wurde herausgegeben von Amelia C. Leiss, einer in den internationalistischen Kreisen, die das Council on Foreign Relations (CFR), die Bilderberger und die damit verbundene Carnegie-Stiftung bilden, weitbekannten Gelehrten. Alle diese Gruppen haben während der letzten vier Jahrzehnte Kriegshandlungen in der einen oder anderen Form gegen das südafrikanische Regime angeregt.

Die Studie ist eine erschreckend offene Untersuchung über die Durchführbarkeit von UN-Militäraktionen gegen Südafrika mit der Absicht, scheinbar zum Zwecke der Aufhebung »der Politik der Apartheid« in der rohstoffreichen, geopolitischen wichtigen Nation die antikommunistische Regierung zu beseitigen.

Die Studie untersucht: Die Möglichkeit der südafrikanischen Verteidigungstruppen, einen militärischen Angriff der UNO abzuwehren. Die verschiedenen möglichen Militärmaßnahmen einschließlich der Anwendung von See- und Luftblockaden mit dem Ziel, die Invasion Südafrikas durch die Vereinten Nationen zu unterstützen, und die Chance einer von der UNO eingesetzten Militärregierung in Südafrika.

Hier ein Zitat aus dem Bericht: »Kollektive militärische Maßnahmen gegen Südafrika, betrachtet man sie von einem rein militärischen Standpunkt, sind durchführbar. Obwohl die südafrikanischen Truppen stark sind, gut ausgerüstet und ausgebildet, sind die Mittel der bedeutenderen Mitglieder der Vereinten Nationen mehr als ausreichend, irgendeinen Widerstand, den sie leisten könnten, zu brechen.

Eine politische Entscheidung

Die wichtigsten Fragen, ob die Anwendung militärischer Gewalt möglich ist, sind politischer Natur. Tatsächlich werden diese Maßnahmen ›möglich‹, wann immer der politische Wille vorhanden ist, sie zu ergreifen.

Für die Großmächte, die ja den größten Teil des Menschenmaterials, des Geräts und der Finanzierung für die hier untersuchten Vorgehensweisen stellen müßten, wird eine etwaige Entscheidung, zur Tat zu schreiten, abhängen von einer Bewertung des politischen Preises von Handeln oder Nicht-Handeln.«

Nach dem Selbstverständnis der Analyse überprüft sie die Durchführbarkeit und Angemessenheit einer kollektiven UNO-Militärintervention in Südafrika.

Mit Bezug auf die Durchführbarkeit erklärt der Bericht: »Einfach gesagt wird eine Zwangsmaßnahme der UNO dann durchführbar sein, wenn jene Staaten mit der Fähigkeit, sie auszuführen, die nötige politische Entscheidung treffen.«

Die Angemessenheit von Militäraktionen wird die Weltmeinung bestimmen, das heißt, ob die Vereinten Nationen eingreifen, wird praktisch von der Entscheidung »Genug-ist-Genug« der Vereinten Nationen abhängen, daß der Apartheid durch Krieg ein Ende gesetzt werden sollte.

Und im Kern der Studie wird klargemacht, daß die Internationalisten meinen, die Apartheid sollte um jeden Preis abgeschafft werden.

Das Ende der Studie der Carnegie-Stiftung widmet sich eingehend den Militärstatistiken über den Preis an Menschenleben des entscheidenden militärischen Angriffs.

Mit mathematischer Genauigkeit macht der Bericht Verlustvorhersagen anhand jüngster Militäraktionen rund um die Welt und führt frühere Einbußen, die finanziellen Kosten eines solchen Bestrebens und die tatsächlich beim Angriff einzusetzenden Typen militärischen Kampfgeräts an.

Wird Südafrika unter den Nagelschuhen der UNO-Armee fallen? Falls das passiert, seien Sie nicht zu sehr erstaunt.

Jedoch »unvorhergesehene Ereignisse und Argumente«, meint der Bericht, können bei der Festlegung, ob, wann und wie in Südafrika eine militärische Intervention durchgeführt wird, eine Rolle spielen. □



Das Böse in der Welt lebt nicht durch die, die Böses tun, sondern durch jene, die Böses dulden! Müßten wir da nicht alle etwas tun, damit wir selbst von Schuld frei werden?
Diese oder ganz ähnlich lautende Fragen hat man mit Bezug auf die in DIAGNOSEN veröffentlichten Berichte, Kommentare und Analysen immer an die Redaktion herangetragen.
Gleichzeitig haben Leser immer wieder Hinweise gegeben, wie das zeitkritische Magazin DIAGNOSEN größere Verbreitung finden könnte.
Alles schön und gut – nur über die Deckung der Kosten hat bisher niemand gesprochen.
Der Verlag DIAGNOSEN ist nun einmal kein Goldesel. Und wenig tröstlich sind auch die Hinweise vieler Leser und Abonnenten, daß sie sich nicht gern in die Rolle von »Werbern« gedrängt sehen möchten. Schade, wo es doch um eine eminent wichtige Aufgabe geht. Aber wir sind gern bereit Ihren Freunden und Bekannten Probehefte zu schicken.
Wenn alle Leser von DIAGNOSEN bereit wären für dieses zeitkritische Magazin zu werben, könnten wir alle im Kampf gegen das Böse in der Welt unseren Beitrag leisten. Wir sollten doch versuchen, breiteste Bevölkerungskreise über die wahren Sachverhalte und Hintergründe der derzeitigen Politik aufzuklären.

Südafrika

Der Weg aus den Unruhen

In einem von der Schweizer Arbeitsgruppe Südliches Afrika organisierten Vortrag hat Dr. Pio Eggstein, Vertreter der Schweizerischen Kreditanstalt in Johannesburg, die aktuelle Lage in Südafrika analysiert. Die Berichterstattung der Medien hierzulande sei, stellte der seit über dreißig Jahren in Südafrika lebende Dr. Pio Eggstein einleitend fest, zwar nicht falsch; aber indem sie sich ausschließlich auf die Berichterstattung von Unruhen beschränke und alle anderen Vorgänge im Lande übersehen, liefert sie durch grundlegend falsche Gewichtung der Ereignisse ein in mehrfacher Hinsicht entstelltes Bild der Wirklichkeit.

Die von den radikalen Gruppen immer wieder behauptete Verhärtung der gesellschaftlichen Gegensätze zwischen Schwarz und Weiß in Südafrika hält genauer Betrachtung nicht stand. Sie erscheint vielmehr als politisch motivierte Behauptung, deren Vertreter die wirtschaftlichen Kontakte der westlichen Länder mit Südafrika ganz zu unterbinden oder doch mindestens wesentlich zu erschweren trachten. Die Kampagne, wie sie in den Vereinigten Staaten gegen Südafrika aufgebaut wurde, entwickelt in zunehmendem Maß Ähnlichkeiten mit der vor Jahren von aktiven, von den Medien hochgespielten Minderheiten gegen den von der US-Regierung geführten Vietnamfeldzug.

Kern der Apartheid beseitigt

Längst ist in Südafrika allgemein anerkannt, daß die vom früheren Premierminister Hendrik Verwoerd durchgesetzte Apartheid-Politik mit einer modernen Industriegesellschaft, zu der sich Südafrika entwickelt, niemals in Einklang gebracht werden kann.

Tatsache bleibt indessen, daß den ethnischen Verschiedenheiten der in Südafrika wohnenden Völker bei der Ausgestaltung des demokratischen Staatsaufbaus Rechnung zu tragen ist, weshalb ein Einheitsstaat nie eine dauerhafte Lösung darstellen kann. Sowohl die Homelands als auch die städtischen Schwarzen werden somit bleibende Teile des modernen Südafrikas bilden.

Dieser Einsicht hat die Regierung Rechnung getragen, indem sie den städtischen Schwarzen nicht nur ausdrücklich das Recht auf ständigen Aufenthalt in den Städten zugesichert hat, sondern ihnen überdies das Recht eingeräumt hat, Grundbesitz in diesen Städten zu erwerben. Der wichtigste Pfeiler Verwoerdscher Apartheid-Politik, die strikte räumliche Trennung zwischen Schwarz und Weiß verlangte, ist damit beseitigt.

Gelockert, wenn auch nicht völlig aufgehoben, wurden auch die Einwanderungsbeschränkungen für Nichtweiße. Die alte Forderung der Schwarzen nach uneingeschränktem südafrikanischem Bürgerrecht – bis heute wurden alle schwarzen Bürger einem Homeland zugeordnet – will die Regierung demnächst mit der Schaffung des Doppelbürgerrechts, das den Homeland-Bürger automatisch auch zum Bürger Südafrikas macht, entsprechen.

Privatisierung und Demokratisierung

Im Dialog mit allen interessierten Schwarzen soll, wie Staatspräsident und Regierung schon mehrfach erklärt haben, eine Lösung für die Beteiligung auch der Schwarzen am politischen Geschehen auf allen Ebenen – Gemeinde, Region und Staat – erarbeitet werden.

Zuluführer Gatsha Buthelezi, der wohl mächtigste schwarze Gegenspieler der Regierung, hat der Aufforderung zum Dialog bisher die kalte Schulter gezeigt, weil die Regierung die von Buthelezi geforderte »Declaration of Intent« bisher nicht abgegeben habe. Da aber auch Buthelezi nicht einen Einheitsstaat will und zugesteht, daß das Beteiligungsrecht der Schwarzen am Staat auch in einer förderalistischen Ordnung gewährleistet werden könne, erscheinen die Differenzen zwischen der Regierung Botha und Chief Buthelezi nicht als unüberwindbar.

Die Regierung ihrerseits beteuert unablässig, sie wolle mit allen gesprächsbereiten Kräften in Verhandlung treten, ohne zuvor irgendwelche Grundsätze festgelegt zu haben. Zu oft sei den Weißen in der Vergangenheit der Vorwurf gemacht worden, mittels einseitig und im voraus festgelegten Grundsätzen die Tür zu echtem Dialog immer wieder vorzeitig verrammelt zu haben.

Unabhängig von den Fragen um den künftigen Staatsaufbau arbeitet die Regierung daran, den privaten Bereich weiter auszuweiten und die staatliche Bürokratie entsprechend zu beschränken. Auch soll die Stellung der Gemeinden durch Gewährung der lokalen Steuerhoheit entscheidend aufgewertet werden. Die Abkehr von rassisch getrennten Erziehungssystemen für Schwarze und Weiße – ein altes Begehren der Schwarzen – ist im Stadium ernsthafter Beratung.

Einen nachhaltigen Auftrieb erfahren zur Zeit die Gewerkschaften, die sich seit längerer Zeit aller Rassenschranken entledigt haben und die heute jene schwarzen Persönlichkeiten und Verhandlungspartner hervorbringen, mit denen die Regierung die Fragen der künftigen Gestaltung des Staates, besonders in den städtischen Gebieten, wird lösen müssen.

Anderes Demokratie-Verständnis

Neben dieser positiven Entwicklung in den Gewerkschaften fallen die wilden Streiks, die die Medien in Westeuropa und Amerika in völlig unverhältnismäßiger Weise in den Vordergrund rücken, kaum ins Gewicht. Ein Problem bleiben indessen die drastischen und fortgesetzten Einschüchterungsversuche von Schwarzen durch radikale Gruppen, Ursache vieler Gewalttaten in den Townships.

Das politische Denken des Europäers, basierend auf Mehrheiten und Minderheiten, die das politische Kräftespiel in der abendländischen Demokratie bestimmen, ist den Schwarzafrikanern bis heute fremd geblieben. Der Schwarze sucht die politische Entscheidung durch Konsensfindung in der Gruppe zu erzielen. Wie diese Konsensfindung auf der Ebene der Zentralregierung schließlich zu realisieren sein wird, darüber existieren heute erste vage Vorstellungen, die in politische Meinungsbildung umzusetzendes Ziel des von der Regierung angestrebten Dialogs ist. Daß dieser Dialog bis heute nicht Wirklichkeit geworden ist, ist in erster Linie Folge der anarchistische Züge tragenden Unruhen in den schwarzen Townships.

Niemandem, auch dem in Europa – im klaren Unterschied auch zum schwarzen Südafrika – so stark in den Vordergrund gestellten Bischof Tutu nicht, ist es bis heute gelungen, auch nur ansprechbare Führergestalten in den randalierenden Jugendbanden ausfindig zu machen. Allzu leicht fällt es in dieser Lage einigen im Hintergrund bleibenden politischen Scharfmachern, diese führerlosen Jugendbanden zu Unruhen aufzustacheln, denen meist solche Schwarze zum Opfer fallen, die als Kleinunternehmer oder Mitglieder von Stadtbehörden bereits den Aufstieg in den Mittelstand vollzogen haben. Indem solche Schwarze, als »Kollaborateure« verschrien, den Randalierern zum Opfer fallen, verfolgen die Revolutionäre ihr Ziel, den jetzigen Staat unregierbar und damit reif für die von ihnen angestrebte Revolution zu machen.

Erst wenn die südafrikanische Wirtschaft die gegenwärtige, mit hoher Arbeitslosigkeit besonders bei den Schwarzen verbundene Rezession überwinden kann, ist mit einer Beruhigung der Lage zu rechnen. Wer allerdings versucht, mittels Boykottaufrufen die Rezession zu verschärfen oder zu verlängern, trägt unmittelbar Mitverantwortung an möglichen Fortsetzungen der gewalttätigen Unruhen. □

Thailand

Opfer des IWF

Die Neuordnung im thailändischen Kabinett zeigt, daß der Premierminister genau die Politik fortsetzt, die zu dem jüngst versuchten Staatsstreich geführt hat.

Premierminister Prem Tinsulanonda muß erst noch seine Lektion aus dem fehlgeschlagenen Staatsstreich vom 9. September 1985 lernen. Er hat weder in der kürzlich von ihm vorgenommenen Umordnung von Besetzungen von Minister-Posten noch in seiner Fernsehansprache vor seiner Abreise zu den Vereinten Nationen irgendeinen Hinweis darauf gegeben, daß er verstanden hat, was jetzt von ihm erwartet wird, und daß sein eigenes politisches Überleben ebenso wie das seines Landes von der Entwicklung der Wirtschaft abhängt.

Thailand muß umfangreiche Projekte für seine Infrastruktur in Angriff nehmen: Energie, Wasser und den Binnenverkehr. Diese Unternehmen sind von Bedeutung für die Erhöhung der Produktivität des Landes und werden es dem Land ermöglichen, sein reiches agrar-industrielles Potential zu entwickeln.

Statt dessen hat der Finanzminister, Sommai Hoontrakul, gemäß Prems Weisung, den Bau an zwei Kraftwerken unterbrochen, und das »Eastern-Seaboard«-Projekt, das Hauptanliegen des Nationalen Wirtschafts- und Sozialrates (NESDB), ist zu einem bloßen Düngemittel-Herstellungsplan degradiert worden, anstatt einer umfassenden Industriealisierung zu dienen.

Legt man für den Moment die Frage des erfolglosen Staatsstreiches einmal beiseite, sieht man, daß Prem kaum ein Bild der Stabilität aufgestellt hat. Er hat sein Vertrauen in die Gruppe junger Berater gelegt, die an verschiedenen Orten der Vereinigten Staaten erzogen wurden und von Dr. Wattanyu Na Thalang angeführt werden, der von Beruf Architekt und ein Dilettant in der Astrologie ist.

Eben diese Gruppe von Beratern, darunter Dr. Virabhongsa Ramangkura – ein Schüler von Lawrence Klein, Guru der monetären Wharton School und ehemaliges Mitglied der Kommunistischen Partei der USA –, hat vorausgesagt, daß ein Abwertungs-Steuer-Paket die wirtschaftlichen Leiden des Landes überwinden würde. Es hat sich nicht nur bewiesen, daß sie unrecht hatten, sondern es hat sich auch gezeigt, daß sie ihr Zukunftssehen nur im Interesse ihrer Hintermänner vornehmen – dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank – und nicht im Interesse der souveränen Nation Thailand.

Prem versuchte in seiner Fernsehansprache, sein Wirtschaftsprogramm als etwas Neuartiges hinzustellen. Entsprechend den Richtlinien des IWF schlug Prem vor: Kürzung von Importen, Streichung oder Zurückstellung von Großvorhaben, für die enorme Investitionen erforderlich sind, Förderung von kleinen bis mittelgroßen, arbeitsintensiven Industriebetrieben in ländlichen Gebieten, die nicht viele Maschinen und Energie brauchen, sowie schließlich die Förderung des Tourismus als einer »Wachstumsindustrie« ersten Ranges.

Keines der vorstehenden Programme, die der NESDB und die stumpfsinnigen Gelehrten des Haushaltsamtes empfohlen haben, ist innovativ, und sie werden nichts anderes tun, als das Land weiter auf einem Abwärtskurs der wirtschaftlichen Entwicklung und politischen Instabilität zu halten – Folgen der IWF-Weltbank-Politik, an denen Kubas Präsident, Fidel Castro, seine wahre Freude hat.

Drei neue Regierungsämter sind zu besetzen, und zwar infolge des Rücktritts von Industrieminister Ob Vasuratna und seinen beiden Stellvertretern wegen vermuteter Beteiligung an dem versuchten Staatsstreich vom 9. September 1985, der von dem Führer der Nationalen Demokratischen Partei und dem ehemaligen Premierminister Kriansak Chomanan ausging.

So zur Kabinettsumbildung gezwungen, beschloß Prem, Dr. Chiraya Isarangkul vom Stellvertreter zum Minister für Industrie zu befördern und Anant Chaisaeng von der Progressiven Partei sowie den die Bevölkerungskontrolle propagierenden Mechai Viravaidhya als stellvertretende Minister zu holen.



Thailand ist von Traditionen bestimmt: Eine Frau wirft sich zu Füßen Bhumipols, um den Segen zu erhalten.

Dies ist eine merkwürdige Entscheidung für jemanden wie Prem, der so um sein »Image« besorgt ist. Welches Image kann sich die Welt von Thailand machen, wenn Prems Wahl in der Berufung auf einen wichtigen Wirtschaftsposten auf einen gefährlichen Clown wie den Vasektomie-Befürworter Mechai gefallen ist, der auf seinen Spitznamen »Condom-König« stolz ist.

Der neue Verantwortungsbereich, der Mechai unterstellt ist, betrifft »industrielle Entwicklung in ländlichen Gebieten« und kann nur weiteres Unglück für die Wirtschaft des Landes bedeuten. Mechai, ein internationaler Direktor bei Prinz Philips World Wildlife Fund und bekannt dafür, daß er die Unterstützung der US-Botschaft genießt, ist in Thailand der lautstärkste Genozid-Druckmacher.

Auf einer Veranstaltung am 5. Juni 1985 in Bangkok, die unter der Ägide des Thailändischen Clubs von Auslandskorrespondenten stand, verkündete Mechai, daß er nicht nur das kindermörderische Zwangsabtreibungsprogramm Chinas »Nur ein Kind« billige, sondern daß er die Regierung in Peking in ihren bevölkerungs-reduzierenden Programmen beraten hat.

Die Ernennung Mechais bestätigt nur den Pfad, den Prem zu folgen sich entschieden hat, den, der von dem IWF und der Weltbank gepflastert ist. Zuverlässige Quellen berichten, daß Prem nach seiner Ansprache vor der UN-Vollversammlung Ende September 1985 seine Zeit überwiegend in Gesprächen mit Henry Kissinger verbracht hat, der Mechai ebenfalls seine Rückdeckung gibt.

Diese politische Richtung, deren Hauptmerkmal eine vom IWF angeregte 17prozentige Abwertung des Baht war, hat die Bedingungen geschaffen, die den Versuch des Staatsstreichs herbeigeführt haben. Im Kielwasser dieses nicht weit zurückliegenden Disasters entschied sich Prem für noch mehr davon. □

Indien

Gandhi ist auch Verteidigungsminister

Der indische Premierminister ergreift kühne Maßnahmen, um ein vereinigtes Indien unter der Kontrolle seiner Regierung sicherzustellen.

Premierminister Rajiv Gandhi hat bei seiner letzten Kabinettsumbildung einen entscheidenden Schritt unternommen, um seine persönliche Kontrolle über die Regierung und Politik in Indien zu stärken. Der Premierminister hat selbst das Verteidigungsressort übernommen. Außerdem hat Gandhi seine rechte Hand, Arun Singh, zuvor parlamentarischer Sekretär im Büro des Premiers, als stellvertretenden Verteidigungsminister ernannt.

Politischer Fußball

Zwei Überlegungen haben zu diesem Schritt geführt. Erstens, da die Sowjetunion der Hauptwaffenlieferant an Indien ist, wird der Kreml jetzt in diesen Fragen direkt mit Gandhi und Arun Singh verhandeln, womit die Verhandlungsrolle der Verteidigungsbürokratie in dieser Beziehung verringert wird. Außerdem versetzt es Gandhi in eine bessere Lage, die Liste seiner Waffenlieferanten zu erweitern, eine Frage, die als politischer Fußball in Delhi aufgetaucht ist.

Auch hat Gandhi einen seiner engen persönlichen Berater als Leiter der nationalen Sicherheit eingesetzt. Arun Nehru, ein Vertrauter und Cousin von Gandhi, übernimmt ein neugeschaffenes Ministerium für Innere Sicherheit, Polizei sowie Gesetz und Ordnung. Obwohl dieses Ministerium innerhalb des Innenministeriums arbeiten wird, legt seine Bezeichnung nahe, daß es die Kernfunktion für innere Sicherheit ausführen wird, einschließlich der Sicherheitsvorkehrungen für den Premierminister.

Arun Nehru bringt für seine Aufgabe eine forsche Härte mit, die für indische Politiker untypisch ist und von der sich Gandhi zweifellos eine drastische Verbesserung des Nachrichtendienstes und der Sicherheit erhofft.

Abgegeben hat Gandhi das Ressort des Außenministeriums, das er, wie schon Frau Indira Gandhi vor ihm, innehatte. Ein ehemaliger Sprecher des Hauses von Lok Sabha, Bali Ram Bhagat, ein hochgeachteter Parlamentarier und Finanzexperte, ist jetzt der indische Außenminister. K. R. Narayanan, ein ehemaliger Botschafter in den Vereinigten Staaten, der die letzten beiden Jahre Staatsminister für Planung war, wurde zum Stellvertreter Bhagats ernannt.

Des weiteren hat Gandhi seine Regierung rationalisiert. Die Ministerien für Erziehung, Sport und Jugend sowie für Frauenfragen wurden zusammengelegt, und zwar unter der Bezeichnung Ministerium für die Entwicklung menschlicher Ressourcen. Die Leitung dieser Abteilung übernimmt der frühere Verteidigungsminister Narasimha Rao.

Ein neugeschaffenes Verkehrsministerium übernimmt die Ressorts der zivilen Luftfahrt, Straßenverkehr, Eisenbahnen und Schiffahrt. Auch hat Gandhi den ehemaligen Ministerpräsidenten von Uttar Pradesch, N. D. Tiwari, aufgefordert, nach Neu-Delhi zurückzukommen und das Industrieministerium zu übernehmen, ein Ressort, das er bis zum Jahre 1984 innehatte.

Die indische Kabinettsumbildung wurde an demselben Tag verkündet, an dem die Wähler in dem von Gewalttätigkeiten heimgesuchten Pundschab wieder zum ersten Mal zur Wahlurne gingen, nachdem die Provinz 1983 unter Präsidialherrschaft gestellt worden war. Die Wahlergebnisse zeigen, daß die gemäßigte Sikh-Partei Akali Dal einen überwältigenden Sieg verbuchen konnte.

Jedoch stellten die Wahlen und die hohe Wahlbeteiligung von 60 Prozent einen wichtigen Sieg für den Premierminister dar. Während seines Wahlkampfes im Pundschab hat Gandhi die Pundschabis aufgerufen: »Handhabt die Plage des Terrorismus mit Eurer Stimme!«

Gandhi ließ den Wahlkampf nicht abbrechen, nachdem mitten drin der Akali-Dal-Führer Sant Harchand Singh Longoval ermordet worden war, und trotz der Neinsager in der internationalen Presse, nach denen Gandhi »zu schnell« vorgeht, um den Streit der Sikhs aufzulösen.

Die Wahlen, so erklärte Gandhi in einem Interview mit einer kuwaitischen Zeitung, »werden beweisen und zeigen, daß das Volk im Pundschab nicht auf der Seite dieser Bewegung (des Sikh-Separatismus) steht, und daß es dort entschieden den Unterschied zwischen Extremisten, Terroristen und den übrigen Akalis und den übrigen Sikhs gibt. Die Extremisten stellen eine winzige Minderheit von Kriminellen dar, die wenig oder gar keine Unterstützung bei den Leuten des Pundschabs finden. Diese Terroristen versuchen, den demokratischen Prozeß mit Gewalttätigkeit zu unterminieren. Der Herausforderung muß begegnet werden. Man darf der Erpressung des Terrorismus nicht nachgeben.«

Zum Staatsmann befähigt

Die Vereinbarung mit der Akali Dal, die mit Longoval nur eine Woche vor seiner Ermordung erzielt wurde, stellt, wie Gandhi äußerte, »den demokratischen Prozeß wieder auf seine Füße und öffnet den Weg für eine freie und furchtlose Meinungsäußerung des Volkes bei den Wahlen, die stattfinden werden«.

Die Ereignisse haben Gandhi recht gegeben. Der von der United Akali Dal unter der Führung von Joginder Singh, dem Vater des umgekommenen Terroristen Sant Bhindranwale, ergangene Aufruf zum Boykott blieb überwiegend unbeantwortet. Die Wahlen fanden in friedlichem Rahmen statt, allerdings befanden sich 100 000 Soldaten in Bereitschaft, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Wenngleich die Akali Dal die Mehrheit bei den Landtagswahlen gewonnen hat und jeweils 6 von 10 Parlamentssitzen erhalten hat, so haben der Wahlprozeß und die stetige Verbesserung der Situation im Pundschab bewiesen, daß Gandhi zum Staatsmann befähigt ist, der entschlossen ist, die Einheit Indiens als Vorbedingung für den Fortschritt in der Innen- und Außenpolitik zustande zu bringen. □

Indien auch heute noch das Land der Extreme: Die heiligen Kühe der Hindus haben sich auf einer Kreuzung in Kalkutta niedergelassen.

Spionage

Die Kaperung der »Pueblo«

Mike Blair

Nun kommt es heraus: Die Sowjetunion hat die streng geheime Ausrüstung an Bord des gekaperten US-Spionageschiffes »Pueblo« benutzt, um hinter den amerikanischen Marine-Einsatz-Kode zu kommen. Die nordkoreanischen Kommunisten kaperten die »Pueblo« am 23. Januar 1968, als das Schiff in internationalen Gewässern vor der nordkoreanischen Küste operierte. Nordkoreanische Kanonenboote »pumpten« 15 schwere Granaten und schätzungsweise 2000 Schuß kleinere Munition in das US-Schiff, bevor es aufgab.

Die »Pueblo« war das erste amerikanische Schiff seit dem Krieg von 1812, das sich einem Feind ergeben hat. Das Schiff hatte die Aufgabe, »das elektronische Umfeld der Ostküste Nordkoreas auszuloten« und »in der Straße von Tsushima operierende sowjetische Marine-Einheiten abzuhören und zu überwachen«. Es war mit streng geheimen elektronischen Geräten vollgepackt, die zum Abhören des Funkverkehrs konstruiert waren.

Zehn der 83 Mannschafts-Mitglieder der »Pueblo« wurden von den nordkoreanischen Geschützen verwundet und einer getötet. Mit dem Schiff gekapert wurden 82 Mannschaftsmitglieder inklusive des Kapitäns des Schiffes, Fregattenkapitän Lloyd M. Bucher. Die Männer wurden 11 Monate lang gefangengehalten, um sie zu dem Geständnis zu pressen, sie hätten in nordkoreanischen Gewässern spioniert.

Es ging um geheime Dokumente

Die »Pueblo« wurde zu einem nordkoreanischen Hafen geschleppt, wo sie von nordkoreanischen und sowjetischen Elektronikexperten genauestens untersucht wurde. Bevor Bucher das Schiff auslieferte, gab es weder genügend Zeit noch Gelegenheit, die elektronische Ausrüstung an Bord zu zerstören. Zusätzlich erbeuteten die Roten Tausende streng geheimer Dokumente und Kodebücher. Man nimmt an, daß die Nordkoreaner von der Ausrüstung eine Menge an die Sowjets weitergegeben haben.

Beamte im Pentagon sorgen sich darüber, daß es dem sogenannten Walker-Spionagering, der 1985 vom FBI und dem Marine-Geheimdienst geknackt wurde, möglich war, den Sowjets »Verschlüsselungs-Verzeichnisse« zu liefern, die es ihnen gestatteten, das elektronische Gerät der »Pueblo« zu benützen, um bis weit in die siebziger Jahre streng geheime US-Marine-Kodes abzuhören und zu entschlüsseln.

Die Marine hielt es für richtig, nicht viel der zur Zeit der Kaperung des Spionageschiffes benutzten Kodierungseinrichtungen zu ersetzen wegen der damit verbundenen Kosten und weil die Maschinen nicht ohne die Verschlüsselungs-Verzeichnisse und die Frequenzen, über die die Nachrichten gesendet wurden, benutzt werden konnten.

Zugang zu allen Informationen

Jedoch amerikanische Regierungsbeamte haben nun festgestellt, daß der Obermaat in Ruhe Jerry A. Whitworth, ein Schlüsselmitglied des Walker-Spionageringes, gewöhnlich über geraume Zeit eine Menge Kode-Material einschließlich Verschlüsselungs-Verzeichnisse zusammentrug, bevor er es John A. Walker jr., einem Deckoffizier in Ruhe, übergab, der den Ring anführte. Walker leitete dann das Material weiter an die Sowjets.

Whitworth diente 23 Jahre lang in der Marine und trat 1983 in den Ruhestand. Er erhielt eine Ausbildung in Satellitenfunk an der Armeeschule für Funkwesen in Fort Monmouth, New Jersey. 1975, etwa um die Zeit, als er wohl für den Spionagering angeworben wurde, betraute man ihn als Obermaat mit der Leitung der Satellitenfunk-Abteilung in der Marinebasis Diego Garcia, einem Korallenatoll im Chagos-Archipel im Indischen Ozean.

Etwa ein Jahr später wurde er laut der Anklage vor dem US-Bundesgericht, die Whitworth der Spionage für die Sowjets beschuldigte, auf den Flugzeugträger »Constellation« versetzt und verantwortlich für »alle Nachrichtensysteme einschließlich Satellitenfunk«.

Zugang zu allen geheimen Informationen

Er kam dann ein Jahr lang auf die »USS Niagara Fall«, einen weiteren Flugzeugträger. Von 1979 bis 1982 war er im Marine-Luftstützpunkt Alameda stationiert, einem der größten Marine-Stützpunkte des Landes, und diente als Chef des Meldekopfes mit »Zugang zu praktisch allen Dokumenten und aller geheimen Information« im Fernmeldekomplex der Basis.

Das FBI hat festgestellt, daß Whitworth mehrere anonyme Briefe an das FBI-Büro in San Francisco geschrieben hatte, worin er anbot, im Austausch für Immunität vor Strafverfolgung die Spionage-Operationen aufzudecken. Whitworth unterzeichnete diese Botschaften mit »RUS« und gab an, er habe »streng geheime geheimschriftliche Verschlüsselungs-Verzeichnisse für den militärischen Funkverkehr und andere Geheimdienst-Informationen weitergeleitet«.

Die »Pueblo« war ein Schwesterschiff der »Liberty«, die von israelischen Flugzeugen und Kanonenbooten vorsätzlich angegriffen wurde, als sie während des Nahost-Krieges von 1967 im östlichen Mittelmeer operierte. Bei dem schändlichen Angriff wurden 34 amerikanische Seeleute getötet und mehr als 100 andere verwundet.

Der Grund war Stümperei

Nach dem Angriff auf die »Liberty« hätte sich der US-Geheimdienst der Verwundbarkeit der Spionageschiffe bewußt sein sollen. Gleichwohl wurde die »Pueblo« auf ihre Mission vor Nordkorea geschickt trotz einer Warnung des Nationalen Sicherheitsdienstes, daß die Nordkoreaner planten, das Schiff zu kapern. Die Warnung war innerhalb des Militärgeheimdienstes für drei Wochen »unauffindbar« und in dieser Zeit fand der Angriff statt.

Die US-Regierung mußte sich bei den Nordkoreanern wegen »Spionage« innerhalb ihrer Hoheitsgewässer entschuldigen, was sie erst tat, als die 82 Mann der »Pueblo« freigelassen wurden. Das Schiff wurde von den Kommunisten nie zurückgegeben – nicht einmal ohne sein elektronisches Gerät.

Bucher und andere Mitglieder der Schiffsführung wurden wegen der Auslieferung des Schiffes, ohne den Roten irgendeinen Widerstand zu leisten, scharf kritisiert. Jedoch das Schiff war nur mit Maschinengewehren bewaffnet. Ein fünf Mann starker Untersuchungsausschuß befürwortete 1969 einhellig ein Militärgerichts-Verfahren, doch der damalige amerikanische Marineminister John H. Chafee verwendete sich für die Männer und sagte, Bucher und seine Besatzung hätten genug gelitten.

Kritiker des Vorgehens der Marine in der »Pueblo«-Affäre behaupten, daß Anstrengungen gemacht wurden, Bucher und andere Offiziere des Schiffes zu Sündenböcken für den Verlust des Schiffes zu stempeln, der tatsächlich auf stümperhafte Geheimdienst-Leistungen und unangemessene Sicherheitsplanung für das Schiff zurückzuführen war. □

Waffengeschäfte

Londons Coup bei den Saudis

Mit der Unterzeichnung eines riesigen Waffengeschäfts zwischen Großbritannien und Saudi-Arabien im Herbst 1985 wurde das Signal für ein Machtspiel auf seiten der Briten gesetzt, das von weittragender Bedeutung ist. Dank dem allmählichen Rückzug der Amerikaner aus dem Mittleren Osten, der 1969 durch Henry Kissinger eingefädelt wurde, sind die traditionellen Imperien, die die Region in der Vergangenheit beherrscht haben, schnell dabei, das Vakuum zu füllen: die Briten und die Sowjets.

Der Rüstungsvertrag von rund 2,3 Milliarden US-Dollars ist an sich schon bedeutsam genug. Die Londoner »Times« beschreibt ihn als »den größten Waffenvertrag, den England in diesem Jahrzehnt hereingenommen hat«. Danach wird England insgesamt bis zu 132 Militärflugzeuge an Saudi-Arabien liefern, darunter rund 48 Tornado-Kampfjäger, die gemeinsam von englischen, bundesdeutschen und italienischen Flugzeugwerken gebaut werden; sowie PC-9-Flugzeuge für die Ausbildung, die gemeinsam mit der Schweizer Gesellschaft Pilatus hergestellt werden. Wenn noch die Ersatzteile hinzukommen, könnte der Gesamtwert der Ausrüstung rund 3 Milliarden Dollar erreichen.

Doch potentiell wichtiger ist das politische Preisschild: Saudi-Arabiens Abhängigkeit von britischen Piloten für Wartung und Ausbildung.

Dieser britische Coup, der wie die »Times« schrieb, »trotz scharfen Wettbewerbs der Franzosen gewonnen wurde«, ist nicht der einzige in den letzten Monaten. Während ihrer Rundreise durch den Mittleren Osten im Herbst 1985 unterzeichnete Premierministerin Margaret Thatcher auch einen 270 Millionen Pfund schweren Waffenvertrag mit Jordanien. Einige Wochen vorher hatte England einen Vertrag mit dem Sultanat Oman über die Lieferung von Tornado-Kampfflugzeugen abgeschlossen.



Margaret Thatchers Aktivitäten im Mittleren Osten signalisieren eine neue Rolle der englischen Politik.

Frau Thatchers Erfolg hatte einen augenscheinlichen politischen Preis. Sie kündigte Amman an, daß sie zwei mit der PLO verbundene Palästinenser nach London einlade, um die Friedensinitiative des jordanischen Königs Hussein und dem PLO-Führer Yassir Arafat zu fördern.

»Rijadh wird durch einen solchen araberfreundlichen Schritt sehr wahrscheinlich positiv beeinflußt«, wie es in der »Financial Times« hieß. Die britische Aktion rief eine verärgerte Reaktion bei Syriens Vizepräsident Khaddam hervor, der erklärt hatte, »die Initiative ist zum Scheitern verurteilt«. Die Terroristengruppe Abu Nidal kündigte darauf an, daß man die bestimmten Palästinenser, sollten sie die Einladung annehmen, umbringen werde.

Blutiger arabisch-jüdischer Konflikt

Hinter dieser Umwerbung der Araber steht Londons geopolitischer Spielplan für die Region. Wie die »Financial Times« ausführte, »hat, indem sie als erster englischer Premier Jordanien besuchte, Frau Thatcher, die auch ein Freund Israels ist, das Auftauchen einer neuen Rolle für London signalisiert«. Frau Thatchers Idee, in London eine neue Friedenskonferenz über die Palästinafrage einzuberufen, schmeckt nach den englischen imperialistischen Initiativen, die man nach dem Ersten Weltkrieg ergriffen hat und deren »friedlichen« Ergebnisse sich an fast einem Jahrhundert voller blutiger arabisch-jüdischer Konflikte messen lassen.

Großbritannien hätte die Ergebnisse, die wir heute sehen, nicht erreicht, wenn die Amerikaner sich nicht entschieden hätten, die Verantwortung in dieser Region nach und nach aufzugeben. Die Saudis kauften die Tornado-Flugzeuge erst, als man ihre Führer still und leise informierte, daß Washington nicht den geringsten Wunsch hege, einer Opposition gegen die Lieferung von F-15-Düsenjäger an Saudi-Arabien im Kongreß gegenüberzutreten. Vor die Wahl der englischen und französischen Gegenangebote gestellt, riet man den Saudis, sich für England zu entscheiden.

Die letzten Berichte deuten an, daß die amerikanische Regierung einen ähnlichen Stand in der sogar noch heikleren Frage der Waffenlieferungen an Jordanien einnehme. Falls Washington seine Verkäufe nicht insgesamt streicht, wird erwartet, daß sie bis zum nächsten Haushaltsjahr verschoben werden. Dies bedeutet, daß Jordanien keine amerikanischen Waffen vor 1988 erhalten würde.

Darüber hinaus ist der Mittlere Osten angeblich von der Tagesordnung des Gipfeltreffens zwischen Präsident Reagan und Michail Gorbatschow gestrichen worden; ein Signal für Moskau, daß, wenn gleich große Teile des Mittleren Osten jetzt auf dem Pokertisch liegen, der Rest Gegenstand von Verhandlungen mit London ist.

Londons Vorstöße in der Region haben sich gleichzeitig mit ähnlichen Erfolgen Moskaus ereignet. Die diplomatischen Konsultationen zwischen Moskau und Rijadh haben sich intensiviert, seitdem sich der saudische und sowjetische Botschafter in London getroffen haben – nur wenige Tage vor dem Gipfel in Casablanca im August 1985, den die Saudis sabotiert haben, indem sie den für Syrien eingenommenen Kronprinzen Abdullah entsandten.

Moskau spielt auf beiden Seiten

Darauf folgte Ende August 1985 der Moskaubesuch des Vorsitzenden der saudischen Sportvereinigung, einer der Söhne von König Fahd, der auf hoher Ebene Gespräche im sowjetischen Außenministerium geführt hat. Dies führte zu einem von Abdullah unterstützten Versuch, eine Versöhnung zwischen Jordanien und Syrien herbeizuführen und zwar zu den Bedingungen Syriens, während Saudi-Arabien Gastgeberland für eine Verhandlungsmission zwischen dem französischen Außenminister Roland Dumas und Irans stellvertretendem Außenminister Sheikholislamzadeh war.

Sheikholislamzadeh war gerade aus dem Sudan zurück, wo er die diplomatischen Beziehungen mit der Regierung in Khartoum wieder hergestellt hatte.

Moskau hat sich auch um andere Golfstaaten bemüht, unter anderem um Bahrein, dessen Scheich Khalifa bei Salman angekündigt hat, daß »die arabischen Königshäuser die Natur ihrer Beziehungen zu der Sowjetunion ändern müssen«. Indem man jüngst bekannt machte, daß man die Waffenlieferungen an den Iran wieder aufnehmen werde, signalisierte Moskau den Ländern dieser Region, daß es die Macht ist, die gleichzeitig auf beiden Seiten spielen kann.

Die Botschaft blieb nicht ungehört, da die Hoffnungen, daß Washington die Führung gegen den Ayatollah Khomeini übernehmen würde, schon seit langem verblichen sind. □

Brasilien

Das Spiel mit dem IWF

Der neue brasilianische Finanzminister erklärt, »Wachstum ist keine Verhandlungssache«, doch schwört er, alle Auslandsschulden zu bezahlen. Allerdings wird dies ein Wunsch bleiben.

Auf dem letzten Treffen der Gremien, die über Auslandsschulden verhandeln, wurde das brasilianische Team vom neuen Finanzminister Dilson Funaro angeführt. Er versuchte für Brasilien herauszuholen, daß die Fesseln des Rezessionsprogramms des Internationalen Währungsfonds (IWF) gelockert werden. Dies wurde bereits von Mexiko versucht, das dafür als Folge die Zerstörung seines Produktionssystems erleben muß.

Die verwundbaren US-Banken

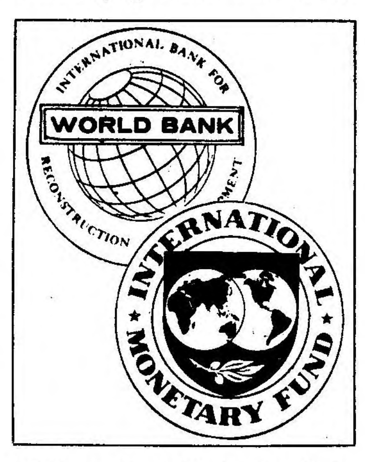
»Brasiliens Wachstum ist keine Verhandlungssache«, versicherte Funaro nach dem Treffen mit dem IWF-Direktor Jacques de Larosière und amerikanischen Regierungsvertretern, darunter der Vorsitzende des amerikanischen Federal Reserve Systems, Paul Volcker.

Volcker war bemüht, sicherzustellen, daß Brasilien nicht den Kurs des »peruanischen Modells« einschlägt, das Präsident Alan Garcia zur Verteidigung der Souveränität seines Landes eingeführt hat.

Nach einer langen Unterredung gab der brasilianische Finanzminister zu, daß Volcker Brasilien aufgefordert hat, sich nicht um amerikanische Unterstützung zu bemühen, »die zu einer Erhöhung des US-Staatshaushaltes führen würde« oder »die amerikanischen Banken in einer verwundbaren Position« hinterlassen könnte. Funaro schloß mit den Worten: »Ich erwiderte, daß Brasilien seinen Auslandsverpflichtungen weiterhin nachkommen wird.«

Dagegen gab der Minister selbst in Äußerungen, die von seinem Team sorgfältig verbreitet wurde, Einzelheiten über das soziale Pulverfaß ab, in dem sich Brasilien befindet: »Wir hatten bereits eine Rezession, die 450 000 Arbeiter in São Paulo auf die Straße gesetzt hat, und dies darf sich nicht wiederholen.«

Zur Erläuterung zitierte Funaro streikende Arbeiter, mit denen er während des jüngsten Bankstreiks gesprochen hat: »Herr Minister, ich weiß, der Streik ist illegal, aber ich habe bereits 45 Prozent von der Kaufkraft meines Lohnes im letzten Jahr verloren. Wir können so nicht weitermachen.«



Der brasilianische Finanzminister versuchte in Washington einiges ins Lot zu bringen. Er versuchte Alexander Kafka, Brasiliens Vertreter beim IWF und einer derjenigen, die für die Gesamtpolitik des Fonds zur Handhabung der Auslandsschuldenkrise verantwortlich ist, auf seine Seite zu bringen. Funaro versuchte es auch mit William D. Rogers, einem Direktor von Kissinger Associates, den der ehemalige brasilianische Finanzminister Francisco Dornelles unter Vertrag genommen hatte, um Brasilien in den Verhandlungen über die Auslandsschulden zu beraten.

Kissinger für einen neuen Marshall-Plan

Rogers befürwortete den Plan, Schulden gegen Vermögenswerte in Staatsunternehmen einzutauschen, wie zum Beispiel in der strategisch wichtigen Ölgesellschaft Petrobas. Dieser Plan findet Gefallen bei Brasiliens »Friedmannischen Geschäftsleuten«, die vor Freude in die Luft sprangen, als die Regierung ankündigte, daß die National Economic Development Bank (Nationale Bank für Wirtschaftsentwicklung) ein Vorhaben prüft, um einen Teil der Petrobras-Aktien zu verkaufen, der 24 Prozent des Firmen-Gesamtkapitals darstellt.

Angesichts des fehlgeschlagenen Programms, das der IWF für Mexiko verschrieben hat und das Mexiko buchstabengetreu ausgeführt hat, und der »Rebellion des peruanischen Präsidenten, der geschworen hat, den IWF zu enteignen«, wird vom Internationalen Währungsfonds und den Kafka-Anhängern angeboten, Brasilien zum nächsten »verhätschelten Kind« zu machen, wie aus Finanzkreisen berichtet wird.

»Das Vertrauen des internationalen Finanzsystems wird nicht eher wiederhergestellt sein, als bis Brasilien eine Einigung mit dem IWF erzielt hat«, so hieß es in der Londoner Bankerszeitung »Financial Times«.

In Washington kursierten Gerüchte, daß »innerhalb der amerikanischen Regierung die ersten Anzeichen des Zweifels über die Wirksamkeit der orthodoxen Mittel auftauchen, die in Brasilien angewandt werden«, wie die Tageszeitung »Gaceta Mercantil« über einen Industriekonzern in São Paulo schrieb. Diese Ansicht stammt von Henry Kissinger, der in seinem Vorschlag über einen neuen Marshall-Plan die Tatsache beklagt hat, daß der IWF seine Programme nicht mehr so orthodox gestalten könne.

Brasilien versucht einen Ausweg aus dieser Situation zu finden und ein Geschäft mit dem Fonds zu machen, das ihm erlaubt, wenigstens 5 Prozent Wirtschaftswachstum zu erreichen, wie es in dem Entwurf des ersten nationalen Entwicklungsplans vorgesehen ist. In dem Beharren auf Wirtschaftswachstum drückt sich eine unternehmenspolitische Fraktion aus, die, obwohl pragmatisch eingestellt, nicht noch mehr der sozialen Belastung des Monetarismus auf sich nehmen will. Beispielsweise wird die Cotia-Handelsgruppe ein umfangreiches Dreiecksabkommen mit Peru unterzeichnen. Dies hat, zusammen mit wachsender Unzufriedenheit der Arbeiter über niedrige Löhne, Druck auf die Politiker in Brasilien gemacht.

Die Freunde Fidel Castros

Der kürzliche Streik der Bankangestellten hat die bis jetzt noch nicht unterzeichneten Abmachungen mit dem Internationalen Währungsfonds effektiv in Frage gestellt. Die Hauptforderung bestand in einer vierteljährlichen Lohnerhöhung, die auch im Zentrum der kommenden Lohnrunden in anderen Sektoren stehen wird.

Der wachsende Verlust an Reallohn bildet die Basis, auf der Brasiliens »Exportwunder« beruht, das das Land in die Lage versetzt hat, die Zinsen für seine Auslandsschulden pünktlich zu bezahlen. In den letzten fünf Jahren haben die Löhne ein Drittel ihrer Kaufkraft verloren, und ein Achtel der Arbeitenden hat fast 50 Prozent seiner Kaufkraft eingebüßt.

Obwohl die Bankangestellten ihre Hauptforderung nicht durchsetzen konnten, haben die 36 in der Metallindustrie tätigen Gewerkschaften der gemäßigten Conclat vorgeschlagen, eine Front zu bilden, um die vierteljährliche Lohnerhöhung zu verteidigen.

Fidel Castros Freunde in der brasilianischen Arbeiterpartei (PT) könnten der nächsten Streikwelle zum Ausbruch verhelfen oder auch eine Allianz zwischen Arbeiter und Unternehmer, die das Wachstum wieder in Gang setzt, neue industrielle Arbeitsplätze schafft und die Kaufkraft der Löhne sehr schnell wiederherstellt, hervorrufen. Bedeutet dies, daß man dem IWF adieu sagt? Zweifellos. Aber vor allem bedeutet es die Verteidigung der brasilianischen Souveränität. □

Sowjets glorifizieren den Krieg

Die sowjetischen Massenmedien, an erster Stelle die militärische Tageszeitung »Krasnaya Zwezda« (»Roter Stern«) und das Wochenblatt »Literaturnaya Gazeta«, haben begonnen, einen Kriegskult um das sowjetische limitierte Kontingent sowjetischer Streitkräfte in Afghanistan aufzubauen.

Der Krieg in Afghanistan ist nicht das »sowjetische Vietnam«, der militärische Sumpfboden und schwelende Brandherd einer islamisch-fundamentalistischen Revolte, wie Liebhaber der These vom »zerfallenden Sowjetimperium« den Westen glauben machen wollen. Die militärisch-politische Führung der Sowjets hat Afghanistan nicht nur wegen militärischer Ziele in dieser Region vergewaltigt, sondern als blutigen Ausbildungsplatz für Offiziere und Truppen benutzt, die man sonst nicht im Feuerhagel erproben hätte können.

Offiziere erleben endlich eine Schlacht

Ein Artikel in der »Literaturnaya Gazeta« rühmt, daß die Gefechte in Afghanistan diesem letzteren Zweck sehr gut gedient haben. Der Autor, Alexander Prokhanow, ist ein Romanschreiber, dessen rote Prosa über Themen wie der Nabelschnur ähnlichen Verbindung zwischen einer interkontinentalen ballistischen Rakete und ihrer Mutter, der Erde, häufig in »Krasnaya Zwezda« sowie in »Literaturnaya Gazeta« erschienen ist. In Prokhanows außerordentlich offenherzigem Bericht, was Afghanistan für die sowjetischen Streitkräfte bedeutet, besonders was die Beseitigung des Phänomens anbelangt, daß ein höherer Offizier noch nie eine Schlacht gesehen hat, heißt es:

»Offiziere und Kommandeure haben sich in hohe Positionen gedient – bei einer Armee der Friedenszeit, der Armee, die vor 40 Jahren den Feind in einem schrecklichen Krieg vernichtet, den Sieg errungen und Erfahrungen in enormen Schlachten gesammelt hat und die seit 40 Jahren den Frieden durch ihre titanischen militärischen Bemühungen aufrechterhalten hat.

Sie, die Armee, fliegt, segelt, wacht mit Radar-Augen, lernt die Bedienung von bisher nicht dagewesener Ausrüstung, probt immer wieder Alternativen für potentielle Schlachten und arbeitet angestrengt mit außerordentlichen Verteidigungsbemühungen. All dies geschieht bis an die letzten Grenzen des Möglichen. Nur eins hat sie noch nicht getan: Sie hat kein Blut vergossen, weder ihr eigenes noch das anderer. Es hat keine echten Ziele gegeben, die sie im Visier der Kanone explodieren sah. Es hat kein echtes MG-Feuer gegeben, das in kugelsichere Westen einschlug, Blutspuren hinterlassend. Kein Explodieren. Kein Einschlagen. Bis Afghanistan.«

Rotation von Truppen

Weiter heißt es bei Prokhanow: »Grauhaarige Kommandeure fanden sich in den afghanischen Bergen zum ersten Mal unter Feuerbeschuß. Sahen zum ersten Mal Verwundete. Zum ersten Mal schickten sie Männer in einen Angriff, der keine Übung war, sondern in das Feuer eines Feindes, der Panzerkonvois in Brand gesteckt hatte. Und erst dort, im Hindukusch, wurden die Kommandeure – von denen einige studiert haben – schließlich wahre Soldaten.«

Sowjetische Streitkräfte aus mehreren Militärbezirken haben sich in Afghanistan im Verlauf des Krieges abgelöst, seitdem die Sowjets Ende 1979 in das Land einmarschiert sind. Der Bericht von Mark Urban in der Zeitschrift »Jane's Defence Weekly« bestätigt dies: Ganze Regimenter von Lufttruppen, die normalerweise in dem transkaukasischen Militärbezirk stationiert sind beziehungsweise im Militärbezirk von Byelorußland, sind nach Afghanistan hin und zurück geschickt worden.

Urban schreibt: »Afghanistan gilt nunmehr als ein Schlüsselkommando bei den beförderungshungrigen Sowjetoffizieren. Sie dienen in dem Kontingent sowjetischer Streitkräft in Afghanistan länger als Mannschaften; belegt sind Zeiten von ein bis zwei Jahre. Wie sich talentierte Offiziere in Afghanistan einen Namen machen können, wurde mit dem Fall von Oberst Yu. Pawlow verdeutlicht. Er diente unter Generaloberst (jetzt Armeeoberst) Michail Zaitsew in dem byelorussischen Militärbezirk, ehe er in Afghanistan das Kommando über ein Regiment Angriffshubschrauber übernahm. Er erhielt die höchste Tapferkeitsmedaille des Landes, den ›Held der Sowjetunion‹, und ist in die DDR zurückgekehrt, wo sein Mentor, Zaitsew, das Kommando der dortigen Sowjettruppen erhalten hat.«

Wie sich Prokhanow ausläßt, sind Afghanistan-Veteranen aller Ränge aufgerufen, eine besondere, katalysierende Rolle in der sowjetischen Gesellschaft zu spielen: »Fünf Jahre sind keine kurze Zeit. Viel wurde verstanden. Viel wurde gelernt. Kenntnisse wurden gesammelt. Nicht nur militärische Kenntnisse.

Daran denke ich nicht. Eine bestimmte ›afghanische Brüderschaft‹ ist in Seele und Charakter verwurzelt, vereinigt einen jeden, sei er Soldat oder Zivilist, der Afghanistan durchgemacht hat. Sie haben ihren Dienst oder Arbeit in Afghanistan erledigt, sind nach Hause zurückgekehrt und haben sich in den Städten und Siedlungen in der zahllosen Menge verloren; doch irgendwie sind sie ein ›limitiertes Kontingent‹ geblieben. Sie erkennen einander sofort wieder, aufgrund eines speziellen und unmerklichen ›afghanischen Habitus‹, Blicks, Geste oder Ausdrucks.«

Glorifizierung des Krieges

Prokhanow schreibt weiter: »Ich habe das Gefühl, daß Afghanistan unsere Zeit in zwei Hälften getrennt und gespalten hat. Das leichte Leben, garantierter persönlicher und sozialer Wohlstand, garantierter Friede wurde dadurch zurückgelassen. Es hat den Beginn von schrecklichen Tagen und Jahren bedeutet, die akute Gefahr, Kampf, Verteidi-



Der Kampf gegen die Rebellen in Afghanistan ist für die Sowjets eine »heilige internationale Pflicht«.

Afghanistan

Sowjets glorifizieren den Krieg

gung, persönliche Opfer, Verzicht auf persönlichen Wohlstand zugunsten der gemeinsamen Idee des Staates und eines kollektiven Empfindens der Zurückweisung sowie eines geschärften Zivilbewußtseins.«

Doch worin besteht denn diese besondere Rolle des Afghanistan-Veteranen? Es liegt auf der Hand, daß das Trommelfeuer der Propaganda, in das Prokhanows Artikel fällt, nicht nur dazu bestimmt ist, Truppen für die August-September-Offensive im Osten Afghanistans aufzutreiben, mit der die Sowjets die Versorgungswege der Guerillas zerstören wollten, die von Pakistan herkommen, während die Tageszeitung »Iswestia« den Pakistanis erzählt, man könnte zu einer friedlichen Beilegung der »Spannungen um Afghanistan« kommen, falls sie aufhören, ein »Bauer Washingtons« zu sein.

Merkmal der Glorifizierung des Afghanistan-Krieges ist eine erneute Betonung des Motivs der »internationalen Pflicht«, vor allem in Schriften, die für sowjetische Soldaten bestimmt sind.

Die »Krasnaya Zwezda« zitierte in einem Interview den Helden der Sowjetunion, Major Ruslan Aushew, weshalb er nach Afghanistan in den Kampf zurückkehren möchte: »Denken Sie nicht, daß ich große Worte gebrauchen möchte, doch dies ist etwas, das mir meine Stellung im Leben als ein Kommunist und Sowjetoffizier und von meiner patriotischen und internationalen Pflicht befohlen wird: sowjetische Truppen führen ist eine heilige internationale Mission in Afghanistan.«

In der »Krasnaya Zwezda« nahmen im letzten Sommer derartige Artikel plötzlich einen breiten Raum ein, als Generaloberst Aleksei Lizichew den Armee-General Aleksei Yepishew (er ist inzwischen verstorben) als Leiter der Hauptpolitischen Verwaltung der sowjetischen Streitkräfte ablöste, die für die politische Organisation und Motivation von Mitgliedern der Mannschaft zuständig ist.

Am 10. Juli 1985, dem Tag, an dem N. I. Makeyew als Herausgeber der »Krasnaya Zwezda« von I. M. Panow abgelöst wurde, startete die Militärzeitung mit einer neuen Serie über eine andere Afghanistan-Kriegsgeschichte von Prokhanow mit dem Titel »Brot und Schießpulver«.

Vorbereitung für andere Kämpfe

Die in Afghanistan erworbene Kampferfahrung und die Führung durch seine Veteranen, so hämmert die »Krasnaya Zwezda« ihren Lesern ein, sind sehr wichtig für die Ausbildung von Truppen, die zum Kampf in anderen Gebieten aufgerufen werden könnten.

Generaloberst V. M. Arkhipow, Kommandeur der Kawkaz-85-Manöver in dem transkaukasischen Militärbezirk, äußert der Zeitung gegenüber, daß er sehr froh sei, drei berühmte Helden der Sowjetunion, Veteranen des Afghanistan-Krieges, dabei zu haben.

Vier Tage später berichtete die Zeitung über ein Artillerieregiment in dem byelorussischen Militärbezirk, Hauptquartier des Oberkommandos West, von den Truppen, die unter Marschall Nikolai Ogarkow stehen und nach Europa schauen.

Die Ausbildung des Regiments wurde im letzten Winter radikal strenger und schwerer gemacht, so berichtete die Zeitung: »Das Regiment verfügt jetzt über mehrere Offiziere, die dorthin versetzt wurden, nachdem sie ihren Dienst in dem limitierten Kontingent sowjetischer Streitkräfte in Afghanistan beendet hatten.«

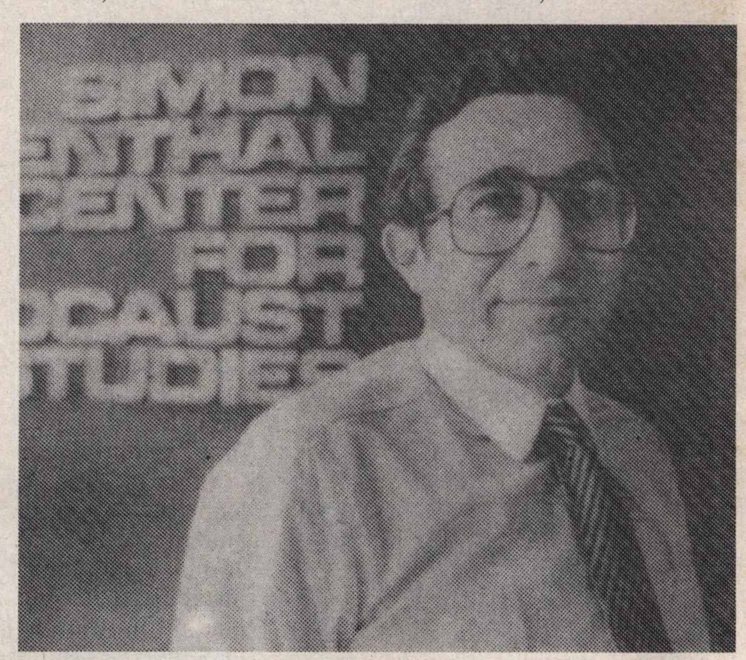
Ein junger Leutnant, Afghanistan-Veteran, sagte über die Veränderungen: »Obwohl unser Regimentskommandeur nicht hier gedient hat, lehrt er genau, was gebraucht wird, ohne die Dinge zu leicht zu machen. Manchmal scheint der Kommandeur zuviel zu verlangen, doch wenn man nicht auf diese Weise gefordert wird, wird man im wirklichen Kampf nie überleben.« □

Zweiter Weltkrieg

Degrelle nimmt Stellung

»Diagnosen« berichtete bereits über einen von dem in Los Angeles beheimateten Simon-Wiesenthal-Center für Holocaust-Studien ausgelegten Köder zur Auftreibung von Spendengeldern. Leon Degrelle soll demnach als ein neuer »Dr. Mengele« aufs Korn genommen werden. Rabbi Abraham Cooper, partnerschaftlicher Dekan des Centers, hat eine Hunderttausend-Dollar-Belohnung für die »Ergreifung« von Degrelle ausgesetzt, obwohl der Aufenthaltsort des ehemaligen Waffen-SS-Generals sehr gut bekannt ist.

Obwohl das »Belohnungs-Angebot« und die von Rabbi Cooper angeführte Anti-Degrelle Demonstrationen – und auch die für Degrelle eintretenden Demonstrationen – in Europa weitgehend in der Presse erwähnt wurden, ist seltsamerweise in



Rabbi Marvin, Direktor des Wiesenthal-Centers für Holocaust-Studien, hat eine Belohnung von 100 000 Dollar für die »Ergreifung« von Leon Degrelle ausgesetzt, obwohl der ehemalige Offizier offiziell in Spanien lebt.

den amerikanischen Establishment-Medien kein Wort darüber erschienen. Journalisten der amerikanischen Zeitung »The Spotlight« haben Degrelle in seinem Haus an der Costa del Sol in Spanien vor einigen Wochen interviewt.

General Degrelle, was geht eigentlich in der Öffentlichkeit vor sich?

Degrelle: Sie haben die Zeitungen gesehen. Sie haben hier die Anzahl ihrer europäischen Kollegen bemerkt, die hierher gekommen sind, um mich zu interviewen. Sie haben meine Erklärungen im Fernsehen gehört und gesehen. Es ist erstaunlich, daß ich einem Amerikaner etwas erklären muß, was aus Amerika kommt. Denn von Amerika aus, von Los Angeles aus, hat dieser ganze Krach seinen Ausgang genommen.

Hingegen ist das Schweigen Ihrer Nachrichtenmedien über dieses Thema geradezu taubmachend.

Tatsache ist: In Los Angeles ruft ein Rabbi öffentlich zur Entführung eines ausländischen Bürgers auf, die Menschenrechte und die einfachen Gesetze der zivilisierten Länder offen mißachtend. Er verspricht, 100 000 Dollar an jeden zu zahlen, der ihm das Opfer seiner Wahl, lebend, ausliefert. Und seit Monaten bringen Ihre großen Zeitungen, die doch sonst mit Skandalen ihr täglich Brot verdienen, nicht ein einziges Wort über diesen Skandal. In der Theorie ist Ihre Presse frei.

Erklären Sie uns bitte, was geschehen ist, damit unsere Publikation in den Vereinigten Staaten es unseren Mitbürgern erklären kann.
Degrelle: Nun, es ist folgendermaßen. Der fragliche Rabbi heißt Abraham Cooper. Ich weiß überhaupt nichts von ihm. Niemand in Europa hat jemals etwas von diesem Herrn gehört. Jetzt plötzlich, offenbar um von sich Reden zu machen, erklärt er gegenüber der großen deutschen Presseagentur dpa, daß das Wiesenthal-Center, dessen Vorsitzender er ist, anscheinend beschlossen hat, die Million Dollar, die es gesammelt hatte, um Dr. Josef Mengele »zu jagen«, dafür ausgeben will, andere »Nazis« zu jagen, mich selbst an erster Stelle.

Die Manie der »Nazi-Jäger«

Es handelt sich hierbei nicht um einen Fall der bloßen Provokation, sondern um einen Aufruf krimineller Natur. Diesen Appell, den er an die deutsche Presse gerichtet hat, hat Rabbi Abraham Cooper lautstark in einem Interview mit dem sehr wichtigen Nachrichtenmagazin »Tiempo« bestätigt.

Der Text ist eindeutig: »Zur Ergreifung von Degrelle haben wir die Summe von 100 000 Dollar bereitgestellt, die an jeden gezahlt werden wird, der ihn in einem der oben genannten Länder an uns übergibt.«

Jene »oben genannten Länder« sind: Belgien, Bundesrepublik Deutschland und Israel.

Welche Motivation hat Ihrer Meinung nach Cooper?
Degrelle: Wenn man ein solches Angebot liest, dürfte man normalerweise annehmen, daß ich mich in den Augen dieses Rabbis aus Los Angeles vor 40 oder 45 Jahren Verbrechen schuldig gemacht hätte – sensationeller Kriegsverbrechen. Das ist die Manie der »Nazi-Jäger«.

In meinem Fall wäre eine solche Beschuldigung absolut verleumderisch, da – und ich kann das gar nicht oft genug wiederholen – ich niemals wegen eines Vergehens, auch keines Kriegsverbrechens, verurteilt worden bin, und zwar weder in Belgien noch in Deutschland noch sonstwo.

Ich war im Dezember 1944, in dem Klima des Wahnsinns und des Hasses des Zweiten Weltkrieges, wegen meiner politischen Meinung und meines Kampfes gegen die Sowjets, ein »Verbündeter Belgiens« – was sie nach dem Gesetz niemals waren – »und der Amerikaner« – was sie auch niemals waren – zum Tode verurteilt worden.

Wann soll das gewesen sein, daß der amerikanische Kongreß jemals über eine Allianz mit den Sowjets abgestimmt hätte? Absurd.

Wer würde mich heute noch verurteilen dafür, daß ich meine Jugend geopfert habe, mein Blut vergossen habe, große Leiden ertragen habe, um den Vorstoß der Kommunisten aufzuhalten, der alle Nationen bedroht? Würde er noch leben, wäre General George Patton heute gewiß mein Kamerad in der Schlacht.

Dr. Abraham Cooper weiß sehr gut, daß er nicht die geringsten Argumente gegen mich hat. Er gibt selbst zu, daß er sich nur auf Annahmen stützt: »Ich wäre nicht überrascht, wenn Degrelle blutige Verbrechen begangen hätte.«

Wegen Verbreitung von Ideen

Können Sie sich das vorstellen? Als ob sie nicht in den 40 Jahren zahllose Untersuchungen gegen mich vorgenommen hätten, die alle ergebnislos waren, einfach weil nichts gegen mich vorlag.

Ihr Rabbi aus Los Angeles ist nicht sehr zeremoniell, wenn er zugibt, daß er will, daß ich bezahle. Jedoch nicht für tadelnswerte Handlungen, sondern für Ideen, meine Ideen.

Um sich an den Ideen einer Person zu rächen, die anders denkt, als er selbst, setzt dieser jüdische Würdenträger eine Menschenjagd im Ausland in Gang, wobei er einen Preis von 100 000 Dollar aussetzt für den, der die Bestie lebend abliefert.

»Leon Degrelle«, so erklärte Dr. Abraham Cooper, »ist schuldig, die Nazi-Ideen unter den jungen Menschen in aller Welt verbreitet zu haben. Wir werden ihn eng im Auge behalten und dafür sorgen, daß er für seine Missetat bezahlt.«



Simon Wiesenthal wird vom ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Kreisky kritisiert, daß er kein Recht habe, sich als moralische Autorität heute aufzuspielen.

Sie haben richtig gelesen: »Ideen«. Man darf nicht mehr andere Ideen haben als solche, die von Rabbi Abraham gebilligt wurden. Wenn nicht, so zahlt er 100 000 Dollar an jeden, der ihm den ideologisch Schuldigen herbeibringt, so daß er oder sie »für seine beziehungsweise ihre Missetat bezahlt«.

Eine derartige Intoleranz ist einmalig, vor allem da sie aus einem Land wie den Vereinigten Staaten kommt, wo die Gedankenfreiheit als geheiligt proklamiert wird. Was denkt die amerikanische Öffentlichkeit über einen solchen Aufruf, das Verbrechen der Entführung zu begehen? Und was halten amerikanische Rechtsgelehrte davon?

In allen zivilisierten Ländern der Welt würde eine solche öffentliche Aufforderung der Entführung – bezahlter Entführung – ihrem Urheber einen Exofficia-Bescheid bescheren, vor Gericht zu erscheinen und sich wegen Verrats zu verantworten. Ein Rabbi zu sein, heißt nicht, soweit ich weiß, über dem Gesetz zu stehen. Aber Cooper stellt sich darüber.

Ich bin gespannt, was als nächstes passieren wird.

Vom formalrechtlichen einmal abgesehen, hat diese Menschenjagd, die von Privatleuten organisiert wird, etwas Ungeheuerliches an sich.

Beziehungen zur Gestapo

Würden Sie Ihre Bemerkung näher ausführen?
Degrelle: Nun, mal sehen. Wer hat dem Rabbi Cooper aus Los Angeles oder dem Simon-Wiesenthal-Center aus Wien und Galizien den Auftrag erteilt, über das Universum zu herrschen, und dies mit persönlicher Berechtigung dazu? Es ist unerhört. Es gibt nationale Gerichte und internationale. Wie kommen diese Scheingerichte dazu, sich über die regulären zu stellen?

Selbst bekannte Israelis finden das skandalös. Ein höchst bekannter Jude, der ehemalige Bundeskanzler von Österreich, Bruno Kreisky, der einmal von der Gestapo arrestiert worden ist, hat Wiesenthal sogar aufgefordert, sich mit ihm vor den Wiener Gerichten zu treffen.

Folgendes Zitat von Kreisky erschien in der französischen Zeitung »Le Monde« am 13. November 1975: »Ich kenne Mr. Wiesenthal durch Geheimberichte, die sehr schlecht sind. Er hat eine andere Art der Beziehung mit der Gestapo gehabt, als ich sie hatte. Ich hoffe, daß es bald zu einem großen Gerichtsprozeß zwischen ihm und mir kommt, denn ein Mann wie er hat kein Recht, sich als eine moralische Autorität aufzuspielen.«

»Jemand muß die Zivilcourage aufbringen«, so Kreisky vor den

Zweiter Weltkrieg

Degrelle nimmt Stellung

Medien, »die Sache mit diesem Wiesenthal auszufechten. Da ich selbst ein Jude bin, kann man mich nicht des Antisemitismus' anklagen.«

In einem Interview von Radio Luxemburg wiederholte Bundeskanzler Kreisky seine Anschuldigung: »Meine Beziehungen mit der Gestapo während der Nazizeit waren ganz anderer Art als die von Mr. Wiesenthal, weil ich angeklagt und verhaftet war; er jedoch nicht, müssen Sie wissen. Er redet immer über die Vergangenheit von anderen. Wenn man selbst eine solche Vergangenheit hat, kann man keine Autorität sein.« Dieses Kreisky-Interview wurde in »Le Monde« am 13. November 1975 veröffentlicht.

Was diese »Jäger« miteinander verbindet, ist eine Hysterie. Sie wollen nicht nur – wie in meinem Fall – die Ideen der Überlebenden des Zweiten Weltkrieges verfolgen, sondern sie drohen sogar, zukünftiges, noch nicht geborenes Wild zu jagen.

Es ist fast nicht zu glauben, und doch ist es so. Im französischen Fernsehen »Antenne 2« hat Wiesenthal, der starke Schutzherr von Rabbi Abraham Cooper, noch kaum geborene Kinder angegriffen: »In diesem Moment werden die Verbrecher von Morgen geboren, und sie sollen wissen, daß sie der Gerechtigkeit nicht entkommen, auch nicht in 40 Jahren von heute an, auch nicht in tausend Kilometer Entfernung.«

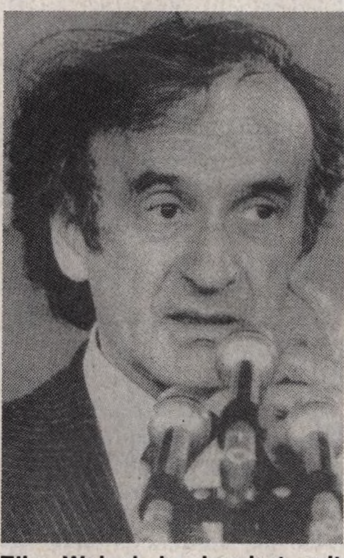
Diese fast undenkbare Erklärung wurde in dem Programm »Dossiers de l'Ecran« (»Bildschirmpapiere«) gemacht und wörtlich wiedergegeben in »Le Matin« am 3. Februar 1983.

Dies ist Sadismus. Und Schlimmeres.

Jagd nach Subventionen

Was meinen Sie damit?
Degrelle: Hier gibt es finanzielle Untertöne. Jene Jäger verfügen über recht beträchtliche Summen. Wiesenthal reiht in seinem Wiener Büro Tausende von Akten über »Wohltäter« aneinander, das heißt, Tausende von naiven Leuten, aus denen er Beträge herausgeholt hat, die manchmal sehr groß sind. »Le Monde«-Mitarbeiter Christian Colombay beschrieb diese in seinem Bericht, der am 9. Februar 1983 in »Le Monde« erschienen ist: »Un repertoire de treize mille donateurs« (»Eine Namensliste von 13 000 Spendern«).

Jene Mittel, dieser moderne Geldstrom, war bis zum Sommer 1985 für die Entführung des ehemaligen deutschen Hauptmanns Josef Mengele vorgesehen. Aber nun, da feststeht, daß sie diesen Mengele auch nicht mit größtem Eifer festnehmen können, weil



Elie Weisel konkurriert mit Wiesenthal beim Auftreiben von Spenden in Höhe von unzähligen Millionen Dollar für die Zwecke des Zionismus.

er seit mehr als fünf Jahren tot ist, während dessen Wiesenthal »urbi et orbi« (vor der Stadt und der Welt) bekanntmachte, daß er (Wiesenthal) seinen (Mengeles) Spuren folge, und daß er ihn jeden Moment gefangennehmen wird.

Wiesenthal beschrieb jede Phase seiner Verfolgungsjagd, jedes Versteck, das Mengele gerade verlassen hatte, nur Minuten vor seiner, Wiesenthals, Ankunft, nachdem er »sichere Hinweise« erhalten hatte – Orte, an denen Mengele, nie gewesen ist. Wiesenthal befand, daß sich der deutsche Flüchtige in Bolivien und Paraguay aufhielt, während Mengele elf Jahre lang in Brasilien gelebt hat.

»Ich werde ihn kriegen, ich schwöre es«, so rief er dramatisch im französischen Fernsehen aus. Er prahlte sogar, daß er zwei todbringende Frauen ausgeschickt hat – »Frau Luise« und eine Jüdin, die er »Nora« nannte –, die den Auftrag hatten, ihn endlich in die Hand zu kriegen. Jene Heldinnen hätten sich zwischen die Beine eines Kadavers legen müssen, der bereits seit Jahren vermodert war.

Es wäre korrekt zu sagen, daß Wiesenthal von nichts gewußt hat, und daß die 13 000 Spender Versprechen gekauft hatten, die so leer wie der Wind waren.

Aber Abraham Cooper?
Degrelle: Diese Jagd . . . nach Subventionen ist das charakteristische Hauptmerkmal all dieser Appelle, Geld zu spenden. Rabbi Abraham Cooper wird, wie ich Ihnen gesagt habe, eine Million Dollar für die Jagd auf mich und andere bereitstellen. Dies zeigt, um welches Spiel es hier eigentlich geht, denn jeder weiß, wo ich lebe.

Der Beweis dafür ist, daß, wie Sie selbst gesehen haben, sehr viele Journalisten hierher gekommen sind, die frei hereinkommen, mir Fragen stellen, Bilder von mir aufnehmen. Jeder von ihnen könnte mich mitnehmen – zusätzlich zu den Bildern.

Doch jene Appelle machen Eindruck auf die Einfaltspinsel, vor allem den reichen »jüdischen Geschäftsleuten von Amerika«, wie Rabbi Abraham sie selbst nennt. Offen gesagt, ich hielt sie für klüger. Im allgemeinen sind sie es, die die anderen täuschen. Sie helfen aus, unaufhörlich, mit ihren dicken Schecks, wohl in der Vorstellung, daß die Wiesenthals und die Coopers das Universum von den finsteren Banditen meiner Art befreien.

Museum der Nazi-Schrecken

Und wenn die »reichen jüdischen Geschäftsleute in Amerika« nicht ausreichen, bringen sie den Staat von Kalifornien dazu, dem Wiesenthal-Center ein dikkes Geldpaket einzuräumen: 5 Millionen Dollar. Die Coopers und Konsorten haben bereits 12 Millionen Dollar gesammelt. Sie wollen aber 35 Millionen Dollar sammeln. Ein neuestes Ziel, das sogar noch erbaulicher ist als meine Gefangennahme: die Errichtung eines »Museums der Nazi-Schrecken«, unter denen sie, wie ich mir vorstelle, meine Ideen finden werden.

Könnten Sie andere Einzelheiten bekanntgeben?
Degrelle: Die Jäger wissen nicht, was sie noch erfinden sollen, um den Geldstrom anzuheizen. Jene Geldsammler sind soweit gegangen, vorzutäuschen, die Nazis, deren Spur sie verfolgen, sind so reich gewesen, daß sie nach 1945 eine Schenkung von 500 Millionen Dollar an den Präsidenten von Argentinien, General Juan Peron, gemacht haben. Nun, die deutschen Flüchtlinge, die in jenes Land gekommen sind, waren so arm, daß Mengele in den ersten Monaten seines Aufenthaltes in Buenos Aires als Hilfsschreiner arbeiten mußte und einen schäbigen, fensterlosen Raum mit einem anderen Exilanten teilte.

Doch das Argument war sensationell: Gegenüber den 500 Millionen Dollar, die allein an General Peron geschenkt worden waren, war es obligatorisch, daß »die jüdischen Geschäftsleute von Amerika« eine stärkere Großzügigkeit an den Tag legten.

Auf der anderen Seite haben sich die Millionen und Abermillionen von Dollar als so appetitanregend erwiesen, daß schon jetzt rivalisierende Zionistengruppen – das Wiesenthal-Center und eine von Elie Weisel geleitete Gruppe – miteinander darum kämpfen.

Haben Sie Angst wegen des auf Sie ausgestellten »Auftrages«?
Degrelle: Ich habe schon andere Dinge gesehen, an der Ostfront. Ich werde mein Leben genauso wie bisher fortführen. Ich werde meine Zeitungen selbst am Kiosk kaufen, an der Strandpromenade in aller Ruhe ein Glas trinken. Ich werde den Rest meines Lebens – ich bin 79 Jahre alt – nicht mit Fragen der Sicherheit vergiften.

Ich glaube an mein Glück an meinen Gott. Er wird die Jäger nach Dollar-Millionen und die Verfolgten zu trennen wissen. Ich verlasse mich auf Seinen Schutz und auf Seine Gerechtigkeit. □

Zweiter Weltkrieg

Die Erinnerungen Degrelles

Alan Marlowe

Von den westlichen Establishment-Medien wird die Waffen-SS, die vier Jahre lang an der Ostfront gegen die Sowjets gekämpft hat, stets als schurkisch und sadistisch hingestellt. Die historische Wirklichkeit dieses Kampfes gegen die Sowjets in der blutigen, kalten Hölle des Feldzuges gegen Stalin wird mit einer offenen Deutlichkeit von dem Mann geschildert, der Augenzeuge dieses Geschehens war: General der Waffen-SS Leon Degrelle. Degrelle war ein belgischer, katholischer Politiker und Leiter der Volksbewegung für die nationale Renaissance, den Rexisten, auf Deutsch: Christkönigs-Partei.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges organisierte Leon Degrelle das belgische Freiwilligen-Korps »Wallonien« zur Unterstützung des deutschen Kampfes gegen den Kommunismus. Als bekannter antikommunistischer Intellektueller wurde ihm von den Deutschen ein Offiziersrang angeboten.

Ein hochausgezeichneter Fremdenlegionär

Degrelle lehnte jedoch ab und entschloß sich statt dessen mit 35 Jahren, ohne jegliche Erfahrung im Umgang mit Schußwaffen, auf eigene Faust in die Eliteeinheit des Dritten Reiches als Freiwilliger einzutreten. Belgier, die sich hierüber lustig machten, prophezeiten, daß Degrelle im nächsten Zug nach Brüssel zurückkehren würde. Er kam jedoch nicht zurück. Degrelle erreichte letztendlich den Rang eines Generals der Waffen-SS, nachdem er in 77 Nahkämpfen teilgenommen hatte und mehrmals verwundet worden war. Er wurde zum höchstausgezeichneten Fremdenlegionär in der SS, nachdem ihm von Hitler persönlich das »Ritter-Kreuz mit Eichenlaub und Schwertern« verliehen wurde.

In einer meisterhaften Schilderung berichtet Degrelle über seine außerordentliche militärische Karriere, über den Ausbruch aus dem Kessel von Cherkassy, den schweren Kampf in Pommern und über das Heldentum von Estland. Zum ersten Mal vom »Institute for Historical Review« (»Institut für Geschichtsforschung«) in Los Angeles auf Englisch veröffentlicht, stellt Degrelle unter Beweis, daß seine schriftstellerische Darstellung ebensogut ist wie seine militärische Tapferkeit, besonders wenn er über das Heldentum und die Leiden seiner wallonischen Truppe berichtet. Dieses Heldentum war für diese idealistischen Männer eine tägliche Selbstverständlichkeit.



Leon Degrelle, General der Waffen-SS, weist Entführungsdrohungen zurück, die ihn in Belgien, Deutschland oder Israel vor Gericht stellen sollen.

Der furchtbare russische Winter

Es war das Heldentum der Männer Degrelles, das sie den schrecklichen russischen Winter aushalten ließ: »Ins Gefecht fuhren wir in einigen Eisenbahnwaggons, gezogen von einem Schneepflug. Die Waggons waren natürlich unbeheizt. Der Boden kahl wie ein Fels. Die Kälte wurde noch größer; an jenem Morgen waren es minus 42 Grad. Um nicht zu erfrieren, waren wir gezwungen, ständig umherzulaufen, einer hinter dem anderen.

Jeder war am Rande seiner Kräfte, nachdem man einige Stunden hindurch wie lächerlich herumgetanzt hatte. Jedoch hing unser Leben davon ab. Einer unserer Kameraden legte sich erschöpft in eine Ecke. Als wir dachten, daß er eingeschlafen war, schüttelten wir ihn. Er war praktisch steif gefroren. Beim nächsten Halt sammelten wir Schnee und massierten ihn damit 50 Minuten lang von Kopf bis Fuß. Erst dann kam er wieder ein wenig zu sich und stöhnte erschreckend, wie eine Kuh, die geschlachtet wird. Er mußte deshalb Jahre im Krankenhaus bleiben, zahnlos wie ein Gürteltier.«

Degrelle schildert die Waffen-SS als eine hervorragende Truppe: »Neben dem Heldentum des belgischen Freiwilligen-Korps, eine Einheit unter vielen hundert anderen, ist es die gesamte russische Front, die noch einmal beleuchtet wird mit den Sonnentagen großartiger Siege und den noch bewegenderen Tagen großer Niederlagen, Niederlagen, die auf physischen Gründen beruhten, jedoch vom Willen nicht akzeptiert wurden. Sie, Freund, Leser oder Feind, sehen sie wieder zum Leben erwachen, denn wir leben in einer Zeit, in der man lange suchen muß, um wirkliche Männer zu finden, denn das waren richtige Männer, von echtem Schrot und Korn.«

Die Kreuzritter des Westens

Die Möglichkeit, einmal die andere als die offizielle Seite der Geschichte lesen zu können, die so faszinierend ist wie die der Waffen-SS, ist eine Seltenheit. Sie ist von einem General geschrieben, der seine Truppen befehligte und dessen Schreibstil so gut ist wie seine Treffsicherheit. Dieses unzensierte Buch erzählt eine monumentale Geschichte von bisher unerreichtem Maß an Fairneß und aus einem Blickwinkel, der den großen Zusammenprall zweier entgegengesetzter Ideologien im Zweiten Weltkrieg verständlich macht.

Degrelle betrachtete den Krieg als einen Kampf zwischen den gottlosen Horden des Ostens und den letzten Kreuzrittern des Westens.

Man muß diesen Vergleich nicht akzeptieren. Degrelles Buch ist aber ein Klassiker unter den militärgeschichtlichen Büchern.

Vor einigen Jahren wurde der betagte General gefragt, ob er irgend etwas bedauere. Er antwortete darauf: »Nur, daß wir verloren haben!« □

Leon Degrelle »Campaign in Russia: The Waffen-SS on the Eastern Front« (»Der Feldzug in Rußland: Die Waffen-SS an der Ostfront«), gebunden, 353 Seiten, 17,95 US-Dollar. Zu beziehen über Liberty Library, 300 Independence Ave., SE. Washington DC 20003, USA.

Rudolf Heß

Ein Kandidat für den Friedens-Nobelpreis?

Ed Schaefer

Am 16. Oktober 1946 fand das Finale der Prozesse gegen die wichtigsten deutschen Kriegsverbrecher in Nürnberg statt. An jenem Tag wurden zehn Angeklagte gehängt, sieben traten lange Gefängnisstrafen an und drei wurden freigelassen. Der Hauptangeklagte Hermann Göring machte seinen Schwur wahr: »Sie werden mich nie hängen!« Göring schlug seinen Henkern ein Schnippchen, indem er Gift nahm.

Adolf Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß wurde zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, wo der 92jährige bis auf den heutigen Tag blieb. Im Laufe der Zeit wurde Heß entweder vergessen oder ignoriert, doch ab und zu erfährt die Öffentlichkeit einen Aspekt seiner Behandlung oder die alle Rekorde brechende Dauer seiner Gefangenschaft wird in die Erinnerung gerufen.

»Ich hoffe, er fällt ins Meer!«

Der südafrikanische Premierminister Pieter Botha verteidigte kürzlich die fortgesetzte Haft des schwarzen Dissidenten Nelson Mandela damit, daß man Mandela aus denselben Gründen im Gefängnis festhalte wie die Westmächte Rudolf Heß.

Die unglaubliche Heß-Story begann vor über 44 Jahren, als der ehemalige Nationalsozialist und Führer-Stellvertreter die Welt mit seiner spektakulären Flucht nach Schottland schockierte.

Der Name Heß stand auf der Titelseite jeder größeren Tageszeitung. Die deutsche Presse verkündigte einer ungläubigen Welt, Heß sei verrückt. Die Vereinigten Staaten meinten, er habe sich von den Nazis losgesagt und sei aus Angst um sein Leben geflohen. Das politische Großbritannien zeigte sich durch die Anwesenheit des ungebetenen Gastes peinlich berührt, und die Sowjets hüllten sich in Schweigen.

Als es offensichtlich wurde, daß Heß Deutschland nicht fallengelassen hatte, vermuteten viele, Hitler habe ihn in einer Sondermission gesandt, um das Gemetzel zu beenden.

Der Adjutant von Heß, Karl Pintsch, war der einzige, der wußte, worum es seinem Chef ging, doch er war zur Geheimhaltung verpflichtet worden. Vor der Flucht händigte Heß Pintsch einen Umschlag aus, der Hitler übergeben werden sollte, falls Heß nach einer bestimmten Zeit nicht zurückgekehrt war.

Am 10. Mai 1941 sah Pintsch Heß vom Augsburger Fliegerhorst abfliegen. Als die festgesetzte Zeit vergangen war, übergab Pintsch Hitler den Brief.



Rudolf Heß, Hitlers Stellvertreter, zusammen mit Martin Bormann beim Besuch im Führer-Hauptquartier.

Hitler las ihn und sagte: »Ich hoffe, er fällt ins Meer!«

Augenzeugen beschrieben das darauf folgende Theater, als ob eine Bombe in das Gebäude eingeschlagen hätte.

Frieden um jeden Preis

In dem Brief an Hitler unterstrich Heß, daß seine Aktion weder eine feige Flucht noch eine Desertion war. Er schrieb, er könne nicht zu Hause bleiben und untätig zuschauen. Sein Ziel sei, so sagte er, um jeden Preis Frieden zu schließen.

Am nächsten Tag brach Hitler das Schweigen, indem er verkündete: »Parteimitglied Heß war aus gesundheitlichen Gründen verboten worden zu fliegen. Er verstieß gegen diesen Befehl und verließ am 10. Mai Augsburg. Seither wurde nichts mehr von ihm gehört. Ein zurückgelassener Brief offenbart durch seine Verworrenheit die unglückseligen Spuren seiner Geistesgestörtheit, und man muß wohl befürchten, Parteimitglied Heß sei Opfer einer fixen Idee geworden. Heß stürzte irgendwo unterwegs ab und ist vermutlich tot.«

Ungeachtet der Verwirrung, die er verursachen mußte, flog Heß zu seinem Bestimmungsort. Nachdem er seinen Standort genau bestimmt hatte, sprang er mit dem Fallschirm ab. Rudolf Heß war im Begriff, in Schottland zu landen. Der Weltfrieden, so dachte er, sei nur ein paar Tage entfernt.

Was für eine Überraschung für diejenigen, die ihn gefangennahmen, als sie entdeckten, daß ihr Gefangener kein anderer war als Hitlers Stellvertreter, der zwar sein Ziel mit phänomenaler Präzision erreicht hatte, aber am Versuch gehindert wurde, jenes Ziel zu realisieren, durch seine Aktionen das Ende des Krieges herbeizuführen.

Man erlaubte dem Herzog von Hamilton, mit dem Gefangenen zu verhandeln. Heß betonte, der Krieg müsse ohne Aufschub beendet werden. Das Wesentliche dieses bemerkenswerten Gesprächs wurde Winston Churchill berichtet, doch maß der britische Premierminister dieser

Eskapade nie irgendeine tiefere Bedeutung bei.

Nach dem Krieg wurde Heß vom Gefängnis im Tower zu London nach Nürnberg verlegt, um als bedeutender Kriegsverbrecher abgeurteilt zu werden. Sein Ruf für emotionale Instabilität ging ihm voraus. Heß wurde vorbehaltlich des Erhalts eines ärztlichen Berichts über seinen körperlichen und geistigen Zustand vor Gericht gestellt.

Für ihn war das Gericht nicht zuständig

Die Befunde und Empfehlungen, die nach Beginn des Prozesses eintrafen, besagten, daß Heß unter so hochgradigem Gedächtnisverlust litt, daß er nicht richtig am Verfahren teilnehmen könne. Es erfolgte eine Diskussion zwischen den Anwälten der Verteidigung und der Anklage. Während dieser Diskussion stellte der vorsitzende Richter fest, daß Heß von seinem Platz aufgestanden war.

Gefragt, ob er etwas zu sagen wünsche, bejahte Heß und stellte seinerseits fest: »Um der Möglichkeit zuvorzukommen, trotz meiner Bereitschaft an der Seite meiner Genossen am Verfahren teilzunehmen als verhandlungsunfähig erklärt zu werden, möchte ich die folgende Erklärung abgeben: Die Vortäuschung des Gedächtnisverlustes war rein taktischer Natur. Nur meine Konzentrationsfähigkeit ist etwas verringert.«

Diese Worte versetzten das Gericht in Erregung und besiegelten praktisch das Schicksal von Rudolf Heß.

Heß wich nie von seiner Grundbehauptung ab, daß das Gericht für ihn nicht zuständig sei. Er demonstrierte nachdrücklich seine totale Mißachtung des Gerichts, indem er es vorzog, lieber ein Buch zu lesen, als dem Verfahren zu folgen. Er hielt dieses Desinteresse während des gesamten Prozesses aufrecht und verzichtete sogar, in eigener Sache auszusagen.

Wenn Heß nicht schon damit sein Schicksal besiegelte, als er darum bat, sich vor einem ordentlichen Gericht verantworten zu können, so schaufelte er sich mit seinem Schlußwort letztendlich sein Grab und verblüffte die Welt, als er sagte:



Wehmütig betrachtet Heß seine Hauptmannsuniform und den Fliegermantel, die er am 10. Mai 1941 trug.

»Ich verteidige mich nicht gegen meine Ankläger, denen ich das Recht abspreche, mich und meine Landsleute anzuklagen. Es war mir ein Vergnügen, daß ich viele Jahre meines Lebens damit zubringen durfte, dem größten Sohn meines Volkes, den es in seiner tausendjährigen Geschichte hervorgebracht hat, zu dienen.

Selbst wenn ich könnte, würde ich diese Periode nicht aus meinem Leben streichen wollen. Ich bin glücklich, zu wissen, daß ich meine Pflicht für mein Land und mein Volk getan habe und meine Pflicht als Deutscher, als Nationalsozialist und loyaler Anhänger meines Führers. Ich bedauere meine Handlungsweise nicht, und wüßte ich auch, daß mir am Ende der Tod auf dem Scheiterhaufen drohte. Egal was Menschen vielleicht tun: Eines Tages werde ich vor dem Richterstuhl des Allmächtigen stehen. Ich werde mich vor ihm verantworten müssen, und ich weiß, er wird mich für unschuldig befinden.«

Als Heß an der Reihe war, zu erfahren, ob er leben oder sterben solle, zog er es vor, der Urteilsverkündigung nicht zuzuhören.

»Meine Ehre bedeutet mehr als Freiheit«

Heß wurde für schuldig befunden, »einen Angriffskrieg geplant und geführt zu haben«, jedoch für unschuldig, »Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben«. Er wurde zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt. Viele waren über die Härte des Urteils erstaunt.

Rudolf Heß, er ist 92 Jahre alt, im Garten des von den Alliierten bewachten Gefängnisses in Berlin-Spandau.

Heß bleibt der einzige Insasse des Spandauer Gefängnisses in Berlin, das für etwa 700 Insassen gebaut worden war und von schwerbewaffneten Militäreinheiten der vier Großmächte bewacht wird. Er hat bisher eine Gesamtstrafdauer von über 44 Jahren abgeleistet. 1981 verlautbarte, daß die Betriebskosten des Gefängnisses mehr als 500 000 US-Dollar pro Jahr betragen.

Trotz wiederholter »Bemühungen« der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Großbritanniens, Heß freizulassen, verweigern die Sowjets angeblich ihre Zustimmung.

Viele bekannte Persönlichkeiten haben Petitionen unterzeichnet, die auf Freiheit für Heß drängen, und führen dabei ins Feld, es sei der Bezwinger Deutschlands im Zweiten Weltkrieg unwürdig, ein Gefängnis in Betrieb zu halten, nur um dem langsamen Tod eines sehr alten Mannes zuzuschauen.

Heß weigert sich standhaft gegen den Gedanken an Begnadigung und verlangt statt dessen volle Entlastung. Was ihn betreffe, so habe er nichts Unrechtes getan, und er verlange volle Sühne der Ungerechtigkeit, die ihm in seinen Augen angetan wurde.

So starrsinnig und unrealistisch diese Haltung auch scheinen mag, so ist sie doch typisch für Heß – einen unbeugsamen Menschen. Er hat einmal an seine Frau und seinen Sohn geschrieben: »Meine Ehre bedeutet mir mehr als Freiheit.«

Man wäre geneigt, zu schließen, daß die Geschichte von Rudolf Heß praktisch zu Ende sei. Keineswegs! Er wurde von einem früheren amerikanischen Kongreßmitglied für den Friedensnobelpreis im Jahr 1982 vorgeschlagen. Und Rudolf Heß hat alle Anführer des Zweiten Weltkrieges überlebt. □

Zeitdokument

Aus dem Tagebuch eines gefallenen SS-Führers

Das nachstehende Zeitdokument wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges anhand von Tagebuchnotizen und Aufzeichnungen diktiert und niedergeschrieben. Der Name des Tagebuchführers, eines SS-Offiziers aus dem Reichssicherheitshauptamt, ist der Redaktion bekannt. Der Text wird nachfolgend wiedergegeben und ist in keiner Weise redigiert oder kommentiert worden. Nur die Zwischentitel wurden von der Redaktion eingefügt.

Die Meldungen über gewisse Vorgänge in einigen Ostlagern häuften sich. Selbstmorde einiger SS-Führer, immer wieder erneute Meldung einiger SS-Führer aus diesen Lagern zur Frontverwendung. Die Dringlichkeit des Tones dieser Briefe zeigte, daß hier Gründe vorliegen müssen, die sehr ernster Art sind.

Der Reichsführer, dem diese Dinge aus den verschiedenen Berichten schon aufgefallen sind, hatte heute den Hauptamtschef und mich in sein Hauptquartier befohlen.

Von Bedeutung für die Zukunft

Ich habe heute an einer Besprechung teilgenommen, die mich zutiefst erschüttert. Nicht nur die sachlichen Gründe und Tatsachen, die auf dieser Besprechung vom Reichsführer angeführt wurden, sondern auch der tiefe Ernst, der aus den Äußerungen des Reichsführers aufklangen und der Einblick in die menschliche oft so schwere Situation dieses Mannes, haben mir sehr zu denken gegeben.

Da ich neben dem Hauptamtschef der einzige Führer bei dieser Besprechung war, und es um Fragen ging, deren Schwere und Weite von entscheidender Bedeutung nicht nur für die Zukunft unseres Volkes, sondern überhaupt für gewisse Fragen der weißen Rasse sind, habe ich gleich nach Verlassen des Reichsführer-Zimmers dieses Gespräch niedergelegt.

Reichsführer-Hauptquartier
Frühjahr 1943.

Wie so oft bin ich wieder einmal im Hauptquartier des Reichsführers. Da wir noch etwas Zeit haben, gehen wir in den Speisewagen und nutzen die Gelegenheit, um einen guten Kaffee zu trinken, denn in Berlin bekommen wir ihn schon selten. Und es ist ja nicht nur der gute Kaffee, sondern im Speisewagen trifft sich ja alles, was in diesen Stunden und Tagen zum Reichsführer muß. Seien es Kameraden von der Front, die ihre Auszeichnungen aus den Händen des Reichsführers empfangen sollen oder Referenten und Hauptamtschefs, die ähnlich wie wir zur Besprechung befohlen sind.

Mein Chef geht noch einmal mit mir die Fragen durch, die wir bei dieser Gelegenheit dem Reichsführer aus unserer Arbeit vorlegen wollen. Wir sind uns immer noch nicht im klaren, worum es geht, und warum wir so plötzlich herunter befohlen wurden. Das Material, das wir mitzubringen haben, deutet zwar auf gewisse Angelegenheiten in einigen Ostlagern hin. Wir sehen aber noch nicht den Zusammenhang, warum man uns deswegen herbefohlen hat.

Es geht um die Selbstmordziffern

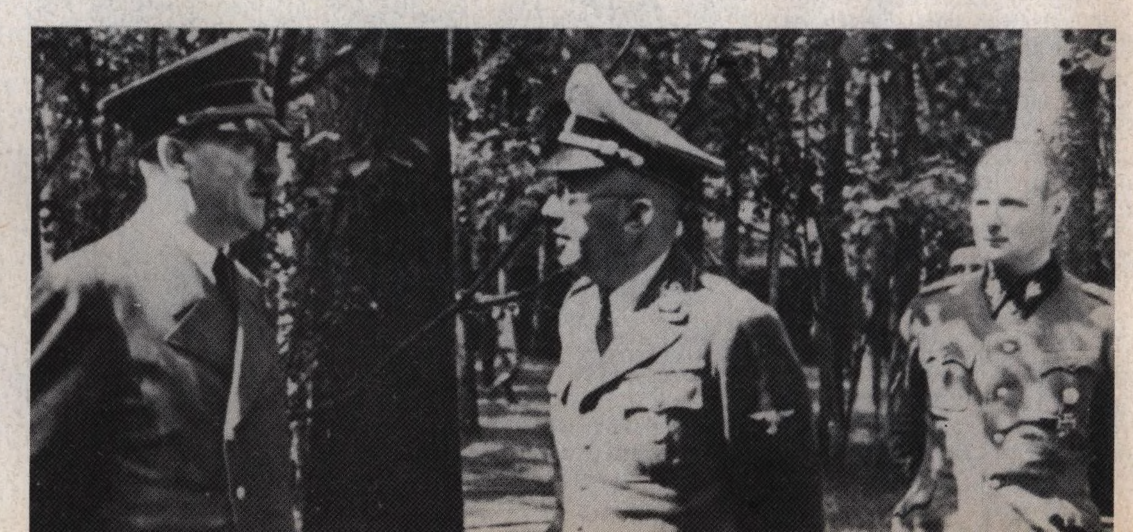
Wir werden zum Reichsführer befohlen und gehen durch die einfach und sachlich eingerichteten Baracken zu seinem Zimmer, das am Ende der einen Baracke liegt.

Der Reichsführer begrüßt zuerst den Hauptamtschef freundlich und bestimmt und gibt mir dann die Hand. Eine kurze Frage, wie es unseren Familien geht, und schon beginnt er mit seinen Ausführungen. Ich will versuchen diese in möglichst persönlicher Redewendung wiederzugeben.

Der Reichsführer zu meinem Chef gewandt: »Sie haben Unterlagen für die steigende Selbstmordziffer der SS-Führer in gewissen Lagern mitgebracht. Sie haben mich schon in Ihrem letzten Bericht auf gewisse Beschwerden und Vorgänge, die Sie erhalten haben, aufmerksam gemacht. Ich habe mir die Sache überlegt, wir müssen in diesem Fall sofort eingreifen, damit die Gründe für den Ausfall von Führern in diesen Lagern festgestellt werden und ich entsprechende Maßnahmen treffe, damit Schwierigkeiten auf diesem Gebiet abgestellt werden. Es geht hier um die Durchführung der Aufgabe, die keinen Zeitverlust duldet und die mit allen Mitteln durchgezogen werden muß, und zwar reibungslos und ohne großes Aufsehen.«

»Sie werden deshalb ab sofort in meinem Auftrag gewisse Lager abfahren und sich genau über die dortige Situation unterrichten. Sie bekommen ganz klare Vollmachten von mir mit und müssen in den einzelnen Fällen, die wir gleich noch besprechen werden, gegebenenfalls mit aller Härte eingreifen.«

»Ich habe aus Ihrem Bericht gesehen, lieber . . ., daß Sie der Meinung sind, daß ein Teil der Führer in diesen Lagern die seelische Belastung nicht durchsteht, und man sie deshalb zur Front versetzen soll. Wir sprachen schon einmal darüber, als wir über die Verwendung alter Frontoffiziere in den KZ-Lagern sprachen. Ich kenne Ihre Einwände dagegen, und ich kann auch Ihre gute Absicht verstehen und nachempfinden, daß jeder Führer lieber an der Front ist als in diesen Lagern Dienst zu tun, darum muß ich doch jetzt darauf bestehen, daß endgültig eingegriffen wird. Ich weiß, die Herren von der Waffen-SS hal-



Der Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, zu Gast in Hitlers Führer-Hauptquartier.

ten sich zu gut für diesen Dienst, aber die Waffen-SS ist ja nur ein Teil der Schutzstaffel, und sie müssen sich daran gewöhnen, daß die SS Aufgaben durchzuführen hat, die nicht immer einfach sind. Ich wünschte es mir manchmal auch persönlich, daß ich einen anständigen Haufen an der Front führen könnte und mich nicht um Dinge kümmern müßte, die mir schlaflose Nächte bereiten.«

»Sie kennen den Führerbefehl«

Mein Chef: »Reichsführer, ich habe hier eine Liste aufgestellt von den Führern, die mehrmals schon baten wieder an der Front Verwendung zu finden. Ich habe mir gleich notiert, welche Ersatzführer wir dafür stellen könnten, um diese fronterfahrenen Offiziere abzulösen und sie der Truppe zuzuführen.«

Reichsführer: »Lieber . . ., das hat gar keinen Sinn. Sie kennen die Materie nicht. Die Führer, die jetzt in diesen Lagern sind, bleiben dort bis die Aufgabe durchgeführt ist. Sagen Sie ihnen, daß ich völlig ihren Standpunkt verstehe, daß ich aber erwarte, daß sie unter allen Umständen ihre Pflicht tun, und daß ich weiß, daß ihre Aufgabe viel viel schwerer ist, als derjenigen die ihren Zug oder ihre Kompanie an der Front führen dürfen.

Ich werde das ihnen auch nie vergessen, und ich werde mich, nachdem Sie mir Ihren Bericht gegeben haben, lieber . . ., die Führer der einzelnen Lager zusammenkommen lassen, um mit Ihnen noch einmal persönlich zu sprechen. Ich habe auch mit Ihnen über die Dinge noch nicht gesprochen. Sie kennen ja den Führerbefehl. Da Sie aber jetzt in diese Lager fahren müssen, sollen Sie auch von der Aufgabe dieser Lager unterrichtet sein und auch gleichzeitig meine Meinung zu dieser Aufgabe kennen.

Sprechen Sie zu den Führern von dieser meiner Auffassung der Dinge. Ich glaube, die Kenntnis dieser Auffassung wird diesen Führern die Durchführung ihrer Arbeit und die Belastung durch ihre Arbeit erleichtern. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß diese Ausführungen, die ich hier mache, nur für Sie bestimmt sind und Sie von ihnen nur Gebrauch machen



Himmler zusammen mit SS-General Wolff auf dem Reichsparteitag der »Freiheit«.

können gegenüber den Führern, die dort bestimmte Aufgaben haben. Sonst ist grundsätzlich über diese Dinge zu schweigen.«

Der Reichsführer hat in seiner sehr schnellen bestimmten Art gesprochen. Er schweigt eine Weile, sieht meinen Chef und mich an und spricht dann in einer leiseren und ruhigen Art weiter. Man merkt beim Sprechen, wie ihn diese Dinge selbst bei der Wiedergabe noch ergreifen, wie er um die Worte sucht, und wie er uns gegenüber in vorsichtiger Form zu verhindern versucht, daß der Eindruck entstehen könnte, daß manche dieser Worte und dieser entscheidenden Sätze nicht innerlich von ihm bejaht und als richtig erkannt werden.

Ein Befehl mit geschichtlicher Hypothek

Reichsführer: »Ich war vor kurzem beim Führer. Er hat mir in einer selten freien Art und in einer sehr von Sorgen erfüllten Stunde von seinen Absichten und Plänen berichtet und dabei Fragen angeschnitten über die er bisher immer schwieg. Er sagte zu mir fast wörtlich: ›Sehen Sie, Himmler, wenn ich diese große Auseinandersetzung sehe, wo wiederum auf beiden Seiten bestes Blut der weißen Rasse fließt, dann muß ich immer wieder voller großer Sorge feststellen, daß die eigentlichen treibenden Kräfte, die zersetzenden Elemente der Völker und die Urheber dieses Krieges – wie so oft – auch diesmal ungeschoren davonkommen. Ja, vielleicht diesmal sogar noch ihre Stellung verstärken. Denn sehen Sie, mich erfaßt oft große Sorge, um die Zukunft der weißen Völker, und sollten wir, was die Vorsehung verhüten möge, diese Entscheidung nicht gewinnen, dann wären diese zersetzenden Elemente, die internationale Judenschaft, im doppelten Sinne die Nutznießer. Heute faselt die ganze Welt von den Errungenschaften der französischen Revolution. Keiner denkt aber daran, daß unter dem Gejohle der Straße dem französischen Adel der Kopf vor die Füße gelegt wurde. Revolutionszeiten haben ihre eigenen Gesetze. Gewinnen wir den Kampf, dann wird uns keiner nachher fragen, wie wir es geschafft haben. Verlieren wir ihn, dann haben wir wenigstens auch die zersetzenden Elemente entscheidend getroffen. Ich habe mich nach langer Überlegung deshalb entschlossen, Himmler, die biologischen Schwerpunkte des Judentums ein für allemal auszutilgen, damit, wenn aus diesem Waffengang die arischen Völker geschwächt hervorgehen, wenigstens diesen Kräften das Handwerk gelegt wird. Ich bin entschlossen, diese meine Erkenntnis aus höherer Verantwortung mit allen Konsequenzen in die Tat umzusetzen.‹«

Der Reichsführer sprach dann weiter: »Ich war zutiefst erschüttert von diesem Befehl, denn er belastet uns als die Treuesten des Führers mit einer geschichtlichen Hypothek von ungeheurem Ausmaß. Ich kann mir vorstellen, daß wir durch diese Tat verleumdet und beschmutzt werden von Kräften, die nur die Tat sehen, nicht aber die zwingende Notwendigkeit zu diesem Tun. Sie erkennen nicht, daß wir die größten Vollstrecker eines Befehls sind, der unseren Orden mit dieser Tat in Verbindung bringen wird. Ich habe unter diesem Befehl sehr gelitten und weiß, ganz gleich wie es kommt, was er für die SS bedeutet. Aber ich sehe auch in der Durchführung dieses Befehls einen Maßstab der Treue zum Führer, wie ihn keine andere Gliederung geben kann und geben will.«

Der Reichsführer weiter: »Ich habe Ihnen diese Dinge nun mitgeteilt, damit Sie die Schwere der Aufgabe, die der SS gegeben ist und die ich zu verantworten habe, empfinden. Sprechen Sie deshalb eindringlich mit den Führern und machen Sie ihnen diese Tatsachen klar. Ich kann es nicht zulassen, daß der Kreis der wenigen SS-Führer, die in diese Aufgabe hineingezogen sind, und die deshalb auch diese Dinge völlig für sich allein tragen müssen, durch dauernde Frontversetzungen und Verän-

Zeitdokument

Aus dem Tagebuch eines gefallenen SS-Führers

derungen erweitert und verändert wird.

Geheimhaltung ist das Entscheidende

Die Geheimhaltung ist in diesem Fall das Entscheidende, und ich bitte auf dieses Moment ganz besonders hinzuweisen, wenn Sie meine Ablehnung der Versetzung bekanntgeben. Es müssen eben diese 200 Führer das für die Gesamtheit tragen. Wir können heute diesen Schritt selbst dem Führerkorps der SS noch nicht geschichtlich begründen. Sie würden manches nicht verstehen und nur die Tatsachen an sich werten. Erst ein weiterer Abstand zu diesen Dingen, vielleicht erst nach Jahrzehnten, vielleicht erst nach einer Zeit der schärfsten Diffamierung dieser Tat, wird den Standpunkt gewinnen, der für die Notwendigkeit dieser Aufgabe allein richtig ist.«

Mein Chef: »Reichsführer, soll ich in den entscheidenden Fällen persönlich Bericht geben oder genügt eine schriftliche Zusammenfassung der Reiseergebnisse? Ich würde es sehr begrüßen, wenn wir bei bestimmten Führern im Negativen oder Positiven Vermerke in ihren Personalpapieren machen, um den Führern nach Erledigung der Aufgabe durch entsprechende Versetzungen zu helfen.«

Reichsführer: »Sie wissen, mein Lieber, daß ich auf dem Standpunkt stehe, daß eine Truppe in einem derartig großen Kampf, wie wir ihn in dieser weltanschaulichen Auseinandersetzung erleben, hart sein muß. Auch der SS-Führer muß hart sein können, aber er darf nicht verhärtet sein. Dort, wo Sie Fälle erleben, daß bei ihrer Aufgabe der eine oder andere Führer über das notwendige Maß seiner Pflicht hinausgeht und bei ihm gewisse Grenzen zu verschwimmen beginnen, greifen Sie sofort ein, und ich bitte um sofortigen Bericht. Ich will mit unnachsichtiger Strenge dort vorgehen, wo einer meiner Führer in diesem Aufgabenbereich, der ihm ziemliche Vollmachten gibt, die Vollmachten überschreitet.

Verstehen Sie mich recht, ich habe das Gefühl, daß manche dieser Herren glauben, daß bei dem Ausmaß dieser Aufgabe und bei der seelischen Belastung, die sie dem einzelnen gibt, man sich einfach gehen lassen kann. Wo Sie solche Fälle erleben, greifen Sie rücksichtslos durch. Gerade diese Aufgabe, die sachlich äußerst schwer ist, muß vor jedem einzelnen in einwandfreier Weise durchgestanden werden. Wer sich selbst betäuben muß oder sich gegenüber diesem Gegner, der ihm ausgeliefert ist, vergißt, beweißt, daß er nicht SS-Führer ist, und daß er die wahre Härte dieses Kampfes nicht erfaßt hat.«

Die Entscheidungen können gegen uns fallen

Der Reichsführer erhob sich, gab meinem Chef und mir die Hand und befahl ausdrücklich meinem Chef, ihm nach seiner Reise neben der schriftlichen Ausarbeitung einen persönlichen Bericht zu geben.

Als wir den Raum des Reichsführers verlassen hatten, und wir von der Baracke durch den Kiefernwald zum Wagen gingen, sagte mein Chef wesentlich beeindruckt von der stattgefundenen Unterredung zu mir: »Wir haben keine einfache Aufgabe. Wir müssen die Dinge sehr kritisch überprüfen und ganz gleich, wie es der Reichsführer aufnimmt einen nüchternen Bericht geben. Machen Sie sich von allen Vorgängen und Gesprächen genaueste Notizen, denn hier geht es nicht nur um SS-Führer, die in schwersten persönlichen Entscheidungen stehen, sondern hier muß auch der Schild des Ordens reingehalten werden.«

Wir sprachen dann lange Zeit nicht mehr miteinander, denn die ernsten und beschwörenden Worte des Reichsführers hatten uns sehr bewegt und besonders das sehr vorsichtig angedeutete Wort vom Führer – die Entscheidungen können auch gegen uns fallen – hatten uns einen Einblick in die Situation gegeben, der uns sehr nachdenklich stimmte. □

Revisionismus

Der namenlose Krieg

Erste Folge

Archibald Maule Ramsey

Hier ist die Geschichte, von der die Leute sagen, daß sie zu unserer Zeit niemals geschrieben werden würde: der wahre Bericht von Ereignissen, die zum Zweiten Weltkrieg führten und der von einer Person mitgeteilt wird, die in den kritischen Monaten zwischen München und September 1939 die Freundschaft und das Vertrauen von Mr. Neville Chamberlain genoß.

Es gibt schon lange ein inoffizielles Verbot in bezug auf Bücher, die von dem, wie Hauptmann Ramsey es nennt, »namenlosen Krieg« handeln, dem Konflikt, der schon seit Jahrhunderten hinter den politischen Kulissen ausgetragen wird, auch heute noch, und dessen sich sehr wenige bewußt sind.

Die Serie »Der namenlose Krieg« wird mehr als jeder frühere Versuch dazu beitragen, die Verschwörung des Schweigens zu durchbrechen. Die Arbeit liefert viele zusätzliche Beweise und einen vollständigen historischen Hintergrund und ist das Resultat persönlicher Erfahrungen einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens in Großbritannien, die während der Ausübung der Pflicht aus erster Hand die Existenz einer jahrhundertealten Verschwörung gegen Großbritannien, Europa und die gesamte Christenheit aufgedeckt hat.

»Der namenlose Krieg« enthüllt eine nicht vermutete Verbindung zwischen allen größeren Revolutionen in Europa – von der Zeit König Charles I. bis zu dem fehlgeschlagenen Versuch gegen Spanien im Jahre 1936. Alle haben eine Quelle der Inspiration, des Planes und des Nachschubs gemeinsam. Diese Revolutionen und der Zweite Weltkrieg von 1939 werden als wesentliche Bestandteile ein und desselben Hauptplanes angesehen.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Mächte hinter der Kriegserklärung und den weltweiten Festnahmen der vielen Menschen, die es gewagt hatten, sich ihnen entgegenzustellen, beschreibt Ramsey die Struktur und den Aufbau des revolutionären internationalen Apparates, dem Apparat, der heute den Plan für eine supranationale Weltmacht weiterführt, dem uralten messianischen Traum des internationalen jüdischen Volkes. Ramsey glaubt, daß der Apparat ohne die Unterstützung seiner unfreiwilligen Juden sowie der nichtsahnenden Nichtjuden zusammenbrechen würde, und er macht Vorschläge zur Lösung dieses Problems.

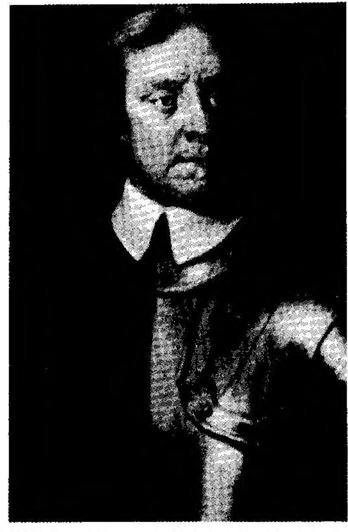
Edward I. verbannte die Juden aus England wegen vieler ernsthafter Straftaten, die das Wohlergehen seines Reiches und seiner Vasallen gefährdeten und die zum größten Teil in den von seinem Parlament im Jahre 1290 erlassenen Gesetzen über den Status des jüdischen Volkes zum Ausdruck gebracht worden waren, wobei das Unterhaus eine wichtige Rolle spielte.

Der König von Frankreich folgte, wie auch andere Herrscher des christlichen Europas, seinem Beispiel in kürzester Zeit. Die Lage für die Juden in Europa wurde so ernst, daß sie einen dringenden Appell um Hilfe und Rat an den damals sich in Konstantinopel befindenden Sanhedrin schickten.

Dieser Appell wurde am 13. Ja-

nuar 1489 mit der Unterschrift von Chemor, dem Rabbi von Arles en Provence, abgeschickt. Die Antwort kam im November 1489 und zwar mit der Unterschrift V. S. S. V. F. F. Prinz der Juden versehen. Den Juden Europas wurde darin geraten, die Taktik des Trojanischen Pferdes anzunehmen: ihre Söhne christliche Priester, Anwälte und Doktoren werden zu lassen und dann daran zu arbeiten, die christliche Struktur von innen heraus zu zerstören.

Die erste bemerkenswerte Auswirkung dieses Ratschlags fand



Oliver Cromwell führte die Anordnungen der Synagoge aus und erhielt dafür riesige Geldsummen.

in Spanien während der Herrschaft von Ferdinand und Isabella statt. Viele Juden waren dann schon als Christen eingetragen, da sie aber insgeheim Juden blieben, arbeiteten sie daran, die christliche Kirche in Spanien zu zerstören.

Die Bedrohung wurde schließlich so ernsthaft, daß die Inquisition eingeleitet wurde, um das Land von diesen Verschwörern zu reinigen. Wieder einmal waren die Juden gezwungen, den Auszug aus einem weiteren Land zu beginnen, dessen Gastfreundschaft sie mißbraucht hatten.

Diese Juden zogen gen Osten und taten sich mit anderen jüdischen Gemeinschaften in Westeuropa zusammen; eine beträchtliche Anzahl strömte nach Holland und in die Schweiz.

Von jetzt an sollten diese beiden Länder aktive Zentren des jüdischen Intrigenspiels werden. Das jüdische Volk hat jedoch immer schon eine mächtige seefahrende Nation benötigt, an die es sich anschließen konnte.

Das unter James I. gerade vereinigte Großbritannien war eine aufsteigende Seemacht, die schon damit begonnen hatte, alle Winkel der entdeckten Erde zu beeinflussen. Es gab hier auch eine wunderbare Gelegenheit für störende Kritik; denn obwohl es sich um ein christliches Königreich handelte, war es doch eines, das am schärfsten zwischen Protestanten und Katholiken geteilt war.

Bald wurde eine Kampagne organisiert, die sich diese Teilung zunutze machte und den Haß zwischen den christlichen Gemeinschaften anfachte. Wie erfolgreich die Juden mit dieser Kampagne in Großbritannien waren, kann man an der Tatsache messen, daß eine der ersten Taten ihres »Geschöpfes« und ihres »Mietlings« Oliver Cromwell, nachdem der König plangemäß hingerichtet worden war, beinhaltete, den Juden wieder freien Zugang nach England zu gewähren.

Die britische Revolution

»England war dazu verurteilt, die erste in einer Reihe von Revolutionen zu sein, die noch nicht beendet ist.«

Mit diesen hintergründigen Worten begann Isaac Disraeli, Vater des Benjamin Earl of Beaconsfield, sein 1851 veröffentlichtes, zwei Bände umfassendes Werk über das Leben Charles I. Es handelt sich um ein Werk, das erstaunliche Einzelheiten und Einblicke aufweist, für das, wie er erklärt, eine Menge Informationen aus den Aufzeichnungen eines gewissen Melchior de Salom entnommen wurden, der zu jener Zeit der französische Gesandte in England war.

Das Werk beginnt mit einem weit zurückreichenden Blick auf das auf dem Christentum basierende britische Königreich und seine alten Traditionen; auf der einen Seite verbinden diese Sanktionen die Monarchie, die Kirche, den Staat, die Adligen und das Volk zu einem heiligen Band; auf der anderen Seite steht das bedrohliche Grollen des Calvinismus.

Calvin, der aus Frankreich, wo sein Name Cauin geschrieben wurde – möglicherweise ein französisches Bemühen, Cohen zu buchstabieren – nach Genf kam, organisierte eine große Anzahl von revolutionären Rednern, von denen nicht wenige nach England und Schottland geschickt wurden. Auf diese Weise wurde die Vorarbeit für eine Revolution unter dem Deckmantel religiöser Inbrunst geleistet.



Charles I. war das Opfer der englischen Revolution, mit der der bis heute dauernde namenlose Krieg begann.

Auf beiden Seiten des Tweed zogen diese Demagogen die ganze Religion zu einer strikten Einhaltung des »Sabbat« zusammen. Um die Worte Isaac Disraelis zu benutzen: »Die Nation wurde auf raffinierte Weise in strenge Befürworter des Sonntagsgebots und jene, die das Sonntagsgebot brachen, unterteilt.«

»Calvin«, so erklärte Disraeli, »hielt den Sabbat, der ein jüdischer Ritus ist, für nur auf das heilige Volk beschränkt.« Er fährt weiter fort, daß damals, als diese Calvinisten das Land in ihrer Macht hatten, »es den Anschein hatte, daß die Religion hauptsächlich aus der strikten Einhaltung des Sonntagsgebots bestand; und daß ein britischer Senat in eine Gesellschaft hebräischer Rabbiner verwandelt worden war«. Etwas weiter heißt es: »Nach der Hinrichtung des Königs wurde 1650 ein Gesetz verabschiedet, das Strafen für einen Verstoß gegen das Sonntagsgebot verhängte.«

Die City of London

Buckhingham, Strafford und Laud sind zu diesem frühen Zeitpunkt die drei wichtigsten Personen im Umfeld des Königs. Es sind Männer, auf deren Loyalität zu ihm selbst, der Nation und der alten Tradition Charles sich verlassen kann.

Buckhingham, der getreue Freund von König James I. und jene, die ihm bei der Gowrie-Verschwörung (bedrohliche kabbalistische Verbände) das Leben gerettet hatten, wurden in den ersten Jahren der Herrschaft von König Charles unter mysteriösen Umständen Opfer eines Attentats.

Strafford, der früher dazu geneigt hatte, der oppositionellen Parteigruppe zu folgen, verließ sie später und wurde zu einem getreuen und ergebenen Anhänger des Königs.

Die oppositionelle Gruppe wurde im Laufe der Zeit immer feindseliger gegenüber Charles, und als sie dann von Pym geführt wurde, hatte sie die Entscheidung getroffen, Strafford anzuklagen. Disraeli schreibt: »Der König betrachtete diese Gruppe als seine Feinde«, und er nennt den Earl of Bedford als Führer dieser Gruppe.

Walsh, ein bedeutender katholischer Historiker, stellt fest, daß ein jüdischer Weinhändler namens Roussel in der Tudor-Zeit der Gründer dieser Familie gewesen sei.

Mit der Anklage und Hinrichtung Straffords begannen die Mächte hinter der aufsteigenden calvinistischen oder cohenistischen Verschwörung sich selbst und ihr Zentrum zu enthüllen: die City of London.

(Übrigens wurde im Februar 1936 auf einem Treffen der B'nai B'rith-Loge in Paris behauptet, daß Calvin jüdischer Abstam-

Revisionismus

Der namenlose Krieg

mung sei, so berichtete jedenfalls die »Catholic Gazette«.)

Zu diesem Zeitpunkt erschienen von der City of London plötzlich bewaffnete Scharen von »Agenten« – zweifellos das mittelalterliche Gegenstück der »Arbeiter« –. Darüber ein Zitat von Disraeli:

»Man sagte, es seien zehntausend mit kriegsähnlichen Waffen. Es handelte sich um eine Miliz für Aufstände zu jeder Jahreszeit, und man konnte sich darauf verlassen, daß sie sämtliche Zerstörungsarbeiten zum billigsten Satz durchführten. Als jene aus der City mit Dolchen und Knüppeln herausstürmten, kommt man offensichtlich zu dem Schluß, daß diese Kette von Explosionen schon vor langem geplant worden war.«

Das muß wohl tatsächlich so sein; und wir müssen uns hier ins Gedächtnis zurückrufen, daß Strafford zu diesem Zeitpunkt noch nicht hingerichtet worden war, und daß der Bürgerkrieg nur in jenen Köpfen hinter den Kulissen herumspukte, die ihn schon seit langem ganz offensichtlich beschlossen und geplant hatten.

Diese bewaffneten Horden von »Arbeitern« schüchterten jedermann ein, darunter sowohl das Ober- und das Unterhaus wie auch den Palast in gewissen kritischen Momenten, ein Vorbild, das später bei der Französischen Revolution genau von den »Heiligen Banden« und den »Marseillais« angewandt wurde.

Cromwell als Hauptperson

Isaac Disraeli zieht immer wieder erstaunliche Parallelen zwischer dieser und der Französischen Revolution, hauptsächlich bei seinen Passagen über die Presse, »die nicht mehr beschränkt wurde«, und der Flut von revolutionären Flugschriften und Flugblättern. »Zwischen 1640 und 1660«, so schreibt er, »scheinen etwa 30 000 hervorgeschossen zu sein.« Und später sagt er: »Die Sammlung französischer revolutionärer Flugschriften steht jetzt, was Zahl und Leidenschaft betrifft, genauso reichlich neben den französischen Schriften des Zeitalters Charles I.«

Disraeli fährt fort: »Wessen Hand ließ hinter dem Vorhang die Saiten erklingen? Diese Person konnte 59 Bürgerliche in eine korrekte Liste eintragen, in der sie durch den abstoßenden Titel ›Straffordianer oder Verräter ihres Landes‹ gebrandmarkt wurden.«

Wessen Hand in der Tat? Aber Disraeli, der so viel wußte, zieht jetzt diskret einen Schleier über jenen eisernen Vorhang, und es bleibt uns überlassen, die Enthüllung zu vervollständigen.

Um dieses tun zu können, müssen wir uns anderen Werken zuwenden, wie zum Beispiel der »Jüdischen Enzyklopädie«, Sombarts Werk »Die Juden und der moderne Kapitalismus« und anderen. In diesen Werken erfahren wir, daß Cromwell, die Hauptperson der Revolution, engen Kontakt mit einflußreichen jüdischen Finanziers in Holland hatte, und daß ihm sogar große Geldsummen von Manasseh Ben Israel gezahlt wurden, während Fernandez Carvajal, »der große Jude«, wie er genannt wurde, der wichtigste »Auftragnehmer« der neuen Modellarmee war.

In dem Buch »Die Juden in England« ist zu lesen: »1643 kam eine große Gruppe von Juden nach England, und ihr Treffpunkt war das Haus des portugiesischen Botschafters De Souza, einem Marano (heimlicher Jude). Unter ihnen spielte Fernandez Carvajal, ein bedeutender Finanzier und ›Auftragnehmer‹ der Armee, eine führende Rolle.«

Im Januar des vorhergehenden Jahres hatte die versuchte Festnahme der fünf Mitglieder die schon vorher erwähnten Banden von »Agenten« zu gewalttätigen Aktionen aus der Stadt gebracht. Bei dieser Gelegenheit wurden revolutionäre Flugschriften verbreitet, die, wie Disraeli uns berichtet, »den unheilverkündenden aufständischen Ruf ›Zu euren Zelten, o Israel‹ enthielten«.

Kurz darauf verließen der König und die königliche Familie den Whitehall-Palast. Die sie begleitenden fünf Mitglieder mit ihren bewaffneten Horden und Bannern traten eine triumphierende Rückkehr nach Westminster an. Jetzt war alles für die Ankunft Carvajals und seiner Juden sowie für ihre »Kreatur« Cromwell vorbereitet.

Der König – ein Gefangener

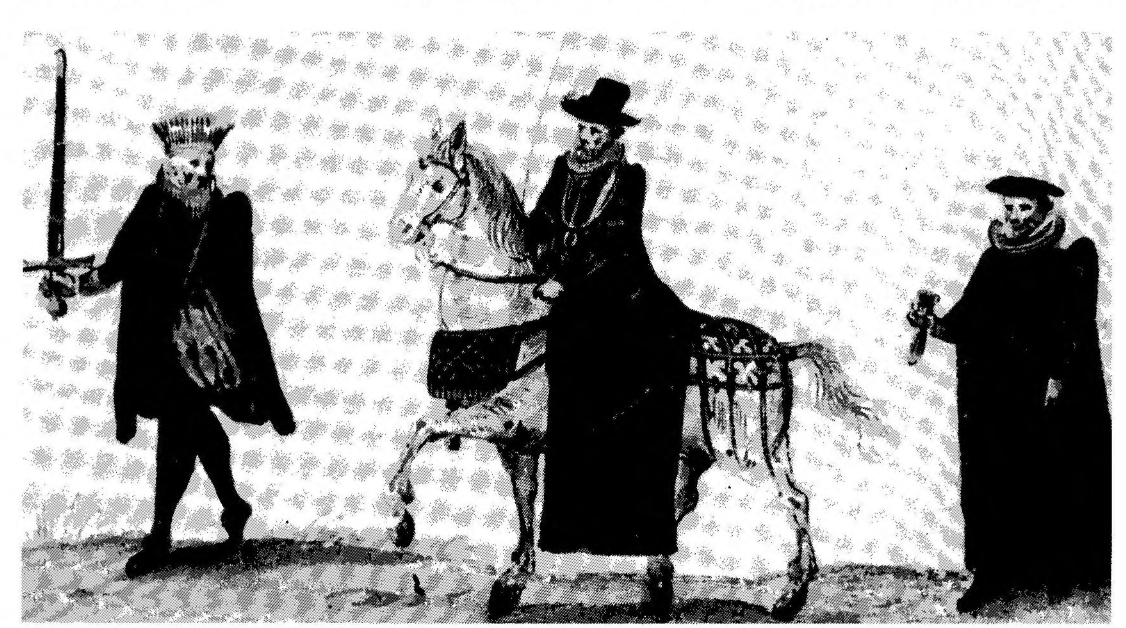
Jetzt ändert sich der Schauplatz der Szene. Der Bürgerkrieg hat seinen Verlauf genommen. Man schreibt das Jahr 1647. Naseby wurde gewonnen und verloren. Der König ist praktisch ein Gefangener, obwohl er gleichzeitig als geehrter Gast des Hauses Holmby behandelt wird.

Am 3. September 1921 wurde ein Brief in »Plain English« – eine von der North British Publishing Co. herausgegebene Wochenzeitschrift, die von dem verstorbenen Lord Alfred Douglas ediert wurde – veröffentlicht: »Die Gelehrten Ältesten existieren schon viel länger, als sie vielleicht vermutet haben. Mein Freund, L. D. van Valckert aus Amsterdam, hat mir vor kurzem einen Brief geschickt, der zwei Auszüge von der Synagoge in Mühlheim enthielt. Der Band, in denen sie enthalten waren, ging irgendwann während der napoleonischen Kriege verloren und ist vor kurzem in den Besitz von Herrn van Valckert gekommen. Er ist auf Deutsch geschrieben und enthält Briefe, die von den Obrigkeiten der Mühlheimer Synagoge geschickt und empfangen worden waren. Der erste von ihm an mich gesandte Eintrag handelt von einem Brief, der erhalten wurde:

16. Juni 1647.

Von O. C. (das heißt Oliver Cromwell) an Ebenezer Pratt.

Als Gegenleistung für finanzielle Unterstützung werde ich den Einlaß von Juden nach England befürworten. Dieses ist jedoch unmöglich, solange Charles noch lebt. Eine Hinrichtung von Charles kann nicht ohne Prozeß durchgeführt werden, und angemessene Gründe dafür existieren im Moment nicht. Daher



Der Bürgermeister der City of London deckte Verschwörungen und Agenten mit Dolchen und Knüppeln.

mein Rat, daß Charles ermordet werden soll. Ich will aber nichts mit den Einzelheiten der Beschaffung eines Attentäters zu tun haben, obwohl ich bei seiner Flucht zu helfen bereit bin.

Folgendes wurde als Antwort geschickt:

12. Juli 1647.

An O. C. von E. Pratt.

Finanzielle Unterstützung wird gewährt, sobald Charles entfernt und Juden zugelassen. Ermordung zu gefährlich. Charles soll Gelegenheit zur Flucht erhalten. Seine erneute Festnahme wird Prozeß und Hinrichtung möglich machen. Die Unterstützung wird großzügig sein, aber vor Beginn des Prozesses ist es unsinnig, über die Bedingungen zu diskutieren.«

Da uns nun diese Informationen zur Verfügung stehen, erscheinen die folgenden Schritte seitens der Königsmörder in einem neuen, klaren Licht. Auf geheime Anordnungen von Cromwell selbst und, laut Disraeli, sogar ohne Wissen von General Fairfax, überfielen am 4. Juni 1647 Cornet Joyce und 500 ausgesuchte revolutionäre Kavalleristen das Haus Holmby und nahmen den König gefangen. Disraeli zufolge »wurde der Plan am 30. Mai bei einem in Cromwells Haus abgehaltenen geheimen Treffen arrangiert, obwohl Cromwell später vorgab, daß dieses ohne sein Einverständnis geschehen sei.«

Dem Beschützer sein Mordgeld

Dieser Schritt fiel mit einer plötzlichen Entwicklung in der Armee zusammen: dem Aufstieg der »Gleichmacher« und »Rationalisten«. Ihre Doktrinen waren jene der französischen Revolutionäre, um genau zu sein, das, was wir heute als Kommunismus bezeichnen. Dieses waren die Königsmörder, die viermal eine »Säuberungsaktion« des Parlaments angeführt hatten, bis schließlich nur noch 50 Mitglieder übrig waren, die wie sie selbst Kommunisten waren und später als das Rumpfparlament bekannt wurden.

Lassen Sie uns nun zu dem Brief vom 12. Juni 1647 von der Mühlheimer Synagoge zurückkehren und zu dem schlauen Vorschlag, daß eine versuchte Flucht als Vorwand für eine Hinrichtung benutzt werden sollte. Genauso ein Ereignis geschah am 12. November jenes Jahres. Hollis und Ludlow betrachten die Flucht als List Cromwells.

Isaac Disraeli erklärt: »Zeitgenössische Historiker sind der Meinung, daß der König vom Tage seiner Deportation von Holmby bis zu seiner Flucht auf die Insel Wight die ganze Zeit der Betrogene von Cromwell gewesen sei.«

Es bleibt kaum noch etwas zu sagen. Cromwell hatte die Anordnungen von der Synagoge ausgeführt, und jetzt mußte nur noch der Scheinprozeß durchgeführt werden.

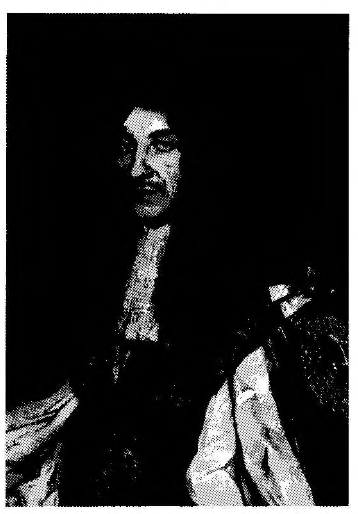
Das Manövrieren in eine günstigere Position ging noch einige Zeit weiter. Und es wurde offensichtlich, daß das Unterhaus, selbst in seinem teilweise »gesäuberten« Zustand, für eine Übereinkunft mit dem König war. Am 5. Dezember 1648 tagte das Unterhaus die ganze Nacht, und die Anfrage wurde schließlich einstimmig angenommen, »daß die Zugeständnisse des Königs für eine Übereinkunft zufriedenstellend waren«.

Sollte solch eine Übereinkunft erreicht werden, hätte Cromwell natürlich nicht die riesigen Geldsummen erhalten, die er von den Juden zu bekommen hoffte. Er schlug noch einmal zu. In der Nacht des 6. Dezembers führte Oberst Pryde auf seine Anweisungen hin die letzte und berühmteste »Säuberungsaktion« des Unterhauses aus, die als »Prydes Säuberung« bekannt ist. Am 4. Januar investierte sich der kommunistische Überrest mit 50 Mitgliedern, dem Rumpf, mit »der höchsten Autorität«.

Am 9. Januar wurde ein »Hohes Gericht« proklamiert, das den König unter Anklage stellen sollte. Zwei Drittel seiner Mitglieder waren Gleichmacher von der Armee.

Das Werk »unserer Hände«

Algernon Sidney warnte Cromwell: »Erstens kann der König von keinem Gericht unter Anklage gestellt werden, und zweitens kann kein Mensch von diesem Gericht unter Anklage gestellt werden.« Dies schreibt Hugh Ross Williamson in seinem Werk »Charles und Cromwell«, und er gibt der Sache den letzten Schliff, indem er sich sinngemäß so ausdrückt, daß »kein englischer Anwalt gefunden werden konnte, um die Anklage aufzusetzen, die dann schließlich einem entgegenkommenden Ausländer, Isaac Dorislaus, anvertraut wurde.«



Charles II. legte die Kontrolle der Finanzen beider Königreiche in die Hände von Juden.

Natürlich war Isaac Dorislaus genau dieselbe Art von Ausländer wie Carvajal und Manasseh Ben Israel und die anderen Finanziers, die dem »Beschützer« sein Mordgeld zahlten.

Wieder einmal wurde den Juden gestattet, sich frei in England niederzulassen, und das trotz starker Proteste vom Unterausschuß des Staatsrates, der erklärte, daß sie eine ernsthafte Bedrohung für den Staat und die christliche Religion darstellen würden. Vielleicht ist auf Grund ihrer Proteste das tatsächliche Gesetz ihrer Verbannung bis zum heutigen Tage nicht aufgehoben worden.

»Die englische Revolution unter Charles I.«, so schreibt Isaac Disraeli, »war so wie noch keine davor. Von dieser Zeit und diesem Ereignis an betrachten wir in unserer Geschichte die Phasen der Revolution.«

Es gab noch viele, die in ähnlicher Richtung folgten, hauptsächlich in Frankreich. Im Jahre 1897 fiel ein weiterer Hinweis auf diese mysteriösen Vorgänge in Form der Protokolle der Weisen von Zion in nichtjüdische Hände. In jenem Dokument lesen wir den bemerkenswerten Satz: »Erinnern Sie sich an die Französische Revolution; die Geheimnisse ihrer Vorbereitung sind uns sehr gut bekannt, denn sie war vollständig das Werk unserer Hände.«

Die Weisen hätten diese Passage sogar noch vollständiger machen können, indem sie geschrieben hätten: »Erinnern Sie sich an die Britische und Französische Revolution, deren Geheimnisse uns sehr gut bekannt sind, da sie vollständig das Werk unserer Hände waren.«

Das schwierige Problem der Unterwerfung beider Königreiche war jedoch immer noch ungelöst. Schottland war in allererster Linie königstreu, und es hatte Charles II. zum König proklamiert. Cromwells Armeen marschierten in Schottland herum und verteilten mit Hilfe ihrer Genfer Sympathisanten judaische Roheiten; aber Schottlands Charles II. war immer noch König. Er akzeptierte überdies die presbyterianische Form des Christentums über Schottland, und langsam aber sicher begann man sich in England dem schottischen Standpunkt zu nähern.

Das Ziel war die Bank of England

Als Cromwell starb, hieß ganz Großbritannien schließlich die Wiedereinsetzung des Königs auf den Thron von England willkommen.

Im Jahre 1660 kehrte Charles II. zurück. Es gab aber einen wichtigen Unterschied zwischen dem Königreich, aus dem er als Junge geflohen war, und dem Reich, in das er als König zurückkehrte. Die Feinde des Königtums hatten sich jetzt innerhalb seines Königreiches festgesetzt, und sobald alles für eine erneute Propaganda gegen das Papsttum vorbereitet war und dadurch wieder einmal Personen, die sich alle als Teil der christlichen Kirche betrachteten, geteilt wurden, würde sich der nächste Angriff entwickeln. Der nächste Angriff zielte darauf ab, die Kontrolle über die Finanzen beider Königreiche in die Hände

Revisionismus

Der namenlose Krieg

der Juden zu legen, die sich jetzt in ihnen niedergelassen hatten.

Charles hatte offensichtlich keinerlei Wissen von dem jüdischen Problem und irgendwelchen Plänen, oder von der Bedrohung, die sie für seine Völker darstellten. Die Weisheit und die Erfahrung Edward I. war in den Jahrhunderten der Trennung von dem jüdischen Virus verloren gegangen.

Er bewahrte sich das Bewußtsein der Gefahr für die Krone, indem er feststellte, daß seine Feinde die Waffe eines Schlachtrufes von einer »Papstverschwörung« besaßen.

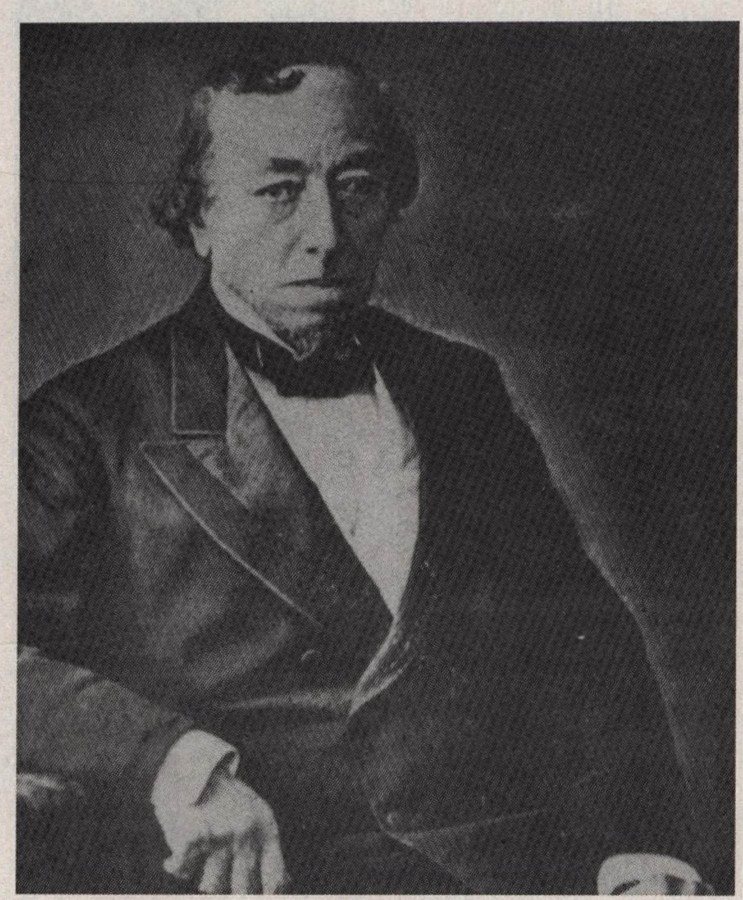
Mit der Thronbesteigung von James II. konnte die Krise nicht lange hinausgezögert werden. Die skrupellosen Flugschriften und ebensolche Propaganda waren bald in vollem Gange gegen ihn, und die Tatsache überrascht nicht, daß viele der gemeinsten Flugschriften tatsächlich in Holland gedruckt wurden. Dieses Land war nun ganz öffentlich das Zentrum aller entfremdeten Personen, und in diesen Jahren fand ein beträchtliches Kommen und Gehen statt.

Man berichtete dem König, daß sein eigener Schwager unter denen war, die ein Komplott gegen ihn geschmiedet hätten, aber er weigerte sich hartnäckig, ihnen Glauben zu schenken oder irgendwelche Schritte zu unternehmen, bis ihn die Nachricht erreichte, daß der Feldzug gegen ihn selbst tatsächlich im Gang war.

Die Hauptfigur unter denen, die James zu diesem äußerst wichtigen Zeitpunkt im Stich ließen, war John Churchill, der erste Duke of Marlborough. Es ist interessant, in der »Jüdischen Enzyklopädie« zu lesen, daß dieser Herzog viele Jahre lang nicht weniger als 6000 Pfund pro Jahr von dem holländischen Juden Solomon Medina erhalten hatte.

Die Geldverleiher wurden Millionäre

Das wirkliche Ziel der »Glorreichen Revolution« wurde einige Jahre später im Jahr 1694 erreicht, als die königliche Zustimmung für die Gründung der »Bank of England« und der Einrichtung der Staatsschuld gegeben wurde. Diese Charta übergab einem anonymen Komitee das königliche Vorrecht, Geld zu prägen, wandelte die Basis von Vermögen in Gold um, und



Benjamin Disraeli: »England war dazu verurteilt, die erste in einer Reihe von Revolutionen zu sein.«

ermächtigte die internationalen Geldverleiher, ihre Darlehen aus den Steuern des Landes zu sichern, anstatt der zweifelhaften Zusicherung irgendeines Herrschers oder Potentats, was all die Sicherheit darstellte, die sie früher erhalten konnten.

Von der Zeit an wurde die wirtschaftliche Maschinerie in Gang gesetzt, die letzten Endes alles Vermögen auf die fiktiven Bedingungen von Gold, das von den Juden kontrolliert wird, reduzierte, und durch die das Land und das echte Vermögen, das das Geburtsrecht der britischen Völker war, ausgeblutet wurde.

Die politische und wirtschaftliche Vereinigung von England und Schottland wurde Schottland kurz danach mit massiver Korruption aufgezwungen, die formalen Proteste von jeder Grafschaft und jedem Bezirk wurden dabei mißachtet. Die Hauptziele der Vereinigung waren, die königliche Münzprägung in Schottland zu unterdrükken und auch ihm die Verantwortung für die »Staatsschuld« aufzuzwingen.

Der Griff der Geldverleiher war jetzt in ganz Großbritannien vollständig. Die Gefahr bestand, daß die Mitglieder des neuen vereinigten Parlaments früher oder später im Geiste ihrer Vorfahren diesen Zustand anfechten würden.

Um dafür Vorkehrungen zu treffen, wurde daher jetzt das Parteiensystem eingeführt, das eine wahre nationale Reaktion zunichte machte, und es den Drahtziehern ermöglichte, zu teilen und zu herrschen, indem sie ihre neu gegründete Macht in finanziellen Dingen dazu benutzten, damit ihre eigenen Männer und ihre eigene Politik ganz sicher im Rampenlicht stehen und mit ausreichender Unterstützung von ihren Zeitungen, Flugschriften und Banknoten den Sieg davontragen konnten.

Gold wurde bald zur Basis für Darlehen, die zehnmal so groß waren wie die deponierte Menge. Mit anderen Worten: Gold im Wert von 100 Pfund stellte die gesetzliche Sicherheit für ein Darlehen in Höhe von 1000 Pfund dar; bei einem Zinssatz von 3 Prozent konnten daher jährlich mit 100 Pfund in Gold 30 Pfund Zinsen verdient werden, ohne daß der Verleiher mehr als nur ein paar Eintragungen ins Hauptbuch zu leisten hatte.

Der Besitzer von Land im Wert von 100 Pfund mußte jedoch immer noch jede Stunde des Tageslichtes zur Arbeit ausnutzen, um vielleicht 4 Prozent zu erreichen. Das Ende der Entwicklung kann nur noch eine Frage der Zeit sein. Die Geldverleiher werden zu Millionären werden; diejenigen, die Land besitzen und es bearbeiten – der Engländer und der Schotte – werden zugrunde gerichtet.

Die Entwicklung ist bis jetzt unaufhaltsam weitergegangen und ist fast abgeschlossen. Sie ist auf heuchlerische Weise durch eine geschickte Propaganda getarnt worden, die behauptet, daß den Armen geholfen werde, indem man den Reichen Geld abnimmt. In Wirklichkeit ist das überhaupt nicht so. Es war hauptsächlich der absichtlich herbeigeführte Ruin der Landbesitzer, der Führer unter den Nichtjuden, und deren Verdrängung durch die jüdischen Finanziers und ihren Anhang. □

Hauptmann Archibald Maule Ramsey ist in Eton zur Schule gegangen, wurde auf der königlichen Militärschule in Sandhurst ausgebildet und diente im Ersten Weltkrieg im zweiten Bataillon der Coldstream Guards, bis er 1916 schwer verletzt wurde, danach im Hauptquartier des Regiments sowie dem Kriegsministerium und der britischen Kriegsmission in Paris bis Ende des Krieges.
Von 1920 wurde er zum Mitglied des Parlaments für Midlothian und Peeblesshire gewählt.
Nachdem er am 23. Mai 1940 auf Grund der Vorschrift 18 b festgenommen worden war, wurde er bis zum 26. September 1944 in einer Zelle im Gefängnis von Brixton ohne Anklage und ohne Prozeß festgehalten. Am darauffolgenden Morgen nahm er seinen Sitz im Unterhaus wieder ein und blieb dort bis zum Ende jener Parlamentsperiode im Jahre 1945.

Die Geschichte schreibt der Sieger

Rainer Daehnhardt

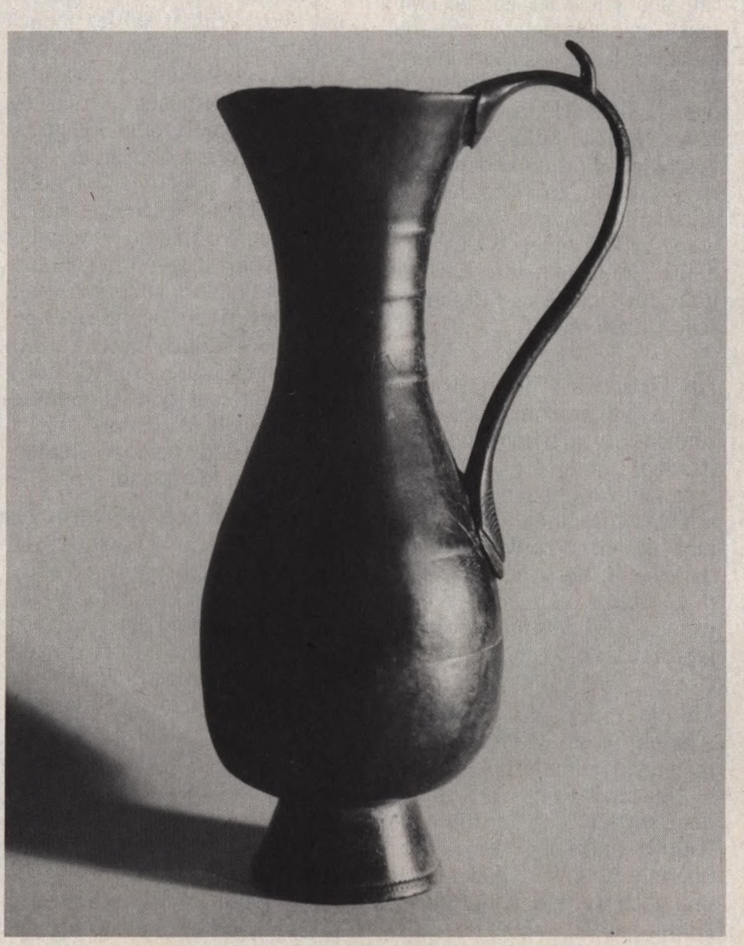
Ein in Lissabon entdeckter bronzener Weinkrug des Wandalenkönigs Geiserich erschüttert die allgemein gültige Geschichtsschreibung der letzten anderthalb Jahrtausende. Hiermit wird wieder einmal bewiesen, daß die an uns weitergereichte Interpretation dieses Volkes eine rein tendenziöse Auslegung war, die alles vermied, uns den wahren Sachverhalt erkennen zu lassen. Der Sieger schreibt die Geschichte in seiner Version. Der Besiegte ist der verdammenswürdige Böse, der an allem Greuel Schuldige, dem man mit Leichtigkeit alles zuschreiben kann, weil er nicht mehr da ist und sich gegen solche Lügenmärchen auflehnen kann.

Seit Jahrhunderten wird allen Schulkindern Europas der Wandalenstamm als ein heidnischer, barbarischer Volksstamm Nordostgermaniens vorgestellt, ihm wird außergewöhnliche Zerstörungswut zugeschrieben. Seit dem Jahr 1794 gibt es sogar den Begriff des »Wandalismus« und das entsprechende Verb »vandalieren«, welche glerichbedeutend mit »sinnlosem Zerstörungswillen« sind.

Der Haß von Rom

Warum gerade dieses Volk ausgesucht wurde, wo doch jedes andere des gleichen Zeitraums ähnlich handelte, wird erst klar, wenn man merkt, wer die Geschichtsschreibung der letzten 1500 Jahre besonders beeinflußte und damals schon einen tiefen Haß auf die Wandalen hatte – nämlich Rom.

Der erst jetzt entdeckte Krug des berühmtesten aller Wandalenkönige, Geiserich, trägt neben vielen Verzierungslinien ein Inschriftband, das mit dem aus dem Keltischen hervorgegangenen Christuskreuz beginnt – es wurde dann später von den Tempelrittern und den Christusrittern übernommen – und dazu eine lateinische Inschrift mit folgenden Worten: »Geiserich, Nachfolger des Aëtia«.



Der Bronzekrug des Wandalenkönigs Geiserich mit der Inschrift: »Geiserich, Nachfolger des Aëtia.«

Diese Gravierungen auf dem jetzt völlig unerwartet zu Tage gekommenen Krug werfen sofort entscheidende Probleme auf, die bei genauerer Betrachtung die historische Wahrheit zutage fördern.

Zunächst zu Aëtius, der auch Aätia, Aetii und Autia geschrieben wurde. Ähnlich wie Kaiser Maximilian I. oft als der letzte Ritter bezeichnet wird, gab man diesem römischen Konsul und Patrizier den Beinamen: Der letzte Römer. Er wurde 395 in Durostrum geboren und starb 454 in Rom. Er war der bedeutendste römische Feldherr unter den Kaisern Honorius und Valentinian III. Zu seiner Jugend lebte er einige Jahre am Hof des Westgotenkönigs Alarich und fiel dabei in die Hände der Hunnen, die ihn als Geisel benutzten.

Ein Held seiner Zeit

Nach seiner Befreiung wurde er schnell innerhalb der römischen Legionen befördert und schließlich 433 zum Oberbefehlshaber aller römischen Heere ernannt. Seine bedeutenden diplomatischen sowie kriegerischen Fähigkeiten ermöglichten es ihm über zwanzig Jahre hinaus den Zusammensturz des römischen Imperiums zu verhindern. Seine starke Hand machte ihn zum berühmtesten Helden seiner Zeit.

Geschichtlich gesehen wurde er zum Schwanengesang des Imperiums Romanum. Er war Rom, die Kaiser hatten nur sekundäre Bedeutung. Seinen größten Sieg errang er als er 451 sein Heer mit dem des Westgotenkönigs Theoderich verband und den in Westeuropa eingedrungenen Horden Attilas und seiner Hunnen auf den katalaunischen Feldern eine schwerwiegende Niederlage zufügte.

Im Jahr darauf gelang es ihm allein, Attila aus Norditalien zu vertreiben. Sein Ruhm wurde ihm jedoch zum Verhängnis. Der schwache Valentinian III. wollte seine Tochter mit ihm vermählen, als dem Kaiser jedoch ein Lieblingseunuch Haßworte und Verratsverdacht ins Ohr flüsterte, zog der Kaiser sein Schwert und stieß es Aëtii ins Herz. In der darauffolgenden Angst vor Freunden seines früheren Feldherrn ließ er schnell alle ihm bekannten umbringen. Es nutzte ihm jedoch wenig, da er wenige Monate darauf von seiner eigenen Palastwache ermordet wurde.

Zu diesem Zeitpunkt stand bereits der Wandalenkönig Geiserich vor den Toren Roms, das er schließlich einnahm und plünderte, jedoch nicht zerstörte. Es folgten noch neun schwache, weströmische Kaiser, bis 476 der Führer der germanischen Söldner, Odoaker, den letzten weströmischen Kaiser absetzte.

Von den Wandalen ist eigentlich nur bekannt, daß sie aus dem heutigen Nordost-deutschen Raum stammten und sich seit dem ersten Hunneneinfall 375, in Bewegung befanden. Erst wanderten sie Richtung Süd-Süd-Ost, dann Nord-Nord-West und erschienen bereits im Jahre 406 in Gallien. Ihre Bekehrung zum arianischen Christentum erfolgte 413.

Kurz darauf wurde ein Teil ihres Stammes vom römischen Heer

Die Geschichte schreibt der Sieger

gefangengenommen und auf die britischen Inseln übergesiedelt, die Rom gerade aufgegeben hatten. So erscheinen Wandalen, die zu diesem Zeitpunkt bereits arianische Christen waren, auf englischem Boden, bevor die Angeln und Sachsen diese Inselwelt an sich brachten.

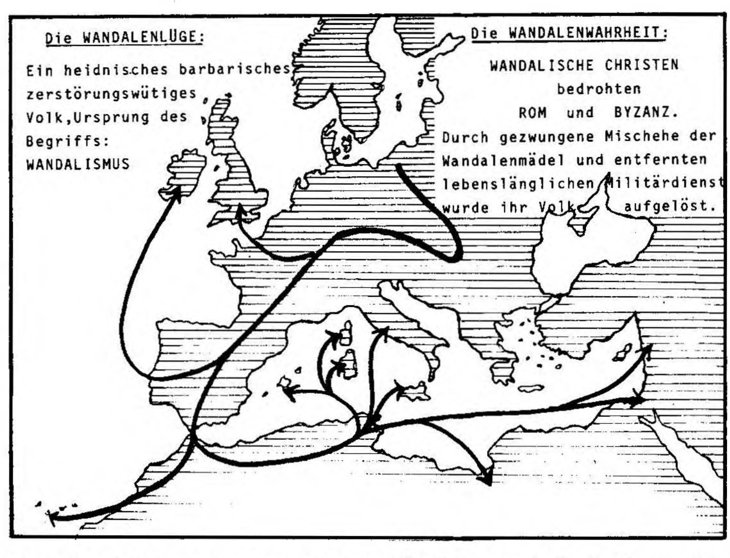
Verachtung für Rom

427 wird Geiserich von wandalischen Kriegern zum König gewählt, weil er sich durch besondere Tapferkeit hervorgetan hatte. Geiserich gelingt es, alle in Gallien lebenden Wandalen unter sich zu vereinigen. Er marschiert mit ihnen in Richtung Westen.

428 ist er in Spanien und teilt sich die iberische Halbinsel mit den Alanen, die den größten Teil des früheren Lusitaniens erhalten. Er besetzt hauptsächlich den zentralen und südlichen Teil der Halbinsel. 429 setzt er mit 18 000 Kriegern nach Nordafrika über und erobert Mauritanien. Jedoch bleibt die wichtigste Stadt Afrikas, Karthago, noch weitere Jahre in römischen Händen.

Daraufhin verbindet sich Geiserich mit den Alanen und den Lusitaniern und erscheint mit einer Streitmacht von 50 000 Mann vor Karthago, das er einnimmt und zur Hauptstadt seines Wandalenreiches macht. Von Karthago aus baut er Schiffe und erobert Insel nach Insel im Mittelmeer. Das Mittelmeer wird noch viele Jahrhunderte danach auf den Landkarten als Wandelmeer oder Wandelsee bezeichnet, weil die Wandalen dieses Meer tatsächlich beherrschten.

439 nimmt er Karthago ein, 440 die Balearen, 454 Malta, 455 Rom, 456 Korsika, 457 Libyen, 458 Sardinien, 460 zerstört er die römische Flotte von über 1000 Schiffen vor Tunis, 462 landet er in Ägypten und Palästina, 468 zerstört er die byzantinische Flotte des oströmischen Imperiums.



Die Wandalen waren eine Gefahr für Rom und die katholische Kirche, da sie arianische Christen waren.

477 stirbt Geiserich und überläßt ein von ihm selbst in fünfzig Jahren aufgebautes Imperium seinen Söhnen und Enkeln. Diese besaßen allerdings nicht mehr die strategischen Fähigkeiten ihres Vorfahren. Letztendlich wurden sie auch von der Genußsucht Roms langsam angesteckt.

Geiserich selbst verschmähte das moralisch verfallene Rom. Er sah sich selbst als Kriegerkönig und – wie auf dem jetzt aufgetauchten Krug zu erkennen ist – als Nachfolger des »letzten Römers«, dem Heeresführer und Kriegshelden Aëtia, der Attila geschlagen hatte und den Geiserich verehrte. Er selbst hatte jedoch eine andere Vorstellung vom Aufbau eines Weltreiches. Seine Hauptstadt war Karthago und sein Glaube war das arianische Christentum.

Als Geiserich 455 vor Rom erschien, ging im Papst Leo I. persönlich entgegen und bat ihn, die Kirchen und die Einwohner Roms zu verschonen. In der Geschichtsschreibung wird er immer als der Verwüster Roms dargestellt, der eine tausendjährige Kultur vernichtete. Aber ganz so wird dies nun doch nicht gewesen sein.

410 hat der Westgotenkönig Alarich bereits Rom eingenommen und geplündert. 455 eroberte Geiserich Rom, verließ es jedoch wieder. Von der römischen Kultur und den Einwohnern überlebten soviel, daß es nach ihm noch weitere neun römische Kaiser gab.

Die Wandalen waren Christen

Geschichtsforscher erwähnen immer wieder den tiefen Haß der Römer und der Päpste den Wandalen gegenüber. Meistens wird dies ganz einfach dadurch erklärt, daß man die Wandalen als barbarische Heiden hinstellt, die in sinnlosem Zerstörungswahn alles vernichteten.

Die Wirklichkeit dürfte jedoch anders sich darstellen. Das Vernichten und Plündern war bei den Wandalen nicht anders als bei den Römern oder irgend einem anderen Volk dieser Epoche. Die Gefahr der Wandalen war, daß sie Christen waren, arianische Christen, die nicht unter Roms Zugehörigkeit standen, und daß sie außergewöhnliche kriegerische Fähigkeiten besaßen. Schließlich hatten sie sich in wenigen Jahren ein Weltreich aufgebaut, das den Zusammenbruch sowohl Westroms als auch Ostroms und beider Kirchenhierarchien überstand.

Wenn Geiserich wirklich ein nach heutigem Geschichtsverständnis klassifizierter »Wandale« gewesen wäre, hätte er tatsächlich Rom und den Papst vernichtet und ganz Europa und ein Teil der heutigen Welt wäre höchstwahrscheinlich arianisch-christlich eingestellt. Luther hätte keine Thesen an die Wittenberger Kirchentür zu nageln brauchen und so mancher Religionskrieg hätte auch nicht stattgefunden.

Aber Geiserich war ein großzügiger Feldherr und König. Er ließ sowohl Rom als auch Roms Kirche überleben, genauso wie deren Sprößling Byzanz. Was Geiserich nicht wissen konnte, war, daß diese seine Großzügigkeit seinem Stamm im darauffolgenden Jahrhundert zum Verhängnis werden sollte. Weder Rom noch die katholische Kirche vergaßen die Gefahr, die das Wandalenreich und die arianische Kirche für sie bedeuteten.

Als nach mehreren internen Auseinandersetzungen das Wandalenreich in einer tiefen Krise stand, wurde der letzte Wandalenkönig in Numidien von einem großen byzantinischen Heer besiegt und gefangengenommen.

Die Mischung der Rassen

Im Jahre 543 wurde auf Befehl des byzantinischen Kaisers Justinian und der Beratung der »christlichen Kirche« von Byzanz und Rom hin das gesamte Volk der Wandalen aufgelöst. Alle Alten und Kleinkinder wurden umgebracht. Alle kräftigen Krieger wurden zum Militärdienst auf Lebenszeit in die byzantinische Reiterei eingezogen, wo man sie fernab von der Heimat einsetzte. Sie wurden auf diese Weise aufgerieben und eines Tages gab es sie einfach nicht mehr. Alle wandalischen Frauen und Mädchen wurden zur Mischehe mit anderen Rassen des byzantinischen Weltreiches gezwungen. Binnen einer Generation hatte der Stamm der Wandalen aufgehört zu existieren und die Gefahr des arianischen Christentums war gebannt.

Dies geschah vor anderthalb Jahrtausenden und wurde von der öffentlichen Geschichtsschreibung immer vertuscht. Die Kräfte, die damals ein solches Los über einen Volksstamm brachten, existieren heute noch genau so weiter. Auch heute gibt es Menschen, die Gefahr für das Weiterbestehen von Hierarchien sehen, mit denen sie sich identifizieren. Sie leben von ihnen und darum schmieden sie ihre Pläne, nicht nur Volksstämme, sondern ganze Rassen, in denen sie eine Kapazität der Auflehnung vermuten, dadurch zu vernichten, daß sie nach einem großen globalen Konflikt die Überlebenden zwingen werden, sich mit anderen Rassen zu vermischen. □

Nuklearverteidigung

Künstlicher Nebel um SDI und Eureka

Wolfgang Volkrodt

Politik wird von Menschen gemacht. Da Irren menschlich ist, gehören Fehlleistungen zum Alltag der Politik. Es wäre zuviel verlangt, daß ein Politiker offen bekennt, er habe seine Schulaufgaben nicht gemacht und nunmehr zurecht einen Sechser als Zensur verdient. Ein solches Bekenntnis ist unmöglich. Es würde für einen vom Volk gewählten Politiker das Ende der Karriere bedeuten.

Ein Schulversager versucht so lange wie möglich zu verheimlichen, daß er das Klassenziel nicht erreicht hat. So ähnlich verhält sich gegenwärtig die US-Regierung. Dabei ist US-Präsident Ronald Reagan gar nicht der Schuldige, sondern eher das Opfer seiner Berater und der hinter ihnen agierenden Lobby aus Industrie und Kapital. Die schlechte Note wegen nicht gemachter Schulaufgaben holten sich die USA und mit ihnen alle westlichen Staaten auf einem komplizierten Spezialgebiet der Physik. Hier gibt es nur wenige Experten.

Es geht um Energie im Nichts

Der akademische Glorienschein ändert nichts an der Tatsache, daß die gelehrten Herren einen in den UdSSR erfolgten Durchbruch auf einem Kerngebiet der Physik regelrecht verschlafen haben.

»Wo nichts ist, kann auch keine Energie sein«, versuchen uns Philosophen und Physiker weiszumachen. Stimmt aber nicht! Man versetze sich an den Zeitpunkt der Entstehung unseres Universums. Alles, was heute im Universum an Energie in Form von Materie und Strahlung noch vorhanden ist, entstammt dem »Urknall«. Anfangs war alles Strahlung. Erst später bildeten sich aus »Wirbel und Knoten« der Strahlung die Materie. Die Strahlung aus der Zeit des Urknalls ist für die Astronomen als sogenannte Hintergrundstrahlung eine physikalische Realität. Man weiß auch, und konnte es zum Beispiel 1948 durch den Casimir-Effekt experimentell bestätigen, daß jedes Raumgebiet im Weltall, das frei von Materie ist, mit fluturierender elektromagnetischer Energie ausgefüllt ist.

»Eine Wiedergeburt also des bereits von den alten Griechen postulierten Äthers!« Man könnte es so nennen. Viel zu wenig ist leider bekannt, daß die sogenannte Abschaffung des Äthers als Folge von Einsteins Relativitätstheorie lediglich auf dem oberflächlichen Geschwätz von einigen Wichtigtuern beruht..

Einstein selbst bekannte 1920 in Leiden, Holland: »Gemäß der Allgemeinen Relativitätstheorie ist ein Raum ohne Äther (und somit ohne Energie) nicht vorstellbar.«

Gleicher Auffassung waren so bekannte Physiker wie Maxwell, Dirac, Michelsen, Arrhenius, Compton und Lenard. Die Kernforscher bei Cern und Desy wären bei der Deutung der Meßergebnisse zum Beispiel über Antimaterie völlig hilflos, wenn es nicht seit etwa 1930 die Theorie von Nobelpreisträger Paul Dirac über ein allesdurchdringendes Energiemeer gäbe.

Die UdSSR als Außenseiter

Wenn in der zurückliegenden Zeit die Existenz eines energiereichen Äthers als Hirngespinst einiger Irrer in der Öffentlichkeit verteufelt wurde, so mußte hieran jemand ein besonderes Interesse haben. Waren es die Ölmultis oder die großen Elektrizitätsunternehmen? Sahen sie in der überall im Universum vorhandenen und von jedermann kostenlos anzapfbaren »freien Energie« einen üblen Konkurrenten, den es totzuschweigen galt? Einige einflußreiche Großkonzerne müssen seit langem über die technische Verwertbarkeit von »freier Energie« recht gut Bescheid wissen. Ein anderer Grund zu einer völlig einseitigen Verteufelung der »Ätherenergie« ist nicht erkennbar.


Nikita Chruschtschow hatte bereits 1960 bei einem Besuch der UN in New York »von phantastischen Waffen« gesprochen, die schrecklicher als Atomwaffen sind.

In der UdSSR ist man frei von den Spielregeln westlichen Kapitals. Es bereitet zudem den Wissenschaftlern der UdSSR eine diebische Freude, Beweise für die Anrüchigkeit des westlichen Kapitalismus zu liefern. Sie sammelten seit vermutlich etwa 1955 alles verfübare Wissen über freie Energie und suchten nach experimenteller Bestätigung für deren Verwertbarkeit. Sie wurden erstaunlich schnell fündig. Folglich kann dieserart Technik gar nicht viel komplizierter sein als andere Arten von Technik vor etwa 30 Jahren.

1960 erschreckte Chruschtschow bei seinem Besuch der UNO in New York die USA mit der Ankündigung, die UdSSR könne »phantastische Waffen« entwikkeln, die schrecklicher und perfekter als Atomwaffen und Raketen sind. 1975 brachte Breschnew und die UdSSR-Delegation bei den SALT-Gesprächen den Vorschlag ein, auch die Entwicklung von unfaßbar scheußlichen elektromagnetischen Waffen per Vertrag zu ächten. Doch die USA wußten mit diesem Vorschlag nichts anzufangen.

Da alle fairen Angebote von den USA ignoriert wurden, mußte die UdSSR deutlicher werden. US-Wetter- und Aufklärungssatelliten registrierten nach 1975 eine Vielzahl sowjetischer Test von »kalten Explosionen« sowie den Bau überdimensionaler Anlagen, die irgendetwas mit der Anwendung von Radar-, Laser- und Partikelstrahlwaffen zu tun haben.

Es dauerte seit Chruschtschows Ankündigung von Strahlenwaffen im Jahre 1960 fast 23 Jahre – das ist länger als die Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg –, bis US-Präsident Reagan im März 1983 endlich begriff, wie ernsthaft die UdSSR an solchen Waffen arbeitet. Er verkündete als Antwort das enorm kapitalaufwendige SDI-Projekt.

Angst vor einem neuen Sputnik-Schock

Als 1957 die UdSSR durch den Start ihres Sputniks einen überzeugenden Beweis ihrer technischen Überlegenheit auf dem

Nuklearverteidigung

Künstlicher Nebel um SDI und Eureka

Gebiet der Raumfahrt gegenüber den USA demonstrierte, hatte dies einen beachtlichen Schock in der US-Bevölkerung zur Folge.

Erst etwa fünf Jahre später gelang den USA der Anschluß an die UdSSR-Raumfahrttechnik. Einen solchen Schock möchte diesmal Reagan seinem Volk ersparen. Er will erst dann die wahren Hintergründe von SDI offenlegen, wenn die USA den Beweis des Gleichstands mit der UdSSR-Forschung erbringen können. Dazu braucht er vermutlich noch zwei bis drei Jahre Zeit. So lange möchte er Gorbatschow durch Verhandlungen hinhalten.

Der Gleichstand zwischen den Supermächten auf dem Gebiet der Partikelstrahlwaffen bedeutet eine Bedrohung unserer Erde zur Totalzerstörung auf einem noch weit höheren Niveau als durch gegenwärtige Atomraketen. Hieran kann niemand in der Welt interessiert sein. Gorbatschow wird als »Vertreter des Weltgewissens« Reagans Spiel um Zeitgewinn mitmachen. Er wird die Katze aus dem Sack lassen.

Zur Veranschaulichung könnte er sich einiger Demonstrationen sowjetischen Wissens und Könnens bedienen. Die im April 1984 nahe Japan vorgeführte unterkühlte Pilzwolke mit etwa 240 km Durchmesser und bis 30 km Höhe wurde seinerzeit leider in der Öffentlichkeit zu wenig beachtet. Die Wiederholung einer solchen monströsen »kalten Explosion« unter Einladung von mehreren Hundert Reportern und Wissenschaftlern aus aller Welt dürfte kein Problem sein.

Man weiß nicht recht, wie die Welt auf eine Art Wiederholung des »Sputnik-Schocks« reagieren wird. Bekennt hernach der US-Präsident reumütig, er und seine Vorgänger haben die von der UdSSR bereits 1960, 1975 und 1984 gebotene Chance zur Ächtung von Partikelstrahl- und skalar-elektromagnetischen Waffen nicht ernstgenommen?

Wer erweist sich als der klügere Kopf in unserer westdeutschen Regierung, Bundeskanzler Kohl mit seinen Sympathien für Reagans SDI-Politik oder Außenminister Genscher mit seiner gemeinsam mit Mitterrand eingeleiteten, der Abschottung dienenden europäischen Initiative für Eureka? Ist Kohl nur ein Opfer einer gezielten US-Vernebelungspolitik, indessen sich Genscher aus vielschichtigen Quellen rechtzeitig über den wahren Sachverhalt informieren konnte?

Dies gelang übrigens auch Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß. Er verkündete im September 1985: »Nach SDI sieht unsere gesamte technische Welt ganz anders aus als zuvor.«



Michail Gorbatschow weiß um den Vorsprung seines Landes auf dem Gebiet technischer Verwertbarkeit von »freier Energie«.

Die Laserinterferenz-Waffentechnik

Spätestens seit 1930 kennt man dank Paul Diracs Forschungsarbeiten wesentliche Eigenschaften des überall im Universum vorhandenen Energiemeeres. Statt sich um die Verwertung dieser Energie zu bemühen, gerieten unsere Physiker ins Chaos der nicht mehr mit normalem Menschenverstand begreifbaren Vielzahl angeblich allerkleinster Teilchen.

»Wir tasten in der Gegend herum«, war ein trauriges Bekenntnis westlicher Physik-Nobelpreisträger bei ihrem Treffen im Juli 1985 in Lindau am Bodensee.

Anders in der UdSSR. Man definierte die drei Grundkräfte Elektrizität, Magnetismus und Gravitation als komplex-konjugiert schwingende Raumzeit-Vektoren und entdeckte hierbei die Existenz von skalar-elektromagnetischen Potentialen im Universum. Die hierin eingebundene Energie läßt sich durch künstlich elektromagnetische Skalare aktivieren. Dazu benötigt man zwei Sender für phasensteuerbare elektromagnetische Wellen ähnlich denen von Radaranlagen.

An der Stelle, an der sich die Feldstärken zweier Wellen mit Hilfe von Phasenverschiebung und Interferenz schneiden und dabei auslöschen, entsteht ein skalares elektromagnetisches Potential. Es stört dort das im kosmischen Gleichgewicht befindliche skalare Energiepotential aus der Zeit des »Urknalls«. Bei Zusammenwirken einer ausreichenden Zündenergie und eines »kritischen Volumens« erfolgt die Freisetzung von ungeheuer viel Energie. Dieser Vorgang kann zur Wärmeerzeugung, aber auch zum Wärmeentzug, also als »kalte Explosion«, dienen.

Zur Erzeugung solcher Effekte braucht man eine extrem hohe Präzision bei der Wellenerzeugung und Wellenfortleitung. Am besten funktioniert es mit ausgerichteten Laserstrahlen. Will man deren Energie steigern, muß man auf kürzere Wellen übergehen, also Röntgenlaser einsetzen.

Möglicherweise sind einigen Lesern von Berichten über SDI Begriffe wie »phasengesteuertes Radar-, Laser- oder Röntgenlaser- oder Partikelstrahlwaffen« bekannt. Dies hat fast immer mit Verfahren zur Aktivierung unermeßlicher Mengen von »freier Energie« zu tun. Darüber wird meist nichts geschrieben, weil bisher nur wenige Fachleute solche Vorgänge verstehen.

Vorbeschriebene Interferometer-Waffentechnik ist vergleichbar mit der Entwicklung und dem Einsatz der ersten Atombomben. Nur ist die Wirkung noch um mehrere Zehnerpotenzen scheußlicher. Für eine friedliche Anwendung zum Beispiel im Rahmen von Eureka kommt die auf Fernwirkung ausgerichtete Energiekonversion durch Strahleninterferenz kaum in Betracht.

Interessant für Eureka

Man weiß, daß die Elektronen und deren Spins aller Atome in ständiger Wechselwirkung mit den Wellen und Strahlen des Universums stehen. Wird ein Elektron durch äußere Einflüsse in Bewegung versetzt, so oszilliert es um seine Gleichgewichtslage und emittiert dabei elektromagnetische Strahlung. Dadurch geht Energie verloren. Das Elektron müßte irgendwann einmal zur Ruhe kommen.

Tatsächlich überträgt aber die Strahlung im Universum ständig Impulse auf das Elektron und hält es dadurch in ungedämpfter Oszillation. Die hierbei übermittelte Energie ist proportinal dem Produkt aus der Oszillationsfrequenz und dem durch zwei dividierten Planckschen Wirkungsquantum.

Durch die Arbeit unseres jüngsten Nobelpreisträgers, Klaus von Klitzing, über den »Quantenhalleffekt« wurde erneut deutlich, daß sich in unserem Universum alles nach exakt definierten Quantensprüngen abspielt. Willkürliche Zwischenstellungen werden nicht geduldet.

Richardson, Einstein und de Haas bemühten sich zwischen 1920 und 1930 um eine theoretische Beschreibung solcher Vorgänge. Ihre Vorausberechnung der Energieverhältnisse führte zum halben Wert im Vergleich zu experimentellen Ergebnissen. Die Erkenntnisse, daß die Strahlung des Universums überall und jederzeit beim Beseitigen instabiler Zustände unter Energieabgabe tätig wird, war vor 1930 noch nicht bekannt.

Wir wissen es inzwischen und haben damit den Schlüssel zur Entwicklung von ferro-magnetischen Energiekonvertern in der Hand. Sie ermöglichen an jedem beliebigen Ort die Wandlung von Energie aus der Strahlung des Universums, aus skalar-elektromagnetischer Energie – beides identische Begriffe und am besten künftig kurz »freie Ener-

gie« genannt –, in elektrische oder mechanische Energie zum Nulltarif.

Als erstes werden die öl-, gas- oder kohlebefeuerten Heizungen in unseren Gebäuden durch Freienergie - Konvertersysteme abgelöst. Es folgt die dezentralisierte Haushalts-Eigenstromversorgung mit beliebiger Energieabnahme, ohne nach Amortisation der Investitionskosten einen Pfennig hierfür bezahlen zu müssen. Kraftfahrzeuge, Eisenbahnen, Schiffe und Flugzeuge werden ohne Schadstoffe und geräuscharm sich auf beliebig langen Strecken ohne Zwang zum Nachtanken mit Konverterantrieben fortbewegen.

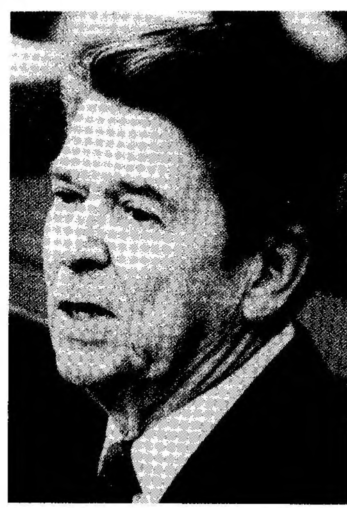
»Nach SDI sieht unsere technische Welt ganz anders aus als zuvor«, sagte Strauß, und er hatte völlig recht, denn er weiß worüber er spricht.

Ein Blick hinter die Kulissen

Ein weiteres Verteufeln von denjenigen, die sich für die Nutzung des »Äthers« als freie Energiequelle für jedermann einsetzen, hat keinen Sinn mehr. Das haben die mächtigen Großkonzerne der westlichen Welt inzwischen eingesehen. Die UdSSR hat ihnen ihr bisheriges Konzept verdorben. Wie die ersten Gespräche zwischen Reagan und Gorbatschow ablaufen werden, ist für die Großkonzerne uninteressant. Sie betrachten dies lediglich als Marionettentheater für das Volk. Hinter den Kulissen ist der Übergang auf ein völlig neues Zeitalter der Energietechnik bereits erheblich weiter fortgeschritten, als die meisten ahnen.

Es bestehen kaum noch Zweifel, daß das Erdöl für Heizung und Verkehrsmittel in relativ wenigen Jahren ausgedient hat. Lediglich für die Chemie bleibt noch ein geringer Bedarf. Seit etwa fünf Jahren werden weltweit Erdölraffinerien samt Personal so weit abgebaut, daß sie gerade noch den jeweiligen Ist-Bedarf decken können.

Großbritannien fördert so viel wie technisch möglich Nordseeöl, um noch einen Teil der bisherigen Investitionskosten abdecken zu können, bevor Erdöl nicht mehr kostendeckend verkäuflich ist. »In 15 Jahren sind die Nordsee-Erdölvorkommen bei solch unvernünftig hohen Fördermengen erschöpft«, warnen die Wissenschaftler. In den Vorstandsetagen lacht man hierüber, weil man weiß, daß hernach mit Erdöl so oder so kein Geschäft mehr zu machen ist.



Ronald Reagan will mit seinem SDI-Programm Zeit gewinnen und hat Angst vor einem neuen Sputnik-Schock.

Zukunftsoptimismus scheint zur Zeit noch bei den großen Stromerzeugern zu bestehen. Man stützt sich auf die jahrzehntelange Erfahrung, daß Großanlagen elektrischen Strom immer weit billiger als dezentralisierte Kleinanlagen zu erzeugen vermögen. Das wird nach ihrer Meinung auch in Zukunft beim Konvertieren von freier Energie in Elektroenergie so bleiben. Die Investitionskosten für einen eigenen Haushaltenergiekonverter seien viel zu hoch, als daß sich eine solche dezentralisierte Technik durchsetzen kann.

Unter Respektierung des Volkswillen wird man Bereitschaft zeigen, zunächst die stinkenden Kohlekraftwerke und später die die Bevölkerung ärgernden Kernkraftwerke durch neuartige Freienergie - Konverter - Großkraftwerke abzulösen. Allerdings bedarf es zur Bereitstellung des enormen Kapitalbedarfs für eine solche Umrüstung entweder der Hilfe des Staates oder einer vorübergehenden Erhöhung des Strompreises.

Eine solche Strategie ist genauso auf Sand gebaut wie Reagans Hoffen auf Zeitgewinn bei den Gesprächen mit Gorbatschow. Des Menschen liebstes Spielzeug ist das Auto. Er liebt aber auch den Wald, hat Mitleid mit seinem Sterben. Gäbe es ein Auto ohne Abgase, ohne Geschwindigkeitsbeschränkung und ohne den leidigen Ärger mit den von den Ölmultis immer wieder nach oben manipulierten Benzinpreisen, so würde man es sofort kaufen.

Kein Krieg zwischen den Supermächten

Dies scheint eine wesentliche Erkenntnis des Daimler-Vorstandes gewesen zu sein, als er sich in den letzten Monaten ein für die künftige Frei-Energiekonvertertechnik ideales Firmenkonsortium zusammenkaufte. Als Perle im nunmehr größten westdeutschen Konzern dürfte sich die AEG erweisen. Sie bringt das dringend benötigte Know-how über leistungsstarke, hochfrequente Halbleiterelektronik in die Großfamilie ein.

Ein spannendes Rennen um das erste Konverterauto auf dem Weltmarkt ist in den nächsten Jahren zu erwarten. Daimler hat gute Chancen und kann ohne Risiko auf eine Mitarbeit am europäischen Eureka-Projekt verzichten.

Wenn die ersten serienmäßigen Konverterfahrzeuge mit etwa 20 bis 100 kW elektrischer Leistung auf dem Markt sind, läutet das Sterbeglöcklein für die bisherigen großen Energieversorgungsunternehmen. Solche Großserien-Konverter für Kraftfahrzeuge eignen sich ja auch hervorragend zur Eigenstrom-Haushaltsversorgung einschließlich Heizenergiebedarf. Es ist naheliegend, daß Daimler dieses zusätzliche große Umsatzvolumen als Nebenprodukt zum Kraftfahrzeug-Konverterbau auszuschöpfen versucht. Ansonsten drängen ja andere auf diesen lukrativen Markt.

Auf Sicht wird sich dies aber nicht vermeiden lassen. Japaner, Südkoreaner und andere Billigpreisländer werden in gewohnter Manier rasch für einen allgemeinen Preisverfall sorgen. Ehe man sich versieht, kündigt auch der letzte Strom- und Gasbezieher seinen Vertrag mit einem Energieversorgungskonzern und geht auf Eigenstromversorgung durch einen auf dem Sperrmüll gefundenen, noch intakten Konverter über.

Atmosphärische Störungen im politischen Klima sollten in dieser Situation nicht überbewertet werden. Ein Krieg zwischen den Supermächten steht nicht zur Diskussion. Ansonsten wären die Großkonzerne nicht bereits so sehr bei der Vorbereitung des Übergangs in das Zeitalter der freien Energietechnik engagiert. Für sie ist es eine noch nie dagewesene technische Herausforderung.

Natürlich wird es Sieger und Verlierer geben. Aber das macht diese Herausforderung gerade so spannend. Allzu Menschliches schwingt mit, zum Beispiel Schadenfreude über die Ölscheichs im Vorderen Orient. In den USA wird man jubeln, wenn das milliardenschwere Erdgasgeschäft zwischen der UdSSR und Westeuropa platzt.

Lamentieren hilft nichts

Gorbatschow wird wohl kaum bis nach den Bundestagswahlen 1987 mit seiner Offenlegung des Wissens der UdSSR über freie Energietechnik warten. Man wird unserer konservativen Regierung ein hoffnungsloses Versagen in der Wissenschafts- und Wirtschaftspolitik ankreiden. Ähnlich wird es den konservativen Regierungen in den USA oder in England ergehen, deren Chancen zu einer Wiederwahl erheblich sinken dürften.

In ihrer Bedrängnis werden die Konservativen die Sündenböcke für das Desaster suchen. Ihre wissenschaftlichen Berater, die Herren Professoren und westlichen Nobelpreisträger seien schuld, wird es heißen. Doch diese werden lamentieren, es sei ihnen völlig unmöglich gewesen, sich auf dem als total irre erklärten Gebiet der »Ätherenergie« zu betätigen, ohne hierbei den eigenen Ruf als anerkannter Wissenschaftler aufs Spiel zu setzen.

Alles Lamentieren hilft ihnen nichts. Denn noch ist überall im Volk der Glaube verwurzelt, daß die Wissenschaftler allein der Suche nach der absoluten Wahrheit verpflichtet sind. Wenn sie hierbei versagen oder sich in falscher Richtung manipulieren lassen, so ist es schade um jeden Steuergroschen, mit denen ihre wissenschaftlichen Spielereien finanziert werden. □

Medizin-Journal

Methode zur Beseitigung von Herzkranzgefäß-Verengungen

Bisher gab es neben der chirurgischen Methode zwei Möglichkeiten, eine bestehende Herzkranzgefäß-Verengung zu beseitigen: zum einen die sogenannte Ballon-Dilatation, bei der das verengte Gefäß geweitet wird, zum anderen kann versucht werden, Blutgerinnsel in den Herzkranzgefäßen mit chemischen Mitteln aufzulösen. Beide Methoden sind nur unter bestimmten Voraussetzungen anwendbar.

Professor Thull vom Zentralinstitut für Biomedizinische Technik der Universität Erlangen sieht in der Einführung der Laser-Technik für die Zukunft eine weitere Methode, um bei Herzkranzgefäß-Verengungen eine Operation zu umgehen. Dabei würde wiederum über einen Katheder eine Sonde über eine Arm- und Beinarterie bis in das erkrankte Herzkranzgefäß vorgeschoben. Durch einen gezielten Laserstrahl könnte man dann die Verkalkungen und Ablagerungen in der Gefäßwand wegschmelzen.

Allerdings – so Professor Thull – müssen bis dahin noch zahlreiche grundlegende technologische Probleme gelöst werden. □



Stimulieren Sie Ihre Haut abends mal durch Zupfen. Legen Sie Ihre Fingerkuppen auf das Gesicht und heben Sie Partie für Partie Ihre Haut sanft zupfend ab. Danach zirkulieren die »Säfte« unter der Oberfläche besser.

Vorsicht bei altem Sellerie

Wenn Teile eines alten Stangenselleries bereits angefault sind, sollte man sich auch davor hüten, noch scheinbar gute Stücke etwas als Suppengemüse zu verwenden.

Dies jedenfalls meinen Professor M. J. Ashwood-Smith und seine Mitarbeiter aus Kanada. Ihren Untersuchungen zufolge entstehen nämlich im angefaulten Sellerie sogenannte Furocumarine. Solche Furocumarine machen nicht nur die Haut empfindlicher gegenüber Sonnenbestrahlung, sondern sind möglicherweise auch krebserregend. □



Dampfbad und Sauna eine ideale Ergänzung, die der Entspannung, intensiven Durchblutung und dem Training der körpereigenen Temperatur-Regulations-Mechanismen dienen. Weitere Informationen: Klafs-Saunabau, D-7170 Schwäbisch-Hall.

Pille und Darmentzündungen

Möglicherweise wird durch die Einnahme der »Pille« bei Frauen die Entwicklung von chronischen Darmentzündungen gefördert. Wie die Hamburg-Mannheimer-Stiftung für Informationsmedizin mitteilt, kam zu dieser Ansicht der französische Wissenschaftler D. Salandre. In einer zwölf Jahre dauernden Untersuchung fand er heraus, daß bei jenen Frauen, die die Pille nehmen, wesentlich häufiger Darmentzündungen festgestellt wurden.

Zwar verbesserten sich die entzündlichen Darmerscheinungen nach Absetzen der Pille, bei Wiederaufnahme der oralen Verhütung traten jedoch erneut entzündliche Schübe auf. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß diese Entzündungen unter Umständen chronisch werden. Deshalb sollten Frauen, die die Pille nehmen, in jedem Fall von der Möglichkeit solcher Darmentzündungen wissen und gegebenenfalls bei Beschwerden oder Blutungen den Arzt aufsuchen. □

Passivrauchen doch krankheitsfördernd?

Die Diskussion, ob Passivrauchen gesundheitsschädlich sei oder nicht, erhitzt seit einiger Zeit die Gemüter. Auf die Seite der vermeintlich passiv Geschädigten schlugen sich kürzlich englische Wissenschaftler um M. J. Jarvis. Sie fanden bei Schulkindern, deren Eltern rauchten, im Speichel ein Abbauprodukt des Nikotins, das sogenannte Kotinin.

Die Konzentration dieses Kotinin war am höchsten, wenn beide Elternteile rauchten. Rauchte nur ein Elternteil, so fanden die Forscher fast doppelt so viel Kotinin im Speichel der Kinder, wenn die Mutter rauchte.

Nach Ansicht der Wissenschaftler sei somit der Beweis erbracht, daß Passivrauchen auf lange Dauer zumindest ein gewisses Gesundheitsrisiko darstellt. □

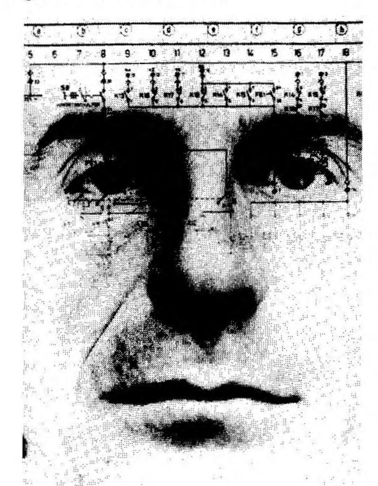
Knochenschwund durch übertriebenes Training

Man weiß, daß es bei Hochleistungssportlerinnen mit schwerem körperlichen Training zu einem Ausbleiben der Regelblutung kommen kann. Wie die Hamburg-Mannheimer-Stiftung für Informationsmedizin mitteilt, wurde nun in einer amerikanischen Untersuchung von Robert Marcus und seinen Mitarbeitern eine Vermutung bestätigt, die in diesem Zusammenhang seit längerer Zeit im Gespräch war.

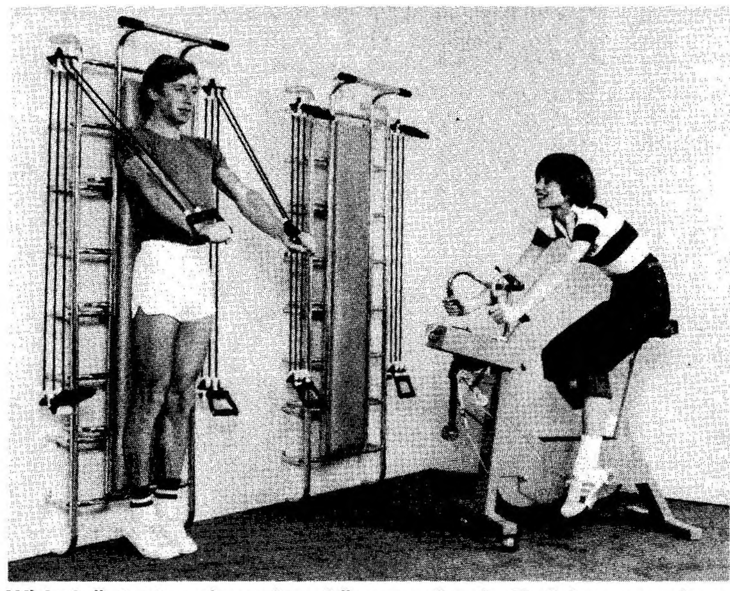
Langstreckenläuferinnen mit einem extremen Trainingspensum, die oft jahrelang keine normale Regelblutung mehr hatten, laufen Gefahr, daß sich die Mineraldichte in ihren Knochen verringert, was einer Art Knochenschwund gleichkommt. Bei den untersuchten Frauen kam es dadurch wesentlich häufiger zu Überlastungsbrüchen als bei ver-

gleichbaren Sportlerinnen, die normale Belastungen hatten.

Damit es nicht zu Hormonverschiebungen kommt, die unter Umständen schwerwiegende Folgen haben, sollten Sportlerinnen auf ihre Regelblutung achten und bei deren Ausbleiben eventuell das Trainingsprogramm vermindern. □



Das Gehirn funktioniert nur dann wie ein gut programmierter Computer, wenn ihm genügend Sauerstoff zugeführt wird. Konzentrationsschwäche ist ein Zeichen solcher mangelnder Gehirndurchblutung, die durch Flunarizin gebessert werden kann.



Wirbelsäulenbeschwerden können durch Training an einer Kombinations-Sprossenwand vermieden oder wenigstens etwas gelindert werden. Diese Sprossenwand besteht aus vier Grundgeräten. Nähere Informationen: Klafs-Saunabau, D-7170 Schwäbisch-Hall.

Säuglingsallergie auf Eier und Kuhmilch auch bei gestillten Kindern

Daß Säuglinge und Kleinkinder, die mit Kuhmilchprodukten gefüttert werden, Allergien auf Milcheiweiß entwickeln können, ist landläufig wohlbekannt. Daß aber Säuglinge, die nie direkt mit Milch oder Eiern in Berührung kamen, sondern gestillt wurden, die gleichen allergischen Symptome zeigen können, fanden englische Wissenschaftler um Andrew Cant heraus.

Das überraschende Ergebnis ihrer Untersuchungen erklären die Forscher damit, daß stillende Mütter, die Eier und Milchprodukte zu sich nehmen, einige Abbauprodukte dieser Nahrungsmittel über die Muttermilch an das Baby weitergeben. So kann es auch bei Kindern, die nur gestillt werden, zu Allergien gegen Eier und Kuhmilch kommen. Allerdings trifft dieser Fall äußerst selten ein. □

Yoga hilft Asthmakranken

Indische Wissenschaftler überprüften die Möglichkeit, ob bestimmte Yogaübungen und Meditationen bei Asthmakranken zu einer Verbesserung ihrer Beschwerden führen können. Aus diesem Grunde unterrichteten sie 53 Patienten mit Asthma in bestimmten Yogaübungen, Atem- und Meditationstechniken, die dem Yoga entlehnt wurden. Diese Patienten hielten sie an, täglich 45 Minuten lang zu üben und Medikamente nach Möglichkeit wegzulassen.

Sodann verglichen sie nach einigen Wochen die Häufigkeit und Stärke der Asthmaanfälle dieser »Yogis« mit anderen Asthmatikern, die kein Yoga betrieben hatten, sondern nur wie üblich ihre Medikamente zu sich genommen hatten. Es stellte sich heraus, daß sich in der Gruppe der yogatreibenden Asthmatiker Häufigkeit und Schweregrad der Asthmaanfälle gegenüber der Vergleichsgruppe stark gebessert hatten. □

Tee statt Kaffee

Daß starker Kaffeegenuß die Blutfettwerte, hier besonders das gefäßschädigende LDL-Cholesterin, erhöht, wird bereits seit einiger Zeit von Wissenschaftlern behauptet.

Israelische Forscher konnten diese Behauptung jetzt bestätigen. Sie fanden nämlich bei Männern und Frauen, die täglich fünf Tassen Kaffee und mehr tranken, einen beträchtlichen Anstieg des LDL-Cholesterins im Blut.

Teetrinker blieben dagegen, so der Leiter der Studie J. D. Kark, von negativen Veränderungen des Blutfettspiegels weitgehend verschont. □



Wer Venen- oder Beinleiden hat, sollte keine Scheu vor Stützstrümpfen haben. »Varilind« gibt es in vielen modischen Farben. Sie werden vom Arzt verschrieben und erleichtern die Beschwerden mit »schweren Beinen«.

Herzkranzgefäße sind bald von innen zu sehen

Immer mehr Organe und Organteile können mit Hilfe von ultrafeinen Sonden von innen besichtigt werden. Wie die Hamburg-Mannheimer-Stiftung für Informationsmedizin mitteilt, berichten amerikanische Wissenschaftler jetzt von einem sogenannten »Koronaroskop«.

Dieses »Koronaroskop«, eine Sonde mit einem Durchmesser von 1,8 Millimeter und einer Länge von 79 Zentimeter, dient dem menschlichen Auge quasi als Verlängerung. Es kann nämlich über Arm- und Beinarterien bis in die Herzkranzgefäße vorgeschoben werden. Der untersuchende Arzt kann somit direkt den Zustand der Herzkranzgefäße inspizieren.

Bis diese Methode allerdings ausgereift ist, dürfte noch einige Zeit vergehen, da, nach Ansicht des Wissenschaftlers J. R. Spears und seiner Mitarbeiter, die technischen Probleme dieser neuen Untersuchungsart noch nicht bewältigt sind. □

Gefahr für Kinder: Elektrogeräte im Badezimmer

Eine amerikanische Untersuchung des Wissenschaftlers Lawrence Budnick aus Philadelphia förderte ein erschreckendes Ergebnis zu Tage. Die meisten Opfer von tödlichen Unfällen im Badezimmer, die durch unsachgemäßes Hantieren mit Elektrogeräten passieren, sind Kinder. So lag das Durchschnittsalter der untersuchen männlichen Todesopfer bei 12 Jahren, das der weiblichen Personen betrug sogar nur 10 Jahre. □

Krebs

Neues über Multiple Sklerose

Ryke Geerd Hamer

Man hat Dr. Ryke Geerd Hamer oft gefragt, was aus den Hamerschen Herden würde, die man im Zuge der Heilung bei Krebserkrankungen im Gehirn sehen könne, wenn die Heilung abgeschlossen ist. Zunächst konnte er diese Frage noch nicht zufriedenstellend beantworten, da die Symptomatik hier keineswegs einheitlich ist. Teils verschwinden die Hamerschen Herde am Ende der Heilung scheinbar oder wirklich ganz und gar, teilweise bleiben sie als narbige Restzustände. Möglicherweise bleiben aber alle Hamerschen Herde als solche narbigen Restzustände, viele davon nur im Kernspintomogramm sichtbar.

Diese narbigen Restzustände sind das, was wir bisher mit Multiple Sklerose bezeichnet haben, eine Glia-Narbe, als eine Narbe des Hirnbindegewebes, eigentlich müßte es besser heißen: Multiple Gliose oder multiple-gliös-narbige Rest-Hamersche-Herde (abgekürzt: narbige Rest-HH oder Narben-HH).

Folge eines abgeheilten Gehirntumors

Es gelang mit Stereotaxi-Operation (gezielte Entnahme eines Gewebestückes aus einem solchen Narben-HH) die histologische Diagnose zu stellen (Professor Volk, Direktor des Neuropathologischen Instituts der Universität Freiburg): Gliose beziehungsweise Multiple Sklerose, kein Tumor, keine Metastase!

Diese »Entdeckung« ist für Leute, die von der »Eisernen Regel des Krebs« noch nichts gehört haben, eine Sensation: Die Multiple Sklerose als Folge oder Restzustand eines abgeheilten »Hirntumors«, sogar als Restzustand eines abgeheilten Konfliktes mit Feldeinbruch und Organkrebs, schier unglaublich.

Die »Eiserne Regel des Krebs« besagt, daß jeder Organ-Krebs durch ein Dirk-Hamer-Syndrom (DHS) entsteht (allerschwerster, akut-dramatischer, isolativer Konflikt-Erlebnis-Schock), und zwar als ein Feldeinbruch an einer jeweils typischen Stelle des Gehirns.

Unseren derzeitigen technischen Apparaten entsprechend können wir diesen Feldeinbruch in der aktiven Krebsphase nur schwierig sehen, sondern meist erst nach der Lösung des Konfliktes, der sogenannten post-conflictolytischen Phase (pcl-Phase) als einen stoffwechselheißen sogenannten Hamerschen Herd im Gehirn.

In der Heilphase quillt dieser Herd auf, durch intra- und perifocales Oedem, um am Ende der Heilphase wieder abzuschwellen. Oftmals scheint das Hirngewebe sogar regelrecht auseinanderzureißen, um anschließend narbig gliös zu verheilen. Das Reststadium (Narbenstadium) ist dann der Gliose-Herd oder Narben-HH, die sogenannte Multiple Sklerose.

Hirnzellen und Gliazellen

Der Multiple Sklerose-Herd oder Narben-HH besteht also aus narbig degenerativ-veränderten Glia-Gewebe, dem Bindegewebe des Gehirns, einer sogenannten Gliose. Man muß wissen, daß es im Gehirn nur zwei Sorten Zellen gibt: Hirnzellen und Gliazellen. Die Hirnzellen sind Nervenzellen, teilen sich nicht mehr, auch nicht im Hamerschen Herd (den man früher Hirntumor nannte).

Da wir also diese Hirnnervenzellen niemals vermehrt, sondern nur zeitweise – eben nach dem Feldeinbruch und während der Heilungsphase – vorübergehend verändert finden, in dieser letzten Phase der Heilung aber die Glia-Zellen (Bindegewebszellen) vermehrt finden, so können wir quasi die Multiple-Gliose (bisher Multiple Sklerose) als hinsichtlich der Hirnnervenzellen ausgeheilten Feldeinbruch betrachten, in den die Glia-Narbe wie ein Fremdkörper eingelagert ist.

Während also der frische Hamersche Herd, wie wir aus unzähligen histologischen Befinden wissen, stets aus vorübergehend veränderten, aber nicht vermehrten Hirnnervenzellen und frisch vermehrten Gliazellen und Oedem (intra- und perifocales Oedem) besteht, besteht der Narben-HH oder Multiple Sklerose-Herd lediglich noch aus alter degenerativer Glia-Substanz, der sogenannten Gliose. Deshalb im histologischen Befund: Kein Tumor, keine Metastase.

Die Symptome bei Multiple Sklerose, beziehungsweise Narben-HH sind mannigfaltig verschieden. Bisher hat noch niemand ein System da hinein bringen können. Die Gliose-Herde, die den abgeheilten Hamerschen Herden als Restzustand entsprechen, scheinen wie Fremdkörper im Gehirn zu wirken. Die Lokalisation dieser Gliose-Herde entscheidet über die zentral-nervösen Ausfallerscheinungen, wie Kopfschmerzen, Nystagmus, Lähmungen aller Art und Schweregrad, Krampfanfälle und Migräne.

Man spricht von Schüben, wenn sich die Ausfallerscheinungen verstärken und neue hinzukommen. Dies kann wiederum mehrere Gründe haben. Erstens, es kann durch irgendeinen von dem MS-Herd unabhängigen cerebral-organischen Geschehen eine Alteration des Multiple Sklerose-Herdes bewirkt werden.

Zweitens, es kann durch ein Konflikt-Rezidiv mit anschließender postconflictolytischer Phase eine Wiederauffüllung des Multiple Sklerose-Herdes mit Oedem erfolgen.

Ein denkmögliches System

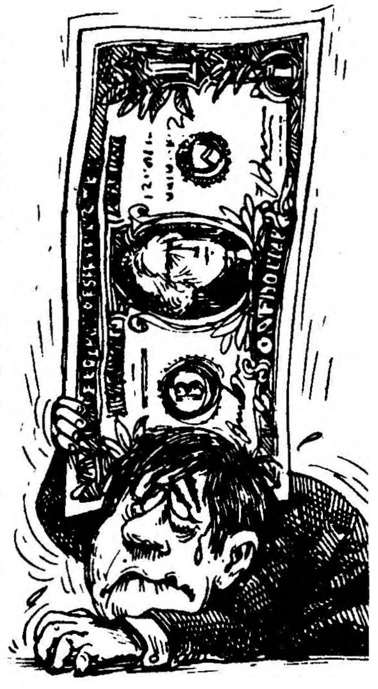
Drittens, es kann im Verlauf eines normalen Alterungsprozesses, zum Beispiel einer Cerebralsklerose eine Potenzierung der Ausfallerscheinungen bedingt werden.

Entsprechend den klinischen Ausfallerscheinungen zentralveröser Art mit peripheren Lähmungen beobachten wir multiple diskrete Liquor-Veränderungen, die ebenfalls durch die Lokalisation der Multiple Sklerose-Herde bedingt sind. Es wäre vermessen zu behaupten, daß wir diese Zusammenhänge schon vollständig übersehen könnten in allen Details.

Die Neurochirurgen der Universität Freiburg, mit denen ich meine gewonnenen Erkenntnisse durchsprach, mußten immerhin zugeben, daß dieses System ein denkmögliches System ist. Es sei jedoch nicht das einzig denkmögliche System. Jedenfalls gäbe es nichts, was zwingend dagegen spräche.

Diese Aussage ist korrekt, solange man die Zusammenhänge der »Eisernen Regeln des Krebs« samt der Funktion der Hamerschen Herde im Gehirn nicht zugrunde legt. Legt man jedoch diese zugrunde, dann ist die Multiple Sklerose – wie eingangs schon erwähnt – ein nahezu zwangsläufig logisches Folgeerscheinungsbild der Hamerschen Herde. Auch dies mußten die Kollegen unumwunden zugeben. □

Dr. Ryke Geerd Hamer, Krankenhaus »Freunde für Dirk«, D-5429 Katzenelnbogen.



Vorsorge

Jodmangel in der Schwangerschaft

Die Jodversorgung mit der Nahrung ist in Deutschland weithin unzureichend. Besonders betroffen sind davon schwangere Frauen. Denn sie müssen auch ihr Kind ausreichend mit Jod versorgen und haben darum einen erhöhten Jodbedarf. Jodmangel bei einer Schwangeren gefährdet deshalb auch die Gesundheit und Entwicklung des Kindes.

Und das ist leider keine Seltenheit: Eines von hundert Neugeborenen – genau 0,9 Prozent – aus bestimmten Gebieten in der Bundesrepublik Deutschland kommt bereits mit einer vergrößerten Schilddrüse (Kropf) zur Welt. Und bei jedem zweiten dieser Babys mit Jodmangel-Kropf ist infolge der Schilddrüsenunterfunktion die Knochenreifung und damit auch das Wachstum verzögert.

Professor Dr. Peter Heidemann, Universitäts-Kinderklinik Göttingen, teilte einen noch alarmierenderen Befund aus seinen Untersuchungen mit: Bei einigen dieser Neugeborenen war als Folge des mütterlichen Jodmangels auch der Reifegrad des Gehirns deutlich zurückgeblieben.

Zur Zeit ist noch nicht bekannt, ob der vorgeburtliche Jodmangel zu einer bleibenden Beeinträchtigung der Hirnentwicklung führen wird. Sicher ist dagegen, daß eine ausreichende Jodversorgung der Mutter während der Schwangerschaft den Kropf des Neugeborenen der mit Schilddrüsenunterfunktion und damit zusammenhängenden Entwicklungsstörungen der Knochen und des zentralen Nervensystems einhergeht, verhindert.

Wie einfach dem Jodmangel in der Schwangerschaft vorzubeugen ist, belegte Dr. Walter Teller, Universitäts-Kinderklinik Ulm, mit Erfahrungen aus Süddeutschland: bis 1975 wurden bei fünf Prozent aller in die Ulmer Klinik aufgenommenen Neugeborenen eine angeborene Schilddrüsenvergrößerung festgestellt. Dann wurde mit einer »Jodprophylaxe« bei allen Schwangeren in der Ulmer Gegend begonnen: Werdende Mütter werden seither zur ausschließlichen Verwendung von jodiertem Speisesalz angehalten oder erhalten Jodtabletten. Schwangere, die selbst einen Kropf haben, bekommen Schilddrüsen-Hormontabletten.



Kropf bei Neugeborenen gibt es, wenn sie während der Entwicklung im Mutterleib an Jodmangel leiden.

Die Wissenschaftler des Arbeitskreises Jodmangel empfehlen deshalb ganz besonders werdenden Müttern, auf eine ausreichende Jodzufuhr zu achten und anstelle von herkömmlichem Kochsalz nur noch jodiertes Speisesalz zu verwenden.

Bei einer Kochsalzbeschränkung, die bei Schwangeren häufig erforderlich ist, treten an die Stelle von jodiertem Speisesalz Jodidtabletten. Mit der Nahrung allein ist der hohe Jodbedarf von Schwangeren nicht zu decken, da außer Seefisch nur ganz wenige Lebensmittel nennenswerte Mengen von Jod enthalten. □

Vitamine

B-Vitamine bei Belastung

Fehlende Ausgewogenheit der Ernährung, Genußmittel wie Alkohol und Zigaretten und verschiedentlich erhöhter Bedarf durch starke körperliche und geistige Beanspruchung wurden auf dem Vitamin-Forum dafür verantwortlich gemacht, daß Defizite an B-Vitaminen und Mangelerscheinungen auftreten können. Das Vitamin-Forum wurde von dem Pharma-Unternehmen Anasco veranstaltet und diente der wissenschaftlichen Darstellung und Untermauerung der Bedeutung der B-Vitamine in der heutigen Zeit.

Die banale Tatsache, daß zum Erhalt des Lebens ausgewogen zusammengesetzte Nahrung Voraussetzung ist, veranlaßt heute zu der Frage über das Wie. Als Folge entstehen skurrile Diäten als Lebensphilosophie für die, die im Wohlstand eingebettet doch am Mangel leiden.

Professor Dr. Wilfried Nix von der Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz, kritisierte die heutigen Ernährungsgewohnheiten, die die Ursachen für Fehlernährung und Aufnahmestörungen bei Magen- und Darmerkrankungen sind. So sei zum Beispiel bei regelmäßigem hohen Alkoholkonsum unter anderem durch den nicht gedeckten Vitamin-B1-Bedarf mit Lähmungen und Muskelschwund zu rechnen.

Die Vitamine als neue Alraune

Professor Nix meinte wörtlich: »Essen lediglich als Grundlage der Existenzsicherung zu betrachten, ist in unseren Breiten ein ungewöhnlicher Gedanke. Der Wunsch nach Lustgewinn liegt da näher. Die banale Tatsache, daß zum Erhalt des Lebens ausgewogen zusammengesetzte Nahrung Voraussetzung ist, veranlaßt zu heftigen Diskussionen über das Wie. Das Umweltbewußtsein ändert sich, Gesundheit wird zum Statussymbol und gesellschaftlichen Erfolgsgarant. Den Vitaminen als neuer Alraune kommt dabei eine Schlüsselrolle zu.«

Das Unvermögen des Körpers, Vitamine zu synthetisieren, macht ihn völlig von der äußeren Zufuhr abhänging und somit verwundbar. Ohne die Helferfunktion der Vitamine im Stoffwechsel ist der Abbau von Kohlenhydraten zur Energiegewinnung gestört. Im Nervensystem sind diese Vorgänge von besonderer Bedeutung für die Funktionstüchtigkeit.

Ohne etwas vom Vitamin-C-Gehalt zu wissen, waren Citrusfrüchte für Seefahrer schon vor Jahrhunderten eine Wunderdroge. Auf dem Meer drohte Skorbut bei mehrmonatigen Fahrten und eine Mangelernährung, die damals nur aus Zwieback und Pöckelfleisch bestand.

Um sich die Malessen eines Schnupfens vom Halse zu halten, schluckte in unserer Zeit der Chemiker und Nobelpreisträger Linus Pauling täglich einen Löffel Ascorbinsäure (Vitamin C).

Die Entdeckung der B-Vitamine

Vitamin A ist für manche Jugenderinnerung von erheblicher Bedeutung, da Lebertran als dramatischer Akzent einer wohlmeinenden Aufzucht die Mahlzeit krönte. Heute wird die Möglichkeit, Krabben geschält zu verzehren, als bemerkenswerte Leistung der Maschinenbaukunst gefeiert.

Gleichermaßen vom technischen Fortschritt getragen war die Erfindung der Reisschälmaschinen, die wesentlich zur Entdekkung der B-Vitamine beitrugen. Mit der Einführung dieser Technologie kam es in Regionen mit geschältem Reis als Hauptnahrungsmittel zu bisher unbekannten Erkrankungen. Neurologische Störungen mit Kribbeln, Krämpfen, Gefühlslosigkeit, Lähmungen und Reflexverlust, die als Polyneuropathie bezeichnet werden, waren Symptome, denen sich geistige Verwirrtheitszustände anschließen konnten.

Umfangreiche Untersuchungen ergaben, daß das in der Reisschale sitzende Thiamin (Vitamin B1) als Hypovitaminose für die Sympthome verantwortlich zeichnet. Diese Feststellung war insofern von weitreichender Bedeutung, als nun bei ähnlichen neurologischen Ausfällen Vitamin-Mangelzustände als Ursache gesucht wurden.

Bei Alkoholikern und Rauchern sind solche Zusammenhänge bekannt. In dem Maße, in dem der Trinker über die Sucht die übliche Nahrungsaufnahme vernachlässigt und durch Alkohol ersetzt, schädigt er seinen Körper und macht sich selbst zu seinem ärgsten Feind. Ebenso kann sich der süchtige Tabakfreund mit Blindheit schlagen, wenn sich das Zyanid im Rauch mit B12 verbindet und den Sehnerv schädigt.

Dr. Paul Lüth, Arzt für Allgemeinmedizin und Professor an der Universität Mainz sowie an der Gesamthochschule Kassel, erklärte zu Ursachen und Behandlung neurologischer und neuralgischer Krankheiten: »Wir wissen heute, daß zu geringe Versorgung mit der Vitamin-B-Gruppe schwere Störungen im Organismus verursacht und zwar vor allem in Zentralnervensystem und am Herzen.

Wenn man Krankheiten mit Naturstoffen behandeln will, wie die Vitamine sie ja darstellen, wird man daran denken müssen: Erkrankungen, neurologischer und neuralgischer Art und Herzerkrankungen, vor allem solche des Herzmuskels, die mit Alkoholismus zusammengehen, Neigung zu Erbrechen, wie in der Schwangerschaft, und zu Schwindel, zu rheumatischen, neuralgischen Beschwerden, dann bei Hyperöstrogenie, also bei Einnahme der ›Pille‹ oder Hormontabletten im Klimakterium sind Beschwerdenkomplexe, die eine Behandlung mit den B-Vitaminen angezeigt erscheinen lassen.«

Mehr Leistung durch Vitamin E

»Daß nur dann eine Verbesserung der Leistungsfähigkeit erwartet werden kann, wenn ein Vitamin-Defizit ausgeglichen wird«, ergänzte Professor Dr. Joseph Keul, Universitätsklinik Freiburg, der als Chefarzt des Olympischen Ärzteteams umfangreiche Erfahrungen mit Athleten und Trainern sammeln konnte. Er hatte beobachtet, daß der durch extrem starke Belastungen bedingte erhöhte Vitamin-Bedarf nicht ausreichend durch erhöhte Nahrungszufuhr gedeckt werden kann, und »daß ein positiver Einfluß durch kurzfristige hohe Gaben von Vitamin E möglich ist«.

»Da durch körperliche Belastungen ein deutlich höherer Bedarf an Vitamin B besteht«, so Professor Keul, »was insbesondere durch Resorptionsstörungen im Magen-Darm und durch erhöhte Verluste mit dem Schweiß und den erhöhten Energieumsatz erklärt werden kann, ist einer ausreichenden Vitamin-B-Zufuhr besondere Beachtung zu schenken. Der erhöhte Energiebedarf und die damit erhöhte Nahrungszufuhr führen zwar auch zu einer erhöhten Zufuhr von Vitamin B, es ist jedoch wahrscheinlich der Fall, daß für extrem starke Belastungen der Vitaminbedarf dadurch nicht ausreichend gedeckt werden kann.« □



Vitamin E und Magnesium

Ohne Vitamin E ist die Leistungsfähigkeit des Organismus beeinträchtigt. Das haben zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen in den vergangenen Jahren nachgewiesen. Für viele Menschen, die Vitamin E kennengelernt haben, ist es das »Gesundheitsvitamin« schlechthin. Ein anderer Schutzstoff, von dem immer häufiger gesprochen wird, ist das Magnesium. Lange Zeit hat man die Bedeutung dieses Minerals wenig beachtet, inzwischen aber gilt es beinahe als »Wirkstoff des Jahrhunderts«. Im Zusammenspiel können beide Substanzen doppelt günstig auf den Organismus wirken: Vitamin E ist biologischer Zellschutz, Magnesium schützt Zellen vor Calcium; Vitamin E hilft, Blutfett abzubauen, Magnesium erweitert die Blutgefäße und senkt den Cholesterinspiegel; Vitamin E steigert die Herzleistung; Magnesium entlastet das Herz und schützt vor Streß; Vitamin E steigert das Leistungsvermögen der Muskeln; Magnesium bewahrt beanspruchte Muskeln vor Krämpfen.

Seit Monaten sorgen ein Mineral und ein Vitamin abwechselnd für Schlagzeilen: Magnesium und Vitamin E. Jetzt haben Wissenschaftler für den deutschen Arzneimittel-Hersteller Roland die beiden Wirkstoffe in idealer Dosierung in einer rot-grünen Kapsel zusammengefaßt. Täglich genügen zwei Kapseln, um die positiven Effekte beider Wirksubstanzen im Körper zu erzielen.

Wirkung auf Herz und Kreislauf

Die regelmäßige Einnahme der rot-grünen Kapseln des Präparates »Buer Vitamin E plus Magnesium«, das jetzt in Apotheken erhältlich ist, wirkt erfolgreich auf die unterschiedlichsten Bereiche des Organismus.

Vitamin E schützt die Zellen vor Zerstörung durch aggressiven Sauerstoff und erhält die ungesättigten Fettsäuren. Magnesium reguliert die Durchlässigkeit der Zellmembran und blockiert vor allem den Zustrom von Calcium, das bei übermäßigem Einstrom die Zellen gefährdet und zerstören kann.

Durch Vitamin E nutzt der Körper den Sauerstoff intensiver. Das gilt auch für den Herzmuskel, der kräftiger schlägt und das Blut schneller durch den Körper pumpt. Direkt am Herzen wirkt auch Magnesium. Es entlastet das Herz und reguliert seinen Schlagrhythmus. Deshalb wird Magnesium auch zur Behandlung von Herzrhythmusstörungen angewendet.

Vitamin E verhindert Ablagerungen an den Gefäßwänden, weil es hilft, den schädlichen Teil der Blutfette abzubauen. Magnesium besitzt die Fähigkeit, Gefäße zu erweitern, eine wichtige Eigenschaft bei erhöhtem Blutdruck. Das Blut fließt leichter und einer Verklumpung der Blutkörperchen wird vorgebeugt. Beide Substanzen tragen zur Senkung des Cholesterinspiegels bei, wirken Gefäßverkalkungen entgegen und senken das Infarktrisiko.



Wer seine vitalsten Jahre genießen will, sollte immer auf eine ausgewogene Zufuhr von Vitamin E und Magnesium achten.

Wirkung auf Muskeln

Vitamin E beeinflußt den Muskel- und Bindegewebsstoffwechsel positiv. Es fördert die Durchblutung, schützt vor frühzeitigem Abbau der Gewebezellen und steigert deutlich die Leistungskraft der Muskeln. Vor Muskelkrämpfen durch Überbeanspruchung bewahrt Magnesium. Auch nächtliche Wadenkrämpfe lassen sich damit behandeln.

Eine besondere Bedeutung hat Magnesium bei der Abwehr von Streßfolgen für den Herzmuskel. Es bekämpft Krämpfe der Herzkranzgefäße und reduziert giftige Streßhormone.

Wenn Vitamin E und Magnesium in ausgewogener Zusammensetzung im Körper zusammentreffen, sind Zellen, Herz, Gefäße und Muskeln leistungsfähig und geschützt.

Zunehmend schätzen alte und junge Menschen Vitamin E als Energiespender und Gesundheitsvitamin. Ihm wird ein breites Wirkspektrum nachgesagt, das von wichtigen Funktionen für die Haut bis hin zur Aktivierung der Keimdrüsen reicht.

Gezielt eingesetzt – das bestätigen zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen – hat Vitamin E einen günstigen Einfluß auf verschiedene Vorgänge im Organismus. Es ist aktiver Zellschutz, der Alterungsprozesse hinauszögern kann, beugt Ateriosklerose vor, macht das Herz leistungsfähiger durch bessere Sauerstoffausnutzung, spendet Energie für Muskeln und reguliert den Hormonhaushalt.

Das fettlösliche Vitamin E kann vom Körper selbst nicht hergestellt werden. Der Mensch ist deshalb auf Vitamin E in der Nahrung angewiesen. Es ist in Getreide, Blattgemüse, pflanzlichen Ölen enthalten. Allerdings ist selbst der relativ geringe Bedarf durch unsere moderne Ernährung nicht immer gedeckt. Durch das Einfrieren von Gemüse wird Vitamin E beispielsweise zerstört.

Das Nachlassen der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit sowie frühzeitiges Altern werden vielfach als Vitamin E-Mangelerscheinung gewertet.

Magnesium ist ein Mineral, dessen Nutzen für den menschlichen Organismus erst in letzter Zeit so richtig erkannt wurde. Allein mehr als 300 Enzyme – Eiweißstoffe, die von lebenden Zellen gebildet werden – brauchen den Mineralstoff Magnesium, damit wichtige chemische Reaktionen im Körper ablaufen können. Das sind vor allem solche Vorgänge, die mit der Übertragung von Energie zu tun haben.

Zu wenig Magnesium in der Nahrung

Die Bedeutung des Minerals Magnesium wird meist erst dann klar, wenn Mangelerscheinungen spürbar werden. Auf ein Magnesium-Defizit kann der Körper mit erhöhter Streßanfälligkeit, Neigung zu Herzrhythmusstörungen, Verkrampfungen der Gefäße oder der Muskeln reagieren. Das Infarktrisiko steigt erheblich. Migräne und spezifische Störungen des Stoffwechsels können ebenfalls Folgen einer Magnesium-Unterversorgung sein.

Täglich sind etwa 300 bis 400 Milligramm erforderlich, um den Bedarf des menschlichen Organismus zu decken. Amerikanische Wissenschaftler weisen darauf hin, daß Menschen in hochentwickelten Industriestaaten nur etwa 76 Prozent der täglich erforderlichen Magnesium-Menge mit der Nahrung zu sich nehmen. Der Grund: Viele Nahrungsmittel sind inzwischen so weit verfeinert – zum Beispiel polierter Reis –, daß ihr Magnesiumgehalt nur noch gering ist.

Wie Wissenschaftler jetzt festgestellt haben, werden die Leistungen des Vitamin E im Zusammenspiel mit Magnesium noch besser genutzt, denn beide Substanzen ergänzen sich in ihren Wirkungen ideal. □

Fluor

Ärzte warnen: Vorsicht mit Fluorid

Peter Meiers

»Es wäre komisch, wenn sich eines Tages herausstellen würde, daß wir alle aus einem sehr trivalen Grund gestorben sind, etwa weil unser Trinkwasser etwas enthielt, das hätte entfernt werden sollen, mit einem Wort, daß es Mortamine gibt«. Als Mortamine – ein Gegensatz zum Begriff Vitamine – würde man Substanzen bezeichnen, die statt zum Leben zum Sterben nötig sind. Der Satz des Biochemikers Professor Dr. Erwin Chargaff gewinnt ständig an realem Bezug.

Wie kaum ein anderes natürlich vorkommendes Gift sind Fluoride als potentielles »Mortamin« unter Beschuß geraten. Der Biochemiker Dr. John Yiamouyiannis veröffentlichte 1983 dazu sein Buch über den Alterungsfaktor Fluorid, dessen Anhäufung im Organismus man in der Tat mit den diversen Alterungsphänomenen beziehungsweise Symptomen im Zusammenhang bringen kann.

Polemik statt Wissenschaft

Dr. Yiamouyiannis führt dazu eine große Zahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen an. Knochenveränderungen, Skelettversteifung, Störungen im Nervensystem, degenerative Zell- und Gewebsveränderungen, Herz-Kreislauf-Schäden und sogar Krebserkrankungen kennt man als Auswirkungen der Fluorid-Einnahme.

Niemand kann Fluoride absolut meiden, denn sie sind von Natur aus überall in wechselnder Menge vorhanden. Man kann aber sehr wohl die Größenordnung der Einnahme regulieren, unnötige Bealstungen – etwa die Medikation zur angeblichen Kariesprophylaxe – verhindern. So empfiehlt es Dr. Yiamouyiannis.

Allgemein-medizinische Aspekte vernachlässigen jene Kinder- und Zahnärzte, die ungeachtet aller aufkommenden Zweifel auch an der Wirksamkeit, Fluoride zur Verhütung des Zahnleidens Karies verordnen oder empfehlen. Dabei gibt es nicht einmal eine wissenschaftliche begründbare Vorstellung, wie Fluoride vor Karies schützen sollen, so jedenfalls ließ im Dezember 1984 das Wissenschaftsmagazin »Science« wissen.

Trotz jener 30 000 oder mehr Veröffentlichungen, die unsere famosen Gesundheitsbehörden bei jeglicher Diskussion zum Thema zu kennen behaupten, ohne sie je gelesen zu haben, denn ihre Argumentation orientiert sich an publikumswirksamer Polemik, nicht aber nach wissenschaftlichen Fragen. Das wundert eigentlich niemanden, denn wer sein Gesicht zu verlieren droht, weil er jahrzehntelang Massenvergiftung propagierte, hat keine andere Wahl.



Kinder täglich mit Fluorid-Tabletten zu versorgen, dafür gibt es keine wissenschaftliche Begründung.

Engagement trotz Psychoterrors

Rudolf Ziegelbecker hat in dieser Zeitschrift »Diagnosen« Beispiele angeführt, wie medizinische Verlage unter Druck gesetzt werden, wenn sie es wagen, das Thema Fluoridierung zur Diskussion zu stellen. Immerhin macht ein Pharma-Unternehmen mit seinen Flour-Pillen rund 7,5 Millionen Mark Jahresumsatz, und das dürfte dessen Boß und seinen gutachtenden Freunden das überzeugendste Argument für den Nutzen der Fluoridprophylaxe sein.

Aber auch Ärzte werden von ihrer zuständigen Kammer zur »Raison« gebracht, wenn sie sich gegen die Fluoridprophylaxe aussprechen.

Um so mehr Dank verdient deshalb das Engagement jener Ärzte, die sich ungeachtet solchen Psychoterrors nicht gescheut haben, ihre Meinung öffentlich zu äußern. Die folgenden Beiträge von Dr. Robert von Blumenthal, Dr. Hans Nieper, Zahnarzt H. Schöhl, Dr. P. G. Seeger und von Rudolf Ziegelbecker sind ein Zeichen dafür.

Dem, der sich ausführlicher informieren möchte, seien folgende Bücher empfohlen: Deutscher Verein von Gas- und Wasserfachmännern e. V. »Dokumentation zur Frage der Trinkwasserfluoridierung«, Eschborn 1975; G. Waldbott, A. W. Burgstahler, L. McKinney »Fluoridation – the great Dilemma«, Lawrance, Kansas 1978; J. Yiamouyiannis »Fluoride – the aging factor«, Delaware, Ohio 1983; M. O. Bruker »Vorsicht Fluor – das Kariesproblem«, Bioverlag Hopferau-Heimen 1984; P. Meiers »Zur Toxizität von Fluorverbindungen mit besonderer Berücksichtigung der Onkogenese«, Heidelberg 1984; H. A. Nieper »Revolution in Technik, Medizin und Gesellschaft«, Hannover 1982.

Nachfolgende Nobelpreisträger haben Bedenken betreffend der Sicherheit der Fluormedikation und lehnen sie ab: Adolf F. J. Butenandt, Professor für Physiologische Chemie an der Universität München, Direktor des Max-Planck-Instituts für Biochemie, Präsident der Max Planck-Gesellschaft, Nobelpreis für Chemie; Hans K. A. S. Euler-Cheplin, emeritierter Professor für Biochemie an der Universität Stockholm, Präsident der Chemischen Gesellschaft Stockholm, Direktor des Forschungsinstituts für Organische Chemie, Nobelpreis für Chemie; Walter Rudolf Hess, emeritierter Professor Dr. med. für Physiologie, ehemaliger Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Zürich, Nobelpreis für Medizin.

Corneille Jean Francois Heymann, Professor der Pharmakologie, Pharmakodynamik und Toxikologie der Universität Gent, Direktor des J. H. Heymann-Instituts für Pharmakologie, Nobelpreis für Medizin; Sir Cyrik Norman Hinshelwoord, Professor der Chemie an der Universität Oxford, ehemaliger Präsident der Chemischen Gesellschaft, Nobelpreis für Chemie; William P. Murphy, Emeritus Havard Medical School, Fachgebiet Hämatologie, Nobelpreis für Medizin; Sir Robert Robinson, Direktor der Shell Chemical Company, vorher Professor für Chemie an der Oxford Universität, ehemals Präsident der Chemical Society, Nobelpreis für Chemie.

Nikolai Nikolajewitsch Semenov, Direktor des Instituts für Chemische Physik Moskau, Professor des Leningrader Polytechnischen Instituts und der Moskauer Staatsuniversität, Mitglied der UdSSR-Akademie der Wissenschaften und der Royal Society of England; James B. Summer, ehemaliger Direktor für Enzym-Chemie, Cornell-Universität; Hugo M. D. Theorell, Professor und Direktor des Nobel Institutes für Medizin, Fachgebiet Biochemie, Stockholm, Präsident der Schwedischen Medizinischen Gesellschaft, Nobelpreis für Medizin; Atturi I. Virianen, Professor und Direktor des Biochemischen Instituts Helsinki, Präsident der Finnischen Staatsakademie für Wissenschaft und Kunst, Nobelpreis für Chemie. □

Fluor

Teufelskreis Fluoridierung

Paul Gerhardt Seeger

»Es ist außerordentlich schwer, die Menschen zu überzeugen, daß ein Übel ein Übel sei«, schrieb George Bernard Shaw. Dieses Zitat gilt nicht nur für Minister, sondern in der Hauptsache für den Großteil der Zahnmediziner, die wider grundlegendes Wissen das Dogma nachbeten, daß Fluorid-Tabletten zur Eindämmung der Karies völlig ungefährlich seien, wobei erwiesen ist, daß Fluorid-Tabletten zur Vorbeugung gegen Karies vollkommen wirkungslos sind und die Karies das Ergebnis mangelnder Zahnpflege ist.

In zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen wurde der Nachweis geführt, daß die Dauermedikation von Fluoriden speziell für Klein-, Kleinst- und Schulkinder eine enorme gesundheitliche Gefährdung bedeutet, da Fluoride die Bildung von Nieren- und Blasensteinen fördern, allergische Hautausschläge, Epilepsie-ähnliche Anfälle, Magen- und Darmschädigungen bis zu Geschwüren und Blutungen, sowie Kopfschmerzen hervorrufen; in Tierversuchen wurde eine krebserzeugende beziehungsweise krebsfördernde Wirkung von Fluoriden nachgewiesen.

Schädigung der Atmungskette

In einer hervorragenden experimentellen Arbeit hat Hans Borei demonstriert, daß Fluoride in die elementarsten Stoffwechselprozesse der Körperzellen schädigend eingreifen, so zum Beispiel die Atmungskette und damit die Sauerstoffnutzung hemmen. Natriumfluorid verursacht beträchtliche Kaliumverluste der Blutkörperchen, die Hemmung des Zytochromsystems der Atmungskette durch Natriumfluorid aktiviert die Gärung, tendiert also in Richtung Krebs.

Die Besserwisser und Neunmalklugen, die die Fluoridierung propagieren, sollten die einzigartige Arbeit von Borei gründlich studieren und – sofern sie diese überhaupt verstehen – die Lehren daraus ziehen.

Der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Onkologie, Dr. med. Hans Nieper, bezeichnet das industriell anfallende Natriumfluorid – es muß ja aus Profitsucht an das Kind gebracht werden – als hochgiftig. Schon in einer Verdünnung von 1:1 Million, besonders aber in den Mengen, die Kindern mit Fluorid-Tabletten zugeführt werden, erzeugt es Veränderungen des Erbmaterials und die Krebs- und Leukämierate stieg um 15 Prozent. Und der sehr viel Sauerstoff verbrauchende Stoffwechsel der kindlichen Gehirnzellen wird durch Natriumfluorid schwer geschädigt. 94 Prozent der 150 Gutachten für ein amerikanisches Gericht wiesen die schädigende Wirkung der Fluoridprophylaxe nach.



Kindliche Gehirnzellen werden durch Natriumfluorid schwer geschädigt.

Erhöhung der Krebs- und Leukämiehäufigkeit

Äußerlich wahrnehmbare Symptome der Fluorid-Vergiftung bei Kindern können sein: dünnes, seidiges, auch schütteres Haar, geringe Bräunung der Haut, vorzeitiger Verlust der Milchzähne, ständige körperliche Unruhe, mangelnde Konzentrationsfähigkeit, mangelnde geistige Aufnahmefähigkeit, Ekzeme, Neurodermatitiden, Fettleibigkeit.

Weitere Effekte sind Störungen dese Immunsystems und die schon erwähnte Erhöhung der Krebs- und Leukämiehäufigkeit.

Fluoride verursachen nicht nur das Waldsterben, sondern auch das Kindersterben!

Bereits physiologische Fluoridkonzentrationen haben einen hämolytischen Effekt, bewirken Löcher in den Blutkörperchen, bilden Methämoglobin und blockieren die Acetylcholinsynthese.

Mengen von 1 bis 2 Milligramm Fluorid pro Tag erzeugen eine chronische Vergiftung, zum Beispiel Dental-Fluorose (Zahnfleckung).

Fluorid beeinträchtig die Darmflora – die im Darm lebenden Bakterien –, führt zu Verdauungsstörungen. Eingeatmet schädigen Fluoride das Flimmerepithel der Bronchien, führen zu atrophischen und hypertrophischen Rhinitiden, Bronchialasthma, Lungenödem und Lungenentzündung.

Mit einem Tropfen einer Lösung von 1 Milligramm Fluorid in einem Liter Wasser wurden bei mit Benzpyren behandelten Mäusen 100 Prozent mehr Tumoren erzeugt. Fluoride sind also kokarzinogen, wenn nicht überhaupt karzinogen.

Infolge der Fluoridierung des Trinkwassers hat der amerikanische Bundesstaat Wisconsin eine überdurchschnittliche Krebs-Sterblichkeit. In Japan stellte man einen Zusammenhang zwischen Magenkrebs und fluoridhaltigen Nahrungsmitteln fest.

Dean Burk, ein Schüler von Otto Warburg, berichtet 1981 von 40 000 fluoridierungsabhängigen Krebstodesfällen in den USA. Im englischen Birmingham stieg die Krebssterblichkeit nach Beginn der Fluoridierung des Trinkwassers sprunghaft an. Lange vor erkennbaren Symptomen treten Zellteilungsstörungen (Mitoseanomalien) und Chromosomen-Aberrationen sowie Änderungen beziehungsweise Hemmungen von Enzymaktivitäten auf.

Ein Skandal und ein Verbrechen

Es ist demnach ein Verbrechen, Kindern das gegen Zahnkaries völlig nutzlose, extrem starke Umwelt-, Zell-, Enzym- und Speichergift Fluorid zu verabreichen.

Die falschen und verleumderischen Darstellungen und Bagatellisierungsversuche bestimmter Kreise und die Vogel-Strauß-Politik sind ein Skandal, den viele Menschen, hier vor allem Säuglinge, Kleinkinder und Schulkinder mit dem Leben bezahlen müssen.

Es ist bereits eine Minute vor 12 Uhr in dem Fluoridierungs-Skandal! □

Dr. med. Dr. sc. nat. Pau Gerhardt Seeger ist Arzt, Biologe und Krebsforscher und war lange Jahre Leiter einer Krebsforschungsstelle in der Charité in Berlin.

Fluor

Nutzloses Gift für den Körper

Rudolf Ziegelbecker

Die Geschichte der Medizin ist mindestens ebenso wie die Geschichte anderer Wissenschaften voll von Irrtümern. Einer dieser folgenschweren Irrtümer aus jüngster Zeit dürfte die in der Werbung noch immer vertretene Verabreichung von Fluor-Präparaten sein. Lange Zeit meinte man in der Natur ein Beispiel und Vorbild für diese Medikation gefunden zu haben. Dieser Glaube geht auf den amerikanischen Zahngesundheitsbeamten Trendley H. Dean und einige andere Zahnärzte, die seinen Vorstellungen folgten, zurück.

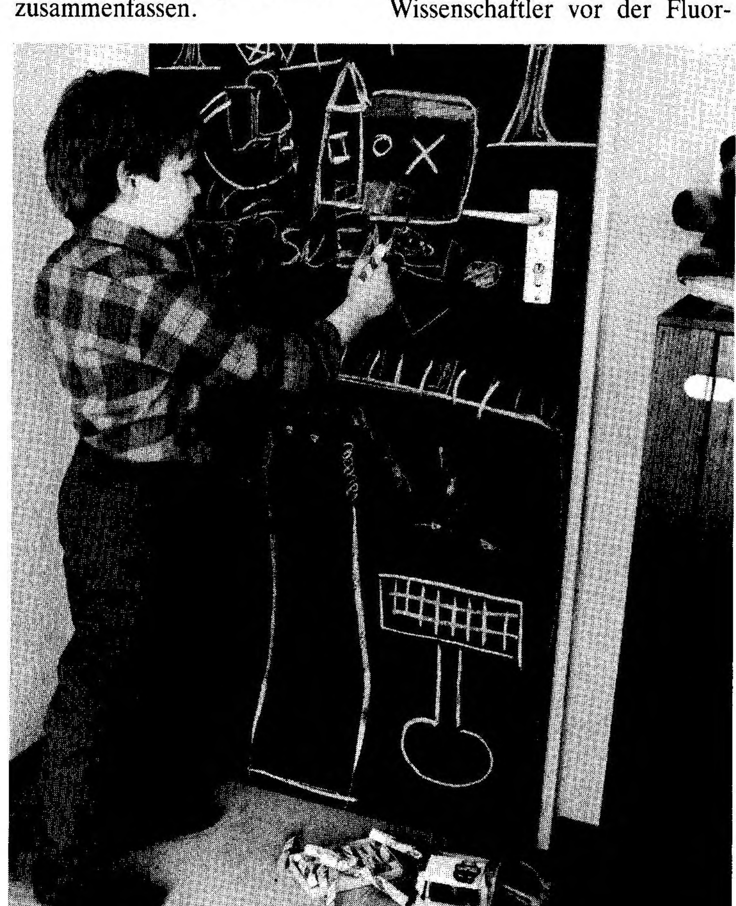
Trendley H. Dean wollte 1942 bewiesen haben, daß natürlich hoher Fluorgehalt im Trinkwasser den Kariesbefall der Zähne von Kindern um 50 bis 60 Prozent verringert und es eine »optimale Fluorid-Dosis« von etwa ein Milligramm Fluorid je Liter Wasser gibt, bei der zwar die Karies um den obigen Betrag reduziert, aber die von Fluoriden bei vielen verursachte Schädigung des Zahnschmelzes (Zahnfluorose) vernachlässigbar wird und andere Gesundheitsschäden nicht auftreten.

Wissenschaftlich nicht haltbar

Neueste Untersuchungen zeigen jedoch, daß sich der amerikanische Zahngesundheitsbeamte Dean und seine zahnärztlichen Kollegen gründlich geirrt haben und die in seinen »Experimenten der Natur« gefundenen »Karies-Reduktionen« nicht durch eine karieshemmende Wirkung des Fluors, sondern durch eine unglückliche und von der wissenschaftlichen Methodik her unzulässige Auswahl von Orten und Daten und somit durch einen statistischen Artefakt entstanden ist.

Auch die später an verschiedenen Stellen von Zahnärzten in Anlehnung an Dean durchgeführten künstlichen Fluoridierungs-Experimente mit fluoridiertem Trinkwasser, Kochsalz, Milch und Tabletten, halten durch die Bank einer kritischen wissenschaftlichen Nachprüfung und Wertung nicht stand.

1982 wurde auf einer internationalen Konferenz des Instituts für Landschaftsökologie der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften auf Schloß Liblice bei Prag das Fluor-Problem von mehreren Forschern in Vorträgen und eingehenden Diskussionen behandelt. Die Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen.



Eine Fluor-Vergiftung bei Kindern zeigt sich in ständiger körperlicher Unruhe und mangelnder geistiger Aufnahmefähigkeit.

Toxische Nebenwirkungen

Es gibt keine »optimale« Fluorid-Dosis und keine toxikologische Sicherheitsspanne für Fluorid im üblichen Sinne. Natürlich vorhandenes und künstlich zugesetztes Fluorid im Trinkwasser und anderen Trägern wie Tabletten ist mit Zahnkaries nicht korreliert, das heißt, Fluorid hat keinen karieshemmenden Effekt.

Toxische Nebenwirkungen treten schon bei den vermeintlichen kariesprophylaktischen Dosierungen von 1 Milligramm auf ein Liter Wasser auf. Durch die Verabreichung von Fluoriden im Trinkwasser, in Tabletten, im Kochsalz, in der Milch und auf anderen Wegen wird die Schadstoffbelastung für viele Menschen und damit die toxische Gesamtsituation in der Umwelt mit einer hochgiftigen Substanz wesentlich und unkontrollierbar erhöht und somit erheblich verschlechtert.

Unter diesen Umständen muß jeder verantwortungsbewußte und mit der Materie vertraute Wissenschaftler vor der Fluor-Medikation zur angeblichen Kariesvorbeugung warnen und davon abraten.

Über die extrem hohe Giftigkeit von Fluoriden besteht heute kein Zweifel mehr. Für Pflanzen sind sie weit schädlicher als das berüchtigte Schwefeldioxid. Wälder siechen oft jahrelang dahin und sterben noch vorzeitig ab, wenn die Fluorid-Belastung nicht mehr vorhanden ist. Tiere, die in der Nähe bestimmter Fluoride emittierender Fabriken weideten, wurden steif und mußten geschlachtet werden.

Für Menschen sind die in Betracht zu ziehenden Fluorverbindungen starke Enzym- und Speichergifte. Fluorid reichert sich im Skelett an, gleichzeitig kommt es zu einer Senkung des Zitratgehaltes – der Zitrat-Zyklus ist im Stoffwechsel der Zelle äußerst wichtig –. Fluoride hemmen zahlreiche Enzyme, blokkieren besonders Enzyme im Herzmuskel, hemmen die Blutgerinnung und begünstigen die Bildung von Nieren- und Blasensteinen – worauf zuletzt Professor Seel aus Saarbrücken besonders hingewiesen hat –.

Schließlich werden Fluoride seit Jahren mit der Förderung von Mongolismus und Krebs in Verbindung gebracht, ohne daß es bis heute zu einer Ausräumung dieses Verdachts und Klärung des Problemes gekommen wäre. Dem Verfasser dieses Beitrages schrieb der Hauptgutachter im Contergan-Prozeß, Professor Gottschewski vom Max-Planck-Institut für Immunbiologie, nach Versuchen mit Natriumfluorid – dem Wirkstoff der Flour-Tabletten – würde er sich hüten zu sagen, eine Fluoridierung sei unschädlich.

Experimente sprechen gegen Fluoridierung

Außerdem gibt es bei den Fluor-Tablettenaktionen zahlreiche Unfälle, die auch böse enden können. So starb vor einigen Jahren ein kleines Kind in Oberösterreich durch Vergiftung mit Zyma-Fluor-Tabletten an einer Dosis, die, wie sich im Gerichtsprozeß herausstellte, bis dahin sogar die Wiener Vergiftungsinformationszentrale für unschädlich gehalten hatte.

Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche Experimente, die ge-

gen den Erfolg einer Fluor-Verabreichung an Kinder und Erwachsene sprechen. In Kassel wurde die Trinkwasserfluoridierung – die erste Europas – bereits 1971 eingestellt, nachdem bekannt wurde, daß Zahnärzte den »Erfolg« und die »Unbedenklichkeit« dieser Maßnahme an Kindern »bewiesen« hatten, ohne daß diese Kinder je fluoridiertes Trinkwasser bekommen hätten.

Ein groß angelegtes und recht gut organisiertes Fluor-Tablettenexperiment in der DDR (Cottbus/Lübben und Grevesmühlen/Doberan) erbrachte schon vor Jahren keinerlei positiven Effekt der Verteilung von Fluor-Tabletten an Schulkinder.

In der Stadt Graz wurde die Fluor-Tablettenaktion von 1957 bis 1973 durchgeführt und dann wegen zahlreicher Bedenken einstellt. Die Nachprüfung dieses Experimentes ergab eine Karieszunahme während der Aktion und eine Karies-Abnahme nach Absetzen der Tabletten und keinerlei Einsparung an zahnärztlichem Aufwand.

In der Stadt Basel wurde 1962 die Trinkwasserfluoridierung eingeführt und prognostiziert, dadurch könnten zwei Drittel der Schulzahnärzte und Kosten eingespart werden. In Wirklichkeit mußte die Zahl der Schulzahnärzte schon wenige Jahre darauf verdoppelt werden und die Kosten waren gewaltig angestiegen, so daß sich das Gesundheitsamt Basel 1976 nach eingehenden Recherchen zur Feststellung genötigt sah, »daß der Beweis der Nützlichkeit der Fluorprophylaxe nicht erbracht ist.«

In den Niederlanden wurde die Trinkwasserfluoridierung, an der bereits 4,2 Millionen Menschen angeschlossen waren, auf Grund zahlreicher Bedenken 1976 eingestellt und nicht wieder aufgenommen.

Man fragt sich wirklich, warum man all diese Gefahren und Kosten in Kauf nehmen soll, wenn die Erfahrung keinerlei Nutzen dieser Maßnahmen erkennen läßt, sieht man von den gegenteiligen Behauptungen der von Geschäfts- und Prestige-Interessen geleiteten Fluor-Propaganda ab. □

Rudolf Ziegelbecker leitet das Institut für Umweltforschung in Graz.

Fluor

Gefahr für die Gesundheit

Hans Nieper

Noch immer wird viel Mißbrauch mit der Gabe von Natriumfluorid getrieben, obwohl die Meldungen über Schadwirkungen kaum mehr zu zählen sind. Das seriöse wissenschaftliche internationale Schrifttum weist in erdrückender Weise die Möglichkeit schwerer gesundheitlicher Schädigung durch Zufuhr von Natriumfluorid aus.

Vergleichende Untersuchungen in amerikanischen Städten, offizielle Publikationen aus Ontario, Untersuchungen in Mittelengland und experimentelle Studien belegen eindrucksvoll, daß Natriumfluorid-Zusätze, wie sie zur Zahnkaries-Prophylaxe in Deutschland gängig sind, die Krebs-Häufigkeit um etwa 15 Prozent erhöhen.

Schädigt den Stoffwechsel des Gehirns

Ferner hat sich gezeigt, daß diese »prophylaktischen« Dosierungen zu Genschädigungen führen. So hat zum Beispiel Professor Dr. Mohamed von der Universität Kansas demonstriert, daß ein Milligramm Fluorid je Liter Wasser – eine Konzentration wie sie bei der Fluoridierung angestrebt wird – das Erbmaterial schädigt.

Darüber hinaus hat die Gabe von Natriumfluorid in Tabletten möglicherweise erhebliche Schadenswirkungen auf den Stoffwechsel des kindlichen Gehirns. In vereinzelten Fällen führen Natriumfluorid-Präparate zu schweren allergischen Krankheitsbildern wie Bronchitits und Ekzeme.

Weltweit wird inzwischen zunehmend die Fluoridierung des Trinkwassers verboten. So hat die gerichtliche Anhörung in Pittsburgh im US-Bundesstaat Pennsylvania zu einem sofortigen Verbot der Fluoridierung von Trinkwasser geführt unter Androhung hoher Geldstrafen bei Zuwiderhandlung. Quebec hat diese Regelung übernommen.

Schlagzeilen – sogar in der »New York Times« – machte 1982 ein Urteil im US-Bundesstaat Illionois, wonach die Fluoridierung wegen unzweifelhafter Gefahr für die menschliche Gesundheit als gesetzwidrig befunden wurde.

Die dennoch hier weiter praktizierte Anwendung von Natriumfluorid-Präparaten bei Kindern und werdenden Müttern ist meines Erachtens nicht mit der Einhaltung der ärztlichen Sorgfaltspflicht zu vereinbaren. Völlig unverständlich ist, daß in absoluter Ignoranz jetzt verstärkt auch in der Bundesrepublik – besonders in Westberlin – Anstrengungen unternommen werden, um die Trinkwasserfluoridierung einzuführen.

Eine Giftbelastung wird aufgezwungen

Hier wird dem Volk in unentrinnbarer Weise und in einem ausgesprochen schnöden Vorgehen eine Giftbelastung aufgezwungen, die ungleich verheerender ist, als es Buschhaus und Autoauspuff zusammen sein würden. Farbstoffe, die auch nur ein Zehntel der Natriumfluorid-Gefahren zeigen würden, wären längst für die Beimengung zu Nahrung oder Wasser verboten.

Westberlins Gesundheitssenator Fink (CDU) operiert zudem bewußt mit unwahren Behauptungen, wenn er die Schädlichkeit der Natriumfluorid-Gaben für den Menschen verneint.

Ohnedies ist es schwierig, mit den Verantwortlichen für die möglicherweise heraufziehende Fluor-Umwelt-Katastrophe zu sprechen, oder gar zu diskutieren. Das beginnt bei den Industrien bis hin zu manchem Zahnarzt oder Kinderarzt, der die Zöglinge im Kindergarten kontrolliert.

Nicht selten versteigen sich die solcherart Beschuldigten zu ausgesprochen frechen Attitüden. Trotzdem. Die potentiellen Schäden, die für den menschlichen Organismus aus der Fluorid-Belastung – auch der Umwelt – entstehen, sind nicht mehr wegzudiskutieren.

Auch von medizinisch nicht vorgebildeten Eltern können folgende Symptome registriert werden, die bei Kindern den Verdacht auf latente chronische Fluorid-Vergiftung nahelegen: Dünnes, seidiges, gelegentlich auch schütteres Haar; geringe Bräunung der Haut in der Sonne; vorzeitiger Verlust von Milch-Zähnen.

Die erste Lockerung der Zähne sollte nicht vor Ablauf von fünfeinhalb Lebensjahren beobachtet werden und darf auch dann nur die unteren beiden Schneidezähne betreffen.

Hyperkinese der Kinder (ständige körperliche Unruhe), mangelnde geistige Aufnahmefähigkeit, obwohl die Bereitschaft dazu durchaus besteht, Ekzeme, Neurodermitis und Fettleibigkeit werden im Zusammenhang mit Fluoridgaben gehäuft beobachtet.

Störungen des Immunsystems haben erhöhte Krebs- und Leukämiehäufigkeit als Resultat. □

Dr. med. Hans Nieper ist Präsident der Deutschen Gesellschaft für Onkologie.



Fluor

Heilmittel oder Gift

H. Schöhl

Fluorverbindungen, Fluoride, gehören seit über 40 Jahren zu den umstrittensten Medikamenten. Sie werden einerseits als Mittel gegen Karies propagiert, andererseits sind sie als stärkste Umweltgifte bekannt und werden als Insekten- und Rattengift verwendet. Hilft Fluor gegen Karies? Gibt es eine ungefährliche Dosis?

Seit über 40 Jahren bemüht man sich vergeblich, beides nachzuweisen. Bei diesem Streit hat sich herausgestellt, daß die wissenschaftlichen Grundlagen von US-Gesundheitsbeamten gefälscht wurden und bis heute kein Nachweis über eine Karieshemmung erbracht werden konnte. Es ist eines der verunglückten Prestigeprogramme der Gesundheitsdienste und der Zahnärzte und wird von der Industrie propagiert, die sich den Spitzenreiter im Umsatz nicht nehmen lassen will und den Zukker- und Süßwarenabsatz durch ein echtes Gesundheitsprogramm gefährdet sieht.

Werbung ist teils Selbsttäuschung

Denn Karies ist keine Fluormangelkrankheit. Sie wird unbestritten, wie auch viele andere Krankheiten, durch Zucker und Auszugsmehl verursacht. Die Werbung dafür ist teils Selbsttäuschung, teils Halbwahrheit oder glatte Lüge.

Fluor härtet nicht den Schmelz, sondern erweicht ihn. Es verbessert nicht den Zahn, sondern verhindert einen geordneten Aufbau, auch bei scheinbar ungeschädigten Zähnen. Zahnfluorose ist kein »Schönheitsfehler« sondern ein Zeichen einer Enzymhemmung, das heißt, einer Hemmung lebenswichtiger Stoffwechselvorgänge, wie an 24 Enzymen nachgewiesen. Und zwar auch bei ein Milligramm pro Liter, der »optimalen Dosis«.

Sie liegt nämlich 125- bis 250mal höher, als der Fluorgehalt normalerweise im Blut, der bis an die Grenze der Ausscheidungsfähigkeit der Niere herabgesetzt wird. Nur bei Dauerzufuhr durch Fluoridierung der Wasserversorgung oder Tabletten ist er krankhaft erhöht.

Natriumfluorid ist rund fünfhundertmal giftiger als das natürlich vorkommende Kalziumfluorid. Es gibt keine »optimale Dosis«, keine »Sicherheitsgrenze«. Als Speichergift wird es, wie viele Umweltgifte, zum Beispiel Blei, Kadmium, DDT, im Körper angesammelt und trägt zur Frühinvalidität und Frühtod bei.

Warum soll es, wie von den Zahnärzten beabsichtigt, nur in den Zähnen gespeichert werden? Auch in den Knochen, Blutgefäßen, in allen lebenswichtigen Organen findet man bei Fluormedikation erhöhte Werte.

Die Todesrate von Krebs steigt

Aus der sogenannten Trinkwasserfluoridierung in den USA wissen wir, daß sich die Sterblichkeit der Nieren- und Herzkranken bei Einführung sprunghaft erhöht. die Krebstodesrate steigt – trotz aller Dementis – in fluoridierten Gemeinden um mehr als 10 Prozent. Neu ist die Beobachtung, daß auch Leberzirrhose mit dem Grad der Fluoridierung zunimmt, eine Krankheit, die man sonst vorwiegend bei Alkoholikern und gewerblichen Vergiftungen beobachtet.

Eltern, Erzieherinnen und Lehrer sollten darauf achten, welche Kinder empfindlich auf Fluor-Tabletten oder Fluor-Zahnpasten reagieren. Man rechnet mit ein bis drei Prozent. Überempfindlichkeit äußert sich sofort, Allergien nach Tagen, chronische Fluorvergiftungen nach 10 bis 20 Jahren.

Die Symptome sind die gleichen wie bei der akuten Vergiftung: Übelkeit, Erbrechen, Magenschmerzen, Kopfschmerzen, taubes Gefühl, Gedächtnisverlust, Durchfall, Verstopfung, Blähungen, Nieren- und Blasenentzündungen, Gelenkschwellungen, Rückenschmerzen, Sehstörungen, Augenentzündungen, Mund- und Zahnfleischentzündungen, Hautausschläge, Herzschmerzen, Zahnflecken.

Bereits 50 Fluorid-Tabletten können tödlich sein. Der vierjährige Daniel Huala, Sohn eines Lehrer-Ehepaares, ließ sich die Schachteln mit den »Zukkerln« herabreichen und aß eine »Handvoll«. 50 bis 200 Fluor-Tabletten lauten die Angaben. Sieben Stunden später war er tot, gestorben an Krämpfen mit Atemlähmung. Der Arzt, angeklagt wegen unterlassener Hilfeleistung, wurde freigesprochen, weil selbst die Vergiftungszentrale, bei der er angefragt hatte, nicht gewußt hatte, daß diese Menge tödlich sein könne.

Zahn- und Kinderärzte wissen es nicht besser, denn seit Mitte der sechziger Jahre darf kein kritischer Beitrag mehr veröffentlicht werden. Erst kürzlich mußte eine Diskussion abgebrochen werden, weil die Pharma-Industrie mit Anzeigenboykott drohte. Schriftleiter von zahnärztli-

Nahrungsmittel ohne Umweltgifte, kein Zucker und keine Konservierungsstoffe sind der richtige Weg.



chen Zeitschriften werden von Hochschullehrer-Gruppen boykottiert, die sich durch Kritik an der durch sie vertretenen Fluor-Medikation bloß gestellt und geschädigt fühlen.

Was geschieht, wenn Ihr Kind eine Natriumfluorid-Tablette mit 2,2 Milligramm Natriumfluorid lutscht? Innerhalb von 10 Minuten findet sich das Gift im Blut wieder. Dort verbindet sich das Fluor mit dem Kalzium und Eiweiß des Blutes, das dadurch unbrauchbar wird, abgebaut und ausgeschieden oder gespeichert werden muß, um die Gewebe nicht zu vergiften.

Die Schuld der falschen Ernährung

Es steht für den Aufbau und die Zellerneuerung nicht mehr zur Verfügung, wodurch der Mangel an Mineralstoffen und Enzymen zusätzlich verstärkt wird, und verhindert dadurch unter anderem ausreichendes Wachstum der Kinder. Was ist die Folge?

Durch Fehlernährung und Fluor haben über 70 Prozent der Kinder einen zu schmalen, zu hohen Kiefer, häufig mit Zahnfehlstellungen verbunden, mit zu schmaler Brust, zu schmalem Becken.

Warum enden 60 Prozent der Geburten in den USA durch Kaiserschnitt? Warum ist Krebs die häufigste Todesursache bei Kindern bis zu 15 Jahren in den USA? Muß es bei uns auch erst soweit kommen?

Schauen Sie Ihrem Kind in den Mund. Was Sie am häufigsten finden, sind: Dicke Mandeln, Schmalkiefer und Karies, alles Frühzeichen einer falschen Ernährung. Ist es dann nicht richtiger, die Ernährung geringfügig aber entschieden zu ändern, das heißt, die Kinder gar nicht erst auf süß zu dressieren, wie es die Industrie mit ihren Kindernährmitteln anstrebt?

Nur die Umstellung auf vollwertige Kost garantiert vollwertige Gesundheit – und dann ist Karies kein Problem mehr.

Zusammenfassend zeigt die kritische Überprüfung über vierzigjähriger Fluorforschung folgende Ergebnisse: Die Schädlichkeit des Fluors und seiner Verbindungen, vor allem des am häufigsten zur Medikation benutzten Natriumfluorid ist nachgewiesen. Es besteht kein Zusammenhang zwischen Fluor-Aufnahme und Kariesabnahme.

Die drei verbreitesten Gebißkrankheiten sind Karies, Parodontose und Schmalkiefer. Warum nur Prophylaxe gegen Karies, zu Lasten der anderen? Das Parodontose- und Schmalkiefer-Gebiß wird auch im Kindesalter gebildet und durch Fluorgaben verstärkt.

Durch die Fehlmedikation werden wirksame Maßnahmen gegen die Gebiß- und andere ernährungsbedingte Erkrankungen verhindert, und das seit 20 bis 40 Jahren.

Karies ist Frühsymptom eines allgemeinen Stoffwechselschadens. Durch Medikation anstelle einer ursachenbezogenen Behandlung werden ernährungsbedingte Folgekrankheiten vernachlässigt, die zum Zeitpunkt des Auftretens der Gebißkrankheiten durch Ernährungsumstellung voll vermeidbar wären. Dazu gehören die häufigsten, zu Frühinvalidität und Frühtod führenden Krankheiten wie Herz-Kreislaufschäden und Krebs. Die durch Fluor zusätzlich gefördert werden.

Die Lehre wird zum Dogma

Es besteht die Gefahr der Gewöhnung und psychischer Abhängigkeit von Medikamenten, die Gefahr des Medikamenten-Mißbrauchs und Drogenabhängigkeit und einer fehlerhaften Auffassung von Gesundheit.

Die Grundlagen der Entstehung der Karies (Plaques-Theorie), auf der die Fluorid-Medikation aufbaut, sind überholt und stark umstritten. Die Grundlagen der Fluormedikation sind falsch, verfälscht zu Gunsten wirtschaftlicher Interessen.

Wirksame, kausal angreifende Alternativen werden durch Zensur und Machtmißbrauch zu Gunsten wirtschaftlicher Interessen verhindert. Durch die Zensur stagniert die Zahnmedizin als Wissenschaft. Die »Lehre« wird zum Dogma. Die Ethik des ärztlichen Berufes ist verlorengegangen. □

H. Schöhl ist Zahnarzt.

Fluor

Fluorid-Tabletten im Kindergarten?

Robert von Blumenthal

Zur Zeit werden schwerpunktmäßig an Säuglinge und Kleinkinder Fluorid-Tabletten (Natriumfluorid) verteilt, um das Gebiß vor Karies zu schützen, beziehungsweise werden die Zähne gepinselt. Vor der Verabreichung muß gewarnt werden, da sie unphysiologisch ist.

Folgende Gründe sprechen dagegen: Der Mensch ist von Natur aus an ein Optimum von Spurenelementen angepaßt, wie es dem Blutchemismus entspricht. In diesem Verhältnis sind die Salze des Meerwassers gelöst. Sie ergänzen und puffern sich gegenseitig ab, soweit sie als Einzelsubstanz schädliche Wirkungen zeigen. Dies gilt auch für Natriumfluorid, das, wie längst bekannt ist, eine sehr geringe pharmakologische Breite besitzt.

Fluoride schädigen die Symbiose

Die während der vierziger Jahre begonnenen Forschungen über die menschlichen Symbionten (Bakterien, die mit dem menschlichen Körper zusammenleben und diesen gesund erhalten sollen) werden unter Einfluß unphysiologischer Substanzen weitgehend geschädigt und müssen bei chronischen Erkrankungen mühsam durch die Symbioseslenkung aufgebaut werden, um den Körper wieder ins Gleichgewicht zu bringen und eine optimale Abwehr gegen Krankheitserreger zu erreichen.

Zu den Umweltgiften, die die Symbiose schädigen, gehören neben Fabrikzucker und Weißmehlen chemische Farb- und Konservierungsstoffe, zahlreiche allopathische Medikamente und Antibiotika, auch Fluoride, wie immer wieder von Ärzten berichtet wird, die sich mit Symbioselenken beschäftigen.

Neben der einigermaßen überschaubaren Dosierung an Fluoridtabletten lassen sich Fluoride durch Zuführung fluoridhaltiger Zahnpasten und Pinselungen der Zähne oder gar durch Zusatz zum Trinkwasser nicht exakt dosieren. Da Fluorid sehr langsam ausgeschieden wird, kommt es zu einer Speicherung im Körper. Belastet wird hierdurch vor allem das Knochensystem durch unphysiologische Einlagerung von unlöslichem Calciumfluorid.

Es kann nach meinen Beobachtungen kein Zweifel daran bestehen, daß durch das aggressive Fluorid die Jodspeicherung in der Schilddrüse gehemmt wird. Die Zunahme der Kröpfe und Dysfunktionen der Schilddrüse in den letzten Jahren läßt dies vermuten. Eine exakte wissenschaftliche Untersuchung von unabhängiger Seite muß zur Klärung dieser Frage gefordert werden.

Zahnärzte sehen nur die primäre Wirkung

Man muß bei der Zunahme der Hilfsschüler neben den bekannten Noxen wie Alkoholismus, Fehlernährung, Milieuschäden aller Art und Genschäden auch an Fluoride als Ursache denken, da bekannt ist, daß Fluorid als Fermentgift den Zellstoffwechsel behindert einschließlich des Hirnstoffwechsels.

Fluorid-Medikation wird von dem Augenblick an überflüssig, wenn eine weitgehend naturbelassene Nahrung verabreicht wird. Das haben die Experimente des Zahnarztes Dr. Schnitzer bewiesen. Eigene Beobachtungen bestätigen seine Ergebnisse.

Umdenken in Fragen der Ernährung

Zahnärzte, die sich für die Fluoridierung einsetzen, sehen nur die primäre Wirkung auf das Gebiß. Für die Beurteilung von Schädigungen am Gesamtorganismus sind sie im allgemeinen nicht kompetent. Das weiß ich aus eigener Erfahrung nach Diskussionen mit Zahnärzten.

Eine Behebung des Fluorid-Dilemmas kann nur durch eine intensive Erziehung der Bevölkerung in Richtung auf eine naturgemäße und für den Menschen optimale Ernährung erreicht werden. Das erfordert Umdenken. □

Dr. med. Robert von Blumenthal ist Arzt.

Therapie

Immer mehr Allergien

Es hat den Anschein, als käme in Gestalt der Allergien ein weiteres Volksgesundheitsproblem auf uns zu: Nach neuesten Zahlen leiden zur Zeit etwa 25 Millionen Bundesbürger – davon 66 Prozent Frauen – an ausgeprägter Überempfindlichkeit bestimmten Stoffen gegenüber. Es ist allerdings nicht eindeutig geklärt, ob diese Zahl eine allgemein gestiegene Bereitschaft zur Überreaktion widerspiegelt oder als Ergebnis veränderter Methoden in der Diagnostik zu werten ist. Die Veranlagung kann sowohl ererbt als auch erworben sein. Die Zunahme der Hautallergien führen immer mehr Dermatologen auf Umweltstoffe zurück.

Bei der Berührung mit einer allergieerzeugenden Substanz (Allergen) werden Abwehrstoffe (Antikörper) gebildet. Sie greifen – zusammen mit den Allergenen – bestimmte Zellen an und setzen das Histamin (ein Gewebehormon) frei, das dann die Allergiesymptome auslöst: Hautirritationen, Heuschnupfen, Asthmabeschwerden.

Nicht immer sind es die blühenden Wiesen

Die häufigsten Allergene sind Blütenstaub (Pollen), Hausstaub, Tierhaare, Nahrungsmittel (Kuhmilch, Hühnereiweiß, Fisch), Insektengifte (Bienen und Wespen), Arzneien (Antibiotika), Chemikalien (Farben, Kosmetika, Reinigungsmittel), Metalle (Nickel, Silber), Wolle, aber auch moderne Textilfasern.

Nicht immer ist der Zusammenhang so klar wie zwischen dem Frühlingsspaziergang an blühenden Wiesenrändern und dem prompt folgenden Heuschnupfen: eine Reihe von Allergenen kann nur in geduldiger ärztlicher Kleinarbeit aufgespürt werden. Deshalb raten die Apotheker, bei entsprechendem Verdacht einen Arzt aufzusuchen.

Bei einem ersten Allergietest werden geringe Mengen der vermuteten Auslöser in die Haut eingebracht. Nach Art der Reaktion läßt sich danach der Verursacher bestimmen, zumindest aber eingrenzen. Die nächste Stufe ist die Blutuntersuchung – meist in einer Spezialklinik – und, wenn auch sie kein eindeutiges Ergebnis bringt, die sogenannte »Provokationsprobe«, bei der die in Frage kommenden Substanzen eingeatmet, gegessen oder getrunken werden, um so die Allergiereaktion auszulösen.

Gefährdete werden vernünftigerweise immer versuchen, den Kontakt mit »ihren« Allergenen zu meiden. Bei Nahrungsmitteln, Medikamenten und Chemikalien läßt sich das relativ einfach durchhalten, den Blütenpollen entgeht man jedoch nicht so leicht. Das ist aber auch schon alles, was Patienten vorbeugend tun können.

Nicht nur lästig – auch gefährlich

Die häufigsten allergischen Krankheiten sind nach wie vor die Nahrungsmittel-Allergie wie Hautrötung, Ekzemen, Asthmaanfällen, Magen- und Darmkrämpfen, Kreislaufschock. Soweit bekannt, sind die auslösenden Nahrungsmittel zu meiden. Gegen die Beschwerden helfen Antihistaminika aus der Apotheke, gegen Asthma werden bronchialerweiternde Medikamente verordnet.

An zweiter Stelle die Bienen- und Wespengift-Allergien mit verstärkter Hautreaktion, unter Umständen mit Schock und – bei Stich in den Kehlkopf – im Extremfall Erstickungsgefahr durch Schleimhautschwellung und Verschluß der Atemwege.

Das hilft dagegen: Der Arzt »hyposensibilisiert« den Patienten, das heißt, er setzt die Empfindlichkeit durch ständig gesteigerte Gaben des reinen Giftextraktes allmählich herab. Die Behandlung kann sich über drei Jahre hinziehen, ist aber mit einer Heilungsquote von mehr als 90 Prozent außerordentlich erfolgreich.

Drittens, der Heuschnupfen mit Niesen, tränenden, juckenden und geschwollenen Augen, Hustenreiz und Kopfschmerzen als Überreaktion auf Blütenstaub von Blumen, Gräsern, Getreide, Sträuchern und Bäumen.

Während der Pollenflugzeit sollten Betroffene daher körperliche Anstrengungen vermeiden, bei geschlossenen Fenstern schlafen, Riech-Reizstoffen, wie starken Gewürzen, Tabakrauch, duftenden Blumen und ähnlichem aus dem Wege gehen. Im akuten Fall helfen schleimhautabschwellende und entzündungshemmende Nasentropfen.

Allergien erfordern von allen Beteiligten – Patient, Arzt und Angehörige – ein hohes Maß an Geduld, Sorgfalt und Konsequenz. Umsichtiges Verhalten kann – bei ausreichendem Wissensstand der Betroffenen – ihr Auftreten in Häufigkeit und Intensität einschränken. Medikamente können die Beschwerden lindern, nicht aber das Grundübel, die Anfälligkeit, ausschalten. Bei Medikamenten ist außerdem zu bedenken – und darauf weisen die Apotheker besonders hin –, daß Antihistaminika müde machen und die Fahrtüchtigkeit einschränken und daß Kortisonpräparate wegen ihrer starken Nebenwirkungen nur streng nach Anweisung des Arztes eingenommen werden sollten. □

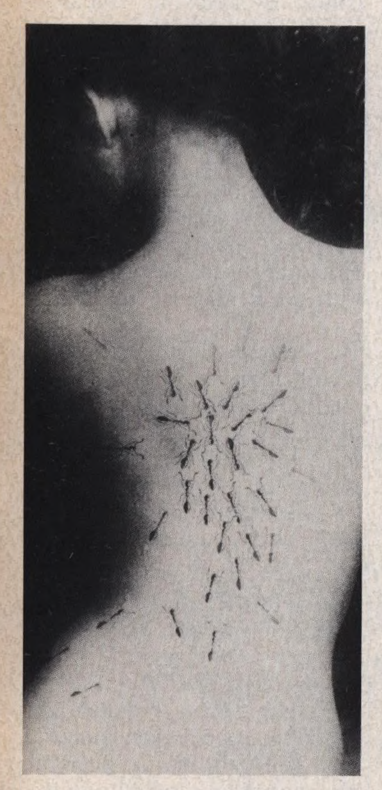
Der »Heuschnupfen« kommt leider heute oft von Chemikalien, Kosmetika, Reinigungsmitteln und Textilfasern.



Therapie

Gesundbleiben mit Calcium

Die medizinische Forschung beschäftigt sich schon seit langem mit dem Calcium, dessen günstige Wirkungen feste Bestandteile ärztlichen Wissens sind. Man weiß, daß Calcium gegen die Entkalkung der Knochen in den Wechseljahren der Frau wirksam ist, und daß es einen wichtigen Platz in der Intensivtherapie bei einer bestimmten Form des lebensbedrohlichen Schocks einnimmt.



»Ameisenlaufen« auf der Haut, wie der Volksmund das unangenehme Kribbeln an manchen Körperstellen nennt, ist in der Regel ein Anzeichen dafür, daß die betroffenen Körperpartien mangelhaft durchblutet sind, also an Sauerstoffmangel leiden.

Doch leider hat Calcium nicht immer eine segensreiche Wirkung. Bei der Arteriosklerose führt es nach dem komplexen Ablauf verschiedener schädigender Mechanismen an der inneren Schicht der Blutgefäße zur »Verkalkung«. Dies kann das unwiderrufliche Ende eines funktionstüchtigen Gefäßes sein.

Das Symptom der Erschöpfung

Am Herzen kann Calcium bei unzureichender Blutversorgung (Erkrankungen der Herzkranzgefäße) zu einem lebensbedrohenden Prozeß führen. Zunächst regt es den Herzmuskel zu vermehrter Arbeit an, wobei der Nachschub an Nährstoffen dann mit dem Bedarf nicht mehr Schritt halten kann. Der Sauerstoffmangel schädigt die Wand der Herzmuskelzelle, Calcium strömt ein und der Herzmuskel arbeitet noch mehr – bis er erschöpft ist. Das Symptom dieser Erschöpfung ist der Schmerz, die Angina pectoris.

Die Entdeckung und Erforschung dieser krankmachenden Zusammenhänge hat zur Entwicklung einer Substanzgruppe geführt, die aus der modernen Arzneitherapie nicht mehr wegzudenken ist – den Calcium-Antagonisten.

Aus dieser seit etwa 20 Jahren bekannten Gruppe von Medikamenten steht mit Flunarizin ein Wirkstoff zur Verfügung, der die Gehirnhellen schützt. Diese Zellen gehören zu den empfindlichsten des Körpers. Flunarizin schützt vor Sauer- und Nährstoffmangel und damit den Patienten zum Beispiel vor Kopfschmerzen, Migräne, Schlafstörungen, die auf Sauerstoffmangel beruhen, Schwindelzuständen oder Konzentrationsstörungen. Diese Wirkung von Flunarizin kommt auf zwei verschiedenen Wegen zustande.

Das Blut fließt besser

Indirekt, indem es eine Engstellung der Blutgefäße im Gehirn vermeidet und die Fließeigenschaften des Blutes verbessert. Direkt, indem Flunarizin die Gehirnzelle bei eingetretener Minderdurchblutung und Sauerstoffmangel vor dem zellzerstörenden Einstrom von Calcium schützt.

Somit erfüllt der Calcium-Antagonist Flunarizin eine der wichtigsten Forderungen an die moderne Arzneitherapie: er nimmt dem Patienten seine Beschwerden und könnte gleichzeitig das fortschreiten der Krankheit bremsen. □

Heilpflanzen

Ginseng immer wieder im Gespräch

Die jahrtausendelangen Beobachtungen und Erfahrungen, die man in Ostasien mit der Wurzel der echten Panax Ginseng C. A. Meyer gemacht hat, waren nicht einfach als unwissenschaftlich vom Tisch zu wischen. Neugierig geworden und gewillt, hinter das »Geheimnis« der menschen-ähnlichen Wurzel zu kommen, machten sich Forscher in aller Welt auf – zum Beispiel Professor Sandmann in Schweden, Professor Brekhman in der UdSSR und nicht zuletzt der Pionier der Ginseng-Forschung, Dr. Karl-Heinz Rückert in der Schweiz – um mit modernen westlichen wissenschaftlichen Methoden herauszubekommen, welche Stoffe der Ginseng-Wurzel wirken und wie sie wirken.

Die Ergebnisse dieser Forschung, die inzwischen in Dutzenden von pharmakologischen, toxikologischen und klinischen Studien vorliegen, wiesen eindeutig eine stimulierende Wirkung auf das vegetative Nervensystem nach, was zu einer Steigerung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit führt.

Wichtig ist die Dosierung

Dabei zeigte sich, daß überzeugende Resultate nur dort gewonnen werden konnten, wo mit einem standardisierten Extrakt der Ginseng-Wirkstoffe, der Ginsenoside gearbeitet wurde, da der Wirkstoff-Gehalt in den einzelnen Wurzeln natürlich differiert.

Aufgrund klinischer Versuche wurde festgestellt, daß wie bei allen Arzneien auch hier die Dosis den Effekt macht, das heißt, daß eine zu geringe Dosis nichts und eine zu große Dosis nicht mehr bewirkt. Bei der Beurteilung von Ginseng-Präparaten kommt es also nicht auf die höchste, sondern auf die richtige Dosierung der enthaltenen Ginsenoside an.

Der in Europa und Amerika in den letzten Jahren zu beobachtende »Ginseng-Boom« rief leider auch viele Geschäftemacher auf den Plan, die hinter dem Zauberwort »Ginseng« manchmal recht fragwürdige Produkte versteckten.

Mangelnde Qualifikation beim Warentest

Insofern war es legitim, daß die Stiftung Warentest die auf dem deutschen Markt befindlichen Ginseng-Produkte unter die Lupe nahm. Leider zeigte sich dabei, daß die mangelnde Qualifikation der Tester die notwendige Differenzierung zwischen »gut und böse« nur in Ansätzen zuließ und man seriösen Präparaten – wie zum Beispiel den Ginsana-Präparaten mit dem standardisierten Ginseng-Extrakt G 115 – nicht den Bonus zusprach, der ihnen aufgrund ihrer wissenschaftlich begründeten Qualität zusteht. □



Das Bild eines Ginseng-Wurzelpärchens macht deutlich, warum man der nach Expertenmeinung »interessantesten Heilpflanze der Welt« schon vor ein paar tausend Jahren den Namen Jin Shen, Menschenwurzel, gab.

Naturheilmittel

Ohne Nebenwirkungen abnehmen

Mehr als zwei Drittel der Bundesbürger schlägt sich mit Gewichtsproblemen herum. Nicht immer verlaufen die meist unter Hungerqualen durchgeführten Abmagerungsdiäten ohne Nebenwirkungen. Mangelerscheinungen bei lebensnotwendigen Nährstoffen und Verdauungsstörungen sind oftmals die gesundheitsschädigenden Folgen der reduzierten Energieaufnahme bei den Diäten. Hinzu kommt, daß Übergewicht die Ursache zahlreicher Krankheiten ist.



Verdauungsprobleme beim Abnehmen? Streuen Sie sich Leinsamen über frisches Obst und Gemüse.

Immer mehr Schlankheitsdiäten – über 300 verschiedene – werden deshalb entwickelt. Appetitzügler, Kalorienblocker, Abführmittel und Pseudo-Schlankheitsmittel drängen auf den Markt. Die meisten Methoden schmälern eher den Geldbeutel als das Gewicht, und viele sind zudem noch gesundheitsschädlich.

Forderungen an eine gesunde Diät

Wenn den überflüssigen Pfunden der Kampf angesagt ist, sollte man bei der Wahl der Diät in erster Linie darauf achten, daß keine schädlichen Nebenwirkungen auftreten und man trotzdem mit lebensnotwendigen Nährstoffen – das sind diejenigen, die der Körper nicht selbst aufbauen kann –, versorgt ist.

Eine ausreichende Aufnahme an essentiellen Nährstoffen ist bei den meisten Diätformen nicht gegeben. Auch wenn man nur die Hälfte täglich ißt, man ißt dann nicht nur die Hälfte an Lebensmitteln, man nimmt auch weniger essentielle Nährstoffe auf, und das kann zu schweren Mangelerscheinungen führen. Also muß man gerade darauf achten, daß der Tagesbedarf an lebensnotwendigen Nährstoffen gerade bei einer Abmagerungskur gedeckt ist. Hochwertige Lebensmittel sollte man daher auswählen.

Ein solch hochwertiges Nahrungsmittel ist zum Beispiel der goldgelbe Leinsamen (Linusit Gold). Durch seinen hohen Anteil an mehrfach ungesättigten Fettsäuren führt er dem Körper in dieser »energieärmeren Jahreszeit« für den Stoffwechsel lebensnotwendige Nährstoffe zu. Ein Drittel der gesamten Fettzufuhr sollte – laut Empfehlung der Deutschen Gesellschaft für Ernährung – aus mehrfach ungesättigten Fettsäuren bestehen.

Die Fettsäuren in Linusit Gold bestehen zu 70 Prozent aus der mehrfach ungesättigten Linol- und Linolensäure. Daneben liefert der goldgelbe Leinsamen wertvolles pflanzliches Eiweiß und wichtige Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente.

Ballaststoffe lockern Speisen

Goldgelber Leinsamen löst aber noch ein zweites Problem, das sich oftmals beim Abnehmen ergibt: Die Verstopfung. Sie ist eine Folge der veränderten Ernährungsgewohnheiten und tritt bei fast allen Diäten, vor allem den einseitigen Formen, auf. Deshalb empfiehlt es sich, täglich zwei bis drei Eßlöffel goldgelben Leinsamen mit der Nahrung, in Joghurt, Quark oder Saft gerührt, zu essen.

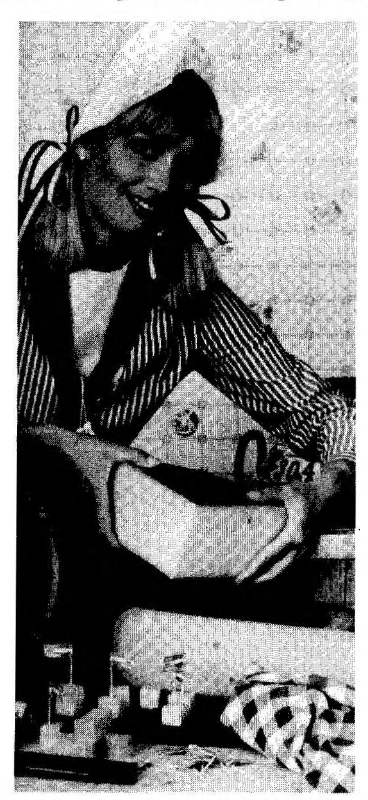
Dieses Naturheilmittel wirkt dreifach: Die Ballaststoffe lokkern die Speise auf, die Quellstoffe dehnen sich im Darm aus und regen die Verdauung an. Zarte Schleim- und Gleitstoffe machen den Abtransport besonders schonend. Damit der Leinsamen auch richtig quellen kann, ist es wichtig, ausreichend Flüssigkeit aufzunehmen. Dies kommt allen Diätregeln sehr entgegen. □

Arteriosklerose

Nobelpreis für Cholesterin-Forschung

Herz- und Kreislauferkrankungen sind die Todesursache Nummer eins in den westlichen Industrienationen. Eine entscheidende Rolle spielt dabei ein zu hoher Cholesteringehalt im Blut, der zur gefürchteten Arteriosklerose führt. Das »Wie« und »Warum« dieses Prozesses war lange Zeit umstritten und unklar, bis die beiden amerikanischen Professoren Michael Brown und Joseph Goldstein sich der Sache annahmen. Dank ihrer mehr als zehnjährigen intensiven Forschungsarbeit weiß man heute, warum das Cholesterin die Blutgefäße schädigt. Verdienter Lohn für Brown und Goldstein war jetzt die Verleihung des Nobelpreises für Medizin.

Brown und Goldstein fanden heraus, daß sich an den Leberzellen sogenannte Rezeptoren, also Empfangsstationen, für das Cholesterin befinden, die den Stoffwechsel dieser Fette regulieren. Sind diese Rezeptoren funktionstüchtig und vor allem in ausreichendem Maße vorhanden, dann filtern sie das Cholesterin aus dem Blut heraus.



Tierische, gesättigte Fettsäuren sind auch im Käse. Wird dem Körper ständig zuviel an Cholesterin zugeführt, kommt es zu Blutgefäßverkalkung. Man sollte also schon darauf achten, was man so täglich zu sich nimmt.

Überlastung durch tierische Fette

Manche Menschen weisen allerdings von Geburt an viel zu wenige dieser Rezeptoren auf. Dieses führt bei ihnen dazu, daß das Cholesterin nicht abgebaut wird und sich schon im Kindesalter an den Arterienwänden ablagert. Arteriosklerose ist die Folge, nicht selten kommt es deshalb in diesen Fällen schon bei Jugendlichen zum Herzinfarkt.

Goldstein und Brown entdeckten ebenfalls, warum die auch schon bisher von Ernährungswissenschaftlern für die Allgemeinbevölkerung geforderte Umstellung beim Fettverzehr der Arteriosklerose vorbeugt oder sie zum Stoppen bringt.

Wird dem Körper nämlich ständig zuviel an Cholesterin und tierischen, gesättigten Fettsäuren mit der Nahrung zugeführt, kommt es zu einer »Überlastung« der Rezeptoren, auf Dauer verringert sich ihre Zahl sogar. Werden dagegen beim Fettverzehr pflanzliche Öle reich an mehrfach ungesättigten Fettsäuren bevorzugt, tritt dieser negative Prozeß nicht auf.

Blutcholesterin führt zu Blutgefäßverkalkung

Bis weit in die siebziger Jahre hinein fand speziell in Deutschland eine heftige wissenschaftliche Diskussion darüber statt, inwieweit die Lipidtheorie, also der Zusammenhang zwischen zu hohen Blutcholesterinwerten und Blutgefäßverkalkung, stimmt.

Die Forschung von Brown und Goldstein haben den wissenschaftlich einwandfreien Beweis erbracht, daß die Lipidtheorie richtig ist. Die diätetische und in schwerwiegenden Fällen auch notwendige medikamentöse Behandlung von zu hohen Blutfettspiegeln ist somit die vordringliche Maßnahme beim Kampf gegen Arteriosklerose. □

Wie es um den Vertrieb dieser Zeitschrift bestellt ist

Um unseren in- und ausländischen Lesern die Problematik der Zeitschrift »Diagnosen« verständlich zu machen, möchten wir ein Beispiel zitieren.

Das Kaufhaus Karstadt in Leonberg wird von der Grossistenfirma Carl Strobel GmbH mit Zeitungen und Zeitschriften beliefert. Der Grossist bestimmt dabei die zugeteilte Menge von jedem einzelnen Zeitschriften-Titel.

Karstadt erhielt in den Monaten August, September und Oktober jeweils drei Exemplare »Diagnosen«, die jeweils nach zwei bis drei Tagen ausverkauft waren. Die restliche Verkaufszeit bis zum Erscheinen der neuen Ausgabe von »Diagnosen« war kein Exemplar am Lager.

Nach Einschaltung unseres Vertriebes wurde im November die Zuteilung auf vier Exemplare erhöht. Der Verkauf dieser Exemplare geschah wiederum innerhalb von zwei bis drei Tagen.

Im Dezember wurde die Zuteilung auf fünf Exemplare erhöht. Auch diese fünf Ausgaben waren innerhalb von zwei Tagen verkauft.

Karstadt in Leonberg ist eine von 80 000 Verkaufsstellen von Zeitungen und Zeitschriften in der Bundesrepublik. Die Situation dürfte anderswo nicht besser sein.

Denn der Geschäftsführer der Carl Strobel GmbH, also des für Karstadt Leonberg zuständigen Grossisten, ist gleichzeitig der Vorsitzende des deutschen Zeitschriften Grossoverbandes.

Wenn also der Vorsitzende Herr Dr. Eberhard Nolte so handelt, ist es nicht verwunderlich, daß »Diagnosen« so schwer erhältlich ist.

Bitte bestehen Sie bei Ihrem Einzelhändler darauf, daß er bei seinem Grossisten für Sie »Diagnosen« nachbestellt. Der Grossist verfügt stets über eine Reserve an Heften.

Feuer des Lebens

Bi-Polarität Mensch – Pflanze

Josef Oberbach

Nur im lebenden Organismus wird Bio-Energie erzeugt und abgestrahlt. Josef Oberbach berichtet heute von seinen Testen an Pflanzen, an denen die energetischen Situationen vor allem der Pluspolaritäten in Erscheinung treten, die bisher in seiner Beurteilung zum Menschen durch ihre Beziehungssetzung zu Kopfschmerzen, Diabetes und Krebs schlecht abgeschnitten haben. Es mag nicht unberechtigt die Frage aufgeworfen worden sein: würde der Kosmos den Menschen vor Plus-Ionen bewahren, gäbe es vielleicht diese gefürchteten Krankheiten nicht.

Die Plus-Ionen sind so notwendig wie die negativ geladenen Ionen für den Menschen, für das Tier und in erster Beziehung für die Pflanzen. Ohne die Existenz von Plus gibt es kein Energiegefälle und keinen Energiefluß. Nur sollte die Plus-Polarität beständiger in guter Balance zu der Minus-Polarität stehen. Nach dem universalen Gesetz des Zusammenwirkens steht der Mensch und das Tier in absoluter Abhängigkeit von der Pflanze.

Zwei gegensätzliche Polaritäten

Hier werden die zwei gegensätzlichen Polaritäten besonders deutlich; auf der einen Seite befindet sich der hauptsächlich minuspolig orientierte Mensch und auf der anderen Seite die pluspolig orientierte Pflanze. In ständiger Beziehung stehen sie zueinander durch die terrestrischen und kosmischen Energiekräfte im jahreszeitlichen Rhythmus.

Der Mensch atmet Sauerstoff ein und dünstet Kohlendioxyd aus. Die Pflanze nimmt Kohlendioxyd auf und dünstet Sauerstoff aus.

Der Mensch benötigt dazu in erster Linie Minus-Ionen und Elektrizität, die leichte Kraft minuspoliger Energieträger.

Die Pflanze gebraucht dazu hauptsächlich Plus-Ionen und Magnetismus, die wir als die schwere Kraft pluspoliger Energieträger hinstellen können.

Die Plus-Ionen sind es, die von der Pflanze absorbiert werden. Die magnetische Kraft, der Magnetismus, ist nur das, was für den Reiter das Pferd ist oder heute für uns das Auto nur ein Transportmittel und nicht Selbstzweck.

Erst seit den letzten Jahrzehnten wissen wir mit Hilfe von Elektromikroskopen und elektronischen Meßgeräten exakt, daß wie beim Menschen so auch bei der Pflanze alle Wachstumsvorgänge durch energetische Systeme dirigiert werden. Auf zwei Wegen nimmt die Pflanze durch Nahrung und Strahlungen die notwendigen Energiearten Elektrizität, Magnetismus, Atomenergie auf.

Erstens aus der Erde über ihre Wurzeln und Wasserleitungen (Gefäße, Adern), die sich in Wirklichkeit aus einer Unzahl von kleinen Bauteilchen zusammensetzen, aus Zellen. Zweitens über die Pflanze selbst und besonders über die Blätter. Dies ist heute jedem, auch wenn er keinen Rasen zu pflegen hat, aus Nachrichten und Gesetzen über umwelt- und gesundheitsbelastende giftige Spritzmittel zwecks Schädlingsbekämpfung und zur Haltbarmachung von Nahrungsmitteln bekannt.

Energetische Ladezentren

Der Hobbygärtner macht sich heute das Düngen leichter durch flüssige Düngemittel, die dieselben Nährstoffe enthalten wie die Erde: Natrium, Kalium, Magnesium, Eisen, Kupfer, Schwefel, Chlor und Silicium. Man ist noch nicht dahinter gekommen, welche besondere Rolle Silicium und Chlor spielen.

Wir wollen den Aufnahmevorgang exakter ausdrücken: Das Lebenselement Wasser und die darin gelösten Stoffe sind allesamt polarisierte Energieträger. Aufgrund der elektrischen Ladungsunterschiede von plus und minus fällt entweder die Zellhaut zusammen, wodurch die Zellsporen sich von außen nach innen verschließen, jedoch von innen nach außen geöffnet sein können, oder die Zellmembran dehnt sich, wobei die Scharniere der Poren genau umgekehrt arbeiten. Man nennt diese Fähigkeit der Zelle »semipermeabel«, das heißt, halbdurchlässig oder von nur einer Seite jeweils durchlässig.

In der Schule lernten wir den Begriff »Osmotischer Druck« kennen, durch den die Wasseraufnahme bei der Pflanze sich vollzieht. Heute wissen wir, daß es sich auch dabei um elektroenergetische Aktivitäten und Vorgänge handelt. Einen anderen Beweis für die Abhängigkeit von den vorgenannten Energiearten liefert die »Hydro-Kultur« und die künstliche Treibhausbeleuchtung.

Die Pflanze und ihre Wasserleitungen setzen sich aus vielen einzelnen Zellen zusammen, die miteinander in Verbindung stehen. Es sind energetische Schalt- und Verteiler-Einrichtungen. Der Zellkern hat den Pluspol. Die Zellhaut besitzt den Minuspol. Die Zellflüssigkeit leitet den Elektronenfluß von minus nach plus.

Ist die Batterie gut geladen und die Flüssigkeit gut leitend, also reich an bestimmten Kristallen mit guter elektrischer Leitfähigkeit, dann ist die Zelle gesund, die Scharniere der Poren sind beweglich und die Zelle ist prall gefüllt. Um diesen Leiter, die lebhaft fließenden Elektronen im salzhaltigen Zellwasser, bildet sich zugleich ein entsprechend starkes biomagnetisches Schwingungsfeld der Zelle und der ganzen Pflanze.

Das Null-Wetter im Herbst

Bio-Energie ist abhängig und beeinflußbar durch kosmische Energie, was sich auf die Entwicklung pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens voll auswirkt in gesundheitsförderlicher genauso wie in gesundheitshemmender Hinsicht.

In der kosmischen Energieversorgung kann die Elektrizität ausfallen und damit zugleich die negativ geladenen Ionen, die Vita-Ionen. Dann sind fast immer die pluspoligen magnetischen Schwingungsfelder überladen und die positiv geladenen Ionen in ungewöhnlicher Fülle. Solche Situationen haben wir bei Föhn, Lärm und in Faradayschen Käfigen (Auto und Eisenbahnwagen). Dann fühlt sich der Mensch nicht wohl oder er wird rebellisch, radikal und brutal, was zu Unfällen führt. Aber die Pflanze wuchert!

Es kann auch der Magnetismus ausfallen, dann fühlt sich der Mensch wohl, aber das Wachsen der Pflanze wird gehemmt.

Wenn alles ausfällt, dann sprechen wir vom »Null-Wetter« oder energetisch vom »Null-Feld«. Da im gleichen Rhythmus alle Lebewesen mitmarschieren, führt das zu Lungen- und Herzversagen und Infarkten. Und »Null-Energie-Situationen« verbergen sich oft hinter schönstem Sonnenwetter.

Daß die Blätter sich verfärben und den romantischen Zauber dieser farbenfrohen, leuchtenden Herbstwochen hervorrufen, ist eine Folge der irdischen Energieordnung. Der Stand der Sonne zu den »Van-Allen-Gürteln« spielt dabei sicher eine Rolle. Und es ist nicht so, daß Nachtfröste die Ursache dieses herbstlichen Farbwunders sind. Damit wird klar, daß eine »Null-Energie-Situation« Ruhe, Aktivitätsblockade und letzten Endes den Tod bedeuten, wenn die Bioenergie verbraucht ist. Deshalb sterben auch in diesen Wochen geschwächte Menschen an Herzversagen, Altersschwäche und anderen schweren Erkrankungen, weil die Bio-Energie zu gering war, alle Lebensfunktionen in Gang zu halten. □

Herzinfarkt

Vorsicht bei Kälte!

Daß das Wetter den Menschen und seine Gesundheit beeinflußt, ist eine allseits bekannte Tatsache. Allein in der Bundesrepublik leben und leiden ungefähr 30 bis 40 Millionen Wetterfühlige. Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Reizbarkeit und Depressionen gehören zu den häufigsten Folgen des launischen Wetters.



Rodeln ist gesund, solange uns das Wetter kalt läßt. Dies ändert sich, wenn Risikofaktoren für einen Herzinfarkt auftauchen.

Neu sind nun jedoch die jüngst gewonnenen Erkenntnisse, daß bei kaltem Wetter auffallend viele Menschen an Herzinfarkt sterben. Eine Arbeitsgruppe des London-Hospitals ist diesem Problem intensiv nachgegangen. Ergebnis der Untersuchung: Schon eine leichte Abkühlung der Körperoberfläche vergrößert die Thrombose-Gefahr, Blutdruck und Cholesterin-Konzentration nehmen zu.

Es wurde beobachtet, daß die Sterblichkeitsrate insbesondere in den ersten kälteren Tagen anstieg. Zahlen untermauern diese alarmierenden Ergebnisse: In England und Wales sterben bei einer Tagestemperatur von 17 Grad Celsius täglich fünf Einwohner – pro Million – an Herzinfarkt; bei minus 5 Grad Celsius dagegen sieben Einwohner.

Die Gründe dafür liegen im wesentlichen in der durch die Kälte verursachten Veränderung des Blutes. Es wird dickflüssiger, kann so schwerer durch die Arterien strömen und verklumpt sich leichter. Die Bildung eines Blutpfropfens in einer Herzkranzarterie führt immer zum Herzinfarkt.

Menschen, die Herzinfarkt gefährdet sind, also deren Blutgefäße beispielsweise verengt sind – und vielleicht auch schon an einer Angina pectoris leiden – müssen sich demnach besonders gegen Kälte schützen.

Risikofaktoren und das Wetter

Weitere wichtige Gründe, die die Untersuchung nennt, und die in entscheidendem Zusammenhang mit der Verdickung des Blutes stehen, sind der Anstieg des Blutdruckes und des Cholesterinspiegels. Also ebenso Risikofaktoren für die Entstehung eines Herzinfarktes.

Das Wetter kann einen zwar »kalt lassen« – jedoch nur, wenn nicht schon Risikofaktoren für einen Herzinfarkt bekannt sind. □

Zugvogeljagd auf Malta

Der Abschuß von Zugvögeln auf der Mittelmeerinsel Malta hat Ausmaße angenommen, die zu einer ernsthaften Gefährdung für zahlreiche Vogelarten geworden sind. Dies ist Anlaß für eine Kampagne, die der Deutsche Bund für Vogelschutz jetzt gegen die Zugvogeljagd auf Malta eingeleitet hat.

In einem Schreiben an den Premierminister des Inselstaates, Dr. Mifsud Bonnici, fordern die Vogelschützer einen strikten Schutz der durchziehenden Vögel in ausgewiesenen Rast- und Schutzgebieten durch amtlich beauftragte Aufsichtspersonen sowie eine unnachsichtige Bestrafung von Jägern, die sich nicht an die maltesischen Gesetze und die internationalen Konventionen halten. Wörtlich heißt es in dem Schreiben: »Wir erwarten, daß die Gäste Ihres Landes nicht durch fanatische Sonntagsjäger in ihrem humanistischen Empfinden und ihrer Liebe zur Natur verletzt werden, und daß der Respekt vor der alten Kultur Maltas erhalten bleibt.«

Nach Auffassung des Bundes für Vogelschutz ist es überdies dringend erforderlich, daß die internationalen Artenschutzübereinkommen nun auch bindend von Malta unterzeichnet werden. »Die über Malta ziehenden Vögel sind Besitz der europäischen Völker und nicht Eigentum einer verständnislosen Gruppe maltesischer Jäger, die ihrer makabren Lust nachgehen«, heißt es in dem Schreiben weiter.

Nach Auskunft des Naturschutzbundes haben sich die Protestschreiben deutscher Touristen auf Malta gemehrt, die von einer zunehmenden Jagd auf seltene Vogelarten auf Malta berichten. Selbst auf Friedhöfen und den Flughafenanlagen wird auf jeden durchziehenden Vogel geschossen. In Schreiben an die führenden Fluggesellschaften, die Malta vom europäischen Festland aus anfliegen, bitten die Vogelschützer darum, sich in geeigneter Form an die maltesischen Behörden zu wenden und ebenfalls auf eine deutliche Einschränkung der Jagd und einen strikten Schutz der Zugvögel zu drängen.

Der Vogelschutzbund warnt davor, daß durch eine Gruppe unbelehrbarer Schießfanatiker das internationale Ansehen Maltas geschmälert wird und eine zunehmende Abneigung des Malta-Tourismus entsteht »oder gar in den Ländern Europas organisiert werden muß«.

Betroffen von der Schießleidenschaft auf Malta sind praktisch alle heimischen Zugvogelarten. Darunter Wespenbussard, Turteltaube, Grasmücken, Sturmtaucher und – aus sportlichem Ehrgeiz – der schnellfliegende Mauersegler. □

Millionen ECU zum Schutz der Vögel

Mehrere Vogelarten, die vom Aussterben bedroht sind, können weiterhin in ihrer gewohnten Umgebung weiterleben, dank einer Hilfe in Höhe von 1 385 000 ECU, die jetzt die Europäische Kommission beschlossen hat.

Diese Hilfe trägt dazu bei, elf Vorhaben ins Leben zu rufen, von deren Kosten die Europäische Gemeinschaft die Hälfte übernimmt. Zwei Projekte betreffen die gesamte Gemeinschaft: das Königliche Institut für Naturwissenschaften in Belgien nimmt eine Studie über Wildvögel in Angriff und das Internationale Forschungsbüro über Wasservögel muß die Effizienz der europäischen Schutzmaßnahmen überprüfen. Die anderen neun Projekte zielen darauf ab, die Vögel in Sumpfgebieten zu schützen. In der Bundesrepublik Deutschland geht es zum Beispiel um Sicherung und Entwicklung des Brut- und Rastgebietes in Elzwösserwiesen. □

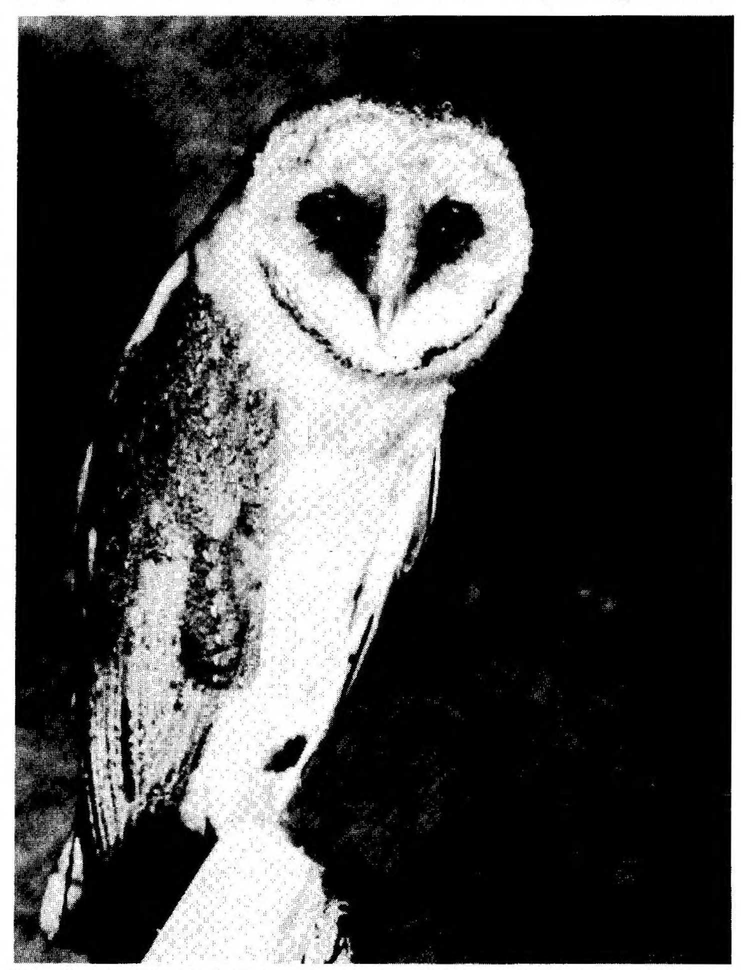
Scheunen auf für die Schleiereule

Die Schleiereule gehört zu den bedrohten Vogelarten in Bayern. Obwohl sie als Kulturfolger angesehen werden kann, nehmen ihre Bestände in den letzten Jahren immer mehr ab. Schuld hieran ist zum einen, daß die Schleiereule an chronischem Brutplatzmangel leidet, da zunehmend sämtliche Ritzen und andere Einschlupfmöglichkeiten in Kirchtürmen und Scheunen geschlossen werden. Schleiereulen brüten in Nischen von Scheunen oder hoch im Gewölbe von Kirchtürmen. Da die Kirchtürme zunehmend »taubensicher« gemacht werden, findet auch die Schleiereule keine Einschlupfmöglichkeit mehr und damit keine Gelegenheit zum Brüten.

Wie der Landesbund für Vogelschutz in Bayern mitteilt, hat die Schleiereule auch ganz erheblich unter strengen Wintern zu leiden. So ist die Schleiereule beispielsweise nach dem Winter 1984/85 in einigen Gebieten Bayerns total verschwunden, in den anderen Gebieten waren starke Bestandseinbußen feststellbar. Solche, an sich völlig normale Bestandsschwankungen, die normalerweise nach einigen Jahren wieder ausgeglichen werden, können für eine bereits dezimierte Population den Garaus bedeuten. Dies liegt daran, daß die Schleiereule in strengen Wintern mit hoher Schneedecke keine Nahrung findet und viele Tiere verhungern.

Die Nahrung der Schleiereulen besteht nämlich vorwiegend aus Mäusen, die sie in der Regel auf freien Feld- und Wiesenflächen erbeutet. Da dies bei hoher Schneelage kaum möglich oder sogar unmöglich ist, appelliert der Landesbund an alle Landwirte in Bayern, ihre Scheunen im Winter den Schleiereulen zugänglich zu machen. In den Scheunen ist es den Schleiereulen dann bei ungünstigen Witterungsbedingungen möglich, Mäuse zu erbeuten und so leichter über den Winter zu kommen. Ein kleines Loch, ein offenes Fensterchen, eine nicht ganz geschlossene Scheunentür können bereits ausreichen, um der Schleiereule über den Winter zu helfen.

Schleiereulen sind in Bayern inzwischen so selten geworden,



Die Schleiereule hat es immer schwerer, durch den Winter zu kommen. Die Kirchtürme sind zunehmend »taubensicher«. Nur wenige Bauern gibt es noch, die sich an dieser Vogelart erfreuen und stolz auf »ihre Schleiereulen« sind.

daß die meisten Landwirte, bei denen die Schleiereule noch brütet, sich an der Vogelart erfreuen und stolz auf »ihre Schleiereulen« sind. Das knappe Nistplatzangebot der Schleiereule kann dadurch behoben werden, daß in den Scheunen geeignete Nistkästen angebracht werden. Hoch im Giebel der Scheune angebracht und direkt durch ein Loch mit der Außenwelt verbunden, werden diese Nistkästen gerne angenommen und es kommt auch zu keinen Verschmutzungen durch Kot, da die Eulen den Kasten direkt von außen anfliegen. □

Spannungsverhältnis zwischen Tierschutz und Tierversuchen

Das neue Tierschutzgesetz müsse »klare gesetzliche Maßstäbe schaffen, um das Spannungsverhältnis zwischen Tierschutz und Tierversuchen zu entschärfen und gleichzeitig das Gebot der Sicherung der biomedizinischen Forschung gebührend zu berücksichtigen«. In seiner Stellungnahme vor dem Landwirtschaftsausschuß des Deutschen Bundestages wies der Vertreter der pharmazeutischen Industrie darauf hin, daß die Lebensbedingungen für Versuchstiere in den Laboratorien dieses Wirtschaftszweiges »zu den besten der Welt gehören«.

Der in der Novelle geforderte Tierschutzbeauftragte sei in vielen Forschungslaboratorien »schon längst Realität«, die Zahl der Labortiere sei in den vergangenen sieben Jahren um etwa 30 Prozent zurückgegangen. Für die Entwicklung und Anwendung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden gäben die deutschen Arzneimittelhersteller zur Zeit jährlich rund 200 Millionen DM aus.

»Unzutreffend« ist es nach Darstellung der »Aktion Verantwortung für das Tier«, bei dem Bemühen um eine Einschränkung der Tierversuche von einer »neuen Zensur der Wissenschaft« zu sprechen. In Frage steht nur eine Beschränkung und Kontrolle eines bestimmten Verfahrens: Ausscheiden von Tierversuchen, die nicht essentiellen Bedürfnissen von Mensch und Tier dienen, forcierte Reduzierung der verbleibenden Tierversuche durch Förderung von Alternativmethoden, strikter Abbau der Leiden von Versuchstieren und effektive Leidensbegrenzung bei schweren Versuchen.

Dabei komme der SPD-Gesetzesentwurf den Vorstellungen der Aktion am nächsten, während der Regierungsentwurf »weit« dahinter zurückliege. □

Abkommen zum Schutz von Seehunden

Ein dreiseitiges Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland, Dänemark und den Niederlanden zum Schutz der Seehunde im Wattenmeer hat die Bundesregierung vorgeschlagen. Im Grundsatz hätten sich die drei Staaten bereits über die Notwendigkeit eines solchen Abkommens verständigt, weil der Schutz von Seehunden praktisch nur international möglich ist. □

Wattenjagd ist Vogelmord

Nicht mit fünf, sondern mit etwa fünfzig Mark kann jeder dabei sein, um an Vogelmassenmorden an der Nordseeküste teilzunehmen. Soviel kostet nämlich ein sogenannter Wattenschein, der dazu berechtigt, mit einer Schrotflinte allem ans Leben zu gehen, was da an Zugvögeln und Wintergästen im weiten Watt Zuflucht sucht.

Offiziell geht es zwar auf Flugwild wie Gänse und Enten. Aber was da mit Bleischrot angeschossen wird, sind nachweislich auch seltene und geschützte Vogelarten wie Brachvögel, Säbelschnäbler und Bekassinen. Doch welcher Schütze kann im Dämmerlicht erkennen, was er da genau abschießt?

Die deutschen Vogelschutzbünde fordern deshalb »ein totales ganzjähriges Verbot der Jagdausübung im Wattenmeer«. Ihrer Meinung nach hätten Jäger schon jetzt im zukünftigen Nationalpark Wattenmeer nichts zu suchen, weil sie dessen »ökologisches Gefüge maßgeblich negativ beeinflussen«.

Doch es geht nicht nur um Leben und Tod der gefiederten Freunde. Etwa 40 Prozent der angeschossenen Vögel werden in der Weite des Raumes vom Jäger überhaupt nicht gefunden und müssen daher im Verborgenen qualvoll verenden. »Jagdvergnügen« auf Kosten der gequälten Kreatur? Nein, danke! □

Bedrohte Kolkraben

Der einst als Wodansvogel verehrte Kolkrabe wird in unseren Breiten immer seltener. Einige Restbestände haben sich in Schleswig-Holstein wie in entlegenen Alpengebieten erhalten. Niedersachsen, das auch noch über einige wenige Brutpaare verfügt, versucht jetzt seinen Bestand durch die Einführung von Kolkraben aus der DDR aufzufrischen. Man will die importierten fünfzig Exemplare dieser eben so seltenen wie intelligenten Vögel zunächst in einem geräumigen Käfig eingewöhnen und dann in der Hoffnung freilassen, daß sie in Niedersachsen bleiben und dort später auch zur Brut schreiten. □

Erneut Birkwild ausgesetzt

Einst gehörte das Birkhuhn zu den Charaktervögeln der norddeutschen Tiefebene. Heute ist es in vielen Gebieten ausgerottet. In Schleswig-Holstein hat man eben erst wieder zwölf aus Schweden importierte Paare dieser Wildhühner ausgesetzt, um den schrumpfenden Bestand zu erhöhen.

Ursache ist das Schwinden der einst weiten Reviere mit ihrem reichlichen Nahrungsangebot an Nadelbaumtrieben, Birkenknospen, Insekten, Würmern und Weichtieren, seit in den letzten Jahrzehnten unablässig Feuchtgebiete trocken gelegt wurden. Das Verschwinden der Hecken und Knicke, die einst Deckung boten, gilt auch als Grund für die Vogeldezimierung. Zur Erhaltung beziehungsweise Wiedereingliederung seltener Tierarten gehört in erster Linie immer ein Biotop, in dem sich die Tiere wohl fühlen und ihre Jungen aufziehen können. □

Tiere gehören zur Familie

44 Prozent der amerikanischen Bevölkerung betrachten ihre Hunde, Katzen und sonstigen Heimtiere als »vollwertige Familienmitglieder«. Wie die amerikanische Psychologin Dr. Ann Cain feststellte, halten 55 Prozent der US-Bürger ihre Hausgenossen für »sehr wichtig« für ihr tägliches Glücklichsein, zumal nach der Meinung von 81 Prozent der Tierhalter ihr jeweiliges Tier spürt, ob Herrchen oder Frauchen gut oder schlecht aufgelegt sind oder sich krank oder wohlauf fühlen. Sie teilen somit Freud und Leid mit dem Menschen. □

Hunde im Grenzdienst

Besonders im Fernsehen wird oft ein Schnüffelhund vorgeführt, der mit seinem feinen Riecher dem Zollbeamten geholfen hat, Haschisch und andere verborgene Rauschmittel aufzuspüren. Dabei halten es die meisten Zuschauer für die selbstverständlichste und älteste Sache der Welt, daß der Mensch sich der sensiblen Nase seines vierbeinigen Hausgenossen auf diese Weise bedient.

Doch, obwohl der Hund in der Tat zu den ältesten Hausgenossen des Menschen gehört und schon den Steinzeitjäger vor 15 000 Jahren begleitet hat, ist er im Zolldienst eine Neuerscheinung. Denn erst mit einem Erlaß im April 1922 wurden »Hunde im Grenzdienst« zugelassen, wodurch die Grenz- und Zollbeamten berechtigt waren, Schutzhunde abzurichten und beim Dienst mit sich zu führen.

An Rauschgiftschmuggel in der heutigen Dimension konnte damals noch niemand denken. Mittlerweile sind die besonders ausgebildeten Schnüffelhunde, die Rauschmittel selbst zwischen zusammengeklebten Buchdeckeln und hinter Radkappen erschnuppern, unentbehrliche Helfer des Zollbeamten und zugleich der Schrecken aller Schmuggler geworden. □

Briefe

Betr.: Bonn »Weizsäcker und die deutsche Vergangenheit«, Nr. 10/85

Den Medien konnte man entnehmen, daß in Berlin eine Ausstellung und eine Gesprächsrunde mit Teilnehmern aus vielen Ländern über die deutsche Jugend in den Jahren von 1933 bis 1939 stattgefunden hat. Der Bundespräsident, der dort war, hat in einer Rede mehrmals von Scham darüber gesprochen, was in dieser Zeit mit den Juden vor sich gegangen ist.

Ob er selbst an diesen Dingen beteiligt war, entzieht sich meiner Kenntnis, die Masse des deutschen Volkes jedenfalls hatte mit diesen Geschehnissen nichts zu tun. Man kann daher der jetzigen Generation nicht anlasten, was vor 50 Jahren geschehen ist; und was noch toller ist: Das der heutigen Jugend anzulasten, ist ungeheuerlich (nazistische Sippenschaft). Englisch-amerikanische Bomber haben durch die Bombardierung deutscher Städte Hunderttausende unschuldiger Frauen und Kinder ermordet und verbrannt. Wer schämt sich dafür? Wenn man an die Millionen Opfer bei der Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat jenseits von Oder und Neiße denkt, wer schämt sich dafür?

Walter Müller, Hitzacker

Betr.: USA »Auf dem Weg zu einem neuen Jalta«, Nr. 12/85

Das Verhältnis zu Amerika sollte nüchtern von Realitäten und nicht von Illusionen aus betrachtet werden. Wer von Amerika etwas erwartet, sollte sich erst fragen, ob die Teilung Europas und Deutschlands nicht das Produkt der USA ist. Ist die Berliner Mauer nicht mit dem Segen eines USA-Präsidenten gebaut worden, der gesagt hat, ich bin ein Berliner? Hat die USA wie der ganze Westen die Aufrüstung der Sowjetunion wie des Ostblocks nicht mitbetrieben?

So hat die USA der Sowjetunion mit amerikanischem Geld und amerikanischer Technologie ein Lastwagenkraftwerk mit einer Kapazität, das die gesamte Kapazität der USA übertrifft, gebaut. Diese Lastwagen wurden und werden in Afghanistan eingesetzt. Wenn man das alles entschuldigen will, muß man sich die Frage stellen, kann die USA uns helfen und uns überhaupt beschützen?

Auf Grund der Spannungen mit Mexiko muß die USA im Ernstfall die Hälfte seiner Streitkräfte gegen Mexiko konzentrieren. Wen soll die USA dann mit der anderen Hälfte beschützen? Daß auch nur ein Amerikaner für München sterben will, diesen Glauben sollte man Herrn Strauß überlassen.

Was von der Kampfkraft der USA zu erwarten ist, kann aus der Befreiungsaktion der Mini-Bananen-Republik Grenada, 110 000 Einwohner, 600 Kubaner mit Schippe und Maschinenpistole bewaffnet, wo die USA 6000 Mann Elitetruppen einsetzen mußte, um es zu befreien, ersehen werden. An Korea, Vietnam, Iran, Libanon können wir uns ein Beispiel nehmen, welchen Schutz wir zu erwarten haben.

Den Realitäten entsprechend, sollten wir eine Politik betreiben, die unserer Interessenlage entspricht, etwa wie Frankreich es praktiziert. Wir sollten aufhören mit dem Ehrgeiz, Deutschland und Europa auf dem Altar des amerikanischen Zinskapitals zu verheizen. Sofern unsere Eigenständigkeit beschützt werden muß, gehören die Raketen auf U-Boote und nicht auf den Boden der Bundesrepublik. Daß die USA oder Sowjetunion den Weltpolizisten spielen können, halte ich als höchst unwahrscheinlich. Daß alle Völker diese als Weltpolizisten akzeptieren, ist noch unwahrscheinlicher.

Alois Balluschek, Hamm

Betr.: Zitat von General Roger »NATO«, Nr. 12/85

Wenn man meint, daß die Sowjets relativ »bald zu den chemischen Waffen greifen« würden, dann ist schwer zu verstehen, warum dagegen keine Vorkehrungen getroffen werden, warum man die deutsche Zivilbevölkerung praktisch schutzlos dieser akuten Gefahr aussetzt?

In der Tat spricht sehr viel für diese Art der Austragung des Kampfes zwischen Ost und West, im Zuge der Errichtung des »One-World-Governments«, auf dem Glacis Deutschland: die Begrenzung auf das vorgesehene Schlachtfeld ist mit Gas viel leichter möglich. Die US-Soldaten sind dafür ausgerüstet und ausgebildet. Und wäre es denn nicht recht und billig, daß die »Vergaser« – wie inzwischen die ganze Welt weiß – vergast werden? So ohne weiteres dürfen sie sich nicht »aus ihrer Verantwortung davonstehlen«, der »gerächten Strafe« entgehen wollen!

Dr. Fritz Greiner, Linz

Betr.: Naturwissenschaft »Schöpfung oder Evolution«, Nr. 11 + Nr. 12/85

Erfreulich, daß DIAGNOSEN die eigentliche Herkunft dieses Beitrages angegeben hat. Sicher wird es letztlich wohl kaum eine wirklich endgültige Erklärung über die Welt um uns und um uns Menschen selbst geben. Naturwissenschaftler pflegen ihre Erkenntnisse mit dem gleichen Dogmeneifer zu vertreten wie die Priester. Was soll daher diese dialektische Rauferei? Hier in Regensburg versuchte man sich in »einer Versöhnung zwischen Evolutionstheorie und Schöpfungsglauben«. So was wir inzwischen real über die Welt wissen, ist es mir unmöglich, der Schöpfungsdarstellung der Bibel zu folgen.

Es ist dem Menschen eigentümlich, die Dinge, die er nicht versteht, unter dem Begriff des »Glaubens« unterzubringen. Je größer jedoch die Erkenntnisse über vieles in der Welt, in der wir leben, werden, desto dringender ist es, dogmatisch aufgebaute Glaubensgrundsätze einer Prüfung zu unterziehen. Sind wir nicht von der sinnlichen zur sittlichen Religion gekommen? Dann von der Mehrgöttervorstellung zum Monotheismus? Von der Gesetzesreligion der Juden zum Erlösungsglauben Jesu? Priester haben immer reale Macht bedeutet, allein schon aus der Tatsache, daß sie früher als die anderen einige Naturgesetze erkannten und zur Sicherung ihrer Positionen einsetzten. Doch darüber sollte es kein Zerwürfnis innerhalb des Leserkreises geben. Im Gegenteil, gegensätzliche Theorien fordern immer zum Nachdenken über die eigene Position auf.

Herbert Bolz, Regensburg

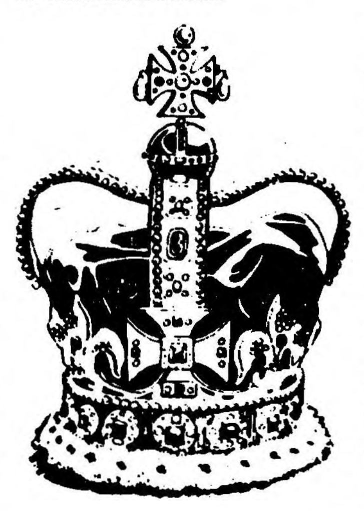
*

Ich bin ein Mensch der stets nach den Naturgesetzen gelebt hatte, denn die Natur ist es, die den Menschen tagtäglich vorlebt wie er zu leben hat!

Alles andere, sei es Religionen oder Politik entbehren jeglicher Wahrheit, und führt diese Menschheit in ein unvorstellbares grausames Leid, Not und Elend! Die kommenden Wochen, Monate und Jahre werden Ihnen bezeugen, daß ich die Wahrheit sage.

Bei den Religionen ist es leider so, daß sie, die Verantwortlichen, die Wahrheit über die Naturgesetze bis zur Unkenntlichkeit verfälscht haben.

Denn sie, die damaligen Verantwortlichen, die auch die Verantwortlichen von heute sind, waren habgierig und herrschaftssüchtig! So erfanden sie also eine Religion, die für ihre Zwecke dienlich war, aber das Volk unterdrückte, es ausnutzte, es demütigte bis auf die Knochen, und das ist bis heute so geblieben. Und die Politik ist kein Jota besser, ja vielfach noch schlimmer, denn jene Verantwortlichen kennen in ihrer Habgier keine Grenzen mehr! Denn sie schrecken in der Tat vor nichts mehr zurück!



Würden all diese Habgierigen und Ausbeuter die Naturgesetze kennen, die ja die Schöpfungsgesetze sind, dann würde so mancher unter ihnen von Irrealitäten zurückschrecken, denn die Strafe, die sie sich selbst durch ihr unlogisches Denken und Handeln auferlegen, ist um das Vielfache schlimmer als jenes Leid, das sie bewußt anderen aus Habgier zufügen.

Die Schöpfungsgesetze besagen, daß alle Kreationen die von der Schöpfung kreiert wurden und weiterhin geschaffen werden »gleich sind«, daß also niemand das Recht hat, sich über einen anderen zu stellen. Tut er dies aber trotzdem, dann schafft er sich durch sein falsches Handeln selbst sehr großes Leid. Es gibt also keinen Gott wie fälschlich behauptet wird, der einen Menschen bestrafen tut; o nein, der Mensch selbst ist es, der sich bestrafen tut, und zwar durch sein falsches und unlogisches Denken! Und die Zeit ist gar nicht mehr fern, wo so mancher Ausgeartete unter dieser Menschheit noch jenen Tag verfluchen wird, an dem er geboren wurde.

Seit Jahrtausenden leben die Menschen dieser Erde gegen die Naturgesetze; und somit, gegen ihr wahres und unsterbliches Ich, das in ihnen wie auch in jeder anderen Kreation der Schöpfung wohnt. Diese Menschheit tut also wissentlich sein unsterbliches Ich in ihm mißachten, also unterdrücken! Es muß sich also niemand wundern, wenn er heute und bereits schon in der zweiten Wassermann-Ära von den grausamsten Krankheiten befallen wird, und wenn all jene öffentlich an den Pranger gestellt werden, die korupt und ehrlos handeln!

Sissi Rüegsegger, Bern

*

Die Evolution ist eine Gesetzmäßigkeit der Schöpfung. Sie gilt allerdings nur für geistige Bereiche. Dort haben wir uns einst über die Stufen Mineral, Pflanze und Tier zum vollkommenen Wesen entwickelt.

Da Gott uns nach seinem Ebenbild schuf, sind die geistigen Evolutionsstufen in der materiellen Welt sichtbar. Diese Welt dient lediglich der Läuterung des ehemals vollkommenen Wesens. Die Evolution in der geistigen Welt vollzog und vollzieht sich in unvorstellbar großen Zeiträumen. Die wenigen Milliarden Jahre, seitdem die Erde existiert, wären dazu völlig unzureichend.

Für mich gibt es keinen Zweifel an dem Schöpfungsakt für unsere Welt. Dieser war notwendig, da wir uns in der geistigen Welt in revolutionärer Weise von Gott entfernt hatten. Um die Folgen dieser Revolution zu überwinden, bedarf es einer erneuten geistigen Evolution, der Wiederhinwendung zu Gott. Aus der materiegebundenen Seele wird dabei wieder ein reines Geistwesen.

Bernard Frieling, Wehretal

Diagnosen
Das zeitkritische Magazin

Verlag DIAGNOSEN GdbR, Untere Burghalde 51,
D-7250 Leonberg, Telefon (0 71 52) 2 60 11

Herausgeber und Chefredakteur: Ekkehard Franke-Gricksch

Redaktion: Gunther Burkhardt

Layout: Grafik Design Team

DIAGNOSEN erscheint monatlich jeweils am letzten Mittwoch des Vormonats.

DIAGNOSEN hat eine Vereinbarung über die redaktionelle Zusammenarbeit mit der amerikanischen Zeitschrift »The Spotlight«, einer wöchentlichen populistischen Zeitschrift aus Washington. Im Rahmen dieses Abkommens werden eine Reihe nationaler und internationaler Beiträge übernommen und in die deutsche Sprache übertragen. »The Spotlight« wird herausgegeben von der Cordite Fidelity Corporation, 300 Independence Ave., S. E. Washington, D. C. 20003, USA.

DIAGNOSEN kostet als Einzelheft DM 5,– einschließlich 7% Mehrwertsteuer. Das Abonnement kostet jährlich DM 50,– einschließlich 7% Mehrwertsteuer und Porto.

Der Abonnementspreis für das Ausland beträgt jährlich DM 60,– einschließlich Porto.

DIAGNOSEN darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden.

DIAGNOSEN kann im Abonnement bezogen werden. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen oder der Verlag DIAGNOSEN, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg.

Das Jahresabonnement kann jeweils mit einer Frist von 8 Wochen zum Ablauf des Abonnementsjahres gekündigt werden. Zahlungen für das Abonnement bitte erst nach Erhalt einer Rechnung.

Vertrieb Handel im In- und Ausland: Verlagsunion, Friedrich-Bergius-Straße 20, Postfach 5707, D-6200 Wiesbaden, Telefon (0 61 21) 2 66-0, Telex 4 186 116.

Herstellung: Greiserdruck (Satz und Reproduktionen). Karlsruher Straße 22. D-7550 Rastatt.

Druck: Limmatdruck AG., CH-8957 Spreitenbach

ISSN 0171-5542

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift DIAGNOSEN erhalten Sie am 25. Februar 1986 bei Ihrem Buch- oder Zeitschriftenhändler. Sollte er DIAGNOSEN nicht führen, dann fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler danach und bitten Sie ihn, daß er Ihnen die Zeitschrift besorgt.

Lieber Leser,

leider müssen wir nach fünf Jahren mit einer Bitte um Verständnis für eine Preiserhöhung an Sie herantreten.

DIAGNOSEN hat in den letzten Monaten das internationale Mitarbeiternetz wesentlich erweitert. Sie lesen jetzt durchschnittlich 90 Beiträge – Nachrichten, Informationen, Hintergrundberichte und Analysen in jedem Heft.

Da wir unsere Leser nur mit sehr gut recherchierten Nachrichten und Informationen versorgen möchten, haben wir uns große Mühe gegeben, ein weltweites erstklassiges Korrespondentennetz zu schaffen. Dazu kommt noch die Zusammenarbeit mit der amerikanischen Zeitung »The Spotlight«.

Abgesehen von der redaktionellen Erweiterung und der damit verbundenen größeren Palette von Themen, entstehen natürlich auch beachtliche Kosten, wenn man die Beiträge aktuell halten will und in die Hintergrundberichte noch jeweils den jüngsten Stand der Entwicklung verarbeiten möchte.

Wir brauchen nicht zu erwähnen, daß natürlich auch die Druck- und Herstellungskosten in großem Umfang gestiegen sind.

DIAGNOSEN wird ab der Nr. 3/1986 – also der März-Ausgabe – als Einzelheft DM 6,– im Inland kosten. In der Schweiz wird das Einzelheft sfr 6,– und in Österreich ÖS 50,– kosten.

Das Jahresabonnement DIAGNOSEN kostet ab Nr. 3/1986 DM 60,– einschließlich Porto.

Das Jahresabonnement DIAGNOSEN für ausländische Bezieher kostet DM 60,– zuzüglich Versandkosten. In den Versandkosten ist der Versand auf normalem Postweg eingeschlossen.

Bitte haben Sie Verständnis für diese Preiserhöhungen und halten Sie uns als Leser weiterhin die Treue.

Ihr

Verlag Diagnosen